P. o. germ. 19267/3 Stubberg

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

25507

[redacted]

25504

Digitized by Google

Der Sprung vom Niagarafalle.

Dritter Band.

Der

Sprung vom Niagarafalle.

Von

Armand.

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung vor.

Dritter Band.

Landesbibliothek

Hannover.
Schmorl & von Seefeld.
1864.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Gebrüder Gotthelft in Cassel.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des dritten Bandes.

Zwanzigstes Kapitel.

Seite.

Aufschluß. Haussuchung. Der Glücksbrief. Kindliche Liebe. Die Kaufmannsfrau. Das Anerbieten. Rastlose Freundschaft. Das Capitäns-Patent. Der Brief nach America. Die Besichtigung 1

Einundzwanzigstes Kapitel.

Drückende Vermuthung. Die neue Wohnung. Die treue Dienerin. Beruhigte Gefühle. Nächtliches Erkennen. Der Umzug. Der Hinterwäldler 31

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Büffeljagd. Der Bravo. Das Todtenopfer. Reise- und Jagdlust. Schlechtes Geschäft. Die Ausrüstung. Feldmessen. Die Mericanerin. Der Marine-Lieutenant. Der Besuch bei den Wilden. Die Indianer bei dem Präsidenten 59

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Bank. Trostlose Niedergeschlagenheit. Neue Lebensrichtung. Freudiges Wiedersehen. Die beiden Gauner 96

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Im Präsidenten-Palaste. Neue Leidenschaft. Eifersucht. Das glückliche Ehepaar. Die Fregatte. Probeschießen. Die Rache. Antritt der Reise. Bedenklicher Zustand 121

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Seite.

Schrecken. Fortgesetzte Wohlthaten. Der Tod. Entschließung. Treue Ergebenheit. Schmerzliche Zurückgabe. Die Auction 149

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Heimliche Abreise. Vergebenes Aufsuchen. Der Jockei. Freudenbotschaft. Der Mann an der Mauer. Das beschädigte Schiff. Das Paketboot. In See. Heftiger Wind 183

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Wettsegeln. Das umgeschlagene Schiff. Großer Seelenschmerz. Das Wrack. Hülfe. Belohnung. Beglückende Mittheilung. Vergebliche Bemühung. Die Prairie. Die Pahnee-Indianer. Die Waldinsel. Herankriechende Feinde. Ruhe. Die Belagerung . . 215

Achtundzwanzigstes Kapitel.

List. Die Flucht. Verfolgung. Das Gefecht. Das getödtete Pferd. Zu Fuß. Die Einöde. Der Wald. Lebenszeichen. Die verlorene Spur. Der Eissturm. Das Obdach. Der Schlaf. Der unerwartete Gast. Der Häuptling 246

Zwanzigstes Kapitel.

Aufschluß. Haussuchung. Der Glücksbrief. Kindliche Liebe. Die Kaufmannsfrau. Das Anerbieten. Rastlose Freundschaft. Das Capitäns-Patent. Der Brief nach America. Die Besichtigung.

Bei dem Abendessen im Astor House war von nichts weiter die Rede, als von der Ermordung Freeman's; ein jeder Gast brachte neue Nachrichten darüber mit — bald sollte der Alte erstochen, bald erdrosselt, bald ihm der Hals abgeschnitten sein, dann war er um bedeutende Summen beraubt worden, und dann wieder hatte persönliche Beleidigung und Rache seinen Tod veranlaßt. Auch die Zeitungen brachten ganz widersprechende Nachrichten darüber; in dem einen Puncte aber stimmten sie sämmtlich überein, daß gegründeter Verdacht auf der Person des jungen Irländers Sam Patch ruhe. Armand kam erst spät zum Essen, weil er eine Fahrt zu einem Freunde in das Land gemacht hatte, von der er erst jetzt zurückkehrte. Kaum trat er in den Saal, als mehrere seiner Bekannten ihn über das Schicksal des Herrn Patch fragten, den sie wiederholt hier im Hause mit ihm gesehen

hatten. Armand hörte nun mit Schrecken die verschiedenen Berichte über den Mord an, sprach sich aber sofort mit Entrüstung über die Anklage seines Freundes Patch aus, nannte ihn einen anständigen, rechtlichen Mann, einen Ehrenmann, und meinte, daß man nicht unter den einzelnen Europäern nach dem Thäter zu suchen brauche, während New-York selbst eine ganze Armee solcher Banditen stellen könne. Da erzählte einer der Tischgenossen, daß Freeman sich vor Kurzem heimlich mit der Witwe Willis habe trauen lassen und daß dieselbe bereits als Erbin des Weinhändlers dessen Eigenthum mit Beschlag belegt habe. Wie ein leuchtender Wetterstrahl in dunkler Nächt schoß die Erinnerung an die beiden Gauner in der Restauration der Wasserstraße vor Armand's Geist auf; er ließ sich die verschiedenen Zeitungen reichen, las deren Berichte über die Gräuelthat, und Alles stimmte so genau mit der Erzählung des einen jener Banditen überein, daß Armand keinen Zweifel mehr darüber haben konnte, dieser sei Freeman's Mörder. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand derselbe sich im Augenblicke noch in dem Hause der Witwe, und dann war es noch Zeit, seiner habhaft zu werden; doch es war auch keine Zeit zu verlieren.

Armand ließ sich die Wohnung des Staatsanwalts nennen, verließ ohne Aufklärung über sein Vorhaben zu geben den Tisch und eilte in eine Droschke, die vor dem

Hotel hielt. Er verſprach dem Kutſcher doppelten Fuhrlohn, wenn er ihn ſchnell nach dem bezeichneten Hauſe fahre; im Galopp ſprengten die Pferde mit dem Wagen davon, und bald hielt er an ſeinem Ziele. Armand zog mit bangem Herzen die Schelle, weil er fürchtete, der Anwalt möchte nicht zu Hauſe ſein; der Neger aber, der die Thür öffnete, führte ihn in den Parlour, mit dem Bemerken, er werde ſeinen Herrn rufen. Bald trat Tracy ein und begrüßte Armand auf's Freundlichſte, denn er war vor einem Jahre in einer Geſellſchaft mit ihm zuſammen geweſen und ihm damals vorgeſtellt worden. Mit Freuden griff Armand die Bekanntſchaft auf, die ſeinem Gedächtniſſe entſchwunden war, und theilte dem Anwalt nun in kurzen Worten mit, was er an jenem Abend in der Reſtauration angehört hatte.

Das klärt die That vollſtändig auf und macht die Vermuthung, die eine vor wenigen Minuten empfangene Mittheilung in mir erzeugt, zur Gewißheit. Aber jeder Augenblick iſt jetzt von der größten Wichtigkeit; kommen Sie, Sie müſſen mich begleiten, ſagte Tracy, nahm Hut und Stock und eilte mit Armand nach einer Droſchke, die ſie zu dem Polizei-Locale fahren mußte. Es waren dort nur zwei Conſtabels anweſend, dieſelben rannten aber fort, um ſich Hülfe zu holen, und kehrten nach einer Viertelſtunde mit noch ſechs Scharwächtern zurück. Sie

folgten, sämmtlich mit eisenbeschlagenen, schweren Stöcken bewaffnet, Tracy und Armand zu den nächsten Wagen, stiegen ein und fuhren nun nach dem Hause der Madame Willis. Aus den offenen Fenstern des Parlours schauten die Boarders neugierig und überrascht auf die bewaffnete Mannschaft, die aus den zwei Wagen hervorkam und die Treppe des Hauses erstieg. Als die Thür sich öffnete, trat die tief in Schwarz gekleidete Witwe Willis aus ihrem Zimmer in den Corridor und empfing den Staatsanwalt mit erzwungener Ruhe; ihre Stimme aber war klanglos und sie schien die Worte mit Gewalt ihrer Brust zu entringen.

Was wünschen Sie in meinem Hause zu so später Stunde mit einer bewaffneten Mannschaft, Herr? sagte sie, mit dem Schrecken kämpfend, der sie erfaßt hatte.

Ich komme im Namen des Gesetzes, welches bei Verfolgung eines Mörders zu jeder Zeit und unter allen Umständen befugt ist, in jedes Eigenthum einzudringen. Ich bin der Staatsanwalt Tracy, entgegnete dieser ernst und gemessen.

In meinem Hause hält sich der Mörder nicht auf; wie ich vernahm, so ist er ja Gottlob schon verhaftet.

Das wird sich herausstellen, nachdem wir das Haus durchsucht haben. Wollen Sie uns dabei begleiten oder wollen Sie bei einem der Männer hier verweilen? sagte

Tracy und befahl dann einem seiner Begleiter, hier im Corridor stehen zu bleiben.

Ich werde mit Ihnen gehen, versetzte die Witwe mit bebender Stimme und strengte alle Kräfte an, um das Zittern ihrer Glieder zu verbergen.

Tracy nahm das brennende Licht, welches im Corridor auf dem Tische stand, seine Leute zogen helleuchtende Laternen unter ihren Mänteln hervor, und Armand trat grüßend in den Parlour unter die erstaunten Boarders, ergriff dort ein Licht und schritt zu dem Anwalte zurück, der jetzt mit der Witwe an seiner Seite und von seinen Begleitern gefolgt nach der Treppe ging. Der erste Stock war erstiegen, und Tracy wies einen seiner Leute an, hier an der Treppe stehen zu bleiben.

Wollen Sie diese Zimmer nicht untersuchen? fragte die Witwe mit halberstickter Stimme.

Später, entgegnete Tracy und betrat nun die Stufen nach dem zweiten Stocke.

Ich kann Ihnen diese Stuben alle öffnen, ich habe den Hauptschlüssel dazu, sagte die Witwe und hielt sich an dem Geländer der Treppe. Der Staatsanwalt gab ihr keine Antwort, ließ hier abermals einen seiner Begleiter stehen und wandte sich der Treppe zu, die nach dem dritten Stocke führte.

Die Witwe ſchien zuſammenſinken zu wollen und hielt ſich mit beiden Händen an dem Geländer.

Wollen Sie mich nicht begleiten, Madame, ſo erbitte ich mir den Hauptſchlüſſel von Ihnen, ſagte Tracy mit Beſtimmtheit und hielt ſeinen Blick auf die zitternden Glieder der Frau geheftet.

Dort oben wohnt Niemand, es ſind dort nur leere Zimmer, antwortete die Witwe, ſich zuſammennehmend.

Gerade dieſe leeren Zimmer ſind es, die ich zu unterſuchen wünſche.

So werde ich mit Ihnen gehen, fiel die Frau mit der Entſchloſſenheit der Verzweiflung ein. Tracy mußte ſie aber unterſtützen, damit ſie die Treppe erſteigen konnte, denn ihre Kniee verſagten ihr den Dienſt.

Was wollen Sie nur hier oben, Herr? rief ſie mit heiſerer Stimme; ich ſage Ihnen ja, daß Niemand ſich hier aufhält.

Davon will ich mich überzeugen; Ihren Hauptſchlüſſel, Madame, antwortete der Anwalt, ſeine Hand nach ihr ausſtreckend.

Die Witwe aber wankte ſelbſt nach einer der vier Thüren, die ſich auf dieſem Gange befanden. Sie öffnete dieſelbe und Tracy ſchaute in das Zimmer hinein — es war leer. Die zweite und dritte Thür wurden geöffnet und die Stuben gleichfalls leer gefunden. Nun zeigte

der Anwalt nach der vierten Thür, weil die Witwe zögerte, nach derſelben hinzugehen.

Dort bewahre ich die gebrauchte Wäſche; ich werde das Zimmer nicht öffnen, bis Sie mir morgen bei Tage eine gerichtliche Vollmacht zu dieſer empörenden Hausſuchung bringen. Sie haben kein Recht zu ſolchem gewaltſamen Eindringen in mein Eigenthum, und die Geſetze dieſes Landes werden ein ſchwaches Weib gegen ſolche Gewalt ſchützen, ſagte die Frau mit zitternder Stimme und verbarg den Schlüſſel in ihrem Gewande.

Den Schlüſſel, Madame, wenn meine Leute Ihnen denſelben nicht abnehmen ſollen; augenblicklich den Schlüſſel! verſetzte Tracy und hielt ihr mit einem durchdringenden Blicke die Hand entgegen.

Kaum war die Witwe noch im Stande, den Schlüſſel wieder aus ihrer Taſche hervorzuziehen, ſo bebte ihre Hand, und als ſie es endlich vollbrachte, ſank ſie zuſammen und fiel auf den Fußboden nieder. Der Anwalt trat nun ſelbſt an die Thür und ſchloß ſie auf — in demſelben Augenblicke aber flog ſie zurück, ein Piſtolenſchuß aus der Kammer ſtreckte den Anwalt zu Boden, ein zweiter traf einen der Wächter, und unter dem einſtimmigen Angſtrufe der Uebrigen: Belmore! ſtürzte deſſen Rieſengeſtalt aus der Thür hervor. Den Filz tief in den Kopf gedrückt, breitete er ſeinen Mantel mit den

Händen aus und ſprang den Männern entgegen, die ihm den Weg vertraten und auf ihn einhieben; ſein langes, blitzendes Meſſer in ſeiner Rechten zückend, ſtach er einen derſelben nieder, warf einen anderen mit ſeiner Linken zur Seite und flog nun wie ein Gewitter die Stufen hinab. Die Männer an dem Fuße derſelben ſtoben ihm aus dem Wege, denn der Ruf: Belmore! hatte ihre Glieder gelähmt, und als er den Hausflur erreichte, flüchtete ſich Alles von dort in die Zimmer und ließ dem gefürchteten Banditen den Weg frei. Mit einem Fluche und einer Verhöhnung ſchritt er jetzt anſcheinend ohne Eile der Hausthür zu, öffnete dieſelbe und rief im Hinausgehen:

Ihr Memmen, habt ihr Belmore geſehen?

Schrecken und Entſetzen hielten Alles in dem Hauſe für einige Minuten in einer dumpfen Erſtarrung; die Dienerſchaft hatte ſich in das Erdgeſchoß geflüchtet und die Thür verriegelt, die Boarders hatten ſich in den Zimmern zu ebener Erde verkrochen und auf dem Kampfplatze im dritten Stocke ſchauten die Männer nach der Treppe hin, als fürchteten ſie, daß das Ungeheuer wieder zurückkehren möchte. Tracy war durch die Schulter geſchoſſen, die zweite Kugel des Banditen hatte einem der Scharwächter den Schädel zerſchmettert und ein anderer hatte einen Meſſerſtich in die Bruſt erhalten. Der Staatsanwalt war der Erſte, der ſich mit Armand's

Hülfe erhob und nun einem der Conſtabels die Witwe Willis als Gefangene übergab. Derſelbe hob ſie vom Fußboden auf und führte ſie die Treppe hinab, während die unten im Hauſe ſtationirten Scharwächter ihren Gefährten zu Hülfe kamen, um den verwundeten Mann und den Todten hinunter zu ſchaffen. Es wurde noch ein Wagen herbeigeholt, in welchem der Gerichtsdiener die Witwe nach dem Gefängniß führte, während man den durch einen Meſſerſtich Verwundeten in einem anderen Wagen davonfuhr und Tracy von Armand begleitet die dritte Droſchke beſtieg. Dieſe Beiden fuhren bei einem Arzte vor und nahmen ihn mit nach des Anwalts Wohnung, wo deſſen Wunde unterſucht und nicht gefährlich befunden wurde. Nachdem der Verband angelegt war, eilte Armand mit einer Vollmacht des Staatsanwalts nach dem Gefängniß, um Edward aufzuſuchen und ihm die Glücksbotſchaft zu überbringen, daß er am folgenden Morgen ſofort ſeine Freiheit wieder bekommen werde. — —

Dieſer für Edward ſo verhängnißvolle Tag war für Agnes Walcott ein hoher Feſttag, denn der Brief von dem Geliebten ihres Herzens mit der Nachricht von ſeiner glücklichen Ankunft in ſeiner neuen Heimat gelangte nach Tiſch in ihre Hände. In ihrer Herzensfreude lief ſie mit dem Schreiben zu ihrer kranken Tante, die im Lehnſtuhle hinter dem Fenſter ſaß und ſich an den wohlthuenden Strahlen der Herbſtſonne labte; ſie ſchlang ihren Arm zärtlich um Amalie und hielt ihr den Brief mit den Worten vor:

Von Edward, von Edward, geliebte Tante!

Mit einem wehmüthigen Lächeln ſah Amalie zu dem geliebten Mädchen auf, legte dann ihren Arm um deren Schulter und küßte ſie herzinnig.

Der Himmel ſegne dein Glück und laſſe es blühen und gedeihen, du haſt es tauſendfach verdient, gute Agnes! ſagte die Tante mit liebevoller Innigkeit, und eine Thräne ſtahl ſich über ihre bleiche, eingefallene Wange. Nun ſieh' aber, was er ſchreibt, hoffentlich ſendet er recht gute Botſchaft, fuhr Amalie fort und ſetzte nach einigen ſchweren Athemzügen noch hinzu: Geh' in dein Zimmer, liebe Agnes, und laß mich während der Zeit etwas ruhen; du mußt mir ſpäter erzählen, was Edward ſchreibt.

Agnes küßte die Tante und eilte dann in das Zimmer nebenan, wo ſie mit freudebebender Hand und hoch-

ſchlagendem Herzen den Brief erbrach. Der Inhalt deſſelben athmete die unverändert treue Liebe Edward's, Hoffnung für eine glückliche Zukunft blickte aus jeder Zeile hervor, und tief bewegt erkannte das liebende Mädchen die Sehnſucht des Geliebten nach dem Augenblicke, wo er ſie frei machen und nach der neuen Welt führen dürfe. Ach, er wußte nicht, welche Veränderungen in Agneſens Verhältniſſen eingetreten, welche erſchütternde Stürme über ſie hingezogen waren! Wäre er jetzt hier und hätte nur die allerbeſcheidenſte Anſtellung, ſo ſtände ihrer Verbindung, ihrem vollkommenen Glücke nichts im Wege. Und wenn er wirklich mit dem nächſten Schiffe ſchon zurückkehren könnte, um Agnes zu holen, ſo durfte ſie ihm ja doch noch nicht folgen, um ihres eigenen Glückes willen konnte ſie ja die gute Tante nicht verlaſſen. Sie wollte ihm ſchreiben, er ſolle zurückkommen und ſich hier in der Heimat nach einer Anſtellung umſehen, und wenn ſie auch noch ſo beſcheiden wäre, dann würde ihrer Beider Glück geſichert ſein; denn Vorurtheil, Hochmuth und Reichthümer trennten ſie jetzt nicht mehr.

Als Agnes den Brief geleſen und wieder geleſen hatte und zu ihrer Tante zurückkehrte, fand ſie dieſelbe in Schlummer geſunken und erkannte die noch feuchten Spuren vergoſſener Thränen auf ihren Wangen.

Amalie hatte freilich tauſend Urſachen, ſolche zu ver-

gießen, aber warum hatte ſie gerade in dieſem Augenblicke geweint, in dem Augenblicke, wo Agnes ſich ſo glücklich gefühlt hatte? Wenn auch in dieſer Thräne kein Vorwurf gegen Agnes lag, ſo erzeugte ſie doch das Gefühl eines Vorwurfes in ihrem Herzen, ſie ſagte ſich ſelbſt, daß Amalie an die Trennung von ihr gedacht, wenn ihre Hoffnungen, ihre Wünſche, ihr Glück in Erfüllung gingen. Aber Agnes antwortete ſich ſchnell ſelbſt, daß es ihr Wille ja noch nicht geweſen ſei, die treue Tante zu verlaſſen, und dennoch ſtand ſie immer mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, denn ſie hoffte bald, recht bald ihrem Edward anzugehören, und wußte doch, daß Amalie ſie nicht nach America begleiten konnte. O, auf welche Weiſe würde es ihr möglich werden, allen edlen, guten Gefühlen ihres treuen Herzens zugleich gerecht zu werden?

Sie war leiſe wieder aus dem Zimmer geſchlichen und ſank an dem Fenſter nieder, durch welches ihr Blick über das weite Meer ſchweifte. Die Sonne war im Scheiden, um bald mit ihren Strahlen den Geliebten zu begrüßen! Alle Liebe, alle Sehnſucht, alle Grüße ihres Herzens gab ſie dem hinabtauchenden Geſtirn mit; es war ihr, als zöge ihre Seele mit über den Ocean, als eile ſie der Sonne voraus und ſchleiche ſich leiſe in Edward's Traum, um ihm zu ſagen, wie unſäglich lieb ſie ihn habe. Ein Gluthball, küßte die Sonne den Saum

der See, ſie verſank, und der Abend breitete ſeine Schwingen über Meer und Land; da erhob ſich Agnes, ſandte noch einen ſehnſüchtigen Blick nach Weſten und ging dann leiſe zu der Tante zurück.

Nicht wahr, du warſt ſchon einmal hier, gutes Mädchen, und haſt mich im Schlafe gefunden? Er hat mir wohl gethan, ich fühle mich recht geſtärkt. Komm, nun führe mich in das Sopha, und dann mußt du mir erzählen, was Edward ſchreibt, ſagte Amalie mit heiterem Tone und hielt Agnes ihre beiden Hände entgegen.

Beſte Tante, du mußt morgen den Brief ſelbſt leſen, ſo etwas läßt ſich nicht erzählen, und ich habe ja kein Geheimniß vor dir; Edward iſt guten Muthes und hofft, daß ihm das Schickſal günſtig ſein wird, entgegnete Agnes und leitete Amalie in das Sopha. Dort ſetzte ſie ſich neben ihr nieder und fuhr fort:

Ich will dir nun ſagen, was ich beſchloſſen habe, zu thun; ich werde Edward ſchreiben, er ſoll zurückkommen und ſich hier nach irgend einer Arbeit umſehen; finden doch andere Menſchen auch ihr Brod in dieſem Lande, warum ſollten wir es nicht? Ich will ja gern mitſchaffen, und dann würden wir alle Drei ſo glücklich ſein!

Amalie erkannte ſehr wohl, was Agnes zu dieſem Beſchluſſe gebracht hatte; ſie ſah das geliebte Mädchen

mit einem innigen, dankbaren Blicke an, ergriff ihre Hand und drückte dieſelbe gegen ihre bleichen Lippen.

Mußt mich nicht mitzählen, meine Agnes, mußt um meinetwillen deine und Edward's Zukunft nicht ſtören. Ihr ſeid jung, das Leben liegt vor euch, und jetzt iſt die Zeit, wo ihr ſäen müßt, was ihr ſpäter ärnten wollt. Mein Leben liegt hinter mir, und die einzige Aerute, die ich mir noch wünſchen kann, iſt dein Glück, Agnes; wo du dieſes erreichſt, iſt einerlei, und ich kann, ich darf ihm niemals im Wege ſtehen, denn es würde meinem Leben keinen Segen bringen, ſagte Amalie, indem ſie Agneſens Hand in der ihrigen hielt, und ſetzte noch mit halblauter Stimme hinzu: den wenigen Tagen, die mir der Himmel noch vergönnen wird.

O, beſte, geliebte Tante, rede nicht ſo, es bricht mir das Herz! Nein, du ſollſt doch noch glücklich werden, und es an der Seite deiner Agnes recht lange, lange bleiben, antwortete dieſe, und fiel Amalien weinend an die Bruſt.

In dieſem Augenblicke meldete die Dienerin die Frau eines Kaufmannes an, der in dem Fabrikſtädtchen wohnte und dort mehrere Häuſer als Eigenthum beſaß. Der Kaufmann hieß Chambers und hatte ſeit mehreren Jahren Walcott's Haus mit den kleinen laufenden Bedürfniſſen verſorgt. Madame Chambers war eine recht

freundliche, gebildete Frau, und hatte seit dem Unglücke, welches Agnes und Amalie betroffen, dieselben zu wiederholten Malen besucht, um zu fragen, ob sie ihnen in einer oder der andern Weise dienlich sein könne. Die aufrichtige Theilnahme, welche die Frau zeigte, that den beiden Bedrängten recht wohl, und wenn sie auch von ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machten, so war es ihnen doch immer eine Freude, wenn Madame Chambers sie besuchte. Sie wurde willkommen geheißen, mußte sich neben Amalie niederlassen und erkundigte sich nun theilnehmend nach deren wie nach Agneseus Befinden.

Es geht mir heute recht gut, liebe Chambers, ich fühle mich stärker und heiterer, als seit langer Zeit, antwortete Amalie, und fragte nun nach dem Wohlergehen der Familie der Frau. Nachdem die Unterhaltung sich einige Zeit um die häuslichen und alltäglichen Angelegenheiten bewegt hatte, sagte Madame Chambers:

Nun komme ich mit einer Bitte, die Sie nicht Zudringlichkeit oder Unverschämtheit nennen wollen; sie kommt aus einem ehrlichen, Ihnen ergebenen Herzen, und Sie müssen sie in dieser Weise aufnehmen. Vielleicht ist es Ihnen noch nicht bekannt, daß dieses Grundstück mit den Fabrikgebäuden verkauft ist und daß der neue Eigenthümer bald Besitz davon nehmen will. Nun ist mir bange, daß Sie von hier fortziehen möchten, weil

eine für Sie passende Wohnung in der nahen Umgegend nicht anzuschaffen sein würde.

Amalie so wie auch Agnes erbebten, denn wenn sie auch nie vergessen hatten, daß die Zeit nicht fern sein könne, wo sie dieses Haus verlassen mußten, wo sie heimatlos und ohne alle Mittel in der Welt stehen würden, so war doch der Augenblick, wo diese Besorgniß als Wirklichkeit an sie herantrat, ein sehr herber, ein schrecklicher. Beide sahen schweigend vor sich nieder, und Beiden traten Thränen in die Augen. Madame Chambers erkannte den Schmerz, der sie ergriff, und fuhr schnell fort:

Hier bleiben müssen Sie unter jeder Bedingung, und, Gottlob, ich selbst bin im Stande, es Ihnen möglich zu machen. Sie wissen, wir bauten vor einigen Jahren das hübsche, kleine Haus am anderen Ende des Städtchens, haben es mitunter theilweise vermiethet gehabt, dann aber hat es wieder leer gestanden, und es ist für ein solches Gebäude nichts nachtheiliger, als wenn es unbewohnt steht. Wir selbst können nicht hineinziehen, weil wir in unserem Geschäftshause bleiben müssen, und da komme ich nun mit der dringenden, herzlichen Bitte, daß Sie uns den Gefallen thun mögen und darin wohnen. Es ist ganz eingerichtet, so daß Sie nur hineinzuziehen brauchen, und alles, was Sie vielleicht verändert zu haben wünschen, will ich gleich nach Ihrem Willen machen

laſſen. Sie verpflichten mich und meinen Mann unendlich, wenn Sie unſere Bitte erhören. Das Häuschen iſt ja ſo hübſch, der Garten, in dem es ſteht, iſt allerliebſt, und die Ausſicht auf die See iſt prächtig; bitte, ſchlagen Sie es mir nicht ab!

Amalie und Agnes hatten Beide keine Worte, ſie waren ſo ſehr von der aufopfernden Theilnahme und Güte der Frau überraſcht und von ſo überſtrömendem Dankgefühle übermannt, daß ſie nicht wußten, was ſie ſagen ſollten, und doch drängte ſich das drückende Gefühl ihrer Seele auf, ein Almoſen empfangen zu ſollen. Amalie ſammelte ſich zuerſt und ſagte:

Aber, liebe, gute Madame Chambers, wie können wir dieſe Güte, dieſe Aufopferung für uns annehmen, das iſt ja nicht möglich, das dürfen wir nicht! Jenes Haus muß Ihnen eine viel höhere Miethe abwerfen, als wir im Stande ſein werden, zu bezahlen.

Reden Sie nicht von Miethe, wir finden keine Miethsleute, und ſolche, wie wir bekommen könnten, verderben uns an dem Hauſe mehr, als wir an ihnen verdienen würden. Sie halten es uns hübſch in Ordnung, und erlauben uns, den Garten manchmal zu beſuchen, um ihn nach Ihrem Wunſche immer noch zu verſchönern, und machen uns glücklich, wenn Sie dieſen kleinen Dank von uns annehmen wollen für die viele Hülfe, den vielen

Verdienſt, der uns durch Ihr Haus zugefloſſen iſt. Bitte, bitte, ſagen Sie Ja, ich gehe nicht von hier, bis Sie meine Bitte erhört haben, fuhr Madame Chambers noch viel dringender fort, und ſetzte noch hinzu: Ich bitte, Fräulein Amalie, bitte, Fräulein Agnes!

Wir können es ja wahrlich nicht! antwortete Amalie zögernd.

Ja, ja, Sie können es, wenn Sie nur wollen, wenn Sie uns nur die Freude machen wollen! Wir ſind gern bereit, uns zu verpflichten, Ihnen Beiden das Haus für Lebenszeit zuzuſichern. Sie müſſen Ja ſagen, Sie dürfen es nicht ablehnen, ich könnte wahrhaftig meinem Manne nicht vor die Augen treten, ohne Ihr Jawort zu bringen, ſo ſehr freut er ſich, ſo gewiß rechnet er darauf.

Aber, liebe, beſte Chambers! ſagte Amalie wieder.

Nicht ein Wort mehr! Sie ziehen ein und damit iſt es abgemacht.

Das wird eine Freude geben, wenn ich nach Hauſe komme! Es iſt auch ein ganz hübſcher Stall dabei, wo Sie Ihr ſchönes Pferd ſtellen können, Fräulein Agnes, und unſer Burſche kann es recht gut pflegen, er hat ja gar nichts zu thun. Und er ſoll auch die Möbel hinüber ſchaffen, die Sie von hier mitzunehmen wünſchen, obgleich jene, die ſich im Hauſe befinden, recht ſchön und ganz

neu ſind. Nun kann ich aber unmöglich länger bleiben, ich muß meinem Manne die Freudenbotſchaft bringen; er zählt die Minuten, bis ich zurückkomme.

Mit dieſen Worten erhob ſich Madame Chambers, ließ die beiden Damen gar nicht mehr zu Worte kommen und eilte dann unter tauſend Dankſagungen aus dem Zimmer.

Agnes hatte ſie bis an die Thür begleitet und begegnete nun fragend dem Blicke ihrer Tante; es lag eine ernſte Frage auf Agneſens Lippen, die Tante aber drängte ſie zurück, indem ſie ſagte:

Es gibt doch noch gute Menſchen in der Welt, Agnes, und es iſt Sünde, wenn man ſo ehrlich, ſo herzlich gemeinte Güte mit Undank von ſich weiſ't. Gottlob, daß wir ſolche Freunde haben, können wir es uns doch ohne Scheu ſagen, daß auch wir gern und viel an Hülfsbedürftigen gethan haben. Dies iſt der Segen, der uns dafür wird!

Agnes ſchwieg, und auch Amalie verſtummte, da ihr das Schweigen ihrer Nichte willkommen war.

Madame Chambers ging eiligen Schrittes in das Städtchen, kehrte aber nicht in ihrer Wohnung ein, ſondern ſchritt vorüber dem Ende der Straße zu, und dann nach der Höhe am Seeufer, wo das beſprochene Haus im Garten lag. Die Fenſter waren hell erleuchtet, und

hinter einem derſelben ſtand die dunkle Geſtalt eines Mannes. Derſelbe ſchien das Nahen der Frau erkannt zu haben, denn er verſchwand hinter dem Fenſter, und als Madame Chambers in den hellen, ſauberen Hausflur eintrat, kam ihr Aringthur eilig mit den Worten entgegen:

Bringen Sie gute Nachricht, liebe Madame Chambers?

Recht, recht gute! Meine Bitte iſt angenommen, und die Damen haben gar keine Ahnung davon, daß Sie es ſind, der ihnen dieſe Wohlthat erzeigt.

Gott ſei gelobt, und Ihnen, beſte Chambers, tauſend, tauſend Dank — ich bleibe Ihr ewiger Schuldner! entgegnete Aringthur bewegt und drückte der Frau die Hand.

Gefällt es Ihnen denn nun auch hier, habe ich Alles nach Ihrem Wunſche eingerichtet, ſagte die glückliche Chambers, und blickte freudeſtrahlend um ſich, als ſie mit Aringthur in die ſchönen, erleuchteten Gemächer trat.

Ganz herrlich, ganz vortrefflich! Sie ſind eine liebe, gute Frau, die mir einen großen, ſehr großen Dienſt erzeigt hat. Den Teppich für Fräulein Agneſens Zimmer erhalte ich erſt in einigen Tagen von London, ſo lange müſſen Sie noch damit warten, dieſelbe hieher zu

führen; dann aber holen Sie Fräulein Agnes an einem Nachmittage ab und zeigen ihr das ganze Haus und den Garten. Nur, um Gottes willen, verrathen Sie mich nicht, denn das Glück, welches Sie mir jetzt geſchaffen haben, würde ſofort zerſtört werden!

Verlaſſen Sie Sich auf mich, Herr Aringthur, die Damen ſollen nimmer Verdacht ſchöpfen.

Haben Sie denn auch von dem Stalle geſprochen? fuhr Aringthur fort.

Ei freilich, ich habe geſagt, unſer Burſche habe doch nichts zu thun, er könne das Pferd recht gut pflegen, entgegnete die Frau vergnügt.

Es iſt Alles gut gegangen, viel beſſer, als ich hoffen konnte! Es iſt wirklich recht hübſch hier, ſagte Aringthur, indem er mit Madame Chambers aus einem Zimmer in das andere ging, die koſtbaren Lampen und die Kerzen auslöſchte und dann mit der Frau der Hausthür zuſchritt.

Dort ſtand ein Diener Aringthur's, der als Hausburſche des Herrn Chambers in Amaliens und Agneſens Dienſt treten ſollte und dem Aringthur ſchon jetzt die Aufſicht über das Haus übertragen hatte. Aringthur wünſchte ihm freundlich gute Nacht und begleitete dann die Kaufmannsfrau nach ihrer Wohnung, obgleich ſie es nicht zugeben wollte, daß er ihrethalben einen Umweg machen ſollte.

Aringthur hatte von Chambers dieſes Grundſtück gekauft und daſſelbe für Amalie und Agnes prächtig einrichten laſſen. Bis jetzt war es ihm möglich geweſen, den beiden Damen den Aufenthalt in ihrem alten Wohnſitze zu erhalten, dadurch, daß er einer der Curatoren der Concursmaſſe Walcott's war, und weil er aus ſeiner eigenen Taſche eine hohe Miethe dafür erlegte. So war auch den beiden Frauenzimmern monatlich eine Summe baaren Geldes ausgezahlt worden, wie ihnen geſagt wurde, von Seiten der Maſſe, welche dazu verpflichtet ſei, bis das ganze Geſchäft abgewickelt wäre, während Aringthur ihnen dieſes Geld übermachen ließ. Gleichfalls hatte er ſich der Maſſe gegenüber verpflichtet, für alle Möbel und ſonſtige Gegenſtände, welche die Damen zu behalten wünſchten, den höchſten Preis zu zahlen. Jetzt war aber das ganze Grundſtück verkauft, und er konnte es nicht verhindern, daß ſeine beiden Schützlinge die Wohnung verlaſſen mußten, weßhalb er das Haus des Kaufmanns Chambers für ſie ankaufte und es auch für ſie einrichten ließ. Die Nachlaſſenſchaft Walcott's ſtand ſehr ſchlecht, die ungeheuren Schulden überſtiegen ſo ſehr den Werth ſeines vorhandenen Vermögens, daß die Creditoren nur ſehr wenig Ausſicht hatten, etwas für ihre Forderungen zu bekommen, zumal, da viele derſelben bevorzugte waren. Zu dieſen gehörten nun auch die geringen Leute, die

Arbeiter, die ihren Sparpfennig bei ihm niedergelegt hatten.

Der Major Osburne war einer der bedeutenderen Creditoren, die nicht darauf rechnen konnten, von ihrem Guthaben etwas zurück zu bekommen, und welchem der größere Theil seines Vermögens bei diesem Bankerott verloren ging. Die Heirath, die er noch kurz vor Walcott's Fall für seinen Sohn Patrick eingeleitet hatte, ging zurück, sobald sein großer Verlust bekannt wurde, und seinen Aerger darüber ließ er an seinem Sohne aus. Er nannte ihn einen Gecken, einen Schafskopf, einen Taugenichts, und sagte ihm, daß er alt genug sei, sich selbst sein Brod zu verdienen, und daß er, der Major, einen Faullenzer nicht länger füttern wolle. Patrick aber war nicht im Stande, sich zu ernähren, und nachdem der Zwist nun zwischen Vater und Sohn lange Zeit bestanden hatte, kaufte ihm der Alte ein Hauptmanns-Patent in der englischen Armee, womit er erklärte, daß nun bis zu seinem Tode seine Rechnung mit ihm abgeschlossen sei. Um aber zu verhindern, daß Patrick ihm dennoch gelegentlich durch sein verschwenderisches Leben lästig fallen möchte, so wirkte er es aus, daß er einem Regimente beigegeben wurde, welches in Canada stand, wohin sein hoffnungsloser Sohn, wie er ihn nannte, sofort absegeln mußte.

Aringthur ging jetzt faſt täglich zu Corblairs, immer in der Hoffnung, es möchte ein Brief von Edward angekommen ſein, damit er von deſſen glücklicher Ankunft benachrichtigt und deſſen Adreſſe erhalten würde. Wochen aber verſtrichen über die Zeit, wo ein Brief hätte eintreffen können, bis endlich bald nachher, als Agnes die erſte Nachricht von Edward erhalten hatte, auch ein Schreiben von ihm bei den alten Corblairs einlief. So glücklich es Aringthur nun auch machte, zu wiſſen, daß Edward lebte und daß er Hoffnung für eine glückliche Zukunft hege, ſo erfüllte es ihn doch mit Traurigkeit und Niedergeſchlagenheit, daß derſelbe keine Richtung angab, wohin man ihm ſchreiben ſolle, ja, daß er ſogar in ſeinem Briefe ſagte, er würde in das Innere des Landes gehen und dann ſpäter ſeine Adreſſe aufgeben.

Wie ſollte, wie konnte Aringthur nun an ihn ſchreiben, wie ihn zurückrufen, um ihm alles, alles zu geben, was ſein Herz verlangte, was die Welt Glück nennt? Und geſchehen mußte es, geſchehen ſollte es, denn es war der einzige Weg, auf dem er ſeine Schuld an Edward zurückzahlen, auf dem er Agneſens Vertrauen, Zuneigung und Freundſchaft wieder gewinnen konnte. Sie hatte ſich von ihm abgewandt, ſie, die heilig und innig verehrte, heißgeliebte Agnes dachte böſe von ihm, von ihm, der alles, was er in der Welt beſaß, ja, ſein Leben gern

für ihr Glück hingegeben hätte! Und warum ſtieß ſie ihn von ſich, womit hatte er es verdient? Hatte er nicht ſein ganzes eigenes Lebensglück bereitwillig dahingegeben, um das ihrige zu ſichern? Aringthur war troſtlos, daß ſeine Hoffnung, Näheres über den Aufenthalt Edward's zu erfahren, geſcheitert war; er ſann und ſann, was er thun ſolle, und kam zuletzt zu dem Entſchluſſe, poste restante an Edward nach den erſten Städten America's zu ſchreiben, weil er wußte, daß dort alle Briefe, welche nach mehreren Monaten nicht von der Poſt abgeholt ſind, durch dieſelbe in den Hauptzeitungen aufgeführt werden, ſo daß Edward vielleicht auf dieſem Wege benachrichtigt werden würde, es ſei ein Schreiben für ihn dort vorhanden. Kaum den Beſchluß gefaßt, führte Aringthur ihn auch aus und ſchrieb:

„Mein Lebensretter, mein theuerſter Freund!

„Ich bin von Ihnen, ich bin von Ihrer verehrten Agnes verkannt, ich beſchwöre Sie, geben Sie mir die Gelegenheit, Ihnen die Wahrheit, die Innigkeit meiner Freundſchaft, meiner Dankbarkeit durch die That zu beweiſen! Ich habe alles gethan, was in meinen Kräften ſtand, Ihre und Agneſens Wünſche zum Ziele zu führen, Ihrer Beider Glück zu gründen; ich habe ſelbſt bei Walcott für Sie um ſeine Tochter angehalten, wurde aber ſchnöde

zurückgewieſen, obgleich die Stellung, die ich ihm für Sie zuſagte, ihn hätte zufrieden ſtellen müſſen; ich habe mich bemüht, von Agnes Ihre Adreſſe zu erhalten, meine Briefe dieſerhalb ſind mir ohne Antwort zurückgeſandt worden. Jetzt kommt Ihr Schreiben an Ihren Vater, worauf ich meine Hoffnung geſetzt, auch dieſes bringt keine Richtung, wohin man Ihnen ſchreiben kann; ſo mag denn der Himmel mein Flehen erhören und dieſen Brief in Ihre Hände gelangen laſſen! Kommen Sie zurück, Freund, es ſteht Ihrem Glücke nichts mehr im Wege, Walcott iſt todt, ich ſelbſt werde Sie mit Agnes zum Altare führen und mir in Ihrer Beider Freundſchaft Lebensglück zu ſchaffen ſuchen, welches mir ohne dieſe niemals zu Theil werden kann! Kommen Sie zurück, verlieren Sie keine Minute, ich theile mit Ihnen mein Vermögen! Nochmals, kommen Sie, und glauben Sie an das Herz Ihres treuen

„Aringthur.“

Dieſen Brief vervielfältigte er nun und ſandte die einzelnen Exemplare nach Boſton, New-York, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans. —

Einige Tage ſpäter, gleich nach dem Mittageſſen, trat Madame Chambers zu Amalie und Agnes in das Zimmer und bat letztere, da es ein ſo herrlicher Tag

ſei, mit ihr einen Spaziergang nach dem Hauſe zu machen, welches für ihre Aufnahme bereit ſtehe, damit ſie beurtheilen könne, ob Alles nach ihrem Wunſche eingerichtet ſei oder ob ſie noch das Eine oder das Andere verändert zu haben wünſche. Sie bemerkte dabei, daß der Umzug wohl dieſer Tage Statt finden müſſe, indem, wie ſie gehört habe, der neue Eigenthümer von Walcott's Beſitzung täglich erwartet werde.

Agnes zögerte mit der Antwort; Amalie aber warf ihr einen bittenden, freundlichen Blick zu und ſagte:

Thue mir den Gefallen, liebe Agnes, und gehe mit der guten Chambers; du weißt ja, wie ich es in meinem Zimmer gern habe, und ich kann doch nicht ſelbſt hingehen.

Gern, gern, beſte Tante, ich will nur meinen Hut und Shawl holen, entgegnete Agnes, ohne ſich länger zu beſinnen, eilte in ihr Zimmer und kehrte ſchnell zurück, um die Bitte ihrer Tante zu erfüllen. Sie küßte dieſelbe, verſprach, bald zurückzukehren, und machte ſich mit Madame Chambers auf den Weg.

Wenn Ihnen die Wohnung nur recht gefällt, ſagte die Frau im Fortſchreiten. Alles darin iſt neu, ich hatte es ſo nach meinem eigenen Geſchmacke einrichten laſſen, mit der unklugen Idee, einige Sommermonate darin zuzubringen. Aber wie könnte ich wohl nur Einen Tag vom Hauſe wegbleiben? Dann wollte ich Sie auch fragen,

ob es Ihnen nicht unangenehm wäre, wenn unser Bursche über dem Stalle schliefe, es ist doch immer besser, wenn eine Mannsperson in Ihrer Nähe ist, über deren Dienst Sie jederzeit verfügen können; wir haben keine Art von Beschäftigung für ihn und müssen ihn aus besonderen Gründen doch im Dienste behalten. Nun, das thut ja nichts zur Sache; Sie werden es wohl erlauben, daß er zu Ihrer Verfügung dort bleibt?

Dagegen können wir freilich nichts haben, entgegnete Agnes kleinlaut; aber, liebe Madame Chambers, seien Sie offen gegen mich, kommt diese übergroße Güte von Ihnen selbst, oder sind Sie nur die Ueberbringerin derselben? Sie wissen es wohl recht gut, daß man nicht von Jedermann solche Wohlthaten annehmen kann.

Fräulein Agnes, zweifeln Sie denn an meinen Gefühlen für Sie? Wäre es auch nicht mein eigenes Interesse, was mich die Bitte an Sie wagen ließ, so müßte ich es ja schon aus Dankbarkeit thun; wir verdanken Ihrem seligen Herrn Vater ja unsere ganze Wohlhabenheit. Unter uns gesagt, wir sind reich und besitzen viel mehr, als die Leute glauben. Sie werden es sehen, wie hübsch ich mir mein Häuschen habe einrichten lassen, und damals hatte ich noch keinen Gedanken daran, daß ich mir ein solches Glück dadurch erwerben würde.

Hierauf lenkte die redselige Frau das Gespräch auf

andere Gegenſtände und unterhielt Agnes ſo eifrig, daß derſelben der Weg nicht lang wurde.

Das iſt ja reizend, ſagte Agnes, als ſie vor das zierliche Eiſengitter traten, welches den Garten umgab.

Den Garten kann ich Ihnen leider nicht in ſeinem Feſtkleide zeigen, aber im Frühjahre werden Sie ſehen, wie ſchön er iſt; ich habe auch prächtige Orangenbäume, die ich im Mai vor das Haus ſtelle; das iſt ſo mein Vergnügen, ſagte die Frau und ließ Agnes vor ſich her durch die Gitterthür in den Garten eintreten. Als ſie das Haus erreichten, auf deſſen ſchmuckem Aeußern Agneſens Blick mit Wohlgefallen ruhte, trat ihnen in der Thür Aringthur's Diener in einer gewöhnlichen Hausjacke entgegen und verneigte ſich ehrerbietig; Agneſen aber entging es nicht, daß namentlich ihr die Artigkeit dieſes Hausburſchen gezollt wurde. Madame Chambers öffnete nun das erſte Zimmer zu ebener Erde. Erſtaunt blieb Agnes in der Thür ſtehen und blickte auf die einfache, geſchmackvolle, aber doch koſtbare Ausſtattung der Stube.

Dieſe unteren Zimmer habe ich nur ſo gewöhnlich zurecht machen laſſen, um ſie gelegentlich einmal als Fremdenſtuben oder zu ſonſt einem beſonderen Zwecke zu verwenden. Es iſt nicht viel daran zu ſehen, ich will ſie Ihnen aber doch zeigen, ſagte Madame Chambers und führte Agnes durch die unteren Räume, die, wenn

auch nicht mit Gold und Seide, doch prächtig decorirt waren. Agnes blickte bald auf die Einrichtung der Gemächer, bald auf ihre Begleiterin; jene ſtand ſo wenig mit der äußeren Erſcheinung dieſer Frau im Einklange, daß ſie unmöglich dieſer ihre Schöpfung verdanken konnte. Als Agnes aber mit Madame Chambers in die Zimmer des erſten Stockes eintrat und die koſtbaren ſeidenen Möbel, die ſchweren Damaſtvorhänge, die reichen Teppiche, die hohen Spiegel, die prächtigen Stehuhren und Lampen gewahrte, da ſchrak ſie zurück, denn ſie glaubte, die ſchaffende Hand und den edeln Geſchmack zu erkennen, welche dieſe Ausſtattung geleitet hatten.

Madame Chambers, noch einmal muß ich Sie fragen; haben wir nur Ihnen dieſe große Hülfe und Wohlthat zu verdanken? Ich beſchwöre Sie, ſagen Sie mir die Wahrheit!

Einzig und allein von mir und meinem Manne erhalten Sie die Wohnung, wie ſie iſt, und wir ſind gern bereit, noch irgend eine Abänderung zu machen, wenn Sie ſolche wünſchen ſollten. Es iſt unſer Intereſſe, welches uns dabei leitete, aber es iſt auch unſere Dankbarkeit. Reden Sie nun nicht weiter darüber, verehrtes Fräulein, der kleine Dienſt, den wir Ihnen erzeigen, verliert ja ſonſt ſeinen Werth, entgegnete die Frau unbefangen und zeigte Agnes nun alle Räumlichkeiten des

Hauſes. Darauf mußte dieſe auch mit ihr nach dem Stalle gehen, der nett und ſauber wie ein Zimmer ausſah, und dann führte ſie Agnes im Garten herum und beſchrieb ihr Alles, wie es im Frühjahr ſein würde. Madame Chambers begleitete ſie dann zurück nach ihrer Wohnung, bat vor dem Hauſe, ſie der Tante zu empfehlen, und verabſchiedete ſich mit der Bemerkung, daß ſie den Umzug beſorgen werde, ſobald der jetzige Eigenthümer von Walcott's Beſitzung einträfe.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Drückende Vermuthung. Die neue Wohnung. Die treue Dienerin. Beruhigte Gefühle. Nächtliches Erkennen. Der Umzug. Der Hinterwäldler.

Agnes trat niedergeſchlagen zu ihrer Tante ein, küßte ſie aber herzinnig und fragte ſie, wie ſie ſich während ihrer Abweſenheit befunden habe. Sie mußte ſich zu Amalien hinſetzen, dieſelbe nahm zärtlich ihre Hand in die ihrige und ſagte:

Agnes, du biſt traurig und niedergeſchlagen zurückgekehrt, es drückt dich ſchwer, eine Wohlthat annehmen zu ſollen, weil du bis jetzt nur gewohnt warſt, ſolche zu

ſpenden. Denke aber, wie ſehr würde es dich geſchmerzt haben, wenn man die Wohlthaten, welche du aus warmem, theilnehmendem Herzen boteſt, kalt zurückgewieſen hätte; würde nicht dein gutes, edles Gefühl entſetzlich dadurch verletzt worden ſein? Und verachteſt du die Leute, denen du Wohlthaten erzeigteſt, weil das Schickſal ſie in die Lage brachte, ſolche annehmen zu müſſen, oder weil ſie ſich nicht ſchämten, dieſelben von dir zu empfangen? Haben wir Beiden es verſchuldet, daß wir jetzt ſelbſt in ſolch hülfloſer Lage uns befinden, brauchen wir uns darum zu ſchämen, herzlich gebotene Hülfe nicht zurückzuweiſen? Komm, gute Agnes, laſſe uns unſeren Freunden nicht wehe thun, laſſe uns nicht undankbar gegen ſie ſein, es wäre ja auch eine Undankbarkeit gegen den gütigen Gott, der uns in unſerer Noth ſolche edle Freunde ſendet.

Beſte Tante, wenn es reine Freundſchaft wäre, die uns in jenes fürſtlich ausgeſtattete Haus führte, ich würde mit Freuden hineingehen und auf meinen Knieen dem Wohlthäter dafür danken; wenn aber dieſe Gabe von Selbſtintereſſe geboten wird, um mir Verbindlichkeiten dadurch aufzulegen, um das von mir zu erlangen, was keine Macht, kein Reichthum der Welt mir abnöthigen kann, dann ſage ich dir, daß ich die Noth willkommen

heiße und freudig mit meiner Hände Arbeit dein und mein Leben friſten will.

Bei dieſen Worten preßte Agnes krampfhaft ihre Hand um die ihrer Tante und ſah ſie mit thränenſchwerem Blicke flehend an.

Aber, liebe, gute Agnes, wie kannſt du ....

Höre mich, theure Tante! Wenn ich auch zugeben will, daß der Kaufmann Chambers ſo viel Geld anwenden würde, wie die Einrichtung jenes Hauſes koſtet, um eine Liebhaberei ſeiner Frau zu befriedigen, ſo glaube ich es nun und nimmer, daß die Art und Weiſe, wie es ausgeſtattet iſt, dem Geſchmacke dieſer beiden Leute ihren Urſprung verdankt; ein anderer, ja, ein edlerer Geiſt hat dort gewaltet, ein Geiſt, auf deſſen Ausbildung mehr Sorge verwandt wurde, als auf die Erziehung der beiden Chambers, fiel Agnes ihrer Tante in das Wort und ſetzte, nach einer augenblicklichen Pauſe niederblickend, noch hinzu: Und ich fürchte, ich erkenne dieſen Geiſt!

Gibt es nicht Leute von Fach, denen man ſolche Einrichtungen übertragen kann — iſt es recht von dir, daß du den Beweggrund zu der edlen Handlung der Chambers in Zweifel ziehſt? Wir kennen keinen anderen Wohlthäter, als dieſe Beiden, nur ihnen ſind wir Dank ſchuldig, und durch die Annahme ihrer Hülfe kann uns keine Art von Verbindlichkeit gegen eine dritte Perſon

erwachſen. Und ginge es wirklich von einer dritten Perſon aus, ſo müßten wir dieſelbe um ſo höher ſchätzen, höher achten, eben weil ſie es vermieden hat, uns Verpflichtung oder Dank aufzulegen. Sei nur vorurtheilsfrei, beſte Agnes, und erkenne die Güte der biedern Chambers dadurch an, daß du ſie freudig annimmſt und ihnen, ihnen allein dich dankbar dafür zeigſt.

Dieſe Worte ſagte Amalie freundlich und liebevoll und ließ ſich dann von Agnes die Wohnung, welche ſie nun bald beziehen ſollten, ausführlich beſchreiben.

Schon nach wenigen Tagen ließ ſich einer der Curatoren bei Amalien und Agnes anmelden und bat ſie, Anſtalten zum Ausziehen zu machen. Zugleich theilte er ihnen im Namen der Verwaltung des Nachlaſſes Walcott's mit, daß ihnen geſtattet ſei, alle beweglichen Gegenſtände aus der Nachlaſſenſchaft, welche ihrem Beſitze angenehm wären, mit ſich zu nehmen, und bat, ihm nur gelegentlich ein Verzeichniß darüber zukommen zu laſſen. Amalie dankte dem Manne in der herzlichſten Weiſe für dieſe Güte und erklärte, nur beſcheidenen Gebrauch von dieſer Erlaubniß machen zu wollen.

Am folgenden Morgen ſchon begannen die Arbeiter des Kaufmannes Chambers mit dem Umzuge, wobei Madame Chambers ſelbſt fortwährend zugegen war, und am dritten Tage zog Amalie mit Agnes in die neue

Wohnung ein. Wenn es auch mit sehr schmerzlichem Gefühle geschah, daß sie ihr früheres Eigenthum verließen, so knüpften sich an dasselbe doch auch solch entsetzliche Erinnerungen, daß es ihnen jetzt in den neuen Räumen vorkam, als hätten sie eine schwere, drückende Last hinter sich zurückgelassen, als athmeten sie hier wieder freier auf. Die Zimmer waren kleiner, als die in Walcott's Haus, sie waren aber wohnlicher, freundlicher und netter; Amalie so wie auch Agnes meinten, sie ständen hier einander näher und würden hier viel gemüthlicher und zutraulicher zusammen verkehren. Eine Art Ruhe und Sorgenverminderung, die ihnen seit langer Zeit fremd gewesen, war mit dem Einzuge in diese Mauern über sie gekommen, und auch ein Gefühl von Sicherheit, wenn sie sich auch keine Rechenschaft hierüber gaben.

Madame Chambers kam bei Sonnenuntergang nochmals zu den beiden Damen, um zu sehen, ob sie sich auch wohl hier fühlten, und zu fragen, ob sie auf eine oder die andere Weise ihnen noch einen Wunsch erfüllen könne. Amalie saß am Fenster in dem Scheine der Sonne und begrüßte die Frau mit Worten des tiefinnigsten Dankes; sie nannte sie ihren rettenden Engel, der ihnen vom Himmel zugesandt, und bot Alles auf, ihren Dank, ihr Glück auszusprechen; Madame Chambers ver-

weilte aber nur wenige Minuten, ſie hatte ihren Auftrag erfüllt, hatte ſich überzeugt, daß die beiden Damen zufrieden waren, und eilte nun dem Parke zu, wo Aringthur ihrer harrte und mit Verlangen auf die Nachricht wartete, die ſie ihm bringen würde.

Agnes hatte ſich zu der Tante an das Fenſter geſetzt und ſah mit ihr in die Gluth des Abendhimmels, die ſich vor ihnen in der See ſpiegelte; Alles war ſtill und ruhig um ſie her, das Rauſchen des Meeres umwogte ſie in friedlichen Accorden, und das Düſter des Abends hatte ſich ſchon über die Gegend gelegt, als Agnes eine weibliche Geſtalt durch die Gitterthür in den Garten eintreten ſah. Mit fliegenden Schritten näherte dieſelbe ſich dem Hauſe; da ſprang Agnes plötzlich aus ihrem Sitze empor und eilte mit den Worten: Harriet, da kommt Harriet! aus dem Zimmer. Im nächſten Augenblicke flog das Kammermädchen die Treppe herauf, warf ſich ihrer jungen Herrin zu Füßen und rief.

Da bin ich, Herrin; da iſt Ihre Harriet, Ihre treue Harriet!

Dabei küßte ſie Agnes die Hände und benetzte dieſelben mit ihren Thränen.

Wo kommſt du her, gute Harriet? fragte Agnes überraſcht und tief bewegt und hob ſie zu ſich auf.

Von London, Herrin: dort hörte ich, das Unglück

ſei bei Ihnen eingekehrt, und da mußte Ihre Harriet zu Ihnen eilen, um Ihnen daſſelbe zu erleichtern. Werde ich es können, wird meine Arbeit, meine Liebe, meine treue Ergebenheit Ihnen willkommen ſein?

Tauſend und tauſend Mal willkommen, gutes Mädchen! Komm herein, daß auch meine Tante dich willkommen heißt, entgegnete Agnes und führte Harriet in das Zimmer.

Auch Amalie ward innig ergriffen durch die aufopfernde Theilnahme und Anhänglichkeit des Mädchens, auch ſie ſprach ihre Freude über deren Rückkehr zu ihnen aus und erklärte feierlich, daß ſie nicht die Urſache von Harriet's ſchnellem Verabſchieden und Entfernen geweſen ſei. Nachdem die erſte Ueberraſchung und ſtürmiſche Freude des Wiederſehens vorüber und Harriet neben Agnes Platz genommen hatte, ſagte dieſe mit wehmüthiger Stimme:

Aber, gute Harriet, wir ſind jetzt arm und können kein Kammermädchen halten.

Gerade deßhalb bin ich ja hergekommen, um für Sie zu arbeiten, um etwas für Sie zu verdienen. Sie wiſſen, ich bin nicht ungeſchickt im Kleider- und Putzmachen, ſo wie im Verfertigen künſtlicher Blumen; ich kann waſchen und bügeln, und vor allen Dingen, ich kann mich in jede Arbeit finden. Sie ſollen ſehen, ich bekomme genug hier zu thun, und wenn ich auch keine Reichthümer für Sie

erwerben werde, ſo hoffe ich doch mit Gottes Hülfe, Ihnen die Sorgen erleichtern zu können. Jedenfalls erſparen Sie das Dienſtmädchen, und wo Zwei eſſen, da fällt auch für den Dritten ſchon etwas ab, zumal, wenn es nur eine kleine, winzige Perſon iſt, wie Ihre Harriet.

Mit dieſen Worten ergriff das Mädchen abermals Agneſens Hand und preßte ſie herzinnig gegen ihre Lippen.

Du biſt zu gut, zu brav, Harriet; wie können wir aber ſolche Opfer von dir annehmen? Das ſiehſt du wohl ſelbſt ein, daß es nicht geht, entgegnete Agnes tief gerührt.

Es ſind keine Opfer für mich, Herrin, es iſt Glück, namenloſes Glück für mich, und es würde mich ſehr unglücklich machen, wollten Sie mich von Sich ſtoßen. Nein, nein, das thun Sie auch nicht, dazu haben Sie Ihre Harriet viel zu lieb gehabt.

Agnes, überwältigt von des Mädchens opferbereiter Ergebenheit und Liebe, ſchlang ihre Arme um ſie und herzte und küßte ſie.

Harriet blieb nun trotz der vielen Vorſtellungen Agneſens bei den beiden Damen und übernahm alle Arbeiten im Hauſe. Das Dienſtmädchen ſollte entlaſſen werden, Madame Chambers aber beſtand darauf, daß daſſelbe für ihre eigene Rechnung bei ihnen bleibe, weil einestheils die Arbeit für Harriet zu ungewohnt und be-

ſchwerlich ſei und weil dieſelbe andererntheils ihre Kräfte und Fähigkeiten viel beſſer und lohnender zu Gunſten ihrer Herrſchaft anwenden könne. Die Frau beſtand feſt hierauf, ſo viel auch Amalie dagegen einzuwenden hatte, und erbat ſich endlich die Genehmigung dieſes Wunſches als ein Zeichen des Dankes. So blieb denn auch das Dienſtmädchen im Hauſe.

Agneſens ſchönes Pferd, das Geſchenk Aringthur's, war gleichfalls mit übergeſiedelt und ſtand in dem ſaubern Stalle unweit des Hauſes. Agnes beſuchte daſſelbe aber nicht, noch weniger beſtieg ſie ſeinen Rücken, und nur wenn täglich gegen Abend der Hausburſche es ritt, um ihm die nöthige Bewegung zu geben, warf ſie einen wehmüthigen Blick durch das Fenſter auf das edle Thier.

Das Geld, welches ihnen bisher von einem der Curatoren monatlich ausgezahlt worden war, brachte derſelbe Mann nach wie vor an Amalie mit der Bemerkung, daß dieſe Zahlung fortbeſtehen würde, ſo lange das Geſchäft Walcott's noch nicht vollſtändig abgewickelt wäre.

Die Gemüther der beiden Damen beruhigten ſich von Tag zu Tag mehr; ihre Sorgen für den Unterhalt traten in den Hintergrund, denn ſie hatten alles, was ſie wünſchen konnten, und das verlorene geſellſchaftliche Leben war ihnen keine Entbehrung. Sie ſahen in der großen Zahl der Leute aus der Umgegend, die früher ihr

Haus beſucht und ſie mit ihrer Freundſchaft beſtürmt hatten, keine Freunde mehr, denn keiner von denſelben hatte ſich bei Amalien und Agnes wieder blicken laſſen, nachdem das Unglück über ſie gekommen war. Die Einſamkeit that ihnen wohl, ſeit ihre Sorgen ſich verminderten, und die immer heitere Laune Harriet's verſcheuchte die trüben Erinnerungen an die Vergangenheit. Agnes lebte nur für das Wohlergehen, für die Ruhe und Zufriedenheit Amaliens und für ihren geiſtigen Verkehr mit Edward. Sie hatte demſelben ſogleich nach Empfang ſeines Briefes **poste restante** nach New-York unter der Adreſſe von Sam Patch geſchrieben, hatte ihm alle Schickſale mitgetheilt, die ſie ſeit ihrem Scheiden betroffen, hatte ihm ihre Lage geſchildert und ihm vorgeſtellt, ob es nicht beſſer ſei, wenn er in die Heimat zurückkehre, um ſich hier ſein Brod zu ſuchen. Namentlich hatte ſie ihn darauf hingewieſen, daß ſie ihre Tante unmöglich verlaſſen könne, und daß ſie, trotz ihrer Sehnſucht nach Edward, den Himmel täglich anflehe, ihr Amalien noch recht, recht lange zu erhalten. Der ganze Brief athmete dieſelbe heiße, tiefinnige Liebe für Edward, wie ſie Agneſens Herz in jenen glücklichen Tagen bewegte, wie es noch eine Möglichkeit gab, ſich zu ſehen, ſich zu ſprechen, Mund an Mund und Herz an Herz die Seligkeit der Liebe zu empfinden. Die Entfernung, die Zeit der Trennung

hatte nur noch mehr Sehnſucht zu der Liebe in Agneſens Herz gelegt, und nur die innige, liebevolle Zuneigung und dankbare Ergebenheit für Amalie hielt ſie hier zurück, wie der Anker das Schiff, deſſen hochgefüllte Segel dasſelbe in den Ocean hinaustreiben wollen. Es verging kein Tag, ohne daß ſie dem Geliebten geſchrieben, ohne daß ſie ſich im Geiſte zu ihm verſetzt und ihre Gedanken in Worten auf das Papier gefeſſelt hätte, und oft ſaß ſie noch in ſpäter Nacht bei dem dumpfen Brauſen der See an ihrem Schreibtiſche und ſagte Edward, wie heilig und unverbrüchlich treu ſie ihn liebe. Aringthur's erwähnte ſie nicht in ihren Briefen; es war ihr, als ſei es ſchon ein Unrecht gegen Edward, ſeinen Namen zu nennen, als müſſe es dem Geliebten wehe thun, denſelben von ihr ausſprechen zu hören. Und doch konnte Agnes ſich des Gedankens an Aringthur nicht erwehren; er trat immer wieder vor ihre Seele, ſo, wie er war, ehe er verſucht hatte, durch ſeinen Reichthum ſie ihrem Edward zu entreißen. Wie hoch hatte ſie ihn damals geſchätzt, wie nahe hatte er ihrem Herzen geſtanden, und wie würde ſie auch jetzt ihn noch verehren müſſen, könnte ſie nur dieſes eine ſchwere Unrecht von ihm nehmen, daß er durch ſein Gold, durch ſeinen Einfluß den armen Edward um ſein ganzes Lebensglück bringen wollte. Und dieſes Unrecht hatte ihn ja immer noch nicht verlaſſen, fühlte es

doch Agnes deutlich, daß Aringthur die Urſache von der übergroßen Freigebigkeit und Freundſchaft der Madame Chambers war. Und doch konnte ſie dem Widerſtreben, womit ſie dieſes Gefühl erfüllte, nicht nachgeben und die Wohlthaten zurückweiſen, weil ſie dieſelben Amalien zugleich entzogen haben würde.

Eines Abends war es ſpät geworden, ehe Agnes daran dachte, ihren Schreibtiſch zu verlaſſen; der tiefe Metallklang der Uhr unter dem Spiegel, welcher Mitternacht anzeigte, erinnerte ſie aber daran, daß es Zeit ſei, ſich zur Ruhe zu begeben. Sie legte ihre Schreibmappe weg und trat aus der Glasthür auf den kleinen Balcon vor derſelben, um noch einen Blick über das Meer nach Weſten zu ſenden, dem Laufe der Sonne nach, die jetzt dem Geliebten ihres Herzens ihre Grüße bringen mußte.

Die Wolken zogen eilig am Himmel hin und ließen nur von Zeit zu Zeit den Mond durchſehen, um das Düſter, welches auf Land und See lag, für Augenblicke durch ſein Licht zu verſcheuchen. Kaum ſchweiften Agneſens Augen über die Wogen, als ſie auf eine dunkle Geſtalt trafen, welche ſich ihr gegenüber auf dem Meeresufer erhob. Es war ein Mann in einen Mantel gehüllt, es war eine hohe, edle Geſtalt — es war Aringthur! Mit einem unterdrückten Schrei fuhr Agnes zurück in das

Zimmer und ſchloß die Glasthür, doch ſah ſie abermals durch die Fenſter nach dem Ufer hin — Aringthur ſtand unbeweglich da wie eine Steinſäule und ſchaute nach ihr herüber. Schnell löſchte Agnes das Licht aus und ſuchte bei dem trüben Scheine des Mondes ihr Lager auf; Aringthur, in ſeinen Mantel eingehüllt, ſtand noch vor ihrem geiſtigen Blicke, als ſie die Augen ſchloß.

Edward Corblair hatte am folgenden Morgen nach der Verhaftung der Witwe Willis ſeine Freiheit wieder erhalten und war von Armand, der ihn aus dem Gefängniſſe abholte, nach dem Aſtor Houſe geführt worden, wo er bei ihm wohnen ſollte, bis er ein anderes, ihm zuſagendes Boardinghaus gefunden haben würde. Nach wenigen Tagen ſchon geſchah dies, und Edward zog mit mehreren ſeiner früheren Hausgenoſſen, unter denen ſich auch Mary Burton befand, in das Haus eines alten Ehepaares, Namens Springfield, wo ſie Alle ſich wohnlich und heimiſch fühlten.

Herr Springfield war ein großer, ſehr reicher Kaufmann geweſen, hatte Schiffe zur See und Geſchäfte nach allen Theilen der Welt gehabt, war aber durch Unglück

um ſein Vermögen gekommen, und ſeine Freunde hatten ihm dieſes Boardinghaus eingerichtet, um ihm eine Exiſtenz zu gründen. Er ſo wie ſeine Frau waren freundliche, ſehr anſtändige Leute und boten Alles nach beſten Kräften auf, um ihre Gäſte zufrieden zu ſtellen und ihnen den Aufenthalt in ihrem Hauſe lieb und angenehm zu machen.

Edward konnte ſeine Arbeiten im Lande nicht gleich beginnen, weil ſeine Gegenwart bei den Gerichts-Verhandlungen gegen die Witwe Willis nothwendig war. Er benutzte nun gleich den erſten Abend in ſeiner neuen Wohnung, um einen ausführlichen Bericht über das Vorgefallene an Agnes zu ſchreiben, und bat ſie in demſelben ſchließlich, ihre Briefe immmer poste restante nach New-York zu ſenden, weil er hoffe, für die Folge anhaltend im Lande beſchäftigt zu ſein, wohin er ſich durch die Poſt die Briefe nachſchicken laſſen könne. Das Schreiben ſandte er ſchon am folgenden Morgen ab.

Der Proceß gegen die Witwe Willis ſetzte ganz New-York in Aufregung; das Gerichtshaus war täglich während der Verhandlungen zum Erdrücken mit Zuhörern angefüllt, Jedermann wollte die ſchöne, gefährliche Frau ſehen, und Edward — als der Gegenſtand ihrer Liebe und ihres Haſſes — wurde eine intereſſante Perſönlichkeit. Es bildete ſich bald eine mächtige Partei zu Gunſten der Angeklagten, es wurden große Summen und vieler

Einfluß verwandt, um ſie freiſprechen zu laſſen; dennoch wurde die Witwe Willis zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe verurtheilt.

Belmore war verſchwunden, und trotz aller Bemühungen Seitens der Polizei, ſeiner habhaft zu werden, war keine Spur von ihm aufzufinden.

An dem Morgen, an welchem das Urtheil gefällt worden war, verließ Edward mit Armand das Gerichtshaus, um vor Tiſch noch einen Spaziergang zu machen. Als ſie die nächſte Straßenecke erreichten, ſahen ſie dort einen mannshohen Zettel angeſchlagen, auf welchem dem Publicum angezeigt wurde, daß die Indianer mit den Büffeln angekommen ſeien, um in der Kürze die große Vorſtellung einer Büffeljagd zu geben.

Das iſt ja höchſt intereſſant — wie wäre es, wenn wir gleich hinausführen und uns die wilden Menſchen und wilden Thiere in Augenſchein nähmen? Wir haben noch hinreichend Zeit dazu, ſagte Edward zu Armand. Dieſer ſtimmte freudig ein, und nach wenigen Minuten befanden ſie ſich in einem Wagen auf dem Wege nach dem Rennplatze, wo alljährlich die Pferderennen abgehalten wurden. Nach Verlauf einer halben Stunde hatten ſie das Ziel ihrer Fahrt erreicht und ſahen, daß dort ſchon alle Anſtalten zu der großen Vorſtellung gemacht waren. Die Rennbahn, welche eine Meile im Umkreiſe hatte, war

mit einer Einzäunung umgeben, welche aus einzeln ſtehenden, in die Erde geſenkten Pfählen beſtand, die durch Querbalken miteinander verbunden waren. Unmittelbar an dieſe Einzäunung lehnte ſich eine hohe, dichte Palliſadenwand, die einen kleinen Platz auf allen vier Seiten umgab und innerhalb welcher die Büffel eingeſperrt waren.

Als Edward und Armand an die Palliſaden traten und durch die Fugen ſchauten, welche ſich zwiſchen den eingegrabenen, aufrecht neben einander ſtehenden Baumſtämmen befanden, erblickten ſie die Büffel, die rieſigen Ueberbleibſel der Urwelt, wie ſie in Gruppen unbeweglich zuſammen ſtanden oder in dem Graſe umherlagen. Es waren ihrer einige vierzig Stück, von denen die größere Zahl aus männlichen Büffeln beſtand. Ihr Ausſehen hatte etwas Grimmiges, etwas Fürchterliches. Der ungeheure Kopf war zottig behaart, ihre kleinen, blitzenden Augen ſahen wild aus der überkräuſelten Stirn hervor und ein langer Bart hing von ihrem Unterkiefer bis auf ihre Kniee herab, während ihr ganzes Vordertheil ſammt dem Höcker über ihren koloſſalen Schultern mit langen, lockigen Mähnen bedeckt war. Sie ſchienen das drei-, auch vierfache Gewicht eines gewöhnlichen Stiers zu haben. Mehrere derſelben hatten ſich in das kleine Waſſer geworfen, welches ihr Gefängniß durchrieſelte, und wälzten ſich mit wollüſtigem Stöhnen und Brummen in der Ver-

tiefung, die ſie in den Boden gewühlt hatten. Nachdem die beiden jungen Männer dieſe Bewohner der Wildniß zur Genüge betrachtet, ſahen ſie ſich nach den Fremdlingen um, durch welche dieſe Thiere aus dem fernen Weſten hierher geführt worden waren. Eine aufſteigende Rauchſäule in dem ganz nahen Walde gab ihnen die Richtung an, wo dieſelben zu finden ſeien, und dem Bache in das Gehölz hinein folgend, gelangten ſie zu dem Lagerplatze der Sioux-Indianer. Acht kupferfarbige, ſchöne junge Männer lagen auf großen, weichen Büffelhäuten um das Feuer herum hingeſtreckt und rauchten aus kleinen, aus Stein geſchnittenen Pfeifenköpfen, in denen ein Stück Schilfrohr ſtak. Sie waren nackt, trugen nur einen kurzen, befranſ'ten Lederrock um ihre Hüften, Perlenſchnüre um ihren Nacken und Metallringe in den Ohren und um ihre Arme. Zu ihrer Seite lagen ihre mit Pfeilen gefüllten Köcher und ihre Bogen, ſo wie ihre Büchſen und Kugeltaſchen, und an den nahen Bäumen war ihr Sattel- und Reitzeug aufgehangen. Ein großes, aus Büffelleder verfertigtes Zelt in Form eines Zuckerhutes ſtand ſeitwärts unter einer Eiche, und ein Dutzend Pferde nebſt einigen Maulthieren weideten auf einer Grasfläche, die ſich durch das Holz zog. Zwiſchen den Indianern ſaß auch ein weißer Mann an dem Feuer, deſſen Aeußeres gleichfalls den Bewohner der Wildniß verrieth.

Die alten Blutſpuren auf der Lederkleidung, in die ſeine Glieder gehüllt waren, ſchienen von verſchiedenen Jahrgängen zu ſein, der eiſenbeſchlagene Griff des langen Meſſers in ſeinem Gürtel trug die Spuren wiederholten Verroſtens, und die lange Büchſe, die neben ihm auf der Büffelhaut lag, ſchien ein langjähriger Begleiter des Mannes in Wind und Wetter geweſen zu ſein. Er hatte die Jugendzeit hinter ſich, in ſeinem langen, ſchwarzen Haupthaare, ſo wie in ſeinem uncultivirten Barte zeigte ſich ſchon die graue Farbe des Alters, und die wettergebräunte, verwitterte Haut ſeines Geſichtes und ſeiner Hände verrieth langjähriges Leben im Freien. Er war ein großer, hagerer, aber muskulöſer Mann mit ſchwarzen Augen und ſcharf markirten Geſichtszügen.

Als Edward und Armand ſich dem Lagerplatze näherten, ſtand der Mann in der Lederkleidung auf und kam ihnen entgegen.

Nicht Neugierde, ſondern wirkliches, lebendiges Intereſſe für alles, was den fernen Weſten betrifft, führt uns hierher, ſagte Armand mit einer Verbeugung zu dem Fremden.

Seien Sie willkommen, antwortete dieſer, reichte Beiden die ſehnige Hand und bat ſie, auf ſeiner Büffelhaut am Feuer Platz zu nehmen.

Mein Name iſt Sturton, wie iſt der Ihrige? fuhr

er dann, zu ſeinen Gäſten gewandt, fort und ließ ſich mit ihnen nieder. Nachdem dieſe ihre Namen gleichfalls genannt hatten, theilte ihnen Sturton mit, daß er der Biberjäger ſei, der die Indianer veranlaßt hatte, mit der Büffelherde hierher zu kommen, und daß er auf ein glänzendes Geſchäft rechne. Er ſagte, ſie beabſichtigten nach gegebener Vorſtellung von hier an der Küſte hinunter zu ziehen und in Philadelphia, Baltimore und Waſhington Jagden zu halten. In letzterem Orte wollten die Indianer dem Präſidenten ihre Aufwartung machen, welcher ſie durch einen Indianer-Agenten, den Major Riply, zu ſich eingeladen habe. Dies ſei der Hauptbeweggrund für den Häuptling der Sioux geweſen, ſeine Genehmigung zu deren Reiſe unter die weißen Männer zu geben, denn er rechnete darauf, daß ſie ihm reiche Geſchenke von dem großen Vater, wie die Indianer den Präſidenten nennen, mitbringen würden.

Wie iſt es Ihnen aber möglich geweſen, dieſe unbändigen, wilden Thiere hierher zu treiben? fragte Armand im Laufe des Geſpräches.

Dieſe Büffel ſind von den Indianern als ganz junge Kälber gefangen worden und ſind zwiſchen den zahlreichen Pferden und Maulthieren, welche dieſelben auf ihren ununterbrochenen Jagdzügen begleiten, groß gewachſen. Sie haben ſich an die Leitſtute, welche die

Pferde führt, gewöhnt und folgen derſelben, wie das Kalb ſeiner Mutter; ja, es würde nicht möglich ſein, ſie von ihr wegzutreiben. Haben Sie die Stute nicht bei ihnen in der Einzäunung geſehen? Wenn wir die Jagd machen wollen, ſo nehmen wir dieſelbe kurz vorher von den Büffeln weg, und ich kann Ihnen ſagen, wenn dieſe dann herauskommen, ſo werden ſie wild genug ſein, ſo wild, wie jeder andere Büffel in den großen Prairieen des Weſtens. Ich kann Sie verſichern, es wird eine ziemlich wilde Jagd geben, antwortete der Jäger mit einigen lebendigen Schwingungen ſeiner Hand durch die Luft.

Und wie wird denn die Jagd gemacht? fragte Edward lebhaft.

Wir laſſen die Büffel in die Rennbahn hinein, die Indianer verfolgen ſie zu Pferde, jagen ſie eine Zeit lang umher, bis ſie wüthend werden, und ſchießen dann einen oder zwei von ihnen mit Pfeilen nieder, während ſie andere mit den Laſſo's fangen und binden. Zuletzt bringen wir die alte Leitſtute in die Rennbahn und treiben mit ihr die Büffel mit Leichtigkeit wieder in ihr Gefängniß. So iſt der Plan, und ich hoffe, daß wir ihn zur vollſten Zufriedenheit der Zuſchauer ausführen werden, entgegnete Sturton.

Die Einzäunung um die Rennbahn ſcheint mir nur

für dieſe koloſſalen Thiere etwas leicht zu ſein, bemerkte Armand.

Das hat nichts zu ſagen, denn die Indianer werden die Büffel immer ziemlich entfernt von der Einzäunung zu halten wiſſen; und ſollte einer Miene machen, darauf los zu rennen, ſo wird er gleich mit dem Laſſo gefangen. Der Büffel ſcheut auch vor ſo vielen Menſchen zurück, verſetzte der Jäger.

Wer hat denn aber alle dieſe Vorrichtungen hier für Sie gemacht? fragte Armand.

Der Indianer-Agent, der Major Riply. Er iſt uns vorangereiſ't, hat hier die Arbeit an Bevollmächtigte gegeben, welche Alles für uns zu beſorgen haben, ſo daß nichts zu thun bleibt, als die Jagd auszuführen, und dann iſt er nach Philadelphia hinuntergegangen, wo er augenblicklich Anordnungen zu unſerem Empfange trifft. Er ſelbſt hat einen Antheil an der Unternehmung. Ich für meine Perſon darf meine Freunde, die Sioux, nicht verlaſſen, denn ſie würden außer ſich ſein, wenn ich nicht bei ihnen wäre. Bei dieſen Worten ſah Sturton die ſchweigend daliegenden Indianer an, nickte ihnen freundlich zu und ſagte ihnen in ihrer Sprache:

Ich ſage den weißen Männern ſo eben, daß nur der Tod mich von euch trennen könne, und daß ich auch dann

noch euch angehörte und ihr mich mit euch nehmen würdet, um meine Gebeine bei diejenigen eurer Väter zu legen.

Es zog wie Sonnenschein über die ernsten Gesichter der Wilden, alle nickten sie mit freudig glänzendem Blicke dem Jäger zu und machten das Zeichen der Freundschaft, indem sie ihre Hände kreuzweise auf ihre Schulter legten.

Sie haben wohl lange unter den Indianern gelebt, Herr Sturton? fragte Edward.

Ueber dreißig Jahre mit nur kurzen Unterbrechungen, antwortete der Jäger.

Dann wundert es mich, daß Sie dieses unruhige Leben noch nicht aufgegeben haben; man sagt doch, daß ein Biberjäger, wenn er Glück habe, in wenigen Jahren ein reicher Mann werden könne, fuhr Edward fort.

So ist es. Ich bin dreimal ein wohlhabender Mann gewesen. Das erste Male verkaufte ich meine Felle, die ich während dreier Jahre erbeutet hatte, in St. Louis für zehntausend Dollars. Ich gab das Geld an eines der ersten Handlungshäuser in St. Louis und zog, nun noch besser ausgerüstet, als zuvor, wieder hinaus, um die zweiten zehntausend zu verdienen. Ich that es. Nach drei Jahren hatte ich Felle zu diesem Betrage in den Bergen des Westens versteckt und ritt nach St. Louis zurück, um Leute und Packthiere zu miethen, die mir helfen sollten, meinen Reichthum nach dieser Stadt zu

führen. Als ich dorthin kam, hatte das Haus, dem ich mein Geld anvertraut hatte, fallirt, und ich bekam keinen Dollar zurück. Nun zog ich mit zehn Begleitern in die Wildniß hinaus, um meine Felle zu holen — sie waren fort, und wie ich glaube, haben andere Jäger sie mir gestohlen.

Zum dritten Male errang ich mir mit unbeugsamem Willen und eiserner Faust eine ähnliche Summe; dieses Mal wollte ich es besser machen, ich ließ mich in St. Louis mit Banknoten auszahlen und nahm sie mit mir in die Wildniß. Ich trug sie in Wachstaffet und Leder eingeschlagen in meinem Pistolenhalfter vor mir und schlief des Nachts mit dem Kopfe darauf. Eines Tages wurde ich von Schwarzfuß-Indianern angegriffen; es waren ihrer zu viele, ich mußte das Weite suchen, sie verfolgten mich bis an den Plattefluß, ich nahm schnell meine Pistolenhalfter auf den Kopf, damit die Banknoten nicht naß werden sollten, und sprengte dann meinen Gaul in die Flut hinein. Das Thier schwamm gut, gerieth aber in der Mitte des Stromes auf einen treibenden Baumstumpf, wollte sich über ihn hinausarbeiten, überschlug sich mit mir, und fort war mein Schatz, und das Schlimmste von Allem, mit ihm meine Büchse. Wir Beide, ich und mein Pferd, erreichten das jenseitige Ufer und entkamen den Schwarzfüßen. Ich stahl mich un-

bewaffnet zurück nach St. Louis, lebte auf dem Wege von dem, was mir eine Falle verſchaffte, und mußte mir in jener Stadt eine neue Ausrüſtung erborgen. Sehen Sie, junger Freund, das nennt man Glück mit etwas Unglück hinterher.

Hier ſchwieg der Jäger, putzte an dem roſtigen Griffe ſeines Meſſers und ſagte nach einer kurzen Pauſe:

Die dritte Lehre hat mich geſcheit gemacht und mich daran erinnert, daß ich mit all dem Gelde mir in der ſogenannten civiliſirten Welt doch nie hätte das Glück erkaufen können, welches die Wildniß dem Manne bietet. Ich habe mich nicht wieder abgequält, mich nicht abgeängſtigt und mich über keinen Verluſt gegrämt, Sorgen habe ich nicht wieder gekannt und will ſie auch nie wieder kennen lernen; dieſe beiden Freunde verlaſſen und betrügen mich nicht!

Bei dieſen Worten ſchlug Sturton auf ſeine Büchſe und gegen den Griff ſeines Meſſers.

Alſo verdienen kann man das Geld — es handelt ſich dann nur darum, daß man es behält? ſagte Edward zu dem Hinterwäldler.

Ja, ja, das Bißchen Halten, das iſt das Kunſtſtück; wenn man erſt meint, man hätte es nun ganz feſt, dann fährt das Schickſal Einem über den Weg, und fort iſt fort! verſetzte Sturton lachend.

Gehen Sie denn mit den Indianern wieder zurück in die Wildniß? fragte Edward.

Lebendig oder todt! Wo der Rock den Werth des Mannes bestimmt, wo der krumme Rücken und die Lüge den Weg bahnen, wo ein paar Dollars mehr oder weniger Freunde zu Feinden machen, wo Gerichtshäuser stehen und für jede schlechte Sache hundert gute Zeugen zu erkaufen sind, da will ich auch selbst nicht begraben sein! antwortete der Jäger mit einem leuchtenden Blick und warf sich dann auf seinen Ellbogen zurück.

Es ist aber doch ein Leben voller Beschwerde und Entbehrungen, und namentlich gestattet es einem weißen Manne das Glück der Ehe nicht, sagte Edward halb fragend.

Beschwerden, Entbehrungen? Vergleichen Sie die Beschwerden und Entbehrungen der Civilisation im Verhältniß zu ihren Bedürfnissen mit denen, welche die Wildniß bietet, wenn man sich mit einem naturgemäßen Leben befreundet hat, und ich glaube, der überwiegende Vortheil ist auf der Seite der letzteren. Und haben die Indianer keine Ehen? Freilich, ein bleiches, verzärteltes Weib wird sich lange dagegen sträuben, an die Möglichkeit zu glauben, daß es auch ohne die tausend unnatürlichen, werthlosen Bedürfnisse und ohne Befriedigung der unzähligen, mit der Muttermilch eingesogenen Liebhabereien und Gewohn-

heiten fortleben könnte, und wie glücklich habe ich solche Weiber gesehen, nachdem sie gewaltsam der Natur in die Arme geführt waren! Glauben Sie ja nicht, daß es geistige Beschränktheit, Mangel an edlen, natürlichen Anlagen ist, was die Indianer abhält, die Gewohnheiten der Weißen anzunehmen; nein, sie vergleichen ganz richtig das Glück der Civilisation und das, welches sie als sogenannte Wilde genießen. Sie fragen, welchen Vortheil sie dadurch erzielen würden, wenn sie wie die Weißen lebenslänglich rastlos einem Phantom, dem Golde, nachjagten, um Bedürfnisse damit zu befriedigen, die sie sich erst schaffen müßten, während sie bei dieser Jagd, bei dieser Sucht, Reichthum zu erwerben, keine Zeit haben würden, ihres Lebens sich zu erfreuen, das Glück, welches die Natur jedem Menschen bietet, zu genießen. Wie wenige unserer weißen Brüder erreichen das Ziel, dem sie athemlos und in Unruhe, Sorgen, Angst und Verzweiflung nachstreben, und wenn sie es nun endlich mit Aufopferung aller Lebensfreuden, mit Verlust ihrer besseren, edleren Gefühle, ihrer Gesundheit errungen haben, ist es dann nicht meist zu spät für sie, des Besitzes sich zu erfreuen — hat das Erringen selbst nicht das Gefühl für alle anderen Freuden, als für den Besitz des Goldes, erstickt — und können sie dieses mit sich nehmen, können sie sich ein weicheres Lager für ihren ewigen Schlaf damit bereiten? Der In-

dianer genießt das Leben von ſeiner Kindheit bis zum Grabe, er hat keine Sorgen, keine unbefriedigten Wünſche, keine unnatürlichen Gewohnheiten, die ihn geiſtig und körperlich verkrüppeln und ihn unfähig zu jedem Genuſſe machen, und befriedigt und freudig verläßt er dieſe Welt, um in den erſehnten Himmel einzuziehen, wo ſein Glück bis in das Unendlichſte geſteigert werden ſoll, wo er alles, was ihm hier Glück und Freude brachte, noch viel ſchöner, viel herrlicher vorfinden wird. Er geht nicht mit Angſt und Zagen dem Tode entgegen, wie wir Weißen, es erwarten ihn keine Höllenqualen, keine verſchloſſene Finſterniß, ſein großer Geiſt freut ſich, ihn in den ewigen Jagdgründen zu empfangen und ihn für das Leid zu entſchädigen, welches ihm die Bleichgeſichter hier zugefügt haben.

Hier ſchwieg Sturton und ſah ſinnend in das flackernde Feuer vor ſich.

Erlauben Sie mir aber eine Frage, Herr Sturton, nahm Armand das Wort; was bringt Sie denn augenblicklich hieher — iſt es nicht auch das Geld, dem Sie nachjagen?

Der Hinterwäldler ſah lächelnd zu ihm auf und ſagte: Können Sie einen Mohren weiß waſchen, können Sie die Muttermilch aus mir nehmen, die ich getrunken habe? Ich ſtrebe aber nicht nach dem Golde um des

Goldes willen, ſondern nur, um die Freuden der Wildniß auf Koſten der Civiliſation in höherem Grade zu genießen; ein edleres Pferd, beſſere Fallen und beſſere Waffen würden mir Freude machen, dieſer alter Freund wird altersſchwach.

Dabei zeigte Sturton auf ſeine Büchſe und ſetzte noch lächelnd hinzu: Es wird aber meiner Ruhe, meiner Zufriedenheit keinen Abbruch thun, wenn unſer Unternehmen fehlſchlagen und ich ſo arm wieder in mein Paradies zurückkehren ſollte, wie ich es verlaſſen habe.

Armand ſah nach der Uhr; es war Zeit zum Zurückkehren nach der Stadt. Er und Edward dankten Sturton für freundſchaftliche Aufnahme, baten ſchließlich um die Erlaubniß, ihren Beſuch zu wiederholen, und eilten dann zu ihrem Wagen zurück.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Büffeljagd. Der Bravo. Das Todtenopfer. Reiſe- und Jagdluſt. Schlechtes Geſchäft. Die Ausrüſtung. Feldmeſſen. Die Mexicanerin. Der Marine-Lieutenant. Der Beſuch bei den Wilden. Die Indianer bei dem Präſidenten.

Die Ankunft der Indianer und der Büffel erregte großes Aufſehen unter der Einwohnerſchaft New-Yorks, denn das hohe Intereſſe, welches der Amerikaner für ſein Vaterland hegt, wurde durch dieſe Erſcheinung, als ein Theil deſſelben, lebendig angeſprochen. Der ungemeſſene, ſchöne Weſten iſt des Amerikaners Stolz, ſein Reichthum, das Wort, womit er ſich ſo gern brüſtet, obgleich von Tauſenden kaum Einer durch eigene Anſchauung ein Bild davon beſitzt. Wie ein Märchenland mit ſeinen Wundern, Geheimniſſen und Schätzen, ſeinen Fabeln und Abenteuern lebt der ferne Weſten in jedem Munde, und bei dem Hazardleben, welches der Americaner führt, ſteht ihm jenes Land ſtets als ein Rettungshafen im Unglück vor Augen. Indianer und Büffel, die Hauptvertreter des Weſtens, waren jetzt leibhaftig zu ſehen, und Alt und Jung ſtrömten Tag für Tag hinaus, um die Neugierde zu befriedigen und in den Fremdlingen den fernen Theil des Vaterlandes zu begrüßen. Die Zeitungen kündigten

das bevorstehende großartige Schauspiel aus dem Leben und Treiben in der Wildniß an und alle gaben Berichte, Abhandlungen und Belehrungen über dieselbe zum Besten.

Je näher der Tag der Büffeljagd heanrückte, um so lebendiger steigerte sich die Spannung, und als endlich der ersehnte Morgen desselben erschien, da füllte sich schon beim ersten Strahlenblicke der aufsteigenden Sonne der Weg nach der Rennbahn mit Fußgängern. Wie ein wachsender Strom mehrte sich zusehends die hinausziehende Menschenmenge, und bald begannen Reiter, Miethkutschen, Droschken, und Privat-Equipagen deren Reihen im Galopp zu durchbrechen, indem Einer dem Anderen den Rang abzujagen suchte. Die unmittelbar an der Rennbahn erbauten ungeheuren Tribünen waren zum Erdrücken mit Zuschauern angefüllt, längs der Einzäunung um den ganzen, eine Meile messenden Zirkel stand Kopf an Kopf in dichten Reihen zusammengedrängt, und hinter ihnen hielten die Reiter und die Fuhrwerke aller Art. Die größte Zahl der letzteren bestand in offenen Caroſſen, aus denen die schöne Welt in reichster Toilette hervorglänzte, und manches schöne Auge war auf die Gegend gerichtet, von woher die kräftigen Söhne der Wildniß erwartet wurden. Ganz New-York schien verlassen zu sein, so unabsehbar groß war die harrende Menschenmasse, und mit Ungeduld hingen die Blicke an der Palliſaden-

Einzäunung, welche die wilden Koloſſe des fernen Weſtens dem Auge noch verbarg. Die Sonne brannte heiß auf den Schauplatz nieder, doch die Luft bewegte ſich und entfaltete von Zeit zu Zeit die vielen ſternbedeckten Flaggen America's, die ſich auf hohen Maſten über die Volksmenge erhoben.

Jetzt ertönte ſchmetternder Trompetenton, von dem Walde her nahte ſich ſchnell eine aufwirbelnde Staubwolke, und vor ihr kamen mit Sturmesflug die Indianer herangeſprengt. Ein donnergleiches Hurrah brach von den Lippen des begeiſterten Volkes ihnen entgegen, ſeine Maſſen theilten ſich, die wilden Reiter ſauſ'ten zwiſchen ihnen hin durch die weitgeöffneten Thore der Rennbahn und erreichten in Carriere die Mitte des Zirkels. Wie durch einen Zauberſchlag parirten ſie dort in ein und derſelben Secunde ihre fliegenden Roſſe und hielten nun neben einander ſo unbeweglich, als wären ſie aus Stein gehauen. Abermals erfüllten donnernde Hurrah's des Volkes die Luft und viele Tauſende von Hüten und ſchneeigen Tüchern wogten hochgeſchwungen über der jubelnden Menge.

Wie wenn Roß und Reiter Eins ſei, ſo erhoben ſich die ſchlanken, kräftigen, nackten Geſtalten der acht bildſchönen, rothen Männer über ihren prächtigen Hengſten und richteten ihre großen, dunkeln Augen links und rechts

über ihre Adlernaſen hin nach dem jauchzenden Menſchengewühle. Der befranſ'te kurze Lederrock, der ihre Hüften umſchloß, war mit grellen, bunten Farben bemalt, eine breite, weiße Perlenſchnur glänzte um ihren Nacken und hing bis auf ihre hochgewölbte Bruſt, breite Metallringe blitzten an ihren musculöſen Oberarmen, und über dem tiefſchwarzen, lang über ihre breiten Schultern fallenden Haare ſtanden Federn von Königsadlern empor. Köcher, aus Leopardenhäuten verfertigt, hingen auf ihren kräftigen Rücken und reichverzierte Bogen nebſt einem halben Dutzend Pfeilen hielten ſie in ihrer Linken. In die langen, wogenden Mähnen der Hengſte waren bunte Lederſtreifen und leuchtend farbige Federn eingeflochten, prächtige Häute von Panthern, Bären und Jaguaren bedeckten ihre Sättel, und vierzig Fuß lange Laſſo's waren aufgerollt an deren metallbeſchlagenen Knöpfen angeſchlungen.

Der Beifallsſturm der Volksmenge tobte fort und fort, als ſolle er die vierfüßigen Bewohner der Wildniß aus ihrem Gefängniſſe hervortreiben. Plötzlich erſchallte der Trompetenton abermals zwiſchen den erſchütternden Hurrah's der Zuſchauer, die Palliſaden-Einzäunung öffnete ſich und die rieſigen ſchwarzen Geſtalten der Büffel ſtürzten, in Eine Maſſe zuſammengedrängt, hervor.

Hurrah! donnerte es von allen Seiten den wilden

Ungeheuern entgegen, und Hurrah! dröhnte es, daß die Luft erbebte, als die Hengſte der Indianer ſich hoch bäumten, ihre Schweife über ſich ſchwangen und ihre Reiter ſie herumwarfen, den heranſtürmenden Büffeln entgegen. In fliegendem Laufe hatten die Indianer die Herde erreicht, die erſchreckten Thiere ſtoben vor ihnen wild durch einander und ihr Gebrüll verkündete zugleich ihr Entſetzen und ihren aufloderuden Zorn.

Für einige Augenblicke verhüllte der aufwirbelnde Staub Jäger und Wild, während das gellende, durchdringende Jagdgeſchrei der Sioux den Jubel des Volkes übertönte. Dann brachen die Büffel in einzelnen Gruppen aus der Staubwolke hervor, um in wilder Flucht ihre Rettung zu ſuchen, während die Indianer mit hochgeſchwungenem Laſſo ihnen in Sturmeseile folgten und der Erdboden unter den Hufen der Fliehenden und der Verfolger erzitterte. Bald hatten die Büffel die Einzäunung in allen Richtungen erreicht und prallten nun vor dem Schreien, den geſchwungenen Hüten und Tüchern der Volksmaſſen zurück wieder der Mitte des Kreiſes zu. So wogte die Jagd unter Angſtſchreien und Beifallsrufen der begeiſterten Zuſchauer hin und her, und abermals hatten die gehetzten Thiere ſich in der Mitte des Platzes geſammelt, als ein Indianer einem derſelben die Schlinge ſeines Laſſo um den Vorderfuß

warf und ihn im nächſten Augenblicke daran zu Boden riß. Das wüthende Gebrüll des gefallenen Koloſſes rief jetzt ſeine Cameraden von ihrer Flucht zurück, die ganze Büffelſchar drang wuthſchnaubend auf ihre Gegner ein, und der Indianer, der durch den an ſeinem Sattel befeſtigten Laſſo mit dem gefangenen Thiere verbunden war, verſchwand ſammt dem Roſſe unter ihren rieſigen Füßen. Seine Gefährten umſchwärmten den dichten Haufen und ließen nun ihre tödtlichen Pfeile auf die zornentbrannten Ungeheuer fliegen, um ihren Cameraden zu retten. Die Wuth der Thiere ſteigerte ſich aber nur durch die Verwundungen, auf ihren Hörnern warfen ſie die Eingeweide des Roſſes und des Reiters über ſich empor, und plötzlich wandte ſich die ganze Herde in Einer Maſſe in der Richtung nach der Stadt der Einzäunung zu. Mit einem Zetergeſchrei ſchreckte die Volksmenge dort zurück, man warf einander um, man ſtürzte über einander hin, man floh in blinder, raſender Flucht, um den heranſtürmenden, wüthenden Thieren zu entgehen, und die Oeffnung, die ſich zwiſchen den Zuſchauern bildete, ward der Augenpunct der flüchtigen Büffel. Noch ehe dieſelben jedoch die Einzäunung erreicht hatten, waren die Indianer in ihre Reihen eingedrungen, und rechts und links ſtreckten ſie mit ihren Pfeilen die Thiere zu Boden. Alles war in wilder, toller Flucht, Reiter und Caroſſen ſtoben nach

allen Richtungen davon, die vielen Tauſende von Fußgängern ſuchten das Weite, und ein Dutzend Büffel, von den Indianern verfolgt, jagte, die Einzäunung niedertretend, in ſtürmiſcher Flucht der Stadt zu. Von Zeit zu Zeit brach einer derſelben unter den Pfeilſchüſſen der Wilden zuſammen, während die anderen mit weißem Schaume und mit Blut bedeckt vorwärts raſ'ten und drei von ihnen New-York erreichten. Der Schrecken, der Tumult in der Straße bei dem Anblicke dieſer Ungeheuer war gränzenlos, die Angſtrufe ſchallten denſelben weit voran, doch noch ehe man wußte, was die Urſache des Aufruhrs ſei, ſah man die Büffel heranſtürmen. Piſtolen, Revolver und Büchſen wurden von den Trottoirs und aus den Häuſern nach ihnen abgefeuert und zwei von ihnen bald durch die Kugeln getödtet; der dritte aber, ein rieſiger, alter, männlicher Büffel, ſchien allen Wunden zu trotzen und ſeinen Feinden, den Menſchen, Rache geſchworen zu haben. Von einer Seite der Straße nach der anderen ſtürzte er auf die Trottoirs, hatte bald eine Frau, bald einen Mann, bald ein Kind auf ſeinen Hörnern, warf ſie mit Wuthgebrüll über ſich hinaus und ſtürmte dann wieder vorwärts, um abermals einen neuen Angriff zu machen. Eben ſetzte das wüthende Thier wieder einem Haufen fliehender Menſchen nach, als aus einem Hauſe vor ihm ein Mann hervorſprang und ihm

den Weg vertrat. In ſeiner Rechten ſchwang er einen zolldicken eiſernen Spazierſtock und in ſeiner Linken blitzte ein langes Meſſer. Kaum hatte der Büffel ſeinen Gegner erkannt, als er mit geſenktem Kopfe wuthſchäumend auf ihn zuſtürzte. Der Mann ſtand wie eine Bildſäule da, bis das Thier ihn bis auf wenige Schritte erreicht hatte; dann ſprang er mit Blitzesſchnelle zur Seite, ſchwang ſeinen Eiſenſtock durch die Luft und ſchlug ihn mit ſolcher Gewalt auf den Kopf des Büffels, daß derſelbe zuſammenbrach und von dem Trottoir in die Straße rollte. In demſelben Augenblicke ſaß der Mann auf dem gefallenen Koloſſe und ſtieß ihm das Meſſer bis in das Herz hinein. Da ſchallte der Name Belmore durch die Straße, und Belmore! tönte es von Mund zu Mund bis nach Broadway hinab. Der Mann war Belmore. Eben ſo unerwartet aber, wie er erſchienen war, eben ſo ſpurlos und plötzlich verſchwand er wieder, und hätte das todte Rieſenthier nicht ſeine Dazwiſchenkunft bezeugt, man würde ſeinen eigenen Augen nicht geglaubt haben. Alles ſammelte ſich um den erſchlagenen Büffel, Tauſende von Menſchen verſperrten die Straße, und Hurrah über Hurrah erſchallte für Belmore, den Löwen von Broadway.

Die Indianer hatten ſich geſcheut, in die Stadt einzudringen, hatten die Verfolgung der Büffel an den erſten Häuſern aufgegeben und waren nach der Rennbahn

zurückgesprengt. Alles wich ihnen aus, denn sie waren ein Theil von der Ursache des Entsetzens, welches die Volksmenge ergriffen hatte. Sie jagten durch die niedergestürzte Einzäunung zurück zu dem Platze, wo ihr Camerad durch die Büffel zermalmt lag. Dort stiegen sie von ihren Rossen, hoben den verstümmelten Leichnam auf und trugen ihn ernst und schweigend nach ihrem Lagerplatze.

Sturton, der dort zurückgeblieben war, um das Lager zu bewachen, und der von dem Rande des Holzes den unglücklichen Ausgang der Jagd mit angesehen hatte, empfing seine Gefährten tief ergriffen und nahm die Hand des Getödteten in die seinige, als wolle er ihm Lebewohl sagen. Derselbe war ihm ein treuer Freund gewesen und in manchen ernsten, heißen Augenblicken hatten sie einander zur Seite gestanden.

Lebe wohl, ehrlicher Zarko! sagte er zu dem Todten. Du hast das Loos, welches dich jetzt betroffen, manchmal von mir abgewandt; warum durfte ich nicht bei dir sein? In deinem letzten Augenblicke hast du sicher an mich gedacht.

Dann ließ er die Hand los; die Indianer trugen den Leichnam seitwärts in das Holz und bedeckten ihn mit Büschen.

Das Schauspiel war vorüber, es hatte mit einem

Trauerſpiele geendet. Hunderte von Menſchen waren verwundet oder getödtet worden, theils einer durch den anderen in dem Augenblicke, als ſie den wilden Thieren und wilden Menſchen ausweichen wollten, theils durch die Hufe und durch die Hörner der wuthentbrannten Büffel. Die Phantaſie hatte der kalten Wirklichkeit Platz gemacht, das Schwärmen für die Romanze aus der Wildniß war verflogen und die Stimme der Vernunft erhob ſich laut gegen ſolche unüberlegte, der öffentlichen Sicherheit Gefahr bringende Unternehmungen. Die Abendzeitungen ſprachen ſich heftig dagegen aus, daß man die Erlaubniß zu ſolch tollen Abenteuern in dem Bereiche friedlicher Civiliſation ertheile, und nannten ſchließlich den kühnen Helden des Trauerſpiels, Belmore, den Retter unzähliger Menſchenleben, dem die ganze Stadt zu Dank verpflichtet ſei.

Als die Sonne ſich neigte, war die Rennbahn verödet, und nur die Rauchſäule, die aus dem nahen Walde zum Himmel aufſtrebte, verrieth, daß noch Menſchen in der Nähe weilten. Sie entſtieg aber nicht einem luſtig flackernden Lagerfeuer, ſie erhob ſich über einer Kohlengluth, die auf dem Grabhügel des am Morgen getödteten Sioux-Indianers, durch deſſen Cameraden angefacht war und um welche dieſelben kauernd knieten und wohlriechende Kräuter in ſie warfen, um den Manen des dahinge-

ſchiedenen Bruders ein wohlgefälliges Opfer zu bringen. Sie beteten zum großen Geiſte, ihrem Gotte, er möge ihn freundlich in den ewigen, herrlichen Jagdgründen empfangen und ihn mit den ſchönſten Pferden, den ſchönſten Waffen und den ſchönſten Weibern erfreuen. Dabei richteten ſie ihre flehenden Blicke wiederholt nach der ſinkenden Sonne, als trügen ſie ihr Grüße auf an den verblichenen Freund. Als das Düſter des Abends ſich über den Wald legte, kehrten ſie mit Sturton, der gleichfalls dem Todtenfeſte beigewohnt hatte, zu ihrem Lagerfeuer zurück und ſetzten ſich traurig und niedergeſchlagen um daſſelbe auf ihre Büffelhäute. Die hochfliegenden, unbegränzten Hoffnungen, die ſie auf den Gewinnſt bei den beabſichtigten Jagden in Philadelphia, Baltimore und Waſhington geſetzt hatten, waren zertrümmert, es war kein Büffel mehr am Leben, und obgleich ſie das Einkommen für die heutige unglückliche Vorſtellung noch nicht kannten, ſo bangten ſie doch ſehr, daß es ihren früheren Erwartungen nicht entſprechen würde; denn der Indianer-Agent, der ſie hauptſächlich zu dem Unternehmen verleitet, hatte ihnen ungeheure Schätze dafür in Ausſicht geſtellt.

Die Einnahme der Gelder an dieſem Morgen hatte derſelbe an Agenten in New-York übertragen, und dieſe hatten ſich noch nicht bei den Indianern blicken laſſen.

Plötzlich wurden ſie in ihren trüben Betrachtungen durch das Raſſeln eines Wagens unterbrochen, und gleich darauf traten Edward Corblair und Armand zu ihnen an das Feuer.

Wir kommen, um Ihnen unſer Bedauern über den unglücklichen Ausgang der Jagd auszuſprechen, und namentlich, um zu ſehen, wie es Ihnen und Ihren Freunden geht, ſagte Armand zu Sturton.

Das war wieder ſolch ein Späßchen, womit das Schickſal gern Einen überraſcht, der ganz ſicher iſt, das Glück in ſeiner Hand zu halten, entgegnete der Jäger, indem er die Beiden einlud, ſich mit ihm niederzulaſſen. Sehen Sie, ich hätte meine Büchſe darauf verwettet, daß die Jagd glänzend und zur höchſten Befriedigung der Zuſchauer ausfallen würde; denn wir haben ſo oftmals mit denſelben Thieren die Jagd in der offenen Prairie ausgeführt, haben ſie gefangen, gebunden und wieder frei gegeben, und ſie dann hinter der Leitſtute her zu unſerem Lager getrieben, und dann waren ſie bald wieder ſo unbekümmert und friedlich, wie vorher auch. Heute aber war es ja gerade, als ob der Teufel ſelbſt in ſie hineingefahren wäre — ich habe niemals ganz wilde Büffel ſo wüthend und unbändig geſehen, als dieſe Beſtien es waren. Die große Geſellſchaft ſchien ihnen nicht zuzuſagen. Mag dem nun ſein, wie ihm wolle, unſere

Speculation ist zu Essig geworden und wir haben sie theuer bezahlt, denn einer unserer bravsten Freunde ist dabei zu seinen Vätern heimgegangen.

Was werden Sie nun thun, wollen Sie von hier gleich wieder zurück nach dem Westen? fragte Armand.

Das kann ich noch nicht sagen, ich muß Nachricht von Major Riply abwarten, er ist in Philadelphia, entgegnete Sturton.

Gibt es denn eine Möglichkeit, Sie in der Wildniß auffinden zu können, für den Fall, daß man Sie dort einmal besuchen wollte?

Das würde seine großen Schwierigkeiten haben, antwortete Sturton — ich bin während beinahe neun Monaten im Jahre mit den Sioux auf der Jagd, in der kalten Zeit weiter im Süden, während des Sommers hoch im Norden. Früher, als ich noch Reichthümern nachjagte und auf meine eigene Hand mit Fallen auf den Biberfang ging, da konnte ich wohl eine Gegend, ein Stromgebiet, einen Bergzug angeben, wo ich möglicher Weise aufzufinden war, bei diesem fortwährenden Wanderleben jedoch würde es ein sehr großer Zufall sein, wenn es glückte. Die einzige Möglichkeit dazu wäre, daß Sie in die Niederlassung der Sioux am St. Petersflusse gingen und dort die Wintermonate zubrächten, denn in derselben wohnen die alten Männer, Frauen und

Kinder meiner Freunde, welche dieſe um jene Zeit auf einige Wochen zu beſuchen pflegen. Sie bringen ihnen dann erbeuteten Talg, Honig, Wachs, Häute und getrocknetes Fleiſch, und auch die Gegenſtände mit, welche ſie für ſolche Artikel in den Handelshäuſern der Regierung eingetauſcht haben. Das Gouvernement von Waſhington hat nämlich an der ganzen Indianergränze hin ſolche Geſchäfte errichtet, welche allein darauf berechnet ſind, mit den Indianern Handel zu treiben.

Und auf welche Weiſe würde man denn jene Niederlaſſung finden können? fuhr Edward fort.

Dadurch, daß man Jäger in der Wildniß geworden wäre, entgegnete Sturton laut auflachend — Ihnen ſollte es freilich einige Mühe koſten.

Ich bin Jäger, und bin es ſeit meiner früheſten Jugend geweſen, bemerkte Edward etwas ſcharf.

Ja, ja, zwiſchen Jäger und Jäger iſt ein großer Unterſchied; wenn Sie auch zwiſchen den Kornfeldern nach Hühnern ſuchen und in den umliegenden Wäldern eine Schnepfe tödten können, ſo ſind Sie noch lange kein Jäger nach unſerem Begriffe. Der Jäger der Wildniß muß es im Dunkeln fühlen, wo Norden liegt, er muß Waſſer ſchon meilenweit erkennen, er muß zugleich rückwärts und vorwärts ſehen, darf nur mit einem Auge ſchlafen, und muß jederzeit ſeine Rechnung mit der Welt

abgeſchloſſen haben. Wen noch Rückſichten, Verpflichtungen und Freuden der Civiliſation feſſeln, der bleibe von der Wildniß weg, antwortete Sturton, und Edward ſchwieg.

Wenn man aber das Glück hätte, Sie zum Freunde zu haben, und man zöge mit Ihnen hinaus, dann brauchte man doch wohl nicht die Quittung der Welt in der Taſche zu tragen? fiel Armand halb im Scherze, halb im Ernſte ein, und ſah den Hinterwäldler fragend an.

Ich glaube, junger Mann, dieſes Glück möchten Sie Sich leicht erringen, es käme auf einen ehrlichen Tauſch an, Herz um Herz und Hand um Hand. Machen Sie aus dem Scherze Ernſt und verſuchen Sie es einmal, wie weit die Freundſchaft eines Mannes wohl gehen würde, der beinahe dreißig Jahre von dem Treibhauſe der Schlechtigkeit, der Sünde entfernt gewohnt hat. Ich dächte, wir müßten gute Freunde werden, antwortete Sturton, ſich in die Höhe ſetzend, und erwiederte den Blick Armand's mit freudig glänzenden Augen.

An mir ſollten Sie wenigſtens einen treuen Freund finden, ſagte dieſer jetzt ernſt.

So entſchließen Sie Sich und ziehen Sie mit uns. Bei Gott! ich liefere Sie unbeſchädigt an unſere Gränze zurück, wenn Sie es müde werden ſollten, den beſternten Himmel als Bettvorhang über Sich zu ſehen, entgegnete

Sturton freudig und reichte Armand die Hand, welche dieſer ergriff und ſagte:

Ich will mir die Sache ernſtlich überlegen; einige Tage bleiben Sie doch wohl noch hier?

Jedenfalls, ich muß die Antwort Riply's abwarten.

Es war dunkel geworden, und Edward und Armand verabſchiedeten ſich bei Sturton mit dem Verſprechen, morgen Abend wieder zu kommen.

Wenn mich nicht meine Ausſichten auf dauernde Beſchäftigung hier zurückhielten, ich würde mich nicht einen Augenblick beſinnen, mit dem Alten hinauszuziehen und mein Glück an den Bibern zu verſuchen, ſagte Edward, als ſie im Wagen ſaßen und der Stadt zufuhren.

Und mir fehlt nur wenig an dem Entſchluſſe, ihn zu begleiten; eine ſolche Gelegenheit findet ſich vielleicht im Leben nicht wieder. Ich halte Sturton für einen durch und durch ehrlichen, treuherzigen Mann, verſetzte Armand.

Es iſt mir leid, daß ich ſchon übermorgen abreiſen muß, um meine Arbeiten im Lande wieder aufzunehmen. Jedenfalls ſchreiben Sie mir, wann und wohin Sturton geht und ob Sie zu einem Entſchluſſe gekommen ſind, ſagte Edward, und unterhielt ſich dann mit Armand über die Möglichkeit, als Biberjäger in wenigen Jahren zu einem wohlhabenden Manne zu werden.

Dieſen Abend benutzte Edward, ſeinen ſchon vor einiger Zeit angefangenen Brief an Agnes, dem er täglich noch ein Blatt zugefügt hatte, zu beendigen, um ihn vor ſeiner Reiſe in das Land abzuſenden. Er gab ihr einen ausführlichen Bericht über die unglückliche Büffeljagd, und verſäumte nicht, des Banditen Belmore zu erwähnen, welchen man durch öffentliche Lobeserhebungen zum gefeierten Manne des Tages gemacht hatte. Von Sturton ſagte er nur wenig, namentlich ſprach er ſich nicht über deſſen Mittheilung in Bezug auf die Biberjagd aus, um Agnes nicht auf den Gedanken zu bringen, er ſelbſt könne es ſich einfallen laſſen, einem ſo gewagten Leben ſich hinzugeben. Edward war mit ſich ſelbſt in heftigem Kampfe über den für ſeine nächſte Zukunft einzuſchlagenden Weg. Er hatte nur ein Ziel vor ſich, für welches er ja Alles thun wollte, welches zu erreichen er keine Mühe, keine Beſchwerde, keine Entbehrung ſcheute, wofür er jedes Opfer zu bringen bereit war, und hätte er ſein Leben dafür einſetzen müſſen. Dieſes eine Ziel war eine Stellung im Leben, die ihn berechtigte, Agnes zu ſich in dieſes Land zu holen und ſie zu ſeiner Gattin zu machen.

Monate waren nun ſchon verfloſſen, und er hatte ſich dieſem Ziele noch wenig oder gar nicht genähert; ſein hülfreichſter Freund, auf den er die größten Hoffnungen gebaut hatte, Freeman, war ihm auf eine ſo

ſchreckliche Weiſe durch den Tod entriſſen worden, die Arbeiten, welche er durch deſſen Bemühungen erhalten hatte, waren nicht hinreichend geweſen, ſeine nothwendigen Ausgaben zu decken, und wenn auch eine Möglichkeit vorlag, daß dieſelben ſich vermehren und er als Feldmeſſer anhaltendere Beſchäftigung finden würde, ſo bot dies ihm doch keine ſolche Sicherheit für ein dauerndes Brod, wie er ſie haben mußte, wollte er die Verantwortlichkeit für Agneſens Geſchick übernehmen. Als Biberjäger konnte er in wenigen Jahren ein wohlhabender Mann werden; hatten doch ſo Viele vor ihm ſich auf die Weiſe ein unabhängiges Vermögen erworben — warum ſollte er es nicht auch können? Freilich mußte er ſein Leben wagen — was aber war das Leben ihm ohne Agnes! Aber was würde aus Agnes werden, wenn er bei dem Unternehmen verunglückte — würde ſie ſeinen Tod überleben können, oder würde Aringthur dann ſein Glück von ihm erben? Der Gedanke war ihm unerträglich; die beiden Hirſche an dem Abhange in Schottland fielen ihm wieder ein, und er kam ſich vor, wie der, welcher in den Abgrund ſtürzte. Nochmals wollte er es verſuchen, ob er nicht durch unermüdlichen Fleiß und Umſicht als Feldmeſſer ſich eine Exiſtenz gründen könne, und wenn er dann trotz aller Anſtrengung dies nicht zu erzielen vermöchte, ſo wollte er zu dem letzten verzweifelten Mittel greifen und

Biberjäger werden; Agnes war ſein Ziel, ſein Denken, ſein Fühlen; ſie mußte ſein werden, oder er wollte in ſeinem Ringen um ihren Beſitz untergehen.

Am folgenden Tage fuhr Edward verabredeter Maßen nochmals mit Armand in das Lager der Indianer, nahm Abſchied von Sturton und ſagte ihm dann, er möge ſich nicht darüber wundern, wenn er ihm über kurz oder lang einen Beſuch in der Wildniß abſtatte und ihn als Biberjäger um ſeinen Rath anginge.

Sturton verſicherte ihn ſeiner Hülfe, ſeines Beiſtandes, ſo weit ſeine Kräfte reichten, und verſprach, ihn in die beſten Jagdreviere zu führen.

Edward reiſ'te von New-York ab, und in Armand wurde der anfänglich nur flüchtige, ſcherzhafte Gedanke, mit Sturton den fernen Weſten zu beſuchen, mit jedem Tage ernſter. Ueber eine Woche verſtrich, ohne daß dieſer Nachricht von dem Indianer-Agenten Riply erhalten hätte. Er war ſelbſt zu deſſen Bevollmächtigten in die Stadt gegangen und hatte ſich Auskunft über die Geldeinnahme bei der Büffeljagd erbeten; die Herren hatten ihn aber mit dem Bemerken abgewieſen, daß ſie nur dem Major Riply hiefür verantwortlich ſeien und nur dieſem Rechnung ablegen würden. In deſſen Auftrag verſorgten ſie Sturton und ſeine wilden Freunde nach wie vor mit den

nöthigen Lebensmitteln und kümmerten ſich weiter nicht um dieſelben.

Armand beſuchte Sturton jeden Abend in dem Lager und benutzte dieſe Gelegenheiten, um ihm kleine Geſchenke zu machen. Ein ſehr große, rothwollene Decke erfreute den alten Jäger ganz beſonders, und er erklärte, Armand müſſe und ſolle mit ihm ziehen, damit er ihm ſeinen Dank für die viele unverdiente Freundlichkeit abtragen könne. Eines Abends, als Armand auch mit dem Hinterwäldler bei deſſen Feuer ſaß und ſich von ihm Begebenheiten aus ſeinem Leben erzählen ließ, kam von dem Major Riply ein Brief an Sturton, worin derſelbe ſich ſehr bedauernd über den unglücklichen Ausgang der Jagd ausſprach, ihm ſagte, daß nach Abzug der Koſten wenig oder gar nichts von der gemachten Einnahme übrig bliebe, und daß er ihn erſuche, baldigſt mit den Indianern aufzubrechen und nach Waſhington zu dem Präſidenten zu reiſen, der ſie erwarte, um ihnen werthvolle Geſchenke zu machen. Riply ſelbſt würde ſie in jener Stadt erwarten und ſie zu dem Präſidenten führen. Für Sturton war die Nachricht, daß gar nichts verdient ſein ſollte, wenn auch nicht angenehm, doch nicht niederſchlagend; er tröſtete ſich damit, daß ihnen die Unternehmung nichts gekoſtet hätte und nichts dabei für ſie verloren gegangen ſei, als Zeit. Und dieſe Zeit könne er nicht höher anſchlagen,

als jede andere Zeit des Lebens, die ja leider immer verloren ginge. Die Indianer jedoch waren sehr mißmuthig über die Täuschung ihrer Hoffnungen und schlugen Sturton vor, sofort wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Dieser aber setzte ihnen aus einander, daß es für ihren ganzen Stamm von unberechenbarer Wichtigkeit sein würde, den großen Vater, wie sie den Präsidenten nannten, persönlich gesehen zu haben, und daß sie unfehlbar sehr reiche Geschenke von ihm erhalten würden. Nach langer Berathung unter sich willigten sie denn auch ein, Sturton nach Washington zu folgen.

Ich kann es aber nicht glauben, daß die Einnahme bei der Jagd so unbedeutend gewesen sein sollte, bemerkte Armand; es sind wenigstens fünfzigtausend Zuschauer dort gewesen, und ich möchte behaupten, daß nur wenige sich von einer Zahlung ausgeschlossen haben. Und was die Kosten anbetrifft, so können dieselben nicht hoch sein, denn das Holz zu den Einzäunungen hat nichts gekostet; es ist aus diesem Walde genommen, und die Eigenthümer desselben sind froh, wenn sie die Bäume ohne Kosten los werden. Außerdem nimmt man in New-York einstimmig an, daß wenigstens fünfzehn- bis zwanzigtausend Dollars eingegangen seien. Können Sie Sich wohl ganz unbedingt auf die Rechtlichkeit des Herrn Majors verlassen?

Es ist meine Gewohnheit, einen Menschen so lange

für ehrlich zu halten, bis er ſelbſt mich überzeugt hat, daß er ein Schurke iſt, entgegnete Sturton ſinnend. Ich muß geſtehen, daß die Antwort der Bevollmächtigten Riply's mich befremdet hat, denn dieſer muß ſie ihnen ſelbſt in den Mund gelegt haben. Warum ſollten die Leute mir eine Mittheilung über die Einnahme und Ausgabe verweigern, da ſie ja wiſſen, daß ich eben ſo gut Theilnehmer an der Unternehmung bin, wie Riply? Sollte er uns aber wirklich betrügen, dann mag er ſich ja nicht wieder in dem Indianer-Gebiete ſehen laſſen.

Sturton erklärte nun, daß er am zweitfolgenden Tage die Reiſe nach Waſhington antreten wolle, auf welcher einer der Bevollmächtigten des Majors Riply ihn und ſeine Freunde begleiten würde, um unterwegs für ſie zu ſorgen. Armand hatte ſich entſchloſſen, mit ihm zu ziehen, um ſeine Sehnſucht nach den Reizen jener fernen Länder zu ſtillen. Er wollte aber die langſame Reiſe zu Pferde bis nach Waſhington nicht mit ihm machen, ſondern ihn dort erſt wieder treffen und die Zwiſchenzeit benutzen, um ſeine Vorbereitungen und ſeine Ausrüſtung für einen längeren Aufenthalt in der Wildniß zu bewerkſtelligen.

An dem Nachmittage vor der Abreiſe der Indianer begab er ſich nochmals zu ihnen und machte Sturton eine neue, ausgezeichnet gute und ſchöne Büchſe zum Geſchenk,

worüber der alte Jäger faſt zu Thränen gerührt wurde. Er herzte ſie und drückte ſie an ſeine Bruſt, als wenn ſie ſeine Geliebte wäre, und als er zuletzt damit auf große Entfernung nach einem Baume ſchoß und die Kugel das kleine, dort befeſtigte Papier, wonach er gezielt hatte, berührte, da war er ganz außer ſich vor Freude und erklärte, daß er nun für den ſchlechten Ausgang der Unternehmung vollſtändig entſchädigt ſei.

Mit dieſem Geſchenke ſelbſt werde ich Ihnen meinen Dank dafür abſtatten, ſagte er innig bewegt, indem er Armand die Hand drückte. An Gelegenheit dazu wird es nicht fehlen, denn wir ziehen ſo weit nach Süden, daß der Winter uns nicht berührt, und dort können wir leicht mit feindlich geſinnten Indianern zuſammentreffen. Dann ſoll die Büchſe zweimal für Sie reden, ehe ſie einmal den Mund für mich aufthut.

Er hielt mit Armand eine lange Unterredung über die bevorſtehende Reiſe nach Weſten und gab ihm viele wichtige Winke und Lehren in Bezug auf ſeine Ausrüſtung dazu. Dann wurde ſchließlich verabredet, daß Armand ſich in vierzehn Tagen in Waſhington einfinden ſolle, und nun ſchieden die beiden neuen Freunde auf frohes Wiederſehen. —

Während Armand eifrig damit beſchäftigt war, Waffen, Munition, Kleidung und vielerlei Gegenſtände

für Bequemlichkeit und Sicherheit auf einer ſolchen Reiſe anzuſchaffen und zu verpacken, war Edward von früh Morgens bis ſpät Abends in Feld und Wald mit ſeinen Ketten und Inſtrumenten an der Arbeit, die Vermeſſung des Grundeigenthums eines reichen Obſtgärtners am Hudſonfluſſe auszuführen.

Dieſer Mann beſaß Gärten von ungeheurer Ausdehnung, in denen er Obſt aller Art für den Markt von New-York zog. Im April begann er ſeine Verſendungen nach der Stadt mit den köſtlichſten Erdbeeren; bald folgten die Kirſchen, die Stachelbeeren, Johannistrauben, Aprikoſen, Pfirſichen, Birnen, Aepfel und Weintrauben, und mit dieſen und den letzten Pfirſichen verſorgte er den Markt in New-York bis in den Monat November und oft bis in den December hinein. Er hielt ſechs große Segelboote, von denen zwei täglich nach der fünfzehn Meilen am Fluſſe hinab gelegenen Stadt fuhren, zwei wieder zurück nach der Farm ſegelten und zwei dort mit Obſt beladen wurden. Der Geſammtbetrag ſeines Verkaufs in New-York belief ſich jährlich auf zehn- bis fünfzehntauſend Dollars. Er beſaß bedeutende Striche Landes in den Bergen an den Ufern des Fluſſes, deren Gränzen jedoch nie gehörig bezeichnet waren; da aber neuerdings ſich mehrere kleine Anſiedler in ſeiner Nähe niedergelaſſen hatten, ſo wollte er durch eine gründliche

Vermeſſung ſeiner Beſitzungen etwaigen Gränzſtreitigkeiten mit jenen neuen Ankömmlingen vorbeugen. Zu dieſem Zwecke hatte er Edward auf die Empfehlung des Herrn Freeman engagirt, dieſe Arbeit auszuführen, und hatte ihm dafür eine Vergütung von einigen Hundert Dollars ausgeſetzt. Dabei genoß Edward in des Farmers Haus die größte Gaſtfreundſchaft und liebevollſte Behandlung und wurde bei dem Vermeſſen von ihm mit den nöthigen Arbeitskräften zum Kettentragen und Setzen der Gränzſteine verſehen. Die Abende benutzte er dann, um die Karten zu entwerfen, und ſaß oft noch ſpät in die Nacht hinein beim Zeichnen, wenn in dem Hauſe Alles ſchon lange zur Ruhe gegangen war. Bei allen ſeinen Anſtrengungen des Tages und des Nachts ſchwebte ihm immer nur das einzige, ſüße, himmliſche Bild ſeiner geliebten Agnes vor Augen und ließ keine Ermüdung über ihn kommen; mit jedem Kettenzuge, den er den Tag über, und mit jedem Federſtriche, den er des Nachts that, glaubte er ſeinem Glücke, ſeiner erſehnten Seligkeit näher gerückt zu ſein. — —

In Washington, dem Sitze der Regierung der Vereinigten Staaten, war jetzt reges Leben; der Congreß war versammelt und die vielen Abgeordneten der verschiedenen Staaten hielten täglich ihre Sitzungen. In allen Abtheilungen des Regierungswesens herrscht: große Thätigkeit, und die Gesandtschaften fremder Länder waren von ihren Herbstreisen zurückgekehrt und hatten ihre Häuser wieder politischen und geselligen Zusammenkünften geöffnet. Glanz und Reichthum wurden bei Gastmählern, Soiréen und Bällen entfaltet, prächtige Equipagen und reiche Livréen zeigten sich in den Straßen, und die eleganteste, kostbarste Toilette wurde auf den Promenaden zur Schau getragen.

Die Fremden und die Americaner suchten sich bei ihrem öffentlichen Erscheinen, so wie in gesellschaftlichen Kreisen an Pracht zu überbieten, und vor Allen that sich hierbei der mexikanische Consul hervor. Er hieß Ascialdo und war ein Mann von beinahe sechszig Jahren, der schon seit langer Zeit von seiner Regierung in Brasilien, in England und in Frankreich mit wichtigen Geschäften betraut worden war. Erst vor wenigen Jahren war er in den Stand der heiligen Ehe getreten und hatte sich eine reizende Mexicanerin zur Frau genommen. Schlank, graziös und biegsam wie die Palme des Südens, brannte dessen Sonnengluth in ihren dunkeln Augen, in ihrer

zarten, gelblichen Haut und in ihrem glänzend ſchwarzen, üppigen Haare, und obgleich erſt neunzehn Sommer ihr gelacht, ſo zeugte ihr unbefangenes, ſicheres Benehmen in jedem Worte, in jeder ihrer eleganten Bewegungen davon, daß ſie ſchon ſeit einer Reihe von Jahren in der vornehmen Welt gelebt hatte.

Sie bewohnte die erſte Etage, während ihr Gemahl, der größeren Bequemlichkeit wegen, den unteren Stock zu ſeinem Aufenthalte gewählt hatte. Das Verhältniß der *beiden* Eheleute war mehr ein freundſchaftliches; ſie ſahen ſich nur bei Tafel und in Geſellſchaften. Madame Ascialdo hatte ihre eigene Dienerſchaft, ihre eigene Equipage, ihre eigenen geſellſchaftlichen Cirkel, und erſchien nur da mit ihrem Gemahl, wo ſie die Frau des Conſuls repräſentiren mußte. Sie liebte mehr die kleinen Kreiſe, und namentlich bei ſich in ihren eigenen, prächtigen Gemächern, welche regelmäßig Abends für ihre Freunde geöffnet waren und wo ſich die vornehme junge Männerwelt um ſie ſammelte. Wie mit Zauberfäden fühlte ſich dieſelbe zu ihr hingezogen, ein Blick, ein Lächeln, ein Wort von ihren brennenden Lippen war hinreichend, jeden fühlenden Mann in ihre Nähe zu bringen, ihn dort zu feſſeln und ihn glauben zu machen, daß er allein der Bevorzugte in ihrer Gunſt ſei. Und doch behandelte ſie nicht Alle gleich, auch ſie fühlte ſich wohler in des Einen,

als in des Anderen Nähe. Um dieſe Zeit war ihr die Gegenwart, die Unterhaltung eines jungen Marine-Officiers, eines Lieutenants Morkett, beſonders angenehm, und es ward ihr nicht ſchwer, ohne daß ihre übrigen Freunde es gewahrten, ihn wiſſen zu laſſen, daß ſie ſeine Geſellſchaft der aller Anderen vorziehe. Wenn mehrere junge Leute ſie auf den Promenaden begleiteten, ſo wußte ſie es doch immer zu veranlaſſen, daß Morkett an ihre Seite kam; ſie ließ ihn auch wohl den Sonnenſchirm, den Fächer tragen und gab ihm ſtets Gelegenheit, die Unterhaltung mit ihr zu führen und ihrem verſtohlenen Blicke dabei zu begegnen. Wenn er Abends in ihren Gemächern auch nicht an ihrer Seite ſaß, ſo war ſein Platz doch ihr gegenüber, und wenn ſie dann ihre ſchönen Finger über die Mandoline gleiten ließ und deren wogende Accorde ihre ſilberhelle, wunderbar liebliche Stimme zu tragen ſchienen, dann waren auf ihn ihre großen, dunkeln Augen gerichtet, bald mit glühend leidenſchaftlichem, bald mit ſchmachtendem, hinſterbendem, ſeligem Blicke.

Morkett war keines Gedankens mehr fähig, in dem nicht auch die reizende Frau vor ſeiner Seele geſtanden hätte, und obgleich die Fregatte Atalanta, welche bei Alexandria vor Anker lag, ſeinem Befehle übergeben war, ſo befand er ſich doch beinahe fortwährend in Waſhington; namentlich des Abends hätte ihn nichts aus der Nähe

der ſchönen Frau zurückhalten können. Der Befehlshaber des Schiffes, Capitän Turk, hielt ſich ſchon ſeit einigen Monaten in Philadelphia auf, um dort die Anfertigung zweier Rieſengeſchütze für die „Atalanta“ zu überwachen, und da die Fregatte ruhig vor Anker liegen blieb, ſo war die Anweſenheit Morkett's nicht geradezu unumgänglich nöthig. Der Weg zu Lande von Alexandria bis Waſhington war zu Pferde in kurzer Zeit zurückzulegen, und der Lieutenant hielt ſich zu dieſem Zwecke zwei flüchtige Roſſe. Er war Madame Ascialdo zu jeder Zeit genehm und brauchte nicht bei ihr angemeldet zu werden. Wo ſie jedoch öffentlich zuſammen erſchienen, verrieth ſich ihre innige Freundſchaft weniger; Morkett ſtand dann fern von der bewunderten Mexicanerin, und nur ausnahmsweiſe harrte er mitunter hinter ihrem Stuhle auf eine Gelegenheit, ihr den Fächer aufzuheben und ein leiſes, ſüßes Wort von ihr zu empfangen. Im Contretanz machten ſie ſich gegenſeitig die gemeſſenſten Verbeugungen, wenn auch die Sprache ihrer Augen dabei die ſteife Form verläugnete und der Druck ihrer Hände länger und inniger war, als er beim Tanzen von Françaiſen ſonſt üblich iſt. Madame Ascialdo ritt niemals mit Morkett ſpazieren, wohl aber ließ ſie ſich öfters von anderen jungen Herren bei ihren Ritten begleiten; dann war ſie aber ſtets ſicher, bei ihrer Rückkehr nach Hauſe jenen lieben

Freund in ihren Gemächern zu finden und ſich in ſeiner Nähe ausruhen zu können.

Eines Morgens überraſchte Morkett die ſchöne Frau noch in ihrem Frühgewande und überbrachte ihr die Nachricht, daß am verfloſſenen Abend eine Anzahl wilder Indianer in der Stadt angekommen ſei, dieſelben, die in New-York die unglückliche Büffeljagd ausgeführt hätten.

O, die muß ich ſehen! rief die Frau freudig aus und ſchlug ihre kleinen Hände zuſammen. Sie müſſen mich aber begleiten, lieber Morkett, denn dieſe Wilden ſind Menſchenfreſſer und ſie könnten einmal Appetit nach mir bekommen.

Sind Sie denn ſo ganz ſicher, daß ich nicht ſelbſt zum Cannibalen werden könnte? fragte Morkett ſcherzend mit einem aufleuchtenden Blicke.

Und ſind Sie es nicht ſchon lange geworden? Nein, nein, Sie ſind kein Wilder, Sie ſind ja verliebt, und was man liebt, dem thut man nichts zu Leide. Aber die Wilden muß ich ſehen, es ſollen ſchöne Männer ſein, wie die Zeitungen ſagten; mein Freund Morkett kann aber jeden, ja, jeden Vergleich ohne Ausnahme aushalten. Nun müſſen Sie mir ein wenig Zeit zu meiner Toilette geben und dann ſollen Sie mir die Söhne der Wildniß aufſuchen helfen. Dort ſetzen Sie Sich in meinen Schaukelſtuhl und unterhalten Sich im Geiſte mit mir;

wenn ich zu Ihnen zurückkomme, müſſen Sie mir alles erzählen, was Ihnen in Ihren Träumereien begegnet iſt.

Hiermit reichte die Frau dem jungen Manne ihre ſchöne Hand; er preßte dieſelbe ſtürmiſch an ſeine Lippen, und im nächſten Augenblicke war Madame Ascialdo durch die Thür verſchwunden.

Sturton war wirklich mit ſeinen ſieben rothen Freunden vor Waſhington angekommen und ſie hatten ihr Lager unmittelbar vor der Stadt an einem Bache aufgeſchlagen. Der Bevollmächtigte des Majors Riply, welcher ſie von New-York hieher geführt hatte, war ſo eben in die Stadt gegangen, um dieſen von der Ankunft der Indianer zu unterrichten, als Madame Ascialdo, von Morkett begleitet, deren Lager erreichte. Sturton blickte von ſeiner Büffelhaut aus, auf der er ruhte, verwundert nach ihnen hin, und erhob ſich, ſobald er erkannte, daß ihm und ſeinen Gefährten der Beſuch der Fremden zugedacht war.

Er verneigte ſich höflich, und ſein Blick war kaum dem der ſchönen Frau begegnet, als derſelbe wie gefeſſelt auf ihren Augen haften blieb. Madame Ascialdo gewahrte mit Vergnügen die Ueberraſchung, die ihre Erſcheinung auf den Hinterwäldler machte, und allen Zauber in einem lieblichen Lächeln entfaltend, ſagte ſie:

Sie ſind unſtreitig die ſchützende Macht, welche dieſen wilden Naturſöhnen auf ihrer Reiſe durch die civiliſirte Welt zur Seite ſteht?

Ich bin deren Freund, und meine Freundſchaft für dieſe Männer iſt der Dankbarkeit entſtiegen, welche dieſelben mir während einer langen Reihe von Jahren durch Wohlthaten auferlegt haben. Ich bin Jäger, und mein Name iſt Sturton.

Bei den erſten Tönen, welche von den Lippen der Frau laut wurden, hatten die in das Feuer blickenden, niedergekauerten Indianer ſich plötzlich nach ihr umgeſehen, und aller Mund entſtieg bei ihrem Anblicke ein tiefes „Hugh!“, der Ausdruck der Ueberraſchung und Verwunderung.

Die untergehende Sonne! ſagte der Eine. Der Blitz aus ſchwarzen Wolken! der Andere. Das Wetterleuchten in der Frühlingsnacht! ein Dritter. Die Antilope der Prairie! der Vierte, und Alle gaben durch einen Vergleich mit einem Bilde aus der Natur dem Eindruck Worte, den die Frau auf ſie machte. Dabei glänzten ihre großen, dunklen Augen leidenſchaftlich nach ihr hin, und in der Bewegung ihrer im Sitze ſich aufrichtenden Körper ſchien ſich jede ihrer Muskeln anzuſpannen.

Madame Ascialdo lächelte ihnen mit aller Lieblichkeit entgegen, denn wenn ſie auch die Worte der ſchönen,

wilden Männer nicht verſtanden hatte, ſo war deren Sinn doch ganz richtig von ihr erkannt worden.

Was haben Ihre Freunde geſagt? fragte ſie mit ſüßer Stimme den Hinterwäldler, und ließ ihre Augen wieder der Reihe nach den glühenden Blicken der Indianer begegnen.

Sturton verdolmetſchte ihr nun lächelnd die Ausrufe der Wilden und ſetzte dann hinzu:

Meine Freunde haben Sie mit dem verglichen, was ihnen in der Natur das Schönſte dünkt; es ſind aber nur arme Vergleiche.

Wo haben Sie denn dieſe Artigkeit gelernt, Herr Sturton? Ich möchte Sie bitten, Ihre blutbefleckte, Ihnen nicht paſſende Lederkleidung gegen die Ihnen zukommende der Civiliſation zu vertauſchen, ſagte Madame Ascialdo ſchmeichelnd, und ließ, mit ihrem Fächer ſpielend, den reichen türkiſchen Shawl von ihren zarten Schultern gleiten.

Hugh! ſtöhnten wieder die Sioux und hingen wie mit feſtgezaubertem Blicke an der ſchönen Büſte der Mexicanerin.

Ich glaube, es wird Zeit ſein, nach der Stadt zurückzukehren, verehrte Frau! nahm Morkett jetzt das Wort, und kam ihr zu Hülfe, den herabgeſunkenen Shawl wieder um ihre Schultern zu legen.

Sie fürchten — mein Freund! entgegnete Madame Ascialdo bedeutsam lächelnd, und setzte schnell hinzu: Sie haben aber Recht, es wird Zeit, an die Toilette zu denken.

Dann wandte sie sich freundlich mit einem Abschiedsgruße an Sturton, sagte ihm, sie würde ihn bald wiedersehen, winkte den Indianern lächelnd Lebewohl zu und glitt dann rasch neben Morkett hin nach der Stadt zurück.

Bald nach dem Verschwinden der Mexicanerin und ihres Begleiters stellte sich der Major Riply in dem Lager ein, um die Sioux und Sturton zu dem Präsidenten zu führen. Diese waren sogleich bereit, ihm zu folgen, der Herr aus New-York mußte im Lager bleiben, um dasselbe zu überwachen, und nun begab sich Riply mit den Bewohnern der Wildniß in die Stadt. Bei ihrem Eintreten in die Straßen sammelte sich eine Menge Neugieriger, deren Zahl sich rasch vermehrte. Die Indianer sahen nicht links, nicht rechts, sondern schritten mit untergeschlagenen Armen ernst und feierlich dahin, als gingen sie einem wichtigen Augenblicke entgegen. Als sie aber den Platz erreichten, auf dessen Höhe das Capitol steht, und Riply ihnen sagte, daß dort der große Vater, der Präsident, wohne, da schauten sie mit Staunen das prächtige, kolossale Gebäude an und gaben ihre höchste Bewunderung und tiefste Ehrfurcht zu erkennen. Von Hunderten von Zuschauern bis an die Marmorstufen des

Capitols begleitet, erſtiegen die Fremdlinge die hohe Treppe und wurden von dem Major durch die gewölbten Gänge des Regierungspallaſtes nach den Gemächern des Präſidenten geführt. Sie waren in den prunkenden, mit Gold, Seide und Damaſt ausgeſtatteten Empfangsſaal eingetreten, und noch wanderten die erſtaunten Blicke der Wilden in dem weiten Raume von Gegenſtand zu Gegenſtand, als der Präſident erſchien. Es war eine große, ernſte, majeſtätiſche Erſcheinung, in der man den Staatsmann ſo wie den Feldherrn zugleich erkannte. Die linke Hand im Buſen, trat er den Indianern liebevoll entgegen und reichte ihnen ſeine Rechte, welche Einer nach dem Andern ergriff und ſie ſchüttelte. Nachdem er auch Sturton die Hand gegeben und ihn willkommen geheißen hatte, bat er ihn, den Sioux ſeine Worte zu verdolmetſchen, und ſagte dann zu dieſen:

Ich freue mich, euch zu ſehen, meine Kinder, ihr ſteht meinem Herzen eben ſo nahe, wie eure weißen Brüder. Die Sioux ſind in den letzteren Jahren uns Weißen gute Freunde geweſen, und ich werde ihre Freundſchaft zu belohnen wiſſen.

Sturton erklärte ſeinen Gefährten, was der Präſident geſagt hatte, und dann ſetzten ſie ſich Alle in Armſtühlen im Kreiſe nieder. Der Präſident bat die Sioux nun, ſie möchten ihm mittheilen, welche Klagen, welche

Wünſche ihre Nation habe, damit er erſteren abhelfen und letztere nach beſten Kräften befriedigen könne. Nach einer kurzen Pauſe nahm der älteſte der Indianer das Wort und ſagte:

Laſſe deine weißen Kinder nicht weiter in das Land ihrer rothen Brüder eindringen, denn die Indianerſtämme, welche an eurer Gränze von ihrem Jagdgrunde verjagt werden, fallen in das Land der Sioux ein, weil ſie nicht hungern wollen. Verbiete auch den frommen Männern, zu uns zu kommen und uns von einem neuen Gotte zu erzählen, denn mit ihnen erſcheinen auch die Händler und verkaufen uns Feuerwaſſer, welches uns den Verſtand raubt; und unſer großer Geiſt will keinen zweiten Gott neben ſich dulden.

Hier ſchwieg der Indianer, und Alle richteten ihre Blicke auf den Präſidenten. Nach kurzem Sinnen antwortete dieſer:

Eure Bitten ſollen, ſo weit es in meinen Kräften ſteht, erfüllt werden. Wenn aber eure rothen Brüder den Weißen an der Gränze Schaden zufügen, ſie berauben und unter ihnen morden, und endlich von ihnen verjagt werden, ſo trifft ſie allein die Schuld und nicht die Weißen, und wenn ſie dann zu euch in euer Land eindringen, ſo müßt ihr ſie vertreiben und weiter nach Weſten zu ziehen zwingen.

Dieſes iſt es ja eben, was den rothen Männern das Land genommen und ihre mächtigſten Nationen in kleine Stämme verwandelt hat! Wären ſie nicht uneinig unter ſich geweſen, ſo würden die Bleichgeſichter noch jetzt an den Ufern des großen Waſſers wohnen, entgegnete der Indianer.

Ich habe es auch auf das ſtrengſte verboten, Feuerwaſſer an meine rothen Kinder zu verkaufen, ihr ſelbſt müßt es nicht dulden, daß es geſchieht. Ich werde dafür ſorgen, daß ihr nicht wieder darüber zu klagen habt. Und nun wünſche ich, daß ihr euch hier bei mir ausruht und euch pflegt; ich will euch ein eigenes Haus anweiſen laſſen und dafür ſorgen, daß euch das Beſte gegeben wird, was ich habe. Ehe ihr dann von mir ſcheidet, werde ich euch reich beſchenken, und auch für Euren Häuptling ſchöne Sachen beifügen.

Nachdem Sturton auch dieſe Worte des Präſidenten verdolmetſcht hatte, erhob ſich dieſer, reichte Allen abermals die Hand und entließ ſie auf baldiges Wiederſehen.

Der Major Riply führte ſie nun nach einem kleinen, außerhalb der Stadt gelegenen Hauſe mit geſchloſſenem Hofraume, welches er ihnen im Namen des Präſidenten übergab und wohin ſie dann bald mit Pferden und Gepäck übergeſiedelt waren.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Bank. Troſtloſe Niedergeſchlagenheit. Neue Lebensrichtung. Freudiges Wiederſehen. Die beiden Gauner.

Um dieſe Zeit hatte nun Armand in New-York ſeine Vorbereitungen zur Reiſe beendet und wollte in wenigen Tagen nach Waſhington aufbrechen, als er eines Abends durch Edward's Beſuch überraſcht wurde. Derſelbe hatte ſeine Arbeit bei dem Obſtgärtner am Hudſonfluſſe vollendet und die Zahlung dafür in baarem Gelde erhalten, und da ihn noch keine weitere beſtimmte Beſchäftigung im Lande zurückhielt, ſo war er eiligſt nach New-York gefahren, in der Hoffnung, Armand vor deſſen Abreiſe noch einmal zu ſehen. Beide freuten ſich außerordentlich, noch einige Tage zuſammen ſein und den Ausflug nach dem Weſten nochmals bereden zu können. Armand zeigte Edward ſeine Waffen, nahm auch vielerlei Gegenſtände wieder aus der Kiſte hervor, in welcher ſeine Ausrüſtung ſchon verpackt war, ſo daß ſein Freund einen Ueberblick davon bekam und ihm ſeine Anſicht darüber geben konnte. Alles war ja vortrefflich, und Edward hatte nichts weiter daran auszuſetzen, nichts dabei zu bedauern, als daß es ihm nicht vergönnt war, ſelbſt die

Reiſe mitzumachen. Er freute ſich aber jetzt ſchon auf die Zeit, wo Armand zurückgekehrt ſein und ihm ſeine Erlebniſſe ſo wie tauſend Bilder aus jenem Wunderlande zum Beſten geben würde. Edward mußte bei ihm zu Abend eſſen, nachher gingen ſie noch nach dem Auſternkeller in der Waſſerſtraße, und als Armand ſeinen Freund von da nach Hauſe begleitet hatte und von ihm ſcheiden wollte, ſagte Edward zu ihm:

Wie früh des Morgens wird die Kaufmannsbank geöffnet? Ich will mein baares Geld hinbringen.

Es iſt mir lieb, daß Sie mich daran erinnern, nahm Armand ſchnell das Wort — Sie ſollen nicht nur nichts mehr in dieſe Bank einlegen, Sie ſollen aber auch gleich morgen früh Ihr Guthaben herausziehen; ich habe an verſchiedenen Orten zweideutige Reden darüber gehört.

Gottlob, daß ich es bei Zeiten noch erfahre, denn wenn ich dieſes wenige Geld verlieren ſollte, ſo wäre ich zu Grunde gerichtet.

Nun, ſo ſchlimm iſt es noch nicht, aber wenn man über eine Bank in dieſer Weiſe reden hört, ſo muß doch irgendwo etwas nicht in Ordnung ſein, und ich halte es dann für beſſer, ſein Geld anderswo unterzubringen. Gehen Sie morgen kurz vor acht Uhr hin und laſſen Sie Sich Ihr Guthaben in Silber oder Gold auszahlen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hiermit verließ Armand seinen Freund und rief ihm noch im Fortgehen: Bis morgen! zu.

Am folgenden Morgen hatte Edward schon bald nach sieben Uhr das Frühstück eingenommen und machte sich dann auf den Weg nach der Bank. Es war nur noch ein Viertel vor acht Uhr, als er dort eintraf und Fenster und Thüren noch fest geschlossen fand. Er wunderte sich darüber, auf dem Platze vor der Bank so viele Leute auf- und abgehen zu sehen, die augenscheinlich auf das Oeffnen derselben warteten, denn sie sahen wiederholt nach der Uhr und dann wieder nach dem Bankgebäude.

Es kamen auch fortwährend noch Andere hinzu, die sich den Anwesenden angeschlossen, mit ihnen lebhaft redeten, während hier und dort Einer stehen blieb und Banknoten betrachtete oder sie seinen Gefährten zeigte. Jetzt schlug es acht Uhr, und mit dem letzten Schlage wandten sich sämmtliche Leute nach der Bank und erstiegen deren hohe Treppe bis an die Thür. Bald füllte sich die ganze Stiege, und dann nach und nach der Platz. Edward stand an den Eingang des Hauses gedrängt und hörte nun, daß sämmtliche Männer um ihn zu gleichem Zwecke wie er gekommen waren.

Verdammt, ich glaube beinahe, sie wollen heute nicht öffnen, sagte ein wild aussehender Bursche neben Edward,

und rüttelte an der Thür, daß es durch das Gebäude dröhnte.

Hoho, nicht öffnen? Wir wollen ihnen die Mühe ersparen! Hat denn Niemand eine Axt bei der Hand? rief ein Anderer von der Treppe herab der Menge zu.

Da schlägt es ein Viertel — bei Gott, die Hunde wollen nicht aufmachen! schrie nach einiger Zeit ein Dritter.

Ich will schnell zu dem Präsidenten der Bank fahren und nach der Ursache fragen, warum man nicht öffnet. So lange, bis ich zurück bin, verhaltet euch ruhig! rief jetzt ein junger Mann von anständigem Aeußern, man machte ihm Platz, um die Treppe hinab zu steigen, und dann eilte er einer Droschke zu, in welcher er davonfuhr.

Edward's Herz hatte sich in Schreck zusammengezogen, denn von allen Seiten wurden schon Verwünschungen gegen die Beamten der Bank laut, und hier rief Einer: Ich nehme mir für meinen Dollar eines von den Fenstern mit! während dort ein Anderer sagte: Es wird sich wohl noch ein Adler (Fünf-Dollarsstück) in dem Hause vorfinden.

Ja, ja, die Vögel werden wohl davon geflogen sein! schrie es dann aus dem Gedränge von dem Platze herauf.

Immer hoffte Edward noch, daß sich die Thür friedlich öffnen würde, und mit angestrengtem Gehör lauschte er, ob er nicht irgend ein Lebenszeichen in dem

Gebäude vernehmen könne; Alles blieb aber still und stumm darin, während sich der Lärm außerhalb von Minute zu Minute vermehrte und Platz und Straße, Kopf an Kopf, mit Menschen angefüllt waren. Was sollte Edward anfangen, wenn ihm seine kleine Baarschaft verloren ginge! Bebenden Herzens stand er, preßte in seiner Tasche das Quittungsbuch der Bank mit seiner Hand und sah mit bangem Blicke über die wogende Volksmasse, die immer tobender, immer stürmischer begehrte, die Thüren zu sprengen.

Worauf warten wir nur? Vorwärts, aufgemacht! schrie jetzt Einer aus der Menge, und drängte sich mit hochgeschwungener Axt nach der Treppe hin, und ein stürmisches Hurrah folgte von allen Seiten seiner Aufforderung.

Zurück — erst die Antwort des Bank-Präsidenten! riefen viele Stimmen von der Treppe herab, und hielten den Mann mit der Axt von derselben zurück.

Ich will zu dem Cassirer laufen, er wohnt nahebei! schrie ein junger Mann von den Stufen dem Volke zu, und schwang seinen Hut über sich. Er war ein Volksmann, und mit einem zweiten Hurrah wurde sein Anerbieten beantwortet. Schnell sprang er die Treppe hinab, es wurde ihm Platz gemacht, und gleich darauf verschwand er in der Straße.

Jetzt kehrte der Mann zurück, der zu dem Bank-

Präſidenten gefahren war, und kaum war er unter der Menge auf dem Platze erſchienen, als der Ruf: Der Präſident iſt verreiſ't! ertönte.

Er iſt durchgegangen und hat das Geld mitgenommen! ſchrie es von allen Seiten, und: Sprengt die Thüren! tönte es wie ein Echo hinterher.

Zurück, erſt Antwort von dem Caſſirer! rief es wieder von der Treppe, und die dort ſtehenden Maſſen wieſen das herandrängende Volk mit Gewalt zurück.

Da klirrten die Fenſterſcheiben in dem Bankgebäude, denn ein Steinhagel flog von dem Platze hinauf in dieſelben hinein und fiel raſſelnd von deren Holz und von den Mauern herab, während das Volk in betäubende Beifallsrufe ausbrach.

Hin und her wogten die wild aufgeregten Maſſen und ſteigerten ihre Wuth durch laute Flüche und Verwünſchungen, während die Männer auf der Treppe ſie immer noch mit Gewalt von derſelben zurückwehrten.

Der Caſſirer iſt verreiſ't! ſchrie es plötzlich von der nächſten Straße her, wo der junge Mann den Hut wieder ſchwenkte und dieſe Nachricht überbrachte.

Hurrah, in die Bank! dröhnte es jetzt aus tauſend Kehlen, und mehrere Männer erzwangen mit Aexten in den Händen den Weg die Treppe hinauf.

Halt, zurück, im Namen des Geſetzes! ſchrie ein

Conſtabler, der vor der Thür des Gebäudes ſtand, und hob ſeinen Stock in die Höhe.

Kümmern Sie Sich nicht um Sachen, die Sie nichts angehen, Herr Conſtabler! Hier iſt eine Fünf-Dollars-Banknote der Bank, wofür mir ihr ganzes Eigenthum verpfändet iſt. Ich nehme mein Eigenthum, wo ich es finde! rief ihm ein ſtämmiger Burſche zornig zu und drang mit hochgeſchwungener Axt auf die Thür ein.

Nochmals, im Namen des Geſetzes, zurück! ſchrie der Diener des Gerichtes wieder, doch in demſelben Augenblicke ward er durch mehrere Hände von hinten erfaßt und die Treppe hinabgeworfen.

Jetzt flogen die Aexte donnernd gegen die ſtarken Thüren, und ſchon nach wenigen Minuten fielen ſie krachend in Splittern aus einander.

Wie ein reißender Strom ſtürmte die Menge von der Treppe durch den Eingang in das Gebäude, während die Volksmaſſe ſich mit Wuthgebrüll zu demſelben herandrängte.

Kopf weg! ſchrie es plötzlich aus den oberen Fenſtern, und große Folianten, Bücher, Pakete, Papiere und Dintenfäſſer flogen aus denſelben heraus, während in anderen Tiſche, Repoſitorien, Geldwagen, Schränke und unzählige andere Gegenſtände erſchienen und auf den Platz herab-

geſchleudert wurden, wo das Volk ſich ihrer bemächtigte und damit forteilte.

Edward war einer von den Erſten, die in das Gebäude eindrangen; er wurde unwillkürlich von dem Strome mit fortgeriſſen und befand ſich nach wenigen Augenblicken in der hohen, gewölbten Halle vor den Schränken, wo er ſein Geld gezahlt und die Quittung der Bank erhalten hatte. Auch er ſprang über das zierliche Geländer hinaus in den Raum, wo die Beamten an ihren Pulten geſeſſen hatten, und nach den eiſernen Schränken hin, die an der Wand ſtanden. Dieſelben waren verſchloſſen und widerſtanden durch ihr ungeheures Gewicht den Bemühungen der Stürmenden, ſie fortzuſchaffen.

Alle Pulte und Holzſchränke dagegen wurden aufgeſprengt, enthielten aber kein Geld, ſondern nur Briefſchaften und Papiere. Um die eiſernen Schränke ſammelte ſich der wilde Haufe und verſchwendete ſeine Wuth an ihrer trotzenden Stärke. Bald aber erſchienen Eiſenarbeiter mit Inſtrumenten, und die ſchweren Hämmer fielen dröhnend auf die angeſetzten Meißel nieder. Schlag auf Schlag donnerte es durch das ganze Gebäude, bis endlich die Seite des einen Schrankes nachgab und das Innere deſſelben ſich öffnete. Ein Strom von Flüchen ſchallte von den Lippen der tobenden Menge, als die Arbeiter verkündeten, daß der Schrank leer ſei, und ihre

Wuth ſteigerte ſich noch mehr bei dem Berſten des zweiten eiſernen Behälters, der gleichfalls nichts von Werth einſchloß. Geld oder Geldeswerth wurde nirgends gefunden, aber alle beweglichen Gegenſtände aus den Räumen des Hauſes waren bald ſämmtlich durch die Thüren und Fenſter deſſelben hinaus in das Freie gewandert. Tauſende von Menſchen füllten den Platz und die nahen Straßen, und hier trug Einer ein Fenſter, dort ein Anderer eine Thür davon, als plötzlich der Ruf: Nieder mit dem Hauſe! erſchallte und wenige Minuten ſpäter die glatte Decke des Metalldaches ſich aufthat und Männer aus ihm hervorſahen.

Wahrt die Köpfe! ſchrieen ſie von oben herab und ſchleuderten die Metallplatten ſo ſchnell herunter, daß nach einer halben S[illegible] ſeines Daches beraubt war. Das [illegible]gte nach, und alles, was man von den feſten Steinmauern trennen konnte, wurde abgeriſſen und durch irgend eine Oeffnung in denſelben hinausgeworfen. Erſt dann, als die rohen Wände des noch vor wenigen Stunden ſo prächtigen Gebäudes kahl und verſtümmelt da ſtanden, legte ſich die Wuth des Volkes, der Trümmerhaufe wurde verlaſſen, und ſtatt des wilden, tobenden Lärmes ſenkte ſich Grabesſtille über die Ruine. Es war, als ſchämten ſich die Einwohner New-Yorks ihrer niedrigen That; Jedermann vermied

den Weg nach dem Platze, wo das zerstörte Bankgebäude stand.

Edward hatte das Haus schon verlassen, sobald er eingesehen, daß dort keine Gelegenheit geboten wurde, seine Forderung einzucassiren; er war aus dem Tumulte fortgerannt, doch den Aufruhr seines eigenen Gemüthes konnte er nicht zurücklassen. Es stürmte und wühlte ihm im Kopfe, er hatte keinen klaren Gedanken mehr, und so oft er sich im Gehen auch fragen mochte: Was fängst du nun an? so konnte er doch keine Antwort darauf finden. Es war ihm, als läge er gescheitert in den rollenden Wogen der See, die ihm Hören und Sehen raubten und ihm nur einen unklaren, trüben Blick nach dem Lande gestatteten. Zu Agnes zogen in seiner dumpfen Verzweiflung seine Gedanken, und je mehr er sich ihr Bild zu vergegenwärtigen [illegible] so weiter schien es sich von ihm zu entfernen. Es war ihm, als könnte er sie jetzt nun und nimmer erreichen, als sei sie jetzt für dieses Leben für ihn verloren. Und wieder sah er Aringthur, den reichen, mächtigen Aringthur zwischen sich und der Geliebten stehen.

Ohne zu wissen, wohin er ging, wanderte er durch die Straßen hin und her und zerknitterte das Bankbuch in seiner Tasche. Die Tischglocke eines Hotels, an dem er vorüberschritt, erinnerte ihn daran, daß er sich nach

Hauſe begeben müſſe; er ſah ſich um und gewahrte, daß er ſich nicht fern von dem Aſtor Houſe befinde. Er mußte ſein krankes, betrübtes Herz ausſchütten, er mußte dem Freunde ſein Elend klagen.

Er trat in das Hotel ein und fragte nach Armand; der Thürſteher bemerkte ihm, daß dieſer noch nicht nach Hauſe gekommen wäre. Edward verließ ſchweigend und niedergebeugt das Haus; es kam ihm vor, als müßten die Leute es ihm anſehen, daß er arm und hülflos ſei. Vor ſich niederblickend, ſchritt er in der Straße fort, als Armand plötzlich vor ihm ſtand und ſeine Hand mit den Worten ergriff:

Um Gottes Willen, Herr Patch, wie viel verlieren Sie an der Bank?

Alles, bis auf die paar Hundert Dollars, die ich im Laude verdiente! entgegnete Edward mit dumpfer Stimme und blickte Armand an, als wolle er ihn fragen: Was nun?

Das iſt hart, ſehr hart — aber Sie haben noch Freunde, die Sie nicht im Stiche laſſen werden. Nur den Kopf nicht verloren, dadurch macht man es nur noch ſchlimmer und vergißt das Handeln zur rechten Zeit. Kommen Sie mit mir, Sie müſſen bei mir eſſen, dann wollen wir überlegen, was zu thun iſt. Ich habe Sie in Ihrem Hauſe geſucht, Niemand konnte mir aber ſagen,

wo ich Sie finden würde, und bei dem Aufruhr habe ich mich auch vergebens nach Ihnen umgesehen.

Hiermit schlang Armand seinen Arm in den Edward's, und dieser folgte ihm willenlos. Das Mittagessen hatte bereits begonnen. Armand führte seinen Freund zur Tafel, ließ Wein kommen und nöthigte ihn zum Trinken, damit nur der erste Sturm in ihm verwoge. Edward mußte ihm erzählen, wie es ihm ergangen, und nachdem die Worte ihm das Herz erleichtert hatten, sagte Armand zu ihm:

Machen Sie Sich keine Sorgen, lieber Herr Patch; ich werde Sie, bevor ich meine Reise antrete, einem meiner hiesigen Freunde empfehlen, mit der Weisung, Ihnen mit Mitteln zu helfen, für den Fall Sie derer bedürfen sollten.

Edward drückte Armand mit Worten des innigsten Dankes die Hand, sagte aber dann:

Meine Aussichten, hier mir eine dauernde Existenz zu gründen, sind sehr zweifelhaft, während ich als Biberjäger meine Zukunft in meiner eigenen Hand halte. Mit festem Willen und Ausdauer muß ich in wenigen Jahren ein unabhängiger, wohlhabender Mann werden oder — dabei umkommen. Eine Wahl bleibt mir nicht, ich ziehe mit Ihnen hinaus und werde Biberjäger!

Noch lassen Sie uns nichts darüber beschließen,

heute ſind Sie zu keinem ruhigen Urtheile fähig. Morgen aber wollen wir die Sache nochmals beſprechen, und ſind Sie dann entſchloſſen, mit mir zu ziehen, ſo iſt Ihre Ausrüſtung ſchnell bewerkſtelligt, erwiederte Armand und lenkte die Unterhaltung auf andere Dinge. Unwillkürlich tauchte aber immer wieder das Geſpräch über den Verluſt bei der Bank und über den möglichen Verdienſt eines Biberjägers auf. Nach Tiſch machten die beiden Freunde einen Spaziergang und benutzten denſelben dazu, eine Waffenniederlage zu beſuchen, wo ſie Büchſen und Piſtolen aller Art in Augenſchein nahmen. Sie verbrachten den ganzen Abend zuſammen und ſchieden mit der Verabredung, ſich zeitig am nächſten Morgen in Edward's Boarding Houſe zu treffen.

Armand fand ſich gleich nach dem Frühſtücke bei ſeinem Freunde ein, und dieſer empfing ihn mit der Erklärung, daß er nun unabänderlich beſchloſſen habe, mit ihm in die Wildniß zu gehen und dort ſein Glück als Jäger zu verſuchen.

Wenn ich hier bleibe, ſagte er, ſo muß ich es dem Zufalle überlaſſen, ob ich Beſchäftigung bekomme oder nicht; als Jäger kann ich die Arbeit aufſuchen. Hier ſtehe ich vielleicht in drei Jahren noch eben ſo arm und unſicher, wie in dieſem Augenblicke; dort bin ich in drei Jahren unfehlbar an meinem Ziele oder ich bin gar nicht

mehr auf der Welt. Deßhalb ziehe ich mit Ihnen. Ich habe noch ſo viel Geld, daß ich mich ausrüſten kann, und mehr bedarf ich nicht, denn ich kehre wohlhabend zurück oder gar nicht.

Warum aber wollen Sie König oder Krüppel ſpielen? Ihr Leben liegt ja vor Ihnen; müſſen Sie denn nothwendig binnen drei Jahren ein wohlhabender Mann ſein? Jedenfalls werden Ihre Fähigkeiten als Feldmeſſer hier ſehr gut bezahlt, und dieſes Geld verdienen Sie doch ſicher etwas leichter und bequemer, als wenn Sie in der Wildniß unter einem Baume ſchlafen und Tag und Nacht Ihr Leben auf Ihrer Büchſe tragen. Zum Vergnügen ein Ausflug in jene Länder iſt reizend, dort aber leben und darben müſſen, kann man leicht überdrüſſig werden; mir wenigſtens müßte das Schickſal ſchon hart mitſpielen, bis ich die Wildniß zu meiner Heimat machte, entgegnete Armand ruhig.

Setzen Sie Sich zu mir in das Sopha, nahm Edward ſehr bewegt wieder das Wort; ich will es Ihnen ſagen, weßhalb die nächſten Jahre entſcheiden werden, ob überhaupt ein Leben vor mir liegt oder nicht. Sie wiſſen, ich habe eine liebe Braut in Irland, das edelſte, hochherzigſte Mädchen auf Erden; für ſie iſt es, daß ich mir eine Exiſtenz gründen oder im Ringen danach untergehen

will. Nun wiſſen Sie den Grund, weßhalb ich Biberjäger werden muß.

Dies iſt nur ein Grund, weßhalb Sie hier bleiben müßten, denn Ihr Daſein iſt ja nicht mehr Ihr alleiniges Eigenthum, entgegnete Armand. Wären Sie los und ledig und ließen kein blutendes Herz nach Ihrem Tode in der Welt zurück, ſo könnten Sie nach Gefallen Ihr Leben auf irgend eine Karte ſetzen, ſo aber ſind Sie verpflichtet, daſſelbe als Miteigenthum Ihrer Braut zu bewahren und kein Hazardſpiel damit zu treiben. Was Sie in drei Jahren nicht erreichen, bringt Ihnen wohl das vierte Jahr.

Die Zeit iſt von größerer Wichtigkeit für mich, als Sie Sich denken können. Meine Braut iſt die Tochter eines Mannes, der Millionen beſitzt und der ſeinem Kinde lieber zum Grabe folgen würde, ehe er in die Verbindung mit einem armen Jäger einwilligte. Er hat ihre Hand für einen der reichſten, angeſehenſten Gutsbeſitzer in Irland beſtimmt und ſetzt alle Mittel, alle Kräfte in Bewegung, um dieſes Ziel zu erreichen. Glauben Sie nicht, daß ich meine Braut mit einem Zweifel in ihre Treue herabwürdigen werde; ihr Leben aber iſt ein qualvolles, freudenleeres Daſein, und der ſtärkſte Geiſt erliegt der anhaltenden Folter, zumal wenn die Ausſicht auf Erlöſung

immer weiter hinausrückt. Ich werde Biberjäger, und nichts in der Welt kann mich mehr davon zurückhalten!

Dieſe letzten Worte ſagte Edward mit ſichtbar heftiger innerer Bewegung; Aringthur und die beiden Hirſche am Abgrunde zeigten ſich ſeinem Geiſte wieder.

Wenn Sie ſo unabänderlich feſt in Ihrem Beſchluſſe ſind, dann habe ich freilich nichts mehr dagegen einzuwenden; mein Rath war nur der des uneigennützigen Freundes. Mir iſt es eine große Freude, Sie zum Gefährten auf meiner Reiſe zu haben. Nun laſſen Sie uns aber auch nicht ſäumen, Ihre Ausrüſtung ſofort zu bewerkſtelligen, denn übermorgen müſſen wir aufbrechen. Was wir hier nicht fertig bekommen, müſſen wir in Waſhington noch anſchaffen, antwortete Armand aufſpringend und griff nach Hut und Stock.

Während des ganzen Tages waren die beiden jungen Männer mit dem Einkauf der nöthigen Gegenſtände für Edward's Ausrüſtung beſchäftigt, der folgende wurde zum Verpacken derſelben verwandt, und der dritte Morgen ward feſt für ihre Abreiſe beſtimmt.

Edward verließ Armand Abends, um nun einer ſchweren Pflicht noch zu genügen: um Agnes von ſeinem ernſten, für ihrer Beider Zukunft ſo ſehr bedeutungsvollen Schritte in Kenntniß zu ſetzen. Er theilte ihr ſeine Schickſale bis auf die Gegenwart mit, nannte ihr

die Ausſichten, die ſeiner hier harrten, und ſchilderte ihr dann die gegründeten Hoffnungen, denen er als Biberjäger ſich hinzugeben berechtigt war. Freilich führte er nur die Lichtſeiten des Lebens an, welchem er entgegen ging, redete nur von einigen Entbehrungen und Anſtrengungen, denen er ſich freudigen Herzens unterziehen wolle, erwähnte aber der tauſend Gefahren nicht, die ſeiner zugleich warteten. Er ſagte, daß es ja einerlei ſei, ob er, entfernt von ihr, hier in New-York oder in dem Weſten lebe, und daß es ſich nur darum handle, wo, ob hier oder dort, er in kürzerer Zeit in den Stand kommen könne, Agnes zu ſich zu holen. Die ſchwerſte Entbehrung für ihn aber liege in der Unmöglichkeit, ihr regelmäßig zu ſchreiben und Briefe von ihr zu erhalten; dennoch wollte er auch dieſer ſchmerzlichen Entſagung ſich unterziehen in der Hoffnung, ſich Agnes, ſein ganzes Lebensglück, zu erringen. Er bat ſie, deſſen ungeachtet an ihn poste restante nach New-York zu ſchreiben, da er auf irgend eine Weiſe es zu bewerkſtelligen ſuchen werde, die Briefe wenigſtens von Zeit zu Zeit in ſeine Hände zu bekommen. Er verſprach ihr, Schreibmaterial mit ſich zu nehmen und jede auftauchende Gelegenheit zu benutzen, ihr Nachricht von ſich zu geben. Das Schreiben endigte mit den heiligſten Verſicherungen ewiger, unverbrüchlicher Treue, und wurde von Edward geſchloſſen,

als die Glocke von der nahen Kirche Mitternacht verkündete.

Am folgenden Morgen trug Edward den Brief schon vor dem Frühstücke zur Post; nach demselben machte er mit Armand noch mehrere Besorgungen. Das Banquierhaus, bei welchem dieser accreditirt war, übernahm es, etwaige für Herrn Sam Patch ankommende Briefe in Empfang zu nehmen und sie zu seiner weiteren Verfügung zu halten, und gegen Mittag sagten die beiden Freunde New-York Lebewohl und traten ihre Reise nach Washington an. Es war eine beschwerliche Fahrt, bald in Postwagen, bald in Dampfbooten, denn Eisenbahnen kannte man in America noch nicht; die Reisenden trugen aber alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden mit Freuden, denn einem ganz neuen, fremdartigen Leben eilten sie entgegen.

An einem Abende kurz vor Sonnenuntergang zogen sie endlich in einer leichten, von vier edlen Schimmeln gezogenen Postkutsche in gestrecktem Galopp in Washington ein und stiegen in dem Hotel des Herrn Braun ab. Ihre erste Frage, die sie an denselben richteten, war, ob die Sioux-Indianer sich noch in der Stadt befänden, welches der Wirth zu ihrer großen Freude bejahte. Kaum hatten sie ihr Zimmer bezogen und ihr Gepäck dorthin bringen lassen, als sie sich den Aufentshaltsort der Wilden an-

geben ließen und davoneilten, um ſie aufzuſuchen. Bald hatten ſie das Haus derſelben erreicht und erkannten an dem hellen Lichtſcheine, welcher dem Hofe entſtrömte, daß die Indianer dort ein Lagerfeuer unterhielten. Armand klopfte an die verſchloſſene Thür des Hauſes und rief Sturton laut beim Namen, worauf ihnen der Eingang geöffnet wurde und der alte Jäger ſie mit überwogender Freude begrüßte. Der Anblick Edward's überraſchte ihn ſehr, aber auch freudig, und als er nun hörte, daß auch dieſer ihn begleiten wolle, da war er ganz außer ſich und ſtieß einige gellende, jubelnde Jagdſchreie aus. Er nahm nun ſeine beiden jungen Freunde mit ſich in den Hof nach dem Feuer, um welches die Indianer ausgeſtreckt lagen, und theilte dieſen mit, daß Edward gekommen ſei, um gleichfalls ſich ihnen anzuſchließen. Die Sioux ſchienen ſehr darüber erfreut, reichten ihm ſämmtlich die Hand und hießen ihn unter ſich willkommen. Er ſowohl wie Armand ließen ſich neben Sturton nieder, und dieſer berichtete ihnen nun, wie es ihm ſeit ſeiner Abreiſe von New-York ergangen war. Nachdem er ſeine Erzählung beendet hatte, ſagte er zu Armand, er habe ein ganz vortreffliches Pferd für ihn hier in der Stadt ausgefunden, welches er jedenfalls kaufen müſſe, da es allen Anforderungen für eine ſolche Reiſe entſpräche. Sie beſtimmten den kommenden Vormittag dazu, daſſelbe in

Augenſchein zu nehmen und ſich dann gleichfalls nach einem Pferde für Edward umzuſehen. Nachdem dieſer ihm aber mitgetheilt hatte, daß er beabſichtige, Biberjäger zu werden und mehrere Jahre dieſer Beſchäftigung zu folgen, bemerkte Sturton, dann müſſe er ein ganz anderes Pferd haben, ein Pferd, welches er nur in den Gränzanſiedelungen finden könne. Daſſelbe müſſe folgſam wie ein Hund erzogen ſein, dürfe ſich vor nichts ſcheuen oder fürchten und müſſe ohne Pflege oder Wartung ſich ſelbſt zu ernähren wiſſen. Er ſchlug vor, hier nur irgend ein werthloſes Reitthier zu kaufen, ſtark genug, um Edward bis an die Indianergränze zu tragen, und es dort alsdann gegen ein dem Zwecke entſprechendes zu vertauſchen.

Armand fragte dann, wie lange Sturton mit ſeinen Gefährten hier noch verweilen werde, worauf derſelbe erklärte, lieber morgen als übermorgen aufbrechen zu wollen, daß den Indianern aber dieſes Leben außerordentlich gut gefalle und daß ſie bis jetzt noch nichts von der Abreiſe hätten hören mögen. Er ſagte, dieſelben amuſirten ſich außerordentlich, indem ſie des Tages in der Stadt umher gingen, Alles bewunderten und ſelbſt bewundert würden. Außerdem ſage ihnen die gute Koſt ſehr zu, und es ſolle ihnen wohl ſehr unbehaglich vorkommen, wenn ſie wieder ausſchließlich auf das Fleiſch des Wildes angewieſen ſein würden. Auch bemerkte der

Jäger, daß er von dem Major Ripley immer noch keine ausführliche Abrechnung über die Einnahme bei der Büffeljagd habe erhalten können, trotzdem er ihn wiederholt ernſtlich darum angegangen habe. Dann müßten ſie noch abwarten, wann der Präſident ihnen die Geſchenke verabreichen werde; bis jetzt ſei ihnen die Zeit dazu noch nicht angegeben. Sturton hoffte aber, daß der Aufenthalt hier bald ſeinem Ende nahen werde, da die letzten Tage des November und der December noch ſchönes Wetter zum Reiſen böten, während im Januar gewöhnlich der Winter ſich geltend mache.

Die beiden jungen Männer ſchwatzten noch lange mit dem alten Jäger und kehrten erſt gegen zehn Uhr in ihren Gaſthof zurück. —

Um dieſe Zeit empfing der Major Ripley in einem Zimmer deſſelben Hauſes ſeinen Agenten, der die Indianer von New-York bis hieher begleitet hatte. Derſelbe war Spediteur und Commiſſionär in jener Stadt und hieß Twiſt.

Ich habe heute Nachmittag ſechstauſend Dollars durch Ihren Compagnon in New-York zugeſandt be-

kommen, wobei er mir ſchreibt, Sie würden mit mir abrechnen. Es ſind doch über dreizehntauſend Dollars eingenommen, wie Sie mir ſelbſt geſagt haben, Herr Twiſt, ſagte der Major zu dem Agenten.

Ganz recht, Herr Major; ich dachte, wir wollten hiermit unſere Rechnung ausgleichen, erwiederte Twiſt und ſchob ein Stück Kautabak in den Mund.

Ausgleichen — ſind Sie toll? rief Riply aufſpringend.

Nicht ganz, Herr Major; was dem Einen recht, iſt dem Anderen billig. Ich glaube, Sie haben ein ganz gutes Geſchäft gemacht, und das alte Sprüchwort ſagt: dem Ochſen, der driſcht, dem ſoll man das Maul nicht zubinden, entgegnete der Commiſſionär mit ungeſtörter Ruhe.

Unſere Uebereinkunft iſt, daß Sie zehn Procent von der ganzen Einnahme erhalten, und ich verlange jetzt von Ihnen, daß Sie mir bei Dollar und Cent nachweiſen, wie viel eingegangen iſt, ſagte Riply mit vor Zorn bebender Stimme.

Zu dieſer Abrechnung würde ich den Jäger Sturton und die Sioux hinzuziehen; es ſind deren mit dem getödteten Indianer neun Theilnehmer und Sie ſind der Zehnte, wonach es Ihnen ungefähr etwas über tauſend Dollars tragen würde, antwortete Twiſt und faltete ſeine

Hände vor seinem erhobenen Knie, indem er dem Major spöttisch in die Augen blickte.

Sie sind ein Schurke, ein Betrüger! schrie dieser jetzt mit losbrechender Wuth und ballte dem Commissionär die Faust entgegen.

Und Sie sind ein noch größerer Schurke, Herr Major, denn ich überliste nur einen Mann und Sie betrügen deren neune. Wir wollen uns keine Vorwürfe machen, lassen wir die Sache beruhen; wir stehen uns Beide gut und können mit dem Geschäfte zufrieden sein. Behalten Sie Ihren Verdienst und ich behalte den meinigen. Haben Sie noch etwas nach New-York zu bestellen? Ich reise in einer Stunde ab, sagte Twist, indem er aufstand und seinen Hut ergriff.

Verdammter Schurke, ich will dich lehren! rief jetzt der Major in höchster Wuth und sprang nach dem Degen, der neben dem Tische stand.

Thun Sie Sich keinen Schaden, Freundchen! Lassen Sie das Ding ruhig stehen, oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf! entgegnete Twist scharf, indem er ein Pistol aus der Tasche zog und es spannte.

Der Major blickte zornbebend nach ihm hin und biß die Zähne auf einander, bewegte sich aber nicht, denn Twist hatte die Mündung der Pistole gerade auf sein Gesicht gerichtet.

Leben Sie wohl, Herr Major! Sollten Sie einmal wieder Geschäfte in New-York haben, so bitte ich um geneigten Zuspruch, sagte Twist jetzt, nickte mit dem Kopfe und verließ das Zimmer.

Frühzeitig am folgenden Morgen ging Armand und Edward nach dem Manne, welcher das besagte Pferd, einen prächtigen Rappen, zu verkaufen hatte, und Armand wurde mit demselben bald einig über den Preis. Dann führte Sturton seine Freunde noch nach anderen Orten, wo Pferde zu verkaufen waren, und auch für Edward wurde ein billiger, aber guter Klepper erstanden.

Armand wollte an diesem Morgen dem Präsidenten, mit welchem er schon früher bekannt geworden war, seine Aufwartung machen und ihm zugleich Edward vorstellen. Sie verabschiedeten sich darum von Sturton und eilten in das Hotel zurück, um Toilette zu machen.

Bald werden wir nun von dem Fracke für lange Zeit Abschied nehmen, sagte Armand zu Edward, als sie bereit waren, nach dem Capitol zu gehen — ehe wir unsere Reise antreten, sende ich alles, was wir nicht dabei gebrauchen, nach New-York zurück, und ich hoffe, daß

wir Beide dereinſt dort das ſchwarze Kleid vergnügt wieder hervornehmen werden.

Sie jedenfalls viel früher, wie ich, wenn mir überhaupt dieſe Glücksſtunde jemals ſchlagen wird, denn dann bin ich dem Ziele aller meiner Wünſche nahe, entgegnete Edward mit einem tiefen Athemzuge.

Fort mit den Zweifeln, Freund, das Schickſal will mit feſter Hand ergriffen ſein! Es muß gut gehen! Das iſt die Stimmung, die Sie hinaus in die Wildniß begleiten muß. Nun laſſen Sie uns eilen, die Empfangsſtunde beim Präſidenten hat ſchon geſchlagen.

Hiermit nahm Armand ſeinen Hut, zog die weißen Handſchuhe an und eilte mit Edward nach der Wohnung des Präſidenten.

Derſelbe empfing Armand mit zuvorkommender Artigkeit, freute ſich ſehr, ihn wiederzuſehen, und verſicherte Edward, daß es ihm angenehm ſei, ſeine Bekanntſchaft zu machen. Er unterhielt ſich lange mit ihnen, ſprach über europäiſche Verhältniſſe, meinte, daß die Zeit nicht mehr fern ſei, wo America einen bedeutenden Einfluß auf dieſelben äußern würde, und wies ſtolz auf deſſen wachſende Production und Induſtrie hin. Beim Abſchiede bat er die Beiden, den Abend bei ihm zuzubringen, welche Einladung ſie mit Dank annahmen. Sie kehrten in das Hotel zurück, als die Glocke zu Tiſche

rief, und nach dem Eſſen hatten ſie noch ſo viele kleine Einkäufe und Beſtellungen zu machen, daß der Nachmittag ſehr ſchnell für ſie verſtrich.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Im Präſidenten-Palaſte. Neue Leidenſchaft. Eiferſucht. Das glückliche Ehepaar. Die Fregatte. Probeſchießen. Die Rache. Antritt der Reiſe. Bedenklicher Zuſtand.

Die Stunde nahte, wo die Säle des Präſidenten ſeinen Gäſten geöffnet wurden, und bald begann das Raſſeln der Caroſſen die Straßen zu erſchüttern. Der Palaſt ſtand wie ein Feenſchloß vor dem dunkeln nächtlichen Himmel und ein Lichtmeer ſtrömte aus ſeinen unzähligen Fenſtern weithin durch die Anlagen vor ſeiner ſäulengekrönten Fronte. Tauſende von Spaziergängern und Neugierigen bewegten ſich in dem Lichtſcheine auf den Promenaden vor dem Palaſte, und ſchwarze Diener in ſchwarzer Kleidung waren den vorfahrenden Gäſten beim Ausſteigen aus den Wagen behülflich.

In der Mitte des großen, prächtig ausgeſtatteten Empfangsſaales ſtand der Präſident und begrüßte die

zu ihm hereintretenden Herren und Damen, und wußte Allen etwas Angenehmes, etwas Verbindliches zu sagen.

Der schwarze Frack wurde durch die bei Weitem größere Zahl der Männer vertreten, nur die Officiere der Marine und des stehenden Heeres, so wie die Bevollmächtigten fremder Länder erschienen in Uniform. Desto größer und leuchtender war die Toilette der Damen; die blitzenden und funkelnden Brillanten auf deren schneeigen Nacken und zarten Armen gossen einen blendenden Feuerschein über sie aus, und hier und dort glühte ein großer Solitair wie ein leuchtender Stern am dunkeln Himmel in dem üppigen Haare einer südlichen Schönheit.

Eine von diesen hervorragenden zauberischen Gestalten war die Frau des mericanischen Consuls, Madame Ascialdo. Sie prangte in allen Farben, wie die gefiederten Bewohner ihrer Heimat, aber die reizende, harmonische Wahl, mit der dieselben in einander verschwammen, und der durch sie erhöhte Glanz der eigenen Schönheit der Frau zeugte von deren reinem, geläutertem, vielfach geprüftem Geschmacke. Brennendes Roth und dunkles Gelb standen unmittelbar an ihrer golddurchschimmerten Haut und in ihrem Rabenhaare, und das Blau des Himmels, mit silbernen Sternen übersäet, umwogte sie in dem rauschenden seidenen Gewande. Ein Strauß von farbigen Diamanten blitzte zwischen den

glänzend ſchwarzen Wogen ihrer Locken, und aus ihm ſchwang ſich in graziöſem Bogen eine weiße Feder über ihre linke Schulter. Alle ſtrahlenden Brillanten aber verblichen vor dem Blitze ihrer ſchwarzen Augen, und wie mit Zauberkraft hielt deren Blick jedes ihm begegnende Auge gefeſſelt.

Madame Ascialdo ſaß in einem Divan, und hinter dem Stuhle der Dame, die neben ihr Platz genommen hatte, ſtand Morkett, der Marine-Lieutenant. Madame Ascialdo ſprach ſehr lebhaft mit ihren beiden Nachbarinnen, vorzugsweiſe aber wandte ſie ſich zu der Dame, hinter deren Stuhl der junge Officier ſtand. Ihr ſchöner Kopf begleitete durch ſeine eleganten Bewegungen ihre Worte, und durch die Schwingungen der Feder ſchien ſie ſich zu gleicher Zeit mit Morkett zu unterhalten. Dabei ſpielte der mit Brillanten beſetzte Fächer in ihrer ſchönen Hand, bald geſchloſſen, bald halb, bald ganz geöffnet, und dann, wenn er in ſeinem vollen Bogen entfaltet, verbarg er oftmals ihr ſchönes Antlitz und den Blick, den ſie für eine Secunde zurück nach dem Offizier warf. Von Zeit zu Zeit aber richtete ſie den Silberklang ihrer Stimme auch an ihn, fragte, ſcherzte, und lächelte, und wenn er ſich dann zu ihr niedergebeugt hatte, flog plötzlich der Fächer aus einander und beſchützte

die flüchtigen, leisen Worte, die sie dem Freunde zuraunte, vor den Ohren der Nachbarinnen.

Da trat der Präsident aus einer Herrengruppe hervor und nahte sich, mit einem Marine-Officier an seiner Seite, dem Sopha. Sein Ziel war augenscheinlich die schöne Mexicanerin, und Madame Ascialdo hatte dies sofort erkannt. Aber nicht mehr den Präsidenten, sondern den schönen Mann an seiner Seite traf ihr glänzender Blick.

Erlauben Sie mir, Madame Ascialdo, daß ich Ihnen den Capitän Turk, den Befehlshaber der Fregatte Atalanta vorstelle, sagte der Präsident, sich höflichst verneigend, und wiederholte dann: Madame Ascialdo — Capitän Turk.

Der Capitän senkte sein Haupt tief vor der reizenden Frau, und diese erhob sich für einige Augenblicke und hieß ihn mit einer wunderbar anmuthigen Verbeugung willkommen.

Capitän Turk war ein auffallend schöner, großer, kräftiger junger Mann mit glänzend schwarzem, dichtlockigem Haare, tiefschwarzem Barte, frischer, feuriger Gesichtsfarbe, dunkelblauen Augen und einer edel geformten Adlernase. Unter den schweren goldenen Epauletten erschienen seine mächtigen Schultern noch breiter

und ſtanden in auffallendem Widerſpruche mit ſeiner ſchlanken Taille.

Ich ſchätze mich ſehr glücklich, Madame Ascialdo, mit Ihrer Bekanntſchaft beehrt zu ſein; mein Leben hat keinen zweiten ſo ſchönen Augenblick aufzuweiſen, ſagte der Capitän erglühend, als er fühlte, wie der Feuerblick der Mexicanerin den ſeinigen gefangen nahm.

Darf meine Erwiederung das Echo Ihrer Worte ſein, Herr Capitän? Auch ich freue mich ſehr, Sie kennen zu lernen. Wie konnten Sie den Damen Waſhingtons Ihre Gegenwart ſo lange Zeit entziehen?

Meiner Dienſtpflicht mußte ich dieſes Opfer bringen; zürnen Sie mir nicht, ſchöne Frau, daß ich mich unter deren Joch beugte, ich kannte ja den Zauber des Glückes Ihrer Nähe noch nicht! entgegnete der Capitän und verneigte ſich wieder.

Wenn Ihre Worte mehr als ein Compliment ſind, ſo werde ich mich um meine ſchönen Schweſtern hier verdient machen und Ihnen die Flügel ſchneiden, ſagte Madame Ascialdo mit einem Lächeln und hob mit bedeutungsvollem Blicke ihre ſcharf geſchnittenen ſchwarzen Brauen.

Das Werk iſt bereits geſchehen; mit verſengten Flügeln bete ich die Sonne an! antwortete Turk, indem er die Hand auf ſein Herz legte und ſich verbeugte. Er

gewahrte aber nicht den Flammenblick, den Morkett nach ihm ſchoß, während die ſchöne Mexicanerin ihn zu fühlen ſchien, denn ſie winkte mit Feder und Fächer nach dem Lieutenant zurück.

Capitän Turk machte ſeine Worte wahr, er blieb wie angezaubert vor Madame Ascialdo ſtehen, und da ſeine Unterhaltung mit ihr der Nachbarin auf dem Stuhle wenig Anziehendes bot, ſo verließ dieſelbe bald darauf ihren Sitz, und der Capitän ließ ſich neben der ſchönen Frau nieder.

Weder die redende Feder noch der grüßende Fächer vermochten Morkett länger zu halten: zornbebend verließ derſelbe ſeinen Platz und ſtand bald darauf allein an der anderen Seite des Saales in einer Fenſterniſche, von wo ſein Wuthblick ſich durch die Männergruppen nach der Mexicanerin und ihrem neuen Anbeter Bahn brach. Ihre Unterhaltung ſchien immer lebendiger und vertraulicher zu werden; die Augen der ſchönen Frau blitzten und funkelten, und die Gluth auf des Capitäns Wangen ſteigerte ſich immer höher. Dabei flog der Fächer in der Hand der reizenden Südländerin in tauſend graziöſen Schwingungen, die Feder ſpielte wiederholt mit der ſchneeigen, daunigen Spitze durch die ſchwarzen Locken des ſchönen Mannes, und Morkett ſah es deutlich, daß deſſen Finger die Hand der Frau berührten, als er ihr

das Batiſttuch reichte, welches ſie hatte an den Boden gleiten laſſen. Wie ein Wetterſtrahl durchzuckte es Morkett; er hielt den Perlmuttergriff ſeines Dolches, der an goldener Kette von ſeinen Hüften hing, krampfhaft umklammert, und das Gift der Eiferſucht ſtrömte glühend in jeden ſeiner Nerven. Rache, Rache, blutige Rache ſchwur er mit jedem neuen Schlage ſeines ſchmerzhaft zuſammengezogenen Herzens, Rache ihm und ihr, die er in dieſem Augenblicke tödtlich zu haſſen glaubte.

Da trat der Kriegs-Miniſter zu Capitän Turk und bat Madame Ascialdo, ihr den artigen Gefährten auf eine kurze Zeit entführen zu dürfen, um eine dringende Dienſtangelegenheit mit ihm zu bereden. Capitän Turk verabſchiedete ſich auf baldige Rückkehr, warf im Fortgehen noch einen Blick nach der Frau, empfing dagegen ein ſtummes Wort, welches ſie mit dem Fächer ihm von ihren Lippen nachſandte, und verſchwand dann mit dem Miniſter in dem anſtoßenden Salon. Kaum war Turk durch die Thür getreten, als Morkett bleich und bebend wieder neben Madame Ascialdo ſtand.

Mein Gott, Herr Lieutenant, ſind Sie unwohl? Sie haben ja die Farbe gewechſelt, ſagte die Frau, wie verwundert zu ihm aufblickend.

So wie Sie die Farbe des Herzens gewechſelt haben!

Sie machen mich rasend, Madame! entgegnete Morkett mit zitterndem Tone.

Sind Sie von Sinnen, Morkett? Ich glaube gar, Sie sind eifersüchtig! Kennen Sie mich so wenig, daß Sie eine leichte gesellschaftliche Unterhaltung für die Sprache des Herzens halten, und liegt es nicht in unserem beiderseitigen Interesse, die Aufmerksamkeit der Welt von Ihnen auf einen anderen Gegenstand zu leiten? Sie machen Sich selbst ein schlechtes Compliment durch Ihre Eifersucht, denn Sie setzen Sich in Ihrem eigenen Werthe herab. Wenn Sie nur wüßten, wie wenig Ihnen diese Laune steht, sagte die Mexicanerin vollständig unbefangen und ließ ihren Blick mit Innigkeit auf dem jungen Manne ruhen. Sie sah, wie während ihrer Worte sein Zorn schwand, wie seine Stirn sich glättete und wie die Wildheit, das Starre seines Auges in milde Ergebung überging.

Setzen Sie Sich zu mir, Morkett, fuhr sie schnell fort. Sagen Sie mir, wie konnten Sie nur so thöricht sein und sich einer so tollen Leidenschaft überlassen — ich glaube, Sie wären im Stande gewesen, eine Scene hervorzurufen und alle Rücksichten, alle Verpflichtungen gegen mich aus den Augen zu setzen! Ihre Strafe sollen Sie aber dafür dulden — ich werde mir nun erst recht viel Schönes von Ihrem Capitän sagen lassen, und wenn

Sie dann wieder durch Zeichen von Eiferſucht erklären, daß ich Ihrer Zuneigung nicht werth ſei, ſo will ich dieſelbe auch durchaus nicht mehr beſitzen!

Grauſame Frau, gibt es denn wahre, tiefinnige Liebe ohne Eiferſucht? ſtotterte der Lieutenant und ſah flehend in ihre Augen.

Ich will aber keine Eiferſucht, merken Sie Sich dies bei meiner Gunſt! Ich werde Sie gleich auf die Probe ſtellen, ſobald Ihr Capitän wieder erſcheint.

Bei allen Heiligen, ich kann die Probe nicht beſtehen; ſo erlauben Sie mir, daß ich mich entferne! antwortete Morkett bewegt und zog die Brauen zuſammen.

Nur unter Einer Bedingung, fiel Madame Ascialdo ſchnell ein, neigte ſich dann zu ihm hin und flüſterte, indem ſie den Fächer vor ſich ausbreitete: daß Sie mich morgen früh beſuchen und morgen Abend zur Soirée bei mir erſcheinen.

Nach einigen Augenblicken fuhr ſie fort: Sie ſind zu ernſt, Freund, unſere ernſte Unterhaltung wird bemerkt, man ſieht verwundert nach uns her; Sie müſſen mich verlaſſen, — bis morgen, Morkett, Sie wiſſen, Sie brauchen nicht angemeldet zu werden.

Hierauf warf Madame Ascialdo ſich mit anſcheinender Gleichgültigkeit in den Divan zurück, wehte ſich mit

dem Fächer Kühlung zu und neigte ihr Köpfchen wie zum Abſchiede nach dem Lieutenant hin.

Morkett war es, als wolle ihm die Bruſt zerſpringen; Glück und Schmerz, Seligkeit und Verzweiflung füllten ſie, und mit den geflüſterten Worten: Bis morgen, ſchöne Frau! eilte er zwiſchen den hier und dort zuſammen ſtehenden Gäſten hin aus dem Saale und war nach einer Viertelſtunde ſchon zu Roſſe und in Carriere auf dem Wege nach Alexandria.

Der junge Mann iſt eiferſüchtig, ſagte Armand zu Edward, indem er nach Morkett hindeutete in dem Augenblicke, als derſelbe ſich von Madame Ascialdo entfernen wollte. Ich habe ihn lange Zeit beobachtet, er iſt von ſeinem Capitän bei der ſchönen Frau ausgeſtochen.

Eifeſucht iſt die Hölle im Herzen, verſetzte Edward halb in Gedanken; ich habe ja keine Urſache, eiferſüchtig zu ſein, und doch macht mich der Gedanke ſchon unglücklich, daß ein Anderer wünſcht, ſich die Gunſt meiner Braut zu erwerben. Dieſer andere iſt ein edler, hochherziger Mann, dem ich Freund war, und ich könnte ihn erwürgen für ſeine Bemühungen um meine Braut, um meine Agnes!

Dort kommt der Capitän wieder in den Saal; wie die Mexicanerin ihn mit den Augen zu ſich heranzieht,

ſagte Armand, als Capitän Turk eilig auf Madame Ascialdo zuſchritt und ſofort wieder Platz bei ihr nahm.

Haben Sie dem Herrn Miniſter auch Ihren Dank abgeſtattet dafür, daß er Sie ſo lange von mir fern gehalten hat? ſagte die Mexicanerin mit ſchmeichelndem Vorwurfe zu dem Capitän.

Verwünſcht habe ich ihn bis in die Mitte der Erde hinein, erwiederte Turk. Und doch muß ich ihm dankbar dafür ſein, denn er hat mir durch ſeine Mittheilung eine Gelegenheit geſchaffen, Sie, ſchönſte, reizendſte aller Frauen, bald wiederzuſehen.

Mich wiederzuſehen? ich nehme ſchnell die Anklage gegen den braven Miniſter zurück; in welcher Weiſe hat der liebenswürdige Mann denn dies bewerkſtelligt? verſetzte Madame Ascialdo.

Er hat mir mitgetheilt, daß er übermorgen früh meine neuen Geſchütze probiren und den Präſidenten ſo wie deſſen höhere Beamten und die fremden Geſandtſchaften einladen will, dem Schauſpiele beizuwohnen. Zugleich hat er mir angezeigt, daß die Damen uns mit ihrer Gegenwart auf der Atalanta beehren würden, und hat mich erſucht, Alles aufzubieten, um ihnen den Aufenthalt an Bord möglichſt angenehm zu machen.

Das iſt ja reizend, das iſt ja köſtlich; wie bin ich dem Herrn Miniſter dankbar! fiel die Frau lebhaft ein. Wenn

aber auch Sie ihm wirklich dankbar ſind für die Gelegenheit, mich wiederzuſehen, ſo will ich mir noch größeren Dank von Ihnen verdienen, indem ich mir ſelbſt das Glück verſchaffe, Sie noch früher wiederzuſehen. Ich bitte Sie, mich morgen Abend mit Ihrer Gegenwart in meinem Hauſe zu beehren, und da Sie mir doch vorher eine Viſite abſtatten müſſen, ſo ſetze ich Sie davon in Kenntniß, daß ich während des ganzen Vormittags nur allein für Sie zu Hauſe ſein werde.

O, Sie lieblichſte aller Frauen der Erde, Sie heben mich zu nie geträumter Seligkeit empor! entgegnete der Capitän glückſtrahlend.

Nun noch Eins, Herr Capitän, nahm Madame Ascialdo wieder das Wort; Ihr Lieutenant, der Herr Morkett, beſtürmt und plagt mich mit ſeiner Zuneigung und beläſtigt mich ſehr oft mit ſeinen Beſuchen. Es würde mir angenehm ſein, wenn Sie ihm morgen weder Vormittags noch Abends erlauben wollten, Ihr Schiff zu verlaſſen; Sie können ihm ja dringende Arbeiten auflegen.

Morkett? entgegnete Turk mit einem auflodernden Blicke; er wird keinen Urlaub erhalten; ich habe an Bord hinreichend Beſchäftigung für ihn, um ihm Zeit zum Ueberlegen zu geben, wie thöricht es von ihm war, zur Sonne aufzublicken.

Es war kurz vor Mitternacht, als Capitän Turk mit Madame Ascialdo am Arme aus dem Palaſte des Präſidenten trat und ſie nach ihrem Wagen führte. Sie hatte den Handſchuh von ihrer Hand gezogen. Ihr Gemahl ging an ihrer Seite her, und als ſie den Wagenſchlag erreichten, ſagte ſie liebevoll zu ihm: Steige ein, beſter Ascialdo, du weißt, ich ſitze lieber an dieſer Seite. Der Mann ſtieg ein, der Capitän hob die ſchöne Frau in den Wagen; ſie ließ aber ihre kleine Hand noch einige Augenblicke bei dem Officier zurück, und dieſer preßte in glühendem Kuſſe ſeine Lippen darauf. Dann zog Madame Ascialdo die Hand nach ſich in die Caroſſe und ſetzte ſich nieder; Turk ſchloß den Schlag, und fort trabten die Roſſe mit dem glücklichen Ehepaare.

Capitän Turk eilte nach dem Gaſthauſe, ſchrieb dort ſchnell einen Befehl an den Lieutenant Morkett, daß derſelbe das Schiff nicht verlaſſen ſolle, bis der Capitän dorthin zurückgekehrt ſein würde, und ſandte noch in der Nacht das Schreiben nach Alexandria mit der Weiſung, daſſelbe ſofort an Bord der Fregatte zu bringen.

Den folgenden Tag verbrachte er in Waſhington, ſtattete Morgens ſeinen ſchuldigen Beſuch bei Madame Ascialdo ab und fand ſich Abends zur Soiree bei ihr ein. Erſt ſpät in der Nacht kehrte er an Bord der Fregatte zurück und hörte dort von der Wache, daß

Lieutenant Morkett das Schiff keinen Augenblick verlaſſen habe.

Mit Tagesanbruch war Alles an Bord in regem Leben. Die Verdecke wurden auf das ſauberſte gewaſchen, das Tauwerk zierlich aufgerollt, die Geſchütze geputzt und Alles wie zu einer Parade vorbereitet. Auf die Cajüte wurde aber die größte Sorgfalt verwandt; ein reicher Teppich, den man nur bei großen Feſtlichkeiten benutzte, ward in derſelben gelegt, die Ueberzüge wurden von dem reichen Seidenſtoff der Möbel entfernt, Spiegel und Meſſingbeſchläge geputzt und Alles für die heute bevorſtehende Feierlichkeit vorbereitet. Die Paradeſtangen ſtiegen über den hohen Maſten empor und ließen die langen Wimpel von ihrer Spitze flattern, während das Schiff von entfalteten Flaggen überſchattet wurde. Kuchen und Confect ſo wie andere Leckerbiſſen kamen ſchon frühzeitig von Waſhington an und der Weinvorrath des Capitäns wurde ſeiner köſtlichſten Sorten beraubt.

Lieutenant Morkett ſtattete dem Befehlshaber bei deſſen Erſcheinen auf dem Verdeck mit finſterm Blicke Bericht ab, den dieſer mit demſelben Ausdruck ſchweigend entgegennahm.

Sie werden den Dienſt bei den beiden Geſchützen thun, Herr Lieutenant; ich verlaſſe mich auf die größte

Pünctlichkeit, ſagte er zu Morkett, und dieſer ſah ihm ſtarr in die Augen.

Gegen eilf Uhr kamen die erſten Caroſſen von Waſhington an dem Ufer an, und die Gäſte wurden von den dort harrenden Booten an Bord der Fregatte geführt. Alle Schiffe, die vor Alexandria vor Anker lagen, waren mit Flaggen geſchmückt, und als der Präſident mit dem Admiral das beflaggte Boot beſtieg, welches ſie an Bord der Atalanta bringen ſollte, ſalutirten die Kriegsfahrzeuge ſämmtlich mit Kanonendonner. Zugleich ertönte die Militär-Muſik an Bord der Fregatte, und Capitän Turk erſchien auf der Treppe, die von der Brüſtung herab bis auf den Waſſerſpiegel reichte, um die hohen Gäſte zu begrüßen. Die ankommenden Wagen folgten ſich jetzt raſch auf einander und die reichſte Toilette wurde durch die hervorſteigenden Schönen Waſhingtons entfaltet. Jetzt rollte die Equipage des mexicaniſchen Conſuls dem Strande zu und dieſer ſtieg mit ſeiner Gattin daraus hervor. Ein Lieutenant war auf Befehl des Capitäns mit dem Boot an das Ufer gefahren, um die ſchöne Frau nach der Fregatte zu geleiten, wo Turk ſie ſelbſt am Fuße der Treppe empfing und ſie hinauf auf das feſtlich geſchmückte Verdeck führte.

Madame Aſcialdo war heute beſonders ſchön, der Feſttag ſpiegelte ſich mit zauberiſchem Lächeln auf ihren

Zügen. Sie trug die Farben der Atalanta und ſchwebte wie die Schutzgöttin der Fregatte an dem Arme des Capitäns auf das Verdeck. Derſelbe führte ſie, nachdem die allgemeinen Begrüßungen ausgetauſcht, nach den beiden Geſchützen, die heute Proben ihrer Tüchtigkeit ablegen ſollten. Es waren zwei eiſerne Kanonen von ungeheurer Größe und Länge, die eine Kugel von hundert und fünfzig Pfund ſchleuderten. Capitän Turk leitete die ſchöne Mexicanerin an ſeinem Arm um die rieſigen Mordinſtrumente herum, während Lieutenant Morkett ſalutirend unweit derſelben auf ſeinem Poſten ſtand. Madame Ascialdo ſchien ihn nicht zu bemerken und unterhielt ſich lebhaft mit ihrem galanten Führer.

Ueber hundert Gäſte hatten ſich auf dem Verdeck eingefunden, von denen die größere Zahl dem weiblichen Geſchlechte angehörte. Auch Armand und Edward wurden durch den Präſidenten dem Capitän Turck als ſeine Gäſte vorgeſtellt, und dieſer hieß ſie mit großer Höflichkeit willkommen. Eine Gruppe menſchlicher Geſtalten erregte beſondere Aufmerkſamkeit und Neugierde unter den vielen Anweſenden: ſie beſtand aus den Sioux-Indianern nebſt ihrem Führer Sturton. Der Präſident hatte abſichtlich auf ihrem Gegenwärtigſein beſtanden, damit dieſelben die furchtbaren Waffen der Weißen kennen lernen und in ihrer Heimat deren Schrecken verkünden ſollten. Er ſelbſt

führte die Wilden zu den beiden Geſchützen und beſchrieb ihnen den Gebrauch und die Gewalt derſelben.

Jetzt gab der Admiral das Zeichen zum Beginnen des Probeſchießens, und die Zuſchauer drängten ſich an die Brüſtungen des Schiffes, um auf den Fluß hinab ſehen zu können, in welcher Richtung gefeuert werden ſollte. Meilenweit ſtromab waren Boote mit Mannſchaft der Atalanta ausgeſtellt, um zu verhüten, daß während des Schießens ſich Jemand auf dem Fluſſe ſehen laſſe, weil die Kanonen ſo gerichtet werden ſollten, daß die Kugeln nur den Spiegel des Waſſers berührten und auf demſelben fortſpringen mußten.

Der Präſident führte die Indianer nahe hinter die Geſchütze und ſagte ihnen, daß ſie keine Furcht zu haben brauchten, wies ſie aber an, auf den Fluß hinabzuſchauen, damit ſie die Kugeln auf dem Waſſer ſpringen ſehen könnten.

Capitän Turk geleitete Madame Ascialdo an ſeinem Arm in die Nähe der Kanonen auf einen etwas erhöhten Platz, von wo ſie den Fluß ungehindert überſehen konnte. Ihre eifrige Unterhaltung mit ihrem Begleiter ſchien aber ihre Gedanken nicht an die grimmigen Kriegsmaſchinen zu feſſeln, ſanftere, wohlwollendere Gefühle belebten ſie augenſcheinlich, denn ſie ſprachen nicht laut und ſchauten ſich dabei freundlich und liebevoll an.

Feuer! ſchrie Morkett, daß Madame Ascialdo zuſammenfuhr, und im nächſten Augenblick blitzte die Kanone mit einem ſo furchtbaren Krach, als ſei eine ganze Breitſeite der Fregatte abgefeuert worden. Mit einem Zetergeſchrei ſtürzten die Indianer zu Boden und verbargen heulend ihre Geſichter in ihren Händen. Die Kugel des Schuſſes ſchlug einige Hundert Fuß vom Schiffe entfernt auf den Waſſerſpiegel, warf eine Giſchtpyramide hoch empor, hob ſich wieder und ſchlug abermals in kürzerer Entfernung auf das Waſſer. Wieder thürmte ſich der Giſcht über ihr auf, und weiter und weiter bezeichnete der emporſpritzende Schaum ihren blitzſchnellen Lauf, bis ſie endlich in meilenweiter Ferne noch einmal die Flut in langem Striche aufwühlte und dann verſchwand. Laute Freudenbezeigungen erklangen von den Lippen der Zuſchauer und Worte des Beifalls und Lobes von Seiten der Admiralität und des Präſidenten.

Die Indianer hatten ſich an das letzte Ende des Schiffes geflüchtet und waren durch keine Macht wieder in die Nähe der Geſchütze zu bringen. Nur auf Sturton's Zureden blieben ſie an Bord der Fregatte, ſonſt würden ſie ſich in den Fluß geſtürzt und ſich an das Land geflüchtet haben. Sie hielten ſich aber die Ohren zu und ſtierten ängſtlich nach den Kanonen hin.

Kaum hatte die erſte Kugel in der Flut ihr Grab

gefunden, als die zweite Kanone ſich mit eben ſolcher Donnergewalt entlud und ihren eiſernen Inhalt auf den Fluß hinabſchleuderte. Mit gleicher hüpfender Eile erreichte auch dieſe Kugel ihr fernes Ziel, und Schuß auf Schuß war immer wieder ein neuer Eiſenball auf der in der Sonne glänzenden Bahn.

Mit dem Donnerrollen der Kanonen ſchallte die luſtige Militärmuſik weit durch die Berge zu beiden Seiten des ſchönen Fluſſes, und von beiden Ufern her ertönten die Hurrahs der Zuſchauer.

Fünf und zwanzig Schüſſe waren aus jedem der beiden Geſchütze gefeuert, als der Admiral die Verſuche als befriedigend beendet erklärte und Capitän Turk die anweſenden Gäſte zum Frühſtück einlud. Die Herren führten die Damen nach der Cajüte, wo dieſelben an reich gedeckter Tafel Platz nahmen, während jene in den Außenräumen ſtehend ſich bewirthen ließen. Nur der Präſident, der Admiral, die Geſandten und die höheren Beamten waren mit den Damen in die Cajüte eingetreten und wetteiferten unter einander, dieſelben zu bedienen. Auch Capitän Turk lieh dem ſchönen Geſchlechte ſeine Hülfe und reichte Eiscrême, Confect, friſche und eingemachte Früchte umher, während die Pfropfen von den Champagnerflaſchen flogen und der Schaum des ſprudelnden Weines wie Thau im Morgenroth an manchem roſigen

Lippenpaar hing. Man wurde fröhlicher, heiterer, man lachte, ſcherzte und neckte ſich, und der galante, ſchöne Capitän war die Zielſcheibe warmer Blicke. Madame Ascialdo überbot aber alle ihre ſchönen Schweſtern an Liebenswürdigkeit, Grazie und geiſtreichem Witz, und der Capitän wußte ihre Vorzüge anzuerkennen: er nannte ſie die Göttin des Feſtes, den Schutzengel der Atalanta, und machte ihr zum Andenken an dieſe Stunde eine kleine ſeidene Flagge mit den Farben der Fregatte zum Geſchenk.

Dieſer Flagge müſſen Sie aber die Ehre eines Kanonenſchuſſes geben, rief Madame Ascialdo begeiſtert, bitte, Capitän, nur noch einen Schuß! und von allen Seiten ſtimmten die Damen in die Bitte der ſchönen Mexicanerin ein.

Sehr gern, ſehr gern, die Damen haben jetzt das Regiment! antwortete der Capitän in heiterſter Stimmung und ſandte dann den Befehl an den Lieutenant Morkett, die eine der Kanonen noch einmal laden zu laſſen.

Morkett ſtand mit untergeſchlagenen Armen geſenkten Hauptes an der Brüſtung und ſchien finſtern Gedanken zu folgen. Wie aus einem böſen Traum erwachend, fuhr er zuſammen, als er den Befehl zum Laden des Geſchützes erhielt. Sein Auge ſchien Blitze zu ſchleudern und ein ſiegreiches Lächeln umzuckte ſeinen Mund.

Scharf und ſchnell befahl er, eine Ladung für das

Geſchütz zu bringen, nahm dem Artilleriſten den Lader ab, wiſchte die Kanone aus, ließ das Pulver hinein ſchieben, ſtampfte daſſelbe hinunter und ſtieß dann die eingebrachte Kugel nur bis in die Hälfte des langen Rohres in daſſelbe hinab.

Die Kugel iſt noch nicht unten, Herr Lieutenant, das Geſchütz würde zerſpringen, ſagte ihm Einer der Mannſchaft, der neben ihm ſtand, mit leiſer Stimme.

Dummer Kerl, willſt du mich lehren, ein Geſchütz zu laden? antwortete ihm Morkett mit einem wüthenden Blicke, während von der Cajüte her das Verdeck ſich wieder ſchnell füllte und die begeiſterte Geſellſchaft ſich zu den Kanonen herandrängte. An ihrer Spitze ſchritt Capitän Turk mit der Mexicanerin am Arm.

Morkett hielt unbeweglich ſeinen Flammenblick auf das beſeligte Paar gerichtet, welches die Welt um ſich vergeſſen zu haben ſchien; denn die kleine, zarte Hand der ſchönen Frau ruhte willig in den Händen des glücklichen Capitäns.

Sie waren nahe neben das Geſchütz getreten, und hinter ihnen hatten ſich die Gäſte vor der Brüſtung aufgeſtellt, als der Capitän nach dem Lieutenant Morkett hinblickte, wie wenn er nach der Urſache frage, warum er noch nicht Feuer commandire.

Morkett ſtand dicht neben dem Laufe des Geſchützes

und ſtierte nach dem glücklichen Paare hin, da begegnete er dem Blicke des Capitäns. Er wandte ſein Auge von ihm ab, ſah noch einmal auf die Frau, die ihm Gegenliebe geſchworen hatte, ballte beide Fäuſte, jede Muskel ſeines Körpers ſpannte ſich, das Haar auf ſeinem Kopfe ſträubte ſich empor, und Feuer! ſchrie er dem Kanonier zu.

Ein Krach, wie wenn die Erde ſich aufgethan und ihre Eingeweide gegen den Himmel geſchleudert würden, erſchütterte das Schiff in allen Fugen und Banden, eine dichte, undurchſichtige Rauchwolke verhüllte das Verdeck, Todesſchreie, Stöhnen und Wimmern unterbrach die Grabesſtille, die dem Donner folgte, und menſchliche Glieder und menſchliche Geſtalten flogen durch die Luft und ſtürzten nach allen Seiten hin in die ruhige Flut hinein.

Der Rauch verwehte und entblößte ein leeres, blutgetränktes Verdeck, die Kanone, die Mannſchaft und alle Zuſchauer, die rechts und links von ihr geſtanden, waren verſchwunden. Das Geſchütz war in Millionen Splitter zerſprungen, und Morkett hatte blutige Rache geübt. Von ihm ſelbſt, von Capitän Turk und von der ſchönen Mexicanerin ward nie eine Spur gefunden. Das Verdeck war mit verſtümmelten Leichen und mit Verwundeten bedeckt, und Jammer und Wehklagen erfüllten die Luft.

Es war ein herzzerreißender Anblick, wie die Ueberlebenden die irdiſchen Ueberreſte ihrer Lieben ſuchten und zu erkennen trachteten, und wie Leben und Tod ſich umarmte.

Armand und Edward hatten während des Schreckensaugenblicks mit dem Präſidenten bei den Indianern am fernſten Ende des Schiffes geſtanden und ſich durch Sturton mit ihnen unterhalten; bei dem Krach der Kanone aber waren ſämmtliche Wilden über Bord in die Flut geſprungen und waren dem Lande zugeeilt.

Trauer und ſtummer Ernſt lag während des folgenden Tages auf der Hauptſtadt der Union, und Jammer und Elend zog von ihr aus nach allen einzelnen Staaten, ja, über den Ocean nach fernen Ländern.

Die Indianer wollten noch am Abend des entſetzlichen Vorfalles abreiſen, und nur durch die ernſteſten, dringendſten Vorſtellungen Sturton's ließen ſie ſich bewegen, auf den Empfang der Geſchenke zu warten.

Am Tage nach den Begräbniß-Feierlichkeiten der Verunglückten ließ der Präſident die Sioux nochmals zu ſich entbieten, ſagte ihnen Lebewohl, bat im Namen aller Weißen um ihre fernere Freundſchaft und entließ ſie mit dem Bemerken, daß er ihnen reiche Geſchenke in ihr Haus ſenden würde. Dies geſchah, und zugleich wurden den Indianern mehrere Maulthiere gegeben, auf welchen

ſie die empfangenen Gegenſtände nach ihrer Heimat führen konnten.

Edward und Armand waren reiſefertig; ihre ſtädtiſche Kleidung wurde gegen die des Jägers vertauſcht, alles unnöthige Gepäck in einem Koffer verſchloſſen nach New-York zurückgeſchickt, und am Tage, nach dem die Sioux ihre Geſchenke erhalten hatten, trat die kleine Karawane ihre weite Reiſe nach dem Weſten an. — —

Um dieſe Zeit, es war im Anfange des Monats December, hatte der Winter eine hohe Schneedecke über Irland gelegt, des Meeres Wogen bezackten die felſige Küſte mit Eis und der Wald war in Rauhfroſt erſtarrt.

An einem kalten, unfreundlichen Morgen, während der heftige Wind die Schneeflocken vor ſich herjagte, fuhr eine dichte Glaskutſche vor die Gitterthür des Gartens, der die Wohnung Agneſens und ihrer Tante umgab. Ein ältlicher Herr, in einen koſtbaren Pelz eingehüllt, ſtieg aus dem Wagen hervor und begab ſich durch den Garten nach dem Hauſe. Es war der Arzt aus W., der jetzt täglich trotz Wind und Wetter Amalien beſuchte, denn ihr Krankheitszuſtand hatte ſich ſehr verſchlimmert.

Agnes öffnete ihm die Zimmerthür, als er eben ſeinen Pelz abgelegt hatte, und antwortete ihm auf ſeine Frage: Wie geht es Fräulein Amalie? mit einer Thräne im Auge. Leiſe trat der Doctor vor das Kaminfeuer, um ſeine Hände zu erwärmen und die kalte Atmoſphäre, die er mit ſich herein brachte, vergehen zu laſſen.

Hat unſere Patientin etwas geſchlafen? fragte er Agnes, indem er vor ſich in das Feuer ſah und ſich die Hände rieb.

Sehr wenig — es ſchien mir, daß ſie nur von Zeit zu Zeit die Augen ſchloß, um mich ihrethalben zu beruhigen und dadurch zu veranlaſſen, daß ich mich ſelbſt dem Schlafe hingeben ſollte, antwortete Agnes mit wehmüthiger Stimme und trocknete ſich die Augen.

So haben Sie doch wieder ſelbſt bei ihr gewacht, gnädiges Fräulein! Sie dürfen es unter keiner Bedingung mehr thun, ſchon der anhaltende Aufenthalt in dem Krankenzimmer iſt Ihnen nicht gut. Ich muß Sie nochmals recht dringend bitten, daß Sie Sich mehr ſchonen, fuhr der Arzt lebhaft fort und ergriff bittend des Mädchens Hand.

Wie kann ich meine Tante verlaſſen — würde es ihr nicht die Gefahr, die ihr Leben bedroht, deutlich zeigen? Nein, nein, reden Sie mir nicht mehr davon,

ich werde ſie pflegen treu und liebevoll, ſo lange meine Kräfte ausreichen! entgegnete Agnes tief bewegt.

So laſſen Sie uns hineingehen, ſagte der Arzt, und ſchritt lautloſen Trittes in das anſtoßende Gemach.

Amalie ſaß in einem großen, weichgepolſterten Armſtuhle ſeitwärts von dem Kaminfeuer; ihr Kopf ruhte an der Rücklehne, ihre Arme lagen auf den Seitenpolſtern und ihre Füße und Kniee waren in wollene Decken gehüllt. Sie war ſehr bleich und abgemagert, ihre Haut hatte jene krankhafte Durchſichtigkeit, daß man die feinſten Blutgefäße darunter erkennen konnte, und ihre großen Augen waren wie von einem dunkeln Schatten umgeben. Dabei aber hatten ſie einen ungewöhnlichen Glanz und ihr lebendiger Ausdruck ſtand mit dem unverkennbar hohen Schwächezuſtande der Kranken in auffallendem Widerſpruche.

Als die Thür ſich öffnete, wandte Amalie ihren Blick nach dem eintretenden Doctor wie zum Gruße hin, und als derſelbe zu ihr trat, hob ſie mühſam die Hand empor und hielt ſie ihm entgegen.

Sie guter Menſchenfreund, bei ſolchem Wetter kommen Sie ſo weit her zu einer armen Kranken, von der Sie keine andere Anerkennung für Ihre Aufopferung erwarten können, als ihren Dank, ihren heißen, herzinnigen Dank, ſagte Amalie mit matter Stimme und ließ ihren Kopf

zurück gegen den Stuhl ſinken. Der Arzt winkte ihr freundlich, nicht mehr zu reden, und legte ſeine Finger an den Puls ihres Armes, während er mit der Linken die Uhr hervorgezogen hatte und dem Secundenzeiger mit dem Blicke folgte.

Ihr Puls iſt ruhiger und beſſer, als geſtern; wie iſt Ihr Appetit — haben Sie von der Moosgallerte gegeſſen?

Ich habe nur wenig Appetit; doch nehme ich alles, was Sie verordnen, entgegnete Amalie.

Heute können Sie Ihrer Tante einige Eßlöffel voll Malagawein geben, fuhr der Doctor zu Agnes gewandt fort, nahm dann das Medicinglas von dem Tiſche, betrachtete es und ſagte:

Ich werde Ihnen andere Arznei von W. ſenden, ſobald ich dorthin zurückgekehrt ſein werde. Es geht Gottlob recht gut mit unſerer Patientin, und ich hoffe, bis das Frühjahr kommt, wird ſie ſo weit ſein, daß ſie es im Garten begrüßen kann.

Mit dieſen Worten trat er wieder zu der Kranken und reichte ihr die Hand. Amalie aber ſah ihn mit einem wehmüthigen Lächeln an, bewegte leiſe ſchüttelnd ihr Haupt und blickte dann nach oben.

Gutes Muthes, Fräulein, Sie haben Sich ſchon ſehr bedeutend gebeſſert; nur Ruhe und Geduld, fuhr der

Arzt fort, gab dann noch einige Verhaltungs-Maßregeln und ſchied mit dem Verſprechen, morgen wieder zu kommen.

Sein Wagen trug ihn aber nicht auf dem geraden Wege nach W. zurück, ſondern durch den Park nach Aringthur's Schloß. Aringthur ſtand am Fenſter und ſchien auf das Erſcheinen des Arztes zu harren; denn im Augenblicke, als deſſen Wagen ſichtbar wurde, eilte er aus ſeinem Zimmer und auf die Treppe vor dem Hauſe, wo er den Doctor erwartete.

Welche Nachricht, beſter Doctor? fragte er haſtig, als er denſelben beim Ausſteigen empfing.

Mit Fräulein Amalie geht es langſam; es iſt nicht ſchlimmer geworden, und ich hoffe, ſie noch einige Zeit hinzuhalten, entgegnete der Arzt, indem er ſich mit Aringthur auf deſſen Zimmer begab.

Und Fräulein Agnes? fragte Aringthur ſichtbar bewegt.

Sie iſt nicht krank und doch nicht geſund; ihr Geiſt iſt leidend, und die aufopfernde Anſtrengung, bei der Kranken zu ſein und zu wachen, greift ihren Körper an.

Haben Sie ihr nicht verboten, fortwährend und namentlich Nachts bei ihrer Tante zuzubringen?

Sie verweigert mir den Gehorſam, trotz meiner

dringenden Vorstellungen, erwiederte der Arzt achselzuckend.

Sind denn die Zimmer warm und zieht es nicht im Hause? Ich habe mir schon oft Vorwürfe darüber gemacht, daß ich gerade jene Wohnung für ihren Aufenthalt wählte, aber in dem Städtchen hätte sie sich niemals ruhig fühlen können; und im Sommer ist es so schön dort an der See! sagte Aringthur und hatte immer wieder eine Frage über Agnes an den Doctor zu richten. Als dieser sich endlich verabschiedete entließ ihn Aringthur mit der Bitte, morgen bei seiner Rückkehr von Amalien wieder bei ihm vorzusprechen und ihm zu melden, wie es den beiden Damen ergehe.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Schrecken. Fortgesetzte Wohlthaten. Der Tod. Entschließung. Treue Ergebenheit. Schmerzliche Zurückgabe. Die Auction.

Gegen Mittag hörte es auf, zu schneien, das Gewölk hob sich höher, ließ hier und dort den blauen Himmel durchsehen, und die Sonne strahlte mild und freundlich auf die blendend weiße Schneedecke, die sich um die Wohnung der beiden Damen Walcott ausbreitete. Agnes

ſaß mit Harriet an einem der Fenſter und ſchaute von Zeit zu Zeit von ihrer Handarbeit auf nach dem Meere hinüber, wo die hoch beſchneite Inſel im hellen Sonnenlichte aus der dunkeln Flut hervorglänzte und hier und dort ein weißes Segel auf- und niederſteigend gegen die Wogen ankämpfte. Sie war einem ſolchen Schiffchen, welches ſich der Inſel näherte, eine Zeit lang mit dem Auge gefolgt, als ſie bemerkte, daß daſſelbe das Eiland erreichte und dort ſeines Segels beraubt wurde. Wer konnte in dieſer Jahreszeit wohl irgend ein Geſchäft auf der Inſel haben oder Gefallen daran finden, den unbetretenen hohen Schnee auf derſelben zu durchwaten?

Harriet, hole mir doch das Fernglas; dort an der Inſel hat ein Schiffchen angelegt, ſagte Agnes zu der treuen Dienerin, und dieſe ſprang ſchnell aus dem Zimmer, um den Befehl der geliebten Herrin auszuführen.

Wie ſo plötzlich der Puls Agneſens doppelt ſo ſchnell ſchlug, als vor dem Augenblicke, wo ſie ihre Augen nach dem Landungsplatze an der Inſel richtete und das Schiff dort ſich wie einen ſchwarzen Punct auf und nieder ſchaukeln ſah! Welche Erinnerungen ſtiegen vor Agneſens Geiſt auf — Erinnerungen an die zu ſchnell verſchwundenen, ſeligſten Minuten ihres Lebens, und zugleich ſah ſie das traurige Bild ihrer Gegenwart! Von dem Landungsplatze wanderte ihr Blick nach dem Pavillon auf der

Höhe der Inſel; auch er war Zeuge ihres Glückes geweſen, und ſie ſah ſich im Geiſte, von des Geliebten Arm umſchlungen, aus dem Luſthäuschen nach der Roſenlaube wandern, in welcher ſie die heiligſten Schwüre ewiger, treuer Liebe mit ihrem Edward ausgetauſcht hatte. Da bewegte ſich ein ſchwarzer Punct über den Schnee nach dem Pavillon und verſchwand bei demſelben. Was konnte einen Menſchen wohl dorthin führen? Jetzt brachte ihr Harriet das Fernglas, daſſelbe, womit einſt ihr Vater ſie und Edward auf der Inſel beobachtet hatte; ſchnell zog ſie es aus einander, ſtellte es genau nach den Zeichen, die das blanke Meſſingrohr trug, und richtete es vor ihrem Auge nach der Inſel hinüber. Sie fand den Kahn, der ſich an dem Ufer ſchaukelte, und hob das Glas etwas höher; da war der Pavillon — eines ſeiner Fenſter war geöffnet, und aus demſelben ſah ihr etwas entgegen, von dem ſie im erſten Augenblicke nicht wußte, was es war. Sie ſah ſcharf und unverwandt hin; jetzt bewegte es ſich, es war eine menſchliche Geſtalt, die gebückt nach ihr her ſchaute; dieſelbe hatte ein Fernglas auf Agnes gerichtet — es war Aringthur, der nach ihr herblickte!

Das Glas entfiel Agneſens Hand, ſie ſprang entſetzt vom Fenſter zurück, und Harriet fing das Fernrohr auf, ehe es vom Stuhle rollte.

Mein Gott, Fräulein, ſagte das Kammermädchen

erſchrocken, aber leiſe, damit es Amalie, welche die Augen geſchloſſen hatte, nicht höre — was iſt Ihnen, was haben Sie geſehen? Und dabei wandte Harriet ihren Blick ängſtlich nach der Inſel hinüber.

Nichts, Harriet, nichts, bitte, frage mich nicht weiter; ich hatte mich kindiſcher Weiſe erſchrocken, entgegnete Agnes, indem ſie ſelbſt abermals nach der Inſel hinſchaute. Dann zog ſie ihren Stuhl etwas vom Fenſter zurück und ergriff, ſich niederlaſſend, wieder ihre Arbeit.

Jetzt trat das Dienſtmädchen ein und meldete Madame Chambers an.

Das Wetter iſt ſo ſchön geworden, daß es mich aus dem Hauſe lockte, und da konnte ich keinen angenehmeren Spaziergang machen, als zu Ihnen, meine verehrten Damen, ſagte die Frau eintretend und wurde von Amalien ſo wie auch von Agnes herzlich willkommen geheißen.

Ich nahm mein Mädchen mit mir, um einige kleine Erfriſchungen für Fräulein Amalie hieher zu tragen, ein wenig Kalbsfuß-Gelée, einige beſonders gute Apfelſinen und ein paar Bouteillen Malaga, wie er ſicher nicht beſſer in Irland iſt. Wir hatten gerade den Wein und die Früchte erhalten, und geſtern kochte ich für uns Kalbsfüße ein, und da wollte ich mir die Freude machen, Ihnen etwas davon zu bringen. Fräulein Agnes, der Wein und die Früchte ſind auch für Sie beſtimmt, und

ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie mir die Freude, welche ich mir bereitet habe, auch ganz zu Theil werden laſſen, indem Sie von meinen kleinen Gaben Gebrauch machen.

Ihre übergroße Güte, Madame Chambers, ſetzt mich ſehr in Verlegenheit; ſo weit dieſelbe meine Tante betrifft, kann ich ja dem Himmel nicht genug dafür danken, daß er uns in Ihnen einen rettenden Engel geſandt hat, mich perſönlich aber erfüllt ſie mit einem drückenden Gefühle, weil ich es weiß, daß ich ſie niemals um Sie verdient habe und niemals Gelegenheit finden werde, Ihnen meine Schuld, wenn auch nur theilweiſe, abzutragen, entgegnete Agnes verlegen.

Wenn Wohlthaten aus ſo reinem, edlem Herzen kommen, wie die unſerer lieben, guten Freundin hier, dann, meine ich, kann man ſie ohne alles Bedenken annehmen; der gütige Gott ſendet ſie uns ja durch Madame Chambers, fiel Amalie ein und hob ihre Hand nach der Frau auf, welche dieſelbe ergriff und liebevoll drückte, indem ſie ſagte:

Ja, Fräulein Amalie, aus einem reineren, ehrlicheren Herzen iſt Theilnahme niemals gefloſſen. Bitte, Fräulein Agnes, ſträuben Sie Sich auch perſönlich nicht, ſolche werthloſe, unbedeutende Aufmerkſamkeiten von mir anzunehmen; mich machen Sie ſo unendlich glücklich dadurch!

Madame Chambers lenkte dann das Geſpräch ſchnell auf andere Dinge, erzählte, was ſich Neues in der Gegend zugetragen hatte, und verabſchiedete ſich von den beiden Damen erſt, als die Sonne ſich dem Meere nahte.

Nachdem Agnes die Frau bis an die Treppe begleitet und ihr den wärmſten Dank für ihre aufopfernde Freundſchaft geſagt hatte, trat ſie in dem Vorzimmer an das Fenſter und blickte nach der Inſel hinüber. Der Kahn war verſchwunden. Dann ging ſie wieder in das Krankenzimmer und ſetzte ſich zu Harriet an das Fenſter, um der Sonne Lebewohl zu ſagen und ihr Grüße an den Geliebten mitzugeben.

Agnes ſaß in Gedanken verſunken da und ſchaute über das Meer, als der Poſtbote in den Garten eintrat und dem Hauſe zuſchritt.

Der Poſtbote kommt! ſagte Agnes freudig bewegt und ſprang aus dem Zimmer nach der Treppe. Der Bote reichte ihr dort einen Brief mit blauem Couvert von London an Fräulein Amalie Walcott. Was Agnes gehofft hatte, war nicht eingetroffen: von Edward, der ihr mit jedem Paketſchiffe ſchrieb, ward ihr kein Brief überbracht. Sie trug das Schreiben zu Amalien in das Zimmer und ſagte, indem ſie ihr daſſelbe reichte: Ein Brief an dich von London, liebe Tante!

Von London, an mich — wer kann ſich dort meiner

wohl erinnern? Lege ihn auf den Tiſch, und wenn das Licht angezündet iſt, ſollſt du ihn mir vorleſen; wir haben ja keine Geheimniſſe vor einander, erwiederte Amalie freundlich.

Agnes legte den Brief weg und begab ſich an das Fenſter zurück, da in dieſem Augenblicke die Sonne in der See verſank. Mit voller, tieffühlender Seele hing das treue Mädchen an dem ſcheidenden Geſtirn und dachte an den Heißgeliebten — hätte ſie auf den Flügeln des Lichtes zu ihm eilen und nur für eine Minute ihm in die Augen ſehen, ſeine liebe Stimme hören und ihm ſagen dürfen, wie lieb, wie treu und innig lieb ſie ihn habe! Sie ſah ihn in Gedanken lebendig vor ſich, ſie ſah ihn über Berg und Thal mit der Meßkette ziehen, unermüdlich ſtrebend, eine ſichere, beſeligte Zukunft für ſeine Agnes und für ſich zu gründen. Sie ſah aber auch, wie er ihren Brief nun bald erhalten mußte, wie er dann die Meßkette von ſich werfen und mit dem erſten Schiffe zurück über den Ocean in ihre Arme eilen würde! Sie verſank immer tiefer in ihre Träumereien und bemerkte nicht, daß es dunkel im Zimmer geworden war, bis Amalie fragte, ob ſie die Lampe noch nicht anſtecken wolle.

Harriet holte ſie ſchnell herbei; Agnes zündete ſie an, und als ſie dieſelbe auf den Tiſch niederſetzte, ſagte ſie zu Amalien:

Da liegt der Brief noch, liebe Tante; soll ich ihn dir jetzt vorlesen?

Ja wohl, mein Kind; ich bin doch wirklich neugierig, wer an mich von London schreibt, entgegnete Amalie.

Agnes erbrach das Siegel, indem sie sich an den Tisch niedersetzte. Als sie das Schreiben aus dem Couvert zog und öffnete, fielen zwei Banknoten aus demselben hervor, eine jede von hundert Pfund.

Was ist dies? sagte Agnes verwundert und betrachtete die Noten; der Brief enthält zweihundert Pfund in Banknoten.

Ist denn das Schreiben wohl auch an mich gerichtet? Ich habe ja doch von nirgendwo Geld zu erwarten, versetzte Amalie eben so erstaunt. Lies den Brief, beste Agnes, damit wir wissen, wer das Geld schickt.

Agnes las nun:

„Ein durch Sie vor einer Reihe von Jahren zu ewigem Danke Verpflichteter will hiermit einen kleinen Theil seiner großen Schuld gegen Sie abtragen und bittet um Annahme einliegender Kleinigkeit. Das Geld, welches ich damals aus Ihrer Hand empfing, hat ungeheure Zinsen getragen und mich zum reichen Manne gemacht. Es ist jetzt Zeit, daß ich meiner Schuld gedenke, wenn ich auch ewig Ihr Schuldner bleiben will und werde. N....."

Das ist ja ein sonderbarer Brief, nahm Amalie das Wort; wüßte ich doch wahrlich nicht, daß ich irgend Jemandem eine namhafte Summe Geldes gegeben hätte, welche ihn zum reichen Manne machen konnte. Und doch muß etwas der Art geschehen sein, denn wie soll sonst wohl Jemand darauf kommen, mir einen solchen Betrag zu senden?

Agnes gab keine Antwort, sondern schaute gedankenvoll auf den Brief; sie sah Aringthur wieder vor sich, wie er von der Insel nach ihr hinblickte. —

Um dieselbe Zeit hatte Aringthur die Lampe anzünden lassen, und als der alte Bernard, der dieses Geschäft niemals einem Anderen überließ, dieselbe auf den Tisch stellte, sagte sein Herr zu ihm:

Ob Madame Chambers wohl den Gelée und den Malaga mit den Apfelsinen noch heute zu den Damen Walcott getragen hat?

Ganz sicher, Herr; ich selbst habe die Sachen ja an Madame Chambers übergeben und ihr ausdrücklich anempfohlen, dieselben ja noch heute hinzubringen; sie hat es ganz gewiß gethan.

Nun, das wird mir lieb sein, zu erfahren. Wenn der Postbote kommt, lieber Bernard, so sende ihn mir doch hieher, versetzte Aringthur und gab dem alten, geliebten Diener noch einige kleine Aufträge, worauf derselbe

ſich entfernte. Bald darauf kehrte er aber zurück und meldete den Poſtboten an.

Ihrem Wunſche zufolge, gnädiger Herr, mache ich Ihnen die Anzeige, daß ich ſo eben einen Brief in blauem Couvert von London, an Fräulein Amalie Walcott adreſſirt, dieſer Dame überbracht habe.

Ich danke Ihnen recht herzlich für die Erfüllung meiner Bitte, antwortete Aringthur freundlich und reichte dem Manne ein Goldſtück hin, worauf dieſer mit vielen Verſicherungen ſeines Dankes ſich wieder entfernte.

Aringthur hatte ſeinem Banquier in London den Auftrag gegeben, jene zwei Banknoten in der Weiſe, wie es geſchehen war, an Amalien zu ſenden, damit ſie und Agnes außer den monatlichen Zahlungen, welche er ihnen immer noch unter dem Vorwande, daß die Concursmaſſe Walcott's noch nicht abgewickelt ſei, übermachen ließ, Geld vorräthig in Händen haben ſollten, um dadurch die Beſorgniß zu vermindern, daß ſie in Verlegenheit kommen würden, wenn jene Zahlungen einmal aufhören ſollten.

Tag und Nacht ſann Aringthur auf Mittel, um das harte Geſchick, welches ſo ſchwer auf Agnes lag, ihr zu erleichtern und dadurch einen Sonnenblick in ſein eigenes verödetes Leben fallen zu laſſen; denn er war ſehr unglücklich. Das einzige Herz, nach deſſen Beſitz er verlangt, deſſen Beſitz ihm den Himmel auf Erden

gegeben haben würde, konnte nie sein eigen werden, aber auch noch von diesem Herzen verkannt, verstoßen, ja, vielleicht verachtet zu sein, das war mehr, als er, ohne sich tief unglücklich zu fühlen, ertragen konnte. Es gab nur noch einen Trost, einen Balsam für sein krankes Herz, — er lag in der Ruhe, der Zufriedenheit, dem Glücke der Geliebten, in dem unermüdlichen Streben, ihr endlich alles Glück zu verschaffen, nach dem sie sich so sehr sehnte.

Noch immer hatte er keine Auskunft über Edward's Aufenthalt in America, um ihm direct schreiben und ihn in Agnesens Arme zurückführen zu können, doch hoffte er sicher, daß sie ihm zu Theil werden würde, und all sein Trachten richtete sich darauf hin, der Geliebten die Sorgen und Widerwärtigkeiten zu nehmen, welche die Verhältnisse über sie brachten. Er wußte es recht gut, daß Agnes erkannte, von wem die Wohlthaten ausgingen, die sie und Amalie von ihm empfingen, wußte aber auch, daß sie um ihres eigenen Selbst willen dieselben unabänderlich von sich weisen würde, und daß sie nur in Hinblick auf ihre unglückliche Tante sich der Annahme fügte. Amalie aber war leidend, war sehr krank, und sollte der Himmel trotz aller menschlichen Hülfe dieselbe abrufen, was würde dann aus Agnes werden? Dies war die Frage, die Aringthur unaufhörlich folterte, da er sicher

überzeugt war, daß die Geliebte jeden Beiſtand, jede Hülfe von ihm zurückweiſen würde. Er war fortwährend über Alles unterrichtet, was im Hauſe der beiden Damen vorging, denn die Magd war in ſeinem Dienſte, der Hausburſche war einer ſeiner treueſten, beſten Diener, Madame Chambers wurde hoch für alle Dienſte von ihm belohnt, der Arzt wurde mit Gold für jeden Augenblick von ihm bezahlt, den derſelbe den beiden Damen widmete, ja, Jedermann, der in dem Hauſe ein- und ausging, ſtand unter Aringthur's edlem, wohlthätigem Einfluß, und er ſelbſt ließ keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen, um immer noch mehr die Ruhe und den Frieden ſeiner beiden Schützlinge zu befeſtigen, wenn es auch noch nicht in ſeiner Macht lag, ihnen Glück zu geben.

Nur wenige Tage ſpäter verſchlimmerte ſich gegen Abend Amaliens Zuſtand ſo plötzlich, daß Agnes in ihres Herzens Angſt zu Madame Chambers ſandte und ſie bitten ließ, zu ihr zu kommen. Die Kranke war ohnmächtig zu Bette gebracht worden, kam dort erſt nach langer Zeit wieder zu ſich, ſank aber immer wieder in faſt lebloſe Entkräftung zurück.

Madame Chambers erſchien ohne eine Minute Aufenthalt, und kaum hatte ſie die Kranke geſehen, als ſie hinaus nach des Hausburſchen Zimmer rannte, ihm befahl, ſofort Agneſens Pferd zu beſteigen und zu dem

Doctor nach W. zu jagen, damit derſelbe in aller möglichen Eile zu Amalien kommen ſolle. Noch trug ſie ihm auf, bei ſeiner Rückkehr zu ſeinem Herrn zu reiten und demſelben die Gefahr mitzutheilen, in welcher die Kranke ſchwebe.

Dann eilte ſie wieder zu Amalien zurück, legte Wärmflaſchen an die Füße der Kranken, wuſch ihre Stirn und Schläfe mit Spirituoſen, rieb ihre Hände, gab ihr belebende Tropfen ein und that alles in ihren Kräften Liegende, um ihr Hülfe zu geben. Der Reitknecht war davon geſprengt, und mit bangem Erwarten ſah Agnes bald nach der Uhr, bald nach der leidenden, geliebten Tante, und horchte auf jeden Ton außerhalb des Hauſes. Zwei lange Stunden verfloſſen, und in dem Zuſtande Amaliens war noch keine Aenderung eingetreten, ja, es ſchien, als ob ihre Kräfte noch immer mehr abnähmen. Da endlich wurde der Ton einer über die Schneebahn heranjagenden Kutſche hörbar und Agnes erkannte den Arzt, wie er aus dem Wagen ſprang und dem Hauſe zueilte. Sie empfing ihn weinend und bebend an der Treppe, kaum nahm er ſich die Zeit, ſich im Vorzimmer zu erwärmen, dann trat er zu Amalien ein, und ſein erſter Blick ſprach ihr Ende aus. Er ließ ihre Hand, die er einige Augenblicke in der ſeinigen hielt, wieder auf die Bettdecke ſinken und ſah mit Wehmuth auf die Kranke

nieder. Agnes ſtand an dem Bettpfeiler angelehnt und hatte ihren thränenſchweren Blick auf den Arzt geheftet; als dieſer aber die Hand der Theuren ſinken ließ, ohne ein Zeichen, daß er etwas für ſie thun wolle, da erbebte Agnes ſo heftig, daß ſie nach dem Bettpfoſten griff, um ſich aufrecht zu erhalten.

Der Arzt ſchlang ſeinen Arm um ſie und führte ſie aus dem Zimmer in das anſtoßende Gemach, wo er ſie nach dem Sopha leitete.

Meine Tante, meine arme Tante! ſchluchzte Agnes unter einem Strom von Thränen, und ſah händeringend und flehend zu dem Doctor auf.

Sie iſt in Gottes Hand, wir Menſchen haben keine Macht mehr über ihr Leben! ſagte der Arzt tief bewegt und ergriff Agneſens Hand, indem er ſie im Sopha zurückhielt, da ſie aufſtehen und wieder in das Krankenzimmer gehen wollte.

Bleiben Sie, Fräulein, Ihre Gegenwart kann der Scheidenden nichts mehr helfen, ſagte er beſchwichtigend, als Harriet weinend in das Zimmer trat und verkündete, daß Amalie in ein beſſeres Leben übergegangen ſei. Agnes wollte verzweifeln, ſie jammerte und klagte laut, ſie rang die Hände, ſie rief den Namen der Verblichenen, und halb mit Gewalt wurde ſie von Harriet und Madame Chambers in ihr eigenes Zimmer gebracht, während der

Arzt erklärte, daß er die Nacht hier verweilen werde. Es war eine ſchreckliche Nacht für die arme Agnes und eine eben ſo ſchreckliche für Aringthur. Ein Todesſchrecken überfiel ihn, als der Reitknecht ihm die Nachricht von dem Zuſtande Amaliens überbrachte; es war ihm nicht möglich, fern von dem Orte der Gefahr zu bleiben, er mußte wiſſen, jeden Augenblick wiſſen, wie es mit der Kranken und mit Agnes ſtand. Er trug dem Diener auf, nach Hauſe zu reiten und ſeiner hinter dem Stalle zu warten, um ihn in ſein Zimmer einzulaſſen. Kaum hatte der Reitknecht ſich entfernt, als Aringthur ſich in einen ſchweren Jagdrock hüllte, einen grauen Filz aufſetzte und mit eiligen Schritten in dem hohen Schnee durch den Park der Wohnung Agneſens zueilte. Die Nacht war dunkel, doch der Schnee leuchtete und die Sterne blitzten, ſo daß Aringthur die nächſten Fußwege erkennen konnte, und trotz der Kälte kam er ſehr erhitzt hinter der Stallwohnung ſeines Dieners an. Derſelbe führte ihn ungeſehen in ſein Zimmer und begab ſich dann auf ſeines Herrn Geheiß nach dem Wohngebäude, um Madame Chambers oder das Hausmädchen von deſſen Hierſein zu unterrichten. Bald darauf erſchien erſtere auch bei Aringthur und meldete ihm, daß ſie Agnes in einem verzweifelten Zuſtande in ihr Zimmer gebracht hätten, ſo wie, daß der Arzt die Nacht in dem Hauſe verweilen wolle.

Madame Chambers mußte nun wieder zu dem unglücklichen Mädchen zurückkehren, um Aringthur von Zeit zu Zeit ſelbſt Nachricht über ſie zu bringen, oder ihm ſolche zu ſenden.

Schlaf kehrte in dieſer Nacht nicht in dem Hauſe ein, außer dem ewigen Schlafe, den Amalie ſchlief. Agnes weigerte ſich unabänderlich, ſich zur Ruhe zu begeben, ſie ſaß im Sopha in ſtummer Verzweiflung zuſammengekauert, ihr lautes Jammern, ihre Wehklagen waren verhallt, und der herzzerreißende, thränenloſe Schmerz hatte ſie erfaßt. So ſaß auch Aringthur in dem Zimmer ſeines Dieners in Seelenſchmerz erſtarrt und von bangen Zweifeln über die Zukunft der Heißgeliebten gefoltert. Wieder und wieder wurde ihm Kunde von Agnes gebracht, aber immer nur dieſelbe troſtloſe, marternde Kunde, daß ſtumme Verzweiflung ſie umfangen hielt.

Die Nacht verſtrich, der Tag graute, und Aringthur entfernte ſich ebenſo ungeſehen wieder, wie er gekommen war, denn er fürchtete, von Harriet bemerkt zu werden. Gegen Mittag kam der Arzt zu ihm in das Schloß und zeigte ihm an, daß Agnes auf dem Sopha eingeſchlummert ſei und daß er hoffe, ihr augenblickliches Leiden werde keine dauernd nachtheiligen Folgen auf ihre kräftige Geſundheit haben.

Wann kehren Sie zu ihr zurück? fragte Aringthur mit großer Beſorgniß.

Sobald ich meine nothwendigſten Geſchäfte in W. abgemacht habe; jedenfalls noch vor Sonnenuntergang, antwortete der Arzt.

Und Madame Chambers wird Agnes doch nicht einen Augenblick verlaſſen? fuhr Aringthur fort.

Dies hat ſie mir verſprochen, wenigſtens nicht, bevor ich zurück ſein werde.

Dann bitten Sie die Frau in meinem Namen, die Nacht bei Fräulein Agnes zu bleiben, und bringen Sie mir auf Ihrem Rückwege nach W. Nachricht, wie es dieſer ergeht, ſagte Aringthur. Der Arzt verſprach, ſeine Bitte zu erfüllen, und eilte dann nach W., um dort ſeine Kranken zu beſuchen.

In unverändertem, ſtummem Leiden verbrachte Agnes die Tage bis zu der Zeit, wo Amalie zur Erde beſtattet werden ſollte, dann brach ihr Schmerz abermals in laute Klagen aus, und nur die ernſte, feſte Erklärung des Arztes, daß er ſie mit Gewalt zurückhalten wolle, konnte ſie daran verhindern, der Leiche zum Kirchhofe zu folgen.

Drei Tage lang ſaß Agnes nach der Beerdigung, ſich in Leid und Gram verzehrend, da, und nahm nur willenlos Speiſe und Trank zu ſich, welche die treue Harriet ihr reichte; am vierten Abend aber, als ſie wieder

am Fenſter kauerte, ihr gedankenloſer Blick über das Meer ſchweifte und die Sonne in die Wogen tauchen wollte, richtete ſie ſich plötzlich auf, legte ihren Arm um die Schulter Harriet's und ſagte mit bewegter Stimme: Siehſt du, Harriet, das iſt mein Weg, den ich jetzt gehen werde; der Sonne nach zu der Sonne meines Lebens!

Aber, Fräulein, es iſt Wintertag, die See iſt gefahrvoll, und Ungemach und Leiden begleiten eine ſolche Reiſe, entgegnete Harriet beſchwichtigend.

Gibt es für mich noch Ungemach und Leid, welches mir hier nicht ſchon im vollſten Maße zu Theil wird; lebe ich hier nicht von den Almoſen eines Mannes, der meine Treue für Edward damit erkaufen, der ihm und mir dadurch unſer ganzes Lebensglück abnöthigen will? O, dieſer Aringthur, wie habe ich ihn geehrt, wie habe ich ihn geſchätzt, — ja Harriet — ich habe ihn geliebt, wenn es möglich war, daß ich in meiner allumfaſſenden, treuen Liebe für Edward noch ein liebendes Gefühl in mein Herz einlaſſen konnte! Und er, für den ich ein ſolches Gefühl hegte, er — mich verrathen, mich und meinen Edward hintergehen! Ich muß fort, Harriet, bald fort, ohne daß Aringthur weiß, wohin; denn er würde mir nachfolgen und würde mir auch jenſeit des Oceans wie ein Schreckbild begegnen. Ich laſſe nichts zurück,

was mir lieb iſt, außer dir, gute, treue Seele, und dir bleibt mein ewiger Dank, meine ewige Freundſchaft!

Mit dieſen Worten zog Agnes das Mädchen an ihre Bruſt, küßte ſie herzinnig und netzte ihre Wangen mit ihren Thränen.

So werden Sie nichts, gar nichts zurücklaſſen, was Ihnen lieb wäre, Sie nehmen Alles mit ſich, denn Ihre Harriet folgt Ihnen bis an das Ende der Welt, an das Ende des Lebens! rief das Mädchen, warf ſich vor ihrer Herrin auf die Kniee und ſah flehend und in Thränen zu Agnes auf.

Meine Harriet, meine treue Harriet, iſt es wahr, wollteſt du wirklich dein Schickſal an das meinige binden? Gutes Mädchen, ich darf es ja nicht leiden, mein Geſchick bringt dir ja kein Glück!

Mein Glück iſt, in Ihrer Nähe zu ſein, fern von Ihnen gibt es kein Glück für mich; ich folge Ihnen, wann und wohin Sie wollen! entgegnete das Kammermädchen begeiſtert und preßte ſeine Lippen auf Agneſens Hand.

Du mein guter Engel, welch ein Troſt biſt du mir hier geweſen, und welche Stütze wirſt du mir nun erſt ſein! Werde ich dir jemals für deine Liebe danken können! ſagte Agnes weich und überwältigt.

Das haben Sie jetzt ſchon tauſendfach durch die

Erlaubniß gethan, daß ich immer bei Ihnen bleiben darf. Sie ſollen ſehen, ich werde mich Ihnen nützlich machen: in America, höre ich, werden Handarbeiten außerordentlich gut bezahlt, und Sie wiſſen es ja, ich bin nicht ungeſchickt.

Und auch ich nicht, Harriet, zuſammen werden wir leicht unſer Brod verdienen, und wenn es Edward denn auch nicht ſo glückt, wie er es hofft, ſo werden wir alle Drei doch ohne Sorgen leben können; und glücklich leben, meine Harriet!

Ja, ja, ſo geht es ſicher, wenn wir nur ſchon dort wären!

Wir wollen nicht ſäumen, alles, was unſer eigen iſt, ſoll verkauft werden, und der Erlös daraus wird hinreichend für unſere Reiſekoſten ſein; dann behalte ich noch meine Schmuckſachen, die in America höher bezahlt werden, als hier. Nun gib mir aber deinen Rath, Harriet, in welcher Weiſe ich Arungthur die Banknoten von zweihundert Pfund zurückſende? denn er iſt es, und Niemand anders, der ſie an die gute Amalie geſchickt hat.

Ich weiß nicht, Fräulein, ob Sie ſo dringend verpflichtet ſind, das Geld zurückzuſenden, mit Beſtimmtheit kann man es doch nicht ſagen, ob es von ihm kam.

Ganz beſtimmt, Harriet, er hat es geſandt, und

jeder Schilling davon würde mir auf der Seele brennen; er ſoll es zurück haben, aber wie?

So ſenden Sie es ihm durch die Poſt gerade ſo, wie Sie es erhalten haben, ſagte das Kammermädchen, und Agnes ſtimmte in den Vorſchlag ein. Die Lampe wurde angezündet, Agnes ließ Harriet an Aringthur ſchreiben:

„Einliegend die zweihundert Pfund zurück, die Sie von London an Fräulein Amalie Walcott ſchicken ließen“ —

legte die beiden Banknoten ein und adreſſirte den Brief an Aringthur.

Wie aber bekommen wir ihn zur Poſt? fragte Agnes.

Der Hausburſche kann ihn ja nach W. bringen.

Der Hausburſche iſt im Auftrage Aringthur's hier, ſo wie auch die Frau Chambers, die alles, was ſie für uns gethan, auf ſeinen Wunſch that.

So reite ich ſelbſt nach W. und gebe den Brief an der Poſt ab, ſagte Harriet.

Das wird das Beſte ſein, und dann kannſt Du es zu gleicher Zeit in die dortige Zeitung einrücken laſſen, daß ich meine Sachen hier meiſtbietend verkaufen will, entgegnete Agnes, und überlegte und beredete nun mit Harriet, an welchem Tage ſie die Auction halten wollte.

Nachdem ſie Alles erwogen und beſtimmt hatten, ſagte Agnes:

Ich weiß nun nicht, wie ich es mit dem Pferde halten ſoll; verkaufen werde ich es unter keiner Bedingung, denn Aringthur hat es mir zu einer Zeit geſchenkt, wo noch keine Schuld auf ihm laſtete, und es würde eine Undankbarkeit meinerſeits ſein, wollte ich dieſes Geſchenk verkaufen, auch würde ich ihm ungerechter Weiſe ſehr wehe damit thun, und das kann ich nicht, ich kann nie vergeſſen, daß er mir einſt theuer war.

So laſſen Sie es zurück, dann fällt es von ſelbſt in ſeine Hände, denn er würde es nicht annehmen, wollten Sie es ihm zuſenden, verſetzte Harriet, und Agnes war derſelben Anſicht.

Alle Bande, die Agnes hier zurückgehalten hatten, waren jetzt gelöſ't, und die Pflicht, die ſüße Pflicht gegen den Geliebten ihres Herzens war noch die einzige Gewalt, die ihr Denken, ihr Handeln leitete. Jetzt ſtand nichts auf der Welt mehr ihrer Verbindung mit ihm im Wege, denn getrennt mußten ſie ihren Lebensunterhalt ſich zu verſchaffen ſuchen, und vereinigt müßte ihnen dies ja nur leichter werden. Neues Leben, neue Thatkraft beſeelte Agnes wieder, und ſie erkannte kein Hinderniß, keine Beſchwerde an, die ſie von dem Streben nach ihrem Glücke hätten abhalten können. Wohl kam ihr

der beunruhigende Gedanke, daß Edward in Folge ihrer Aufforderung, nach Irland zurückzukehren, ſofort ein Schiff beſtiegen habe und während ihrer Reiſe nach America ſchon auf dem Heimwege ſich befinde, doch ſchlug ſie ſich dieſen Gedanken aus dem Sinne und trieb ſich nur noch mehr an, ihre Abreiſe zu beſchleunigen. Da aber in einigen Tagen ein Paketſchiff von Liverpool abging, ſo ſchrieb Agnes an Edward, wie früher, unter der Adreſſe von Sam Patch nach New-York, ſagte ihm alles, was geſchehen, und theilte ihm ihren Entſchluß mit, zu ihm zu kommen.

Am folgenden Morgen befahl Harriet im Namen ihrer Herrin dem Hausburſchen, die Schimmelſtute zu ſatteln, und beſtieg dieſelbe mit dem Briefe an Aringthur und dem an Edward in der Taſche. Kaum war ſie fortgeritten, als der Burſche in das Städtchen lief, um Madame Chambers von dem Ritt in Kenntniß zu ſetzen, denn er hatte die ſtrengſte Weiſung, alles, was im Hauſe geſchah, dieſer Frau zu berichten, damit dieſelbe die Kunde weiter an Aringthur befördern könne. Es ſollte nichts geſchehen, ohne daß dieſer es wußte, damit ihm nie eine Gelegenheit entgehen möge, für die Wünſche, für das Wohl, für das Glück Agneſens zu handeln.

Noch ehe Harriet von ihrem Ritte zurückkehrte, ſtellte ſich Madame Chambers bei Agnes ein, um, wie

ſie es täglich that, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen und zu fragen, ob ſie irgend etwas für ſie thun könne.

Agnes dankte ihr höflich für die Freundlichkeit, und ſagte ihr, daß ſie nichts zu wünſchen habe.

Sind Sie denn mit dem Dienſtmädchen auch ganz zufrieden, namentlich in Bezug auf die Küche? fragte Madame Chambers.

Ganz vollkommen, Madame, entgegnete Agnes, augenſcheinlich an etwas Anderes denkend.

Und mit dem Hausburſchen — ob er wohl heute Ihr ſchönes Pferd ſchon ausgeritten hat?

Harriet hat es heute beſtiegen und iſt nach W. geritten, um mir verſchiedene Kleinigkeiten zu beſorgen.

Die gute Harriet? ſagte Madame Chambers wie verwundert. Das Wetter iſt kalt, und der Hausburſche hätte ja wohl den Ritt machen können.

Den Ritt wohl, aber nicht die Beſorgungen und Beſtellungen, ſagte Agnes.

Harriet iſt ein zu liebes, vortreffliches Mädchen, ich bin ihr ſo von ganzem Herzen gut. Und wie freue ich mich auf das Frühjahr, wenn ich Ihnen den Garten erſt ſo recht ſchön ausſchmücken kann; das wird auch für die kleine Harriet eine rechte Erholung bieten, denn ſie iſt keine von den Stärkſten, fuhr die Frau fort, wartete

aber vergebens auf eine Antwort von Agnes, die in Gedanken verſunken vor ſich hinblickte.

Sie können es ſich gar nicht denken, wie ſchön es hier im Frühjahr iſt, Fräulein, namentlich, wenn ich meine großen Orangenbäume hier vor das Haus geſetzt habe, das iſt ein Duft — köſtlich.

Ich glaube, daß es recht ſchön hier ſein muß, erwiederte Agnes, da ſie bemerkte, wie Madame Chambers auf eine Antwort von ihr wartete. Die Antwort aber, welche die Frau zu erhalten wünſchte, bekam ſie nicht, und verabſchiedete ſich bald darauf mit den Verſicherungen unwandelbarſter Freundſchaft und Ergebenheit. Nachdem ſie Agnes verlaſſen hatte, hielt ſie noch in der Hausthür eine ſehr lange Unterredung mit dem Dienſtmädchen. Dann ſah Agnes ſie aus dem Garten dem Städtchen zuwandern.

Am folgenden Morgen, gleich nachdem Aringthur gefrühſtückt hatte, trat Bernard mit den Briefen und Zeitungen zu ſeinem Herrn ein und legte dieſelben vor ihn auf den Tiſch. So ſehr freudig Aringthur ſich früher aller ſeiner Geſchäfte angenommen, ſo ſorgfältig er die Verwaltung ſeines großen Vermögens beſorgt hatte, ſo gleichgültig, ſo läſtig war ihm jetzt alles, was ihm zu thun oblag. Es kam ihm vor, als hätten ſeine Bemühungen kein Ziel, keinen Zweck, da er für ſeine eigene

Perſon ja nichts zu thun nöthig hatte. Bernard war ſchon lange wieder aus dem Zimmer verſchwunden, als Aringthur ſeinen Blick von der Schnee-Landſchaft ab und nach dem Tiſche wandte, wo die Briefe lagen. Dann ſetzte er ſich vor dem Tiſche nieder, ſchnitt die Briefe ſämmtlich auf und begann ſie zu öffnen und zu leſen. Beim Erbrechen eines Schreibens von W. fielen ihm plötzlich die beiden Banknoten von Agnes in die Hand. Wie vom Blitze gerührt ſtarrte Aringthur die Papiere an, und ein unnennbarer Schmerz durchzuckte ſeine Seele. Die Gabe, die ihn ſo hoch beglückt, die er mit ſo reinem, innig ergebenem Herzen geſpendet hatte, da lag ſie wieder vor ihm, mit Geringſchätzung zurückgewieſen! Hätte Aringthur andere Gefühle, als edle, gute und hochherzige in ſeiner Bruſt getragen, alles Böſe würde in dieſem Augenblicke zur Geltung gekommen ſein; ſo aber trat eine Thräne in ſein Auge, eine Thräne, in der ſeine ganze Wehmuth, ſein ganzes Unglück ſich ausſprach. Nach einigen Augenblicken fuhr er, ſich ermannend, mit der Hand über die Stirn, verſchloß den Brief mit den Noten in ſeinem Secretär und ging dann mit der Zeitung an das Fenſter, wo er ſich in einen Armſtuhl niederſetzte. Das Blatt hatte ſchon eine ganze Weile auf ſeinen übergeſchlagenen Knieen gelegen und ſein Blick hatte darauf geruht, dennoch hatte er noch kein Wort darin geleſen;

ſeine Gedanken waren bei Agnes, und er ſann, auf welche Weiſe es ihm glücken werde, ihr Alles zu geben, ohne daß ſie es gewahr würde, daß es von ihm komme. Da unterbrach er ſich in ſeinem Gedankenfluge, nahm die Zeitung in die Hand, und was war das Erſte, welches er darin las? — der Name Agnes Walcott. Derſelbe ſtand unter der Anzeige, daß in wenigen Tagen die Auction von ihren Sachen gehalten werden ſollte. Wie wenn Aringthur die Seele entriſſen wäre, ſo ſaß er da, bleich, ſtarr und entſetzt; das Papier entfiel ſeiner Hand, und es war ihm, als hätte er ſein Todesurtheil geleſen. Er ſah ſich hier auf ſeinen großen Beſitzungen allein, verlaſſen und elend, Agnes fort, weit von hier, und um ihn die Erinnerung an ſie auf jedem Steine, jedem Baume, jedem Blatte. Das zu tragen war unmöglich für ihn, hier riß ſein Fügen, ſein Dulden, wo ſie war, wollte auch er ſein, und ginge es an der Welt Ende — was waren Güter, was war Heimat, ohne Agneſens Nähe!

Er ſprang auf, zog haſtig die Schelle und rief dem eintretenden Bernard zu, er ſolle den jungen Rappen ſatteln laſſen. Kaum hatte ſich Aringthur zum Ritte fertig gemacht, als auch das befohlene Pferd ſchon durch den Reitknecht vor das Schloß geführt wurde. Aringthur beſtieg das ſchnaubende Thier, der Jockey ſchwang ſich

auf ſein ſchwarzes Roß, und im Galopp ſprengte Aringthur nach W., ohne ſeinem Pferde erlaubt zu haben, in Trab oder Schritt zu fallen. In W. gab er die Zügel ſeines ſchaumbedeckten Roſſes an den Reitknecht, und dieſer ritt nun in ſchnellem Schritte davon, um beide Thiere ſich nach und nach abkühlen zu laſſen.

Aringthur begab ſich nun zuerſt in das Zeitungsbureau, fragte, wer die Auctions-Anzeige habe einrücken laſſen, und ſeine Erwartung, daß Harriet es gethan habe, wurde beſtätigt. Dann erkundigte er ſich dort, wer hier im Orte ſei, der ſolche Auctionen abhalte, worauf ihm der Name eines ſolchen Mannes genannt und zugleich mitgetheilt wurde, daß die Dame, welche die Anzeige habe einrücken laſſen, ſich gleichfalls zu dieſem Herrn begeben habe.

Aringthur eilte nun nach dem Comptoir des Herrn Splinter, dies war der Name des Auctionars, und wurde von demſelben mit der größten Ehrerbietung empfangen.

Sie werden am nächſten Mittwoch die Auction bei Fräulein Walcott abhalten, Herr Splinter? fragte ihn Aringthur haſtig.

Zu dienen, gnädiger Herr, antwortete der Auctionar.

So will ich Ihnen nur ſagen, daß ich allein Alles, ohne Ausnahme, zu kaufen wünſche, ohne daß jedoch

irgend Jemand eine Ahnung davon erhält, daß ich der Käufer bin. Hierzu ſollen Sie mir behülflich ſein, Herr Splinter, und namentlich, daß der Geſammtbetrag für die gekauften Sachen nicht weniger als zweihundert Pfund betragen möge. Es wird dies etwas ſchwierig auszuführen ſein, indem ſämmtliche Gegenſtände unter gewöhnlichen Verhältniſſen wohl kaum dreißig bis vierzig Pfund aufbringen würden. Sie müſſen nun eine Anzahl Leute engagiren, welche ſich gegenſeitig in die Höhe bieten, bis Sie ſolche Preiſe erzielen, daß die genannte Summe ſich herausſtellt. Sollten jedoch werthvolle Damen-Schmuckſachen vorkommen, ſo bitte ich, dieſelben außer jenen übrigen Sachen unter gewöhnlichen Bedingungen für mich zu kaufen, ſie aber keinesfalls aus meinen Händen zu laſſen. Daſſelbe gilt von dem Pferde des Fräuleins Walcott, wenn ſie daſſelbe verkaufen wollte, was ich nicht glaube. Sie dürften es dann unter keiner Bedingung in andere Hände kommen laſſen, als in die meinigen. Ich werde mich für die pünctliche Ausführung meiner Wünſche Ihnen dankbar zeigen.

Bei dieſen Worten Aringthur's verneigte ſich der Auctionar ehrerbietig und ſagte: Es ſoll Alles genau nach Ihrer Vorſchrift ausgeführt werden, Herr Aringthur.

Agnes war entſchloſſen, dieſe Gegend zu verlaſſen, das zeigte der beabſichtigte Verkauf ihrer Effecten, und

Aringthur war eben ſo entſchloſſen, in ihrer Nähe zu bleiben, wohin ſie ſich auch wenden möge, um jede Minute bereit zu ſein, ihr beizuſtehen, wenn ſie ſeiner Hülfe bedürfen ſollte. Er arbeitete jetzt Tag und Nacht, um ſeine geſchäftlichen Angelegenheiten ſo zu ordnen, daß er auf ungewiſſe Zeit ſeine Beſitzungen verlaſſen könne, und machte den alten Bernard und den Förſter Corblair zu ſeinen Bevollmächtigten. Er ließ jeden Schritt Agneſens überwachen, bemühte ſich aber vergebens, durch Madame Chambers erforſchen zu laſſen, was ihre nächſten Lebensplane ſeien. Er erfuhr, daß der Auctionar einige Male bei ihr geweſen war und eine Aufſtellung von den zu verkaufenden Gegenſtänden gemacht hatte, und hörte durch dieſen, daß keine Schmuckſachen zum Verkaufe kommen würden. Derſelbe hatte auf Aringthur's Wunſch ſich bei Agnes erkundigt, ob ſie das Pferd verkaufen werde, worauf ſie ſehr bewegt geantwortet hatte:

Unter keiner Bedingung; es iſt ein theures Geſchenk von einem geſchiedenen Freunde!

Wie himmliſcher Balſam waren dieſe Worte in Aringthur's Seele niedergefallen, als der Auctionar ſie ihm überbracht hatte; dieſes Geſchenk war ihr noch theuer, und ſo war auch er ihrem Herzen noch theuer in der Erinnerung, wenn auch die Gegenwart ihn grauſam daraus verdrängen wollte. Das Pferd band er dem

alten Bernard beſonders auf die Seele, damit er es dereinſt bei ſeiner Rückkehr in die Heimat wiederfinden und es ihm immer ſagen möge, daß Agnes es nicht habe verkaufen wollen.

Am Tage vor der Auction trat Morgens der Curator der Concursmaſſe Walcott's zu Agnes in das Zimmer, derſelbe, der bisher am Erſten jedes Monats in Aringthur's heimlichem Auftrage das Monatsgeld für Amalien ausgezahlt hatte, und fragte die junge Dame, wie ſie es mit dieſen Geldern für die Folge gehalten haben wolle. Er habe gehört, daß ſie von hier fortzuziehen beabſichtige, und bäte ſie, ihm zu ſagen, wohin er ihr die Zahlung nachſenden ſolle, da die Concursmaſſe wohl noch mehrere Jahre unabgewickelt bleiben werde und ſie bis dahin zum Empfange des Geldes berechtigt ſei. Agnes antwortete ihm, daß ſie ihm im Augenblicke ihren künftigen Wohnort noch nicht angeben könne, daß ſie ihn aber ſpäter ſchriftlich davon in Kenntniß ſetzen wolle.

So erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen das Geld vor Ihrer Abreiſe auf ein Jahr im Voraus zahle, Sie erſparen mir und Sich ſelbſt dadurch unnöthige Schreibereien. Nach Ablauf dieſer Zeit können Sie mir Ihren Aufenthalt mittheilen, um weitere Zahlungen, ſo lange Sie noch ein Recht darauf haben, Ihnen zuſenden zu können.

Agnes war immer im guten Glauben geweſen, daß dieſe Zahlungen ihr und ihrer Tante wirklich von Rechts wegen zukämen, und es war ihr nie eingefallen, zu denken, daß Aringthur auch hiervon der Geber ſei.

Recht gern will ich das Geld für ein Jahr annehmen, wenn dies mit den geſetzlichen Beſtimmungen in Einklang ſteht, antwortete Agnes unbefangen, und der Curator verabſchiedete ſich mit dem Bemerken, daß er nach Tiſche ihr den Betrag bringen und ſich die Quittung darüber von ihr erbitten werde. Am Nachmittage erſchien derſelbe auch wieder und zahlte Agnes das Geld aus.

Am folgenden Morgen fand ſich eine große Anzahl Leute aus der Umgegend in Agneſens Wohnung ein, um bei der Auction zugegen zu ſein. Sämmtliche zu verkaufende Gegenſtände waren in die unteren Räume des Hauſes gebracht worden, wo ſich die zwölf Männer, welche im Auftrage Aringthur's bieten ſollten, unter die Kaufluſtigen miſchten. Die Auction begann mit Agneſens Schreibtiſch, den die Bieter Aringthur's gleich auf einen ſolchen Preis hinauftrieben, daß man für denſelben ſechs neue ſolcher Tiſche hätte kaufen können. Ein allgemeines Gelächter begleitete den Zuſchlag, und von allen Seiten wurde der Käufer mit verhöhnenden Glückwünſchen beſchenkt. Mit dem folgenden Gegenſtande ging es aber ebenſo, und wieder mit dem nachfolgenden, ſo daß ſich

der Spott und das Gelächter unter den Kaufluſtigen in Unwillen und lauten Aerger verwandelte und dieſelben ſich nach und nach mit dem Bemerken entfernten, daß man ſie zum Beſten halte. Die zwölf Bieter aber und Madame Chambers hielten unermüdlich aus, bis das letzte Stück verkauft war und der Geſammtbetrag der Auction ſich auf etwas über zweihundert Pfund belief.

Zu wiederholten Malen war Harriet während des Verkaufs zu Agnes in ihr Zimmer gekommen und hatte ihr freudig die ungeheuren Preiſe genannt, die für ihre Sachen gezahlt würden, wobei Agnes ſie verwundert, aber auch bedenklich angeſchaut hatte; als ſie aber am Ende der Auction wieder zu ihr kam und ihr berichtete, daß, wie der Auctionar ihr geſagt habe, wohl über zweihundert Pfund eingekommen ſeien, erſchrack Agnes ſichtbar und ſagte:

Das iſt Aringthur wieder — was kann ich aber thun? Es waren meine Sachen, ſie ſind öffentlich meiſtbietend verkauft, und ich muß das Geld annehmen, welches dafür gezahlt iſt, wenn ich auch wieder ein Almoſen dieſes ſelbſtſüchtigen Mannes darin erkenne.

Es erwächſ't Ihnen ja aber nicht die entfernteſte Verbindlichkeit daraus, Fräulein; Herr Aringthur ſelbſt hat nicht mitgeboten, und es kann Ihnen völlig gleichgültig ſein, ob er durch Andere hat kaufen laſſen. Soll

ich Ihnen ehrlich meine Herzensmeinung darüber ſagen, Fräulein? bemerkte das Kammermädchen fragend.

Und die wäre, Harriet?

Daß ich ihm gut dafür bin.

Agnes zuckte zuſammen und eine leichte Röthe überflog ihre bleichen Wangen, wie wenn ſie ein ähnliches Gefühl in ſich ſelbſt entdeckt habe, welches ſie nicht anerkennen wollte. Sie ſchwieg einige Augenblicke, ſichtbar uneinig mit ſich ſelbſt über eine Antwort; dann ſagte ſie:

Gut dafür, daß er mein und Edward's Unglück benutzt, um ſeine eigenen Wünſche dadurch zu erreichen? Zeige ihn mir nicht anders, beſte Harriet, als ich ihn ſehen muß, ſehen will, wie er iſt, ſonſt würde ein tauſendfaches Unrecht, ja, ein Verbrechen auf mir laſten. Er hat ſeinen Reichthum, ſeine Macht benutzt, um meine Hand durch meinen Vater zu erhalten, nachdem ich ihm geſagt hatte, daß ſie einem Anderen gehöre, und er hat ſelbſt dann noch Schritte dafür gethan, nachdem er wußte, daß ſein Lebensretter mein Verlobter war. Ich kann ihm nicht vergeben!

Hier ſchwieg Agnes und ſah, mit der Schleife ihres Gewandes ſpielend, gedankenvoll nach dem Meere hinüber, während auch Harriet ſchwieg, obgleich ihr noch ein Wort für Aringthur auf den Lippen zu ſchweben ſchien.

Am folgenden Morgen brachte der Auctionar das

eingekommene Geld an Agnes, und dieſe ſtellte ihm eine Quittung darüber aus. Nachmittags beſtieg Harriet wieder die Schimmelſtute und ritt nach W., um dort einen Wagen zu beſtellen, der Agnes und ſie nach Cork befördern ſollte. Sie ließ das Pferd im Gaſthauſe ſtehen und begab ſich nach dem Miethkutſcher, mit welchem ſie den Contract für die Reiſe ſchloß, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Niemand, wer es auch ſei, ein Wort darüber gewahr werden ſolle. Die Zeit der Abfahrt wurde noch nicht feſt beſtimmt: Harriet wollte dem Manne am Tage vor derſelben Nachricht ſenden.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Heimliche Abreiſe. Vergebenes Aufſuchen. Der Jockey. Freudenbotſchaft. Der Mann an der Mauer. Das beſchädigte Schiff. Das Paketboot. In See. Heftiger Wind.

Alles war zur Reiſe fertig. Agnes hatte ſich auf ſo wenig Gepäck beſchränkt, als es möglich war, ſo daß ihre eigenen und Harriet's Effecten nur einen Koffer füllten. Außerdem hatte ſie noch eine Reiſetaſche mitzunehmen beſtimmt, in welcher die Sachen, welche ſie bei

der Hand haben wollte, untergebracht wurden und welche Harriet im Nothfalle zu tragen im Stande war.

Madame Chambers gab ſich alle erdenkliche Mühe, etwas über die bevorſtehende Reiſe zu erfahren; aber umſonſt, Agnes ſo wie Harriet beobachteten das ſtrengſte Schweigen darüber. Auch ließ Aringthur vergebens in W. nachforſchen, um zu erfahren, ob dort ein Wagen für Agnes beſtellt ſei; der Miethkutſcher hielt ſein Verſprechen und ſagte nichts von ſeiner Uebereinkunft mit ihr.

Bald ſegelte wieder ein Paketſchiff von Liverpool nach New-York, und mit dieſem hatte Agnes beſtimmt, zu reiſen. Von größter Wichtigkeit für ſie war es nun, Aringthur über den Weg, den ſie einſchlug, zu täuſchen, und ſie wußte, daß dies keine leichte Aufgabe war, verſuchen aber wollte ſie es. Harriet hatte täglich einige Stunden das Pferd reiten müſſen, ſo daß, als der Tag vor der Abreiſe erſchien und ſie ſich nach W. begab, um den Wagen auf den folgenden Morgen zu beſtellen, ihr Ritt nicht auffiel. Es war ſchon ſeit einer Woche mildes Wetter eingetreten, heftiger Regen hatte den Schnee raſch verzehrt und die Sonne trocknete die Straßen. Der Koffer ſtand, wie ſchon ſeit einiger Zeit, gepackt, und in dem Benehmen Agneſens und Harriet's trat Abends keine Aenderung ein, woraus man hätte auf ihren Abſchied ſchließen können. Sie ſaßen bei der Lampe, wie gewöhn-

lich mit Handarbeit beſchäftigt, und begaben ſich auch zu der gewohnten Stunde zur Ruhe. Am folgenden Morgen konnte man eben ſo wenig bemerken, daß Agnes die Reiſe antreten wollte; ſie machte ihre Toilette, wie gewöhnlich, frühſtückte, wie ſie es gewohnt war, ſehr zeitig, und ſetzte ſich dann mit einer Näharbeit an das Fenſter. Harriet ſagte dem Hausburſchen, daß ſie das Pferd heute nicht benutzen würde, er möge demſelben die gewohnte Bewegung geben, worauf der Diener es ſattelte und davon ritt. Plötzlich fuhr der beſtellte Miethwagen vor die Gartenthür, der Kutſcher trug den Reiſekoffer dorthin und befeſtigte ihn auf demſelben. Harriet brachte die Reiſetaſche und Mantel und Shawl für ihre Herrin, und nach wenigen Minuten fuhr Agnes mit ihrer treuen Dienerin im geſtreckten Trabe davon. Sie vermieden das Städtchen, fuhren außerhalb an demſelben vorüber und erreichten bald die Hauptſtraße, die an Aringthur's Beſitzung vorbeiführte. Der Wagen war dicht verſchloſſen, ſo daß Niemand von außen ſehen konnte, wer in demſelben ſaß, und der Kutſcher hatte die ſtrenge Weiſung, auf etwaige Fragen keine Antwort zu geben. Sie folgten dem Wege, der nach W. führte, bis auf eine halbe Meile noch von dieſer Stadt entfernt, dann ſchlugen ſie eine Straße ein, die nördlich nach einem zwanzig Meilen von da gelegenen Städchen C. führte. Dort wollte Agnes

einige Tage unter dem Vorwande einer leichten Erkältung in dem Gaſthauſe verweilen, und von da auf einem Umwege wieder in die Hauptſtraße nach Cork einlenken. Dem Kutſcher war reiche Belohnung verſprochen, wenn er Agnes glücklich dorthin lieferte, ohne daß man ihre Spur entdeckte, und in möglichſter Eile trieb der Mann die beiden kräftigen Roſſe dem Städtchen C. entgegen.

Kaum war Agnes von ihrer Wohnung abgefahren, als das Dienſtmädchen fliegenden Fußes in das Städtchen rannte, um Madame Chambers von dem Geſchehenen zu unterrichten. Die Frau erſchrak, rief ſofort einen Diener herbei und ſandte ihn mit dem Befehle zu laufen, ſo ſchnell er könne, nach Aringthur, um dieſem die Kunde von Agneſens Abreiſe zu überbringen. Dabei beſchrieb ſie ihm nach des Mädchens Ausſage den Wagen, ſo wie die Pferde und den Kutſcher. Der Bote traf Aringthur nicht zu Hauſe, derſelbe befand ſich auf einem Spaziergange in dem Parke. Bernard aber, der die Botſchaft empfing, ſandte ſchnell nach allen Richtungen Diener ab, um ſeinen Herrn nach dem Schloſſe zu rufen, denn er wußte es ja, von welcher Wichtigkeit dieſe Nachricht für ihn ſein werde. Der Zufall aber wollte, daß keiner der abgeſandten Männer ihm begegnete und daß er von ſelbſt erſt gegen Mittag nach dem Schloſſe zurück-

kehrte. Bernard, der vor dem Hauſe auf ihn gewartet hatte, theilte ihm nun haſtig mit, was der Bote ihm geſagt, derſelbe mußte es Aringthur ſelbſt dann nochmals wiederholen, und nun wurde der ganze Marſtall in Bewegung geſetzt. Die Diener mußten nach allen Richtungen hin zu Pferde in das Land jagen, um die Kutſche, die Agnes davon trug, aufzuſpüren, und Aringthur ſelbſt ſprang in den bereitſtehenden leichten, mit zwei edlen Roſſen beſpannten Jagdwagen und trieb dieſe in Galopp auf der Straße nach W. hin. In der Stadt angekommen, erkundigte er ſich hier und dort, ob der Wagen, den er genau beſchrieb, geſehen worden ſei; Niemand aber konnte ihm Auskunft über denſelben geben, Niemand hatte ein ſolches Fuhrwerk bemerkt. Aringthur war in Verzweiflung, er wußte nicht, wohin er ſich wenden ſollte, und jede Minute des Zögerns entfernte die Geliebte weiter von ihm. Er hatte mit wiederholten Fragen das andere Ende der Stadt erreicht und immer dieſelbe ungenügende Antwort erhalten, da ließ er den beiden Roſſen die Zügel ſchießen, ließ ſie aus Leibeskräften auf der Straße dahin traben, und ſtrengte ſeinen Blick in die Ferne an, als könne er das fliehende Kleinod erjagen, als müſſe ſein Auge den Wagen Agneſens erſpähen. Plötzlich ſah er weithin, wo der Weg ſich über einen Hügel zog, einen dunkeln Punct, und glaubte deutlich zu erkennen, daß es

eine Kutſche ſei. Nun war es mit aller Geduld zu Ende, er rief den Pferden zu, ſchwang die Peitſche durch die Luft, und fort jagten die leichtfüßigen Roſſe in Carriere, daß die Funken ſtoben. Er ſah bald deutlich, daß es eine Kutſche war, die er vor ſich hatte, doch ſie verſchwand jetzt hinter dem Hügel, und mit unverminderter Eile mußten die ſchaumbedeckten Pferde ihr folgen. Endlich erreichte er die Höhe, das Fuhrwerk ward wieder ſichtbar, aber — es war ein Einſpänner, der in nicht großer Eile auf der Straße hinrollte. Aringthur hielt ſeine athemloſen Pferde an, er erkannte das Unſinnige ſeiner Jagd, und der Gedanke ſtieg in ihm auf, daß möglicher Weiſe einer ſeiner Diener Agneſens Spur aufgefunden haben könne. Schnell wandte er ſein Fuhrwerk wieder zurück nach W., wenn auch nicht mit ſolcher Eile, wie er die Stadt verlaſſen hatte. Abermals erkundigte er ſich dort nach dem bezeichneten Wagen, verließ aber den Ort wieder ohne alle Auskunft. Die Sonne ſtand ſchon niedrig am Himmel, als Aringthur ſein Schloß erreichte und die Berichte der ausgeſandten Boten empfing. Keiner derſelben hatte auch nur die entfernteſte Spur von Agnes entdeckt.

Aringthur war rathlos und troſtlos; der Gedanke, Agnes aus dem Bereiche ſeiner Hülfe, ſeines Beiſtandes, ſeines Schutzes zu verlieren, erfaßte ihn mit Verzweiflung

und trieb ihn raſtlos in ſeinem Gemache auf und nieder, ſinnend und ſpähend nach einer Möglichkeit, dieſen entſetzlichen Verluſt ſeines ganzen Lebensglückes von ſich abzuhalten. So lange ſich Agnes noch in Irland befand, blieb ihm auch die Hoffnung, ihren Aufenthalt zu entdecken; hatte ſie aber dieſes Land erſt verlaſſen, dann ſchien ihm jede Bemühung dieſerhalb erfolglos bleiben zu müſſen. Alles hing demnach davon ab, daß ſie dieſe Küſten nicht verließ, was in der vorgerückten Jahreszeit für Damen überhaupt ſchwierig, und nur von den größeren Hafenplätzen aus ausführbar war. Von dieſen gingen regelmäßig Paketboote nach Englands Ufern hinüber, während in den kleinern Seeplätzen nur Schiffe niederen Ranges zu haben waren, welche Frauenzimmern keine Art von Bequemlichkeit und Sicherheit bieten konnten.

Cork, die nächſte große Seeſtadt, von wo es beinahe täglich Schiffsgelegenheit nach England gab, war leicht und ſchnell zu erreichen, während eine Landreiſe nach den weiter nördlich gelegenen Hafenplätzen zur Winterzeit viel Unangenehmes und Beſchwerliches hatte. Aringthur berechnete ganz richtig, daß, wenn Agnes überhaupt dieſes Land verlaſſen wolle, was er annahm, ſo würde ſie ihren Weg nach Cork richten, wenn auch, um ihn zu täuſchen, nicht auf der geraden Straße. Dieſelbe theilte ſich dreißig

Meilen von W. und kam etwa dreißig Meilen weiter wieder bei der Stadt Cocromp zuſammen.

Aringthur konnte vorausſetzen, daß Agnes, wenn Cork ihr Ziel ſei, jene Stadt ſicher berühren würde, und er beſchloß nun, dort einen Boten aufzuſtellen. Raſch zog er die Schelle und ließ Francis, ſeinen Lieblingsjockey, zu ſich kommen. Derſelbe mußte eines ſeiner beſten Pferde beſteigen und ſofort nach Cocromp aufbrechen, um dort Wache auf jeden eintreffenden Wagen zu halten, der der Beſchreibung des Fuhrwerks glich, in welchem Agnes abgefahren war. Außerdem ſchrieb Aringthur an einen ihm verpflichteten Freund in Cork, Alles aufzubieten, um die etwaige Ankunft der jungen Damen in Erfahrung zu bringen und ihm durch einen Courier möglichſt ſchnell Nachricht darüber zu ertheilen. Denſelben Freund beauftragte er, die beſtſegelnde Yacht für ihn zu kaufen, auf ſeine Koſten zu bemannen und ſie für jede Minute bereit zu halten, in See zu ſtechen.

Agnes blieb während dieſer Zeit in dem Gaſthauſe in C. verborgen und dankte es ihrem guten Geſchick, das ſie dem ſpähenden Auge ihres Verfolgers entzogen hatte. Drei volle Tage verweilte ſie dort ungeſtört, doch am vierten Morgen wagte ſie es, ihre Reiſe forzuſetzen. Sie brach ſehr früh auf und erreichte Mittags das Städtchen Millſtreet an dem nördlichen Arme der Hauptſtraße nach

Cork. Die Pferde waren ſehr ermüdet, ſo daß ihnen einige Stunden Ruhe gegönnt werden mußte, während welcher Zeit Agnes ſich der Pflege ihrer getreuen Gefährtin überließ und ſich von der anhaltenden langen Fahrt erholte. Bis nach Cocromp lag noch eine Entfernung von beinahe achtzehn Meilen vor ihnen, die Straße war ſchlecht, die Tage waren kurz und die Pferde hatten am Morgen ſchon einen weiten Weg zurückgelegt, deßhalb bemerkte der Kutſcher beim Abfahren, daß es ſpät werden würde, ehe ſie das Nachtquartier erreichen könnten. Wo es ging, ließ er die Roſſe austraben und hielt ſie auch bergauf und auf ſchlechten Stellen der Straße in raſchem Schritt; dennoch brach die Dunkelheit herein, als ſie die Hälfte des Weges zurückgelegt hätten. Agneſens Beſorgniß, daß Aringthur ihre Spur noch länger verfolgen würde oder könnte, war ſehr vermindert, und ſtatt ihrer beſchäftigten ſich ihre Gedanken mit frohen Bildern der Zukunft. Sie konnte ja ſchon ungefähr nach Wochen zählen, wann alle ihre Wünſche erfüllt, wann ihr volles erſehntes Glück an der Seite ihres Edward ihr zu Theil werden würde. Dicht in ihren Shawl und Mantel gehüllt, drückte ſie ſich in die Ecke des Wagens und unterhielt ſich über ihre Zukunft mit der treuen Harriet, die in der anderen Ecke ſaß, ihren Blick aber durch das offene Fenſter des Wagens in das Freie hinaus ſandte und die

weißen Steine am Wege, die ſchwarzen Stämme der Bäume und die Lichter betrachtete, die aus den Fenſtern einzeln gelegener Gebäude aus der Finſterniß hervorſahen. Noch wenige Meilen von Cocromp erreichten ſie ein einſames Wirthshaus an der Straße, und der Kutſcher fragte, ob Agnes nicht vielleicht anhalten wolle, um die Nacht hier zuzubringen, weil die Pferde ſehr ermüdet ſeien, und es ſpät werden würde, bis ſie Cocromp erreichten. Auch nehme die Dunkelheit ſo zu, daß er nicht ohne Gefahr weiterfahren könne. Agnes aber beſtand darauf, ſo gut es gehe, die Reiſe fortzuſetzen. Der Kutſcher folgte, wenn auch ungern, dem Befehle, und trieb die müden Thiere von Neuem an.

Francis, der Jockey Aringthur's, ſaß um dieſe Zeit auf einer Steinbank vor einem Wirthshauſe unterſten Ranges, welches unmittelbar vor der Stadt Cocromp an der Straße ſtand. Er hatte ſich dicht in ſeinen dicken Flaus gehüllt, den grauen Filz tief in die Augen gedrückt, und lauſchte dem Geſang und dem heitern Lärm der Gäſte, die ſich in der Wirthsſtube befanden. Aus den Fenſtern über Francis, ſo wie aus der offenen Thür des Hauſes ſtrömte das Licht bis in die Mitte der Straße hinaus, und die Lampe in der Laterne, die über dem Eingange hing, verbreitete die Helligkeit auch nach beiden Seiten. Schon ſeit einigen Stunden war kein Wagen

mehr vorübergefahren, in der Stadt verhallten nach und nach die Töne geſchäftigen Lebens, und die Gäſte in dem Wirthshauſe, vor welchem Francis ſaß, kamen bald aus demſelben hervor, um ſich nach Hauſe zu begeben. Ihre Reden, ſo wie ihr taumelnder Gang bezeugten den überreichlichen Genuß des von den Irländern ſo ſehr geliebten Whisky's, und wiederholt wandten ſie ſich im Vorübergehen an den zuſammengekauerten Jockey und fragten ihn, ob er hier ſein Nachtlager aufſchlagen wolle. Er gab ihnen aber keine Antwort und wartete nur darauf, daß die Wirthsſtube leer werden würde, um ſich dann noch einige Zeit in das Fenſter zu legen. Da bewegte ſich der Rieſenſchatten einer ſtämmigen Mannesgeſtalt in dem Lichte, welches auf der Straße lag, der Wirth trat in die Hausthüre, und beide Hände in die Taſchen ſeiner hirſchledernen Beinkleider vergrabend, ſagte er zu Francis:

Nun, Herr Jockey, ich denke, Sie können Sich unbeſorgt zur Ruhe begeben, Ihr Herr wird wohl irgendwo an der Straße ein weiches Lager gefunden haben; er kommt ſicher heute nicht mehr, es iſt ja ſo finſter, daß das beſte Pferd ſtürzen würde. Kommen Sie herein, ich gebe Ihnen einen heißen Schlaftrunk, und dann in die Federn.

In dieſem Augenblicke wurde in weiter Ferne das

Rollen eines Wagens hörbar und Francis lauſchte nach dem Tone hin, indem er dem Wirth entgegnete:

Ich glaube nun ſelbſt nicht, daß mein Herr noch zu Pferde kommt, es wäre aber möglich, daß er ſich einen Wagen genommen hätte; ich höre dort ein Fuhrwerk rollen.

Das wird bald hier ſein; wir wollen es abwarten. Uebrigens wundert es mich, daß ein Kutſcher in dieſer Finſterniß fährt, er kann ja kaum die Straße erkennen, verſetzte der Wirth, ſah nach der Gegend hin, woher der Ton kam, und ſetzte nach einer Weile noch hinzu:

Wer weiß, ob es nicht ein leerer Wagen iſt, und der Fuhrmann bei mir ausſpannt?

Das Geraſſel kam näher und näher, und bald konnte Francis deutlich erkennen, daß das Fuhrwerk von zwei Pferden gezogen wurde. Jetzt rollte es auf der Straße heran, die ſchwerfällige Form einer Kutſche wurde ſichtbar, und die beiden mächtigen Braunen vor derſelben ſchritten in das Licht, welches die Laterne über die Straße hinwarf.

Francis war aufgeſprungen und erkannte, daß es ein gelber Wagen war, ähnlich der Beſchreibung, die ihm ſein Herr über Agneſens Fuhrwerk gegeben hatte.

Reden Sie den Kutſcher an, ſagte er leiſe zu dem

Wirth, und dieſer trat einige Schritte vor, begrüßte denſelben und ſagte:

Guten Abend, Freund, wollen Sie nicht bei mir ausſpannen? Beſſere Stallung finden Sie in der ganzen Stadt nicht.

In dieſem Augenblicke neigte ſich Harriet aus der Wagenöffnung und fragte den Wirth, während der Kutſcher die Pferde anhielt:

Welches iſt denn das beſte Gaſthaus in der Stadt, Herr Wirth?

Francis erkannte ſofort das Kammermädchen und erblickte zugleich hinter ihr Agneſens Antlitz, wie ſie ſich vorbeugte, um die Antwort des Wirthes zu vernehmen.

Im Schwanen werden Sie das beſte Quartier für die Damen finden, antwortete der Wirth, der Kutſcher wünſchte gute Nacht, trieb ſeine Pferde wieder an, und der Wagen rollte in die Stadt hinein.

Nun kommen Sie, damit ich Ihnen den Schlaftrunk zurecht mache, ſagte der Wirth zu Francis, und nahm ihn beim Arm.

Den heißen Trunk nehme ich an, aber nicht, um danach zu ſchlafen, ſondern um erſt recht wach zu werden, denn ich muß ſogleich reiten, entgegnete dieſer haſtig.

Reiten? Bei dem heiligen Patrick, ich glaube, die

Nachtluft ist Ihnen in das Hirnfutteral gestiegen, machen Sie keine Thorheiten, rief der Wirth überrascht aus.

Ich muß meinem Herrn entgegenreiten oder ihn aufsuchen, wenn er an der Straße eingekehrt sein sollte. Machen Sie den Grog schnell zurecht, ich will mein Pferd satteln, versetzte Francis, und sprang in das Haus hinein, während der Wirth ihm nachsah, als glaube er wirklich, der junge Mann habe den Verstand verloren. Nichts destoweniger begab er sich in die Wirthsstube, stellte ein Glas, eine Flasche mit Whisky und eine Schale mit Zucker auf den Tisch und legte dann seine Hand an den Wasserkessel, der in dem Kamin vor der Kohlengluth stand, um zu fühlen, ob das Wasser auch heiß sei.

Kurze Zeit darauf trat Francis in das Zimmer, nahm ein Paar Sporen aus seiner Rocktasche hervor, schnallte sie an die Füße und sagte dann zu dem Wirthe:

Nun den Grog, Herr Wirth.

Dieser hielt bereits den Wasserkessel in der Hand, zeigte auf den Tisch und sagte:

Bedienen Sie Sich selbst und gießen Sie nur tüchtig ein, denn das alte Sprüchwort sagt: Betrunkene und Narren-beschützt der Himmel. Sie können auf diesem tollen Ritt schon etwas vertragen.

Francis goß den Whisky in das Glas, that Zucker hinzu, und nachdem der Wirth es mit heißem Wasser

gefüllt hatte, leerte er es ſo ſchnell, als die Hitze des Trankes erlaubte. Dann bezahlte er ſeine Rechnung, ergriff die Reitpeitſche und wünſchte dem Wirthe angenehme Ruhe. Vor der Thür hielt der Hausburſche ſchon das Pferd, der Jockey ſchwang ſich in den Sattel und trabte in die Dunkelheit hinaus, wo er ſofort vor den verwunderten Blicken des ihm nachſchauenden Wirthes verſchwand. Ohne zu raſten, ritt er während der ganzen Nacht mit möglichſter Eile, und erſt gegen Morgen klopfte er den Wirth eines Gaſthauſes an der Straße aus dem Schlafe, um ſeinem Pferde ein Stück Brod zu geben. Bald aber war er wieder im Sattel, und da nun die Finſterniß geringer ward, ſo konnte er die Vorzüge ſeines edlen Roſſes beſſer benutzen und die Meilen ſchneller hinter ſich zurücklaſſen. Die Sonne war noch nicht über den Bergen aufgeſtiegen, als er ſich Aringthur's Beſitzung nahte und gegen fünfzig Meilen zurückgelegt hatte. Er kam im Trabe den breiten Sandweg herauf, der nach dem Schloſſe führte, und Aringthur, der ihn ſchon von Weitem aus ſeinem Fenſter erkannte, eilte ihm freudig überraſcht vor das Haus entgegen.

Du bringſt gute Nachricht, Francis? rief er dem Diener zu, als derſelbe ſich ihm nahte.

Gute Nachricht, Herr, das Fräulein hat in Cocromp

wahrſcheinlich im Schwanen übernachtet, ſie kam erſt gegen eilf Uhr dort an.

Du biſt ein braver Junge, Francis, und ich werde Dir dieſen Dienſt nie vergeſſen. Du biſt ja raſend geritten und doch vernünftig, das Thier iſt nicht ſehr warm; aber ein edles Pferd iſt es. Gib es gleich in den Marſtall ab, damit es gut verpflegt wird. Dir aber gebe ich noch keine Ruhe, Francis, Du mußt gleich mit mir reiſen; kannſt aber im Wagen ſchlafen, ich fahre für Dich. Komm gleich auf mein Zimmer.

Mit dieſen Worten verließ Aringthur den Jockey, der nach dem Stalle ritt, während ſein Herr in das Schloß zurückging. Dort beſtellte er, daß ſofort der Jagdwagen mit den beiden jungen Rappen beſpannt und vorgefahren würde, und nahm dann Bernard mit in ſein Gemach, um demſelben noch einige Inſtructionen in Bezug auf ſeine Abweſenheit zu geben, über deren Dauer er jetzt noch nichts beſtimmen könne. Schließlich händigte er dem alten Diener die Schlüſſel zu ſeinem Secretär und zu dem Eiſenſchrank ein, in welchem er alle Werthpapiere verwahrte, und entließ ihn dann mit der Weiſung, Francis eintreten zu laſſen, der vor der Thür des Befehls harrte.

Der Jockey mußte ihm nun ſchnell ausführlichen Bericht über ſein Zuſammentreffen mit Agnes abſtatten,

Aringthur rüſtete ſich während dieſer Zeit haſtig zur Reiſe und dann eilte er von Francis gefolgt nach dem Wagen, der ſeiner ſchon vor dem Schloſſe wartete. Er ſtieg ein und ergriff die Zügel, Francis mußte neben ihm in dem weich gepolſterten Sitz Platz nehmen; Aringthur reichte Bernard nochmals die Hand, winkte den übrigen Dienern ein freundliches Lebewohl zu und dann ließ er die Rappen flüchtig davon traben.

Die Nacht war ſchon eingebrochen, als er Cocromp erreichte und ſtatt nach dem „Schwanen“, nach dem Gaſthauſe „Zum Löwen“ fuhr. Dort übergab er die Roſſe der Pflege ſeines Jockey's und eilte ſelbſt nach dem „Schwanen“, um ſich zu erkundigen, ob Agnes dort übernachtet hatte und um welche Zeit ſie abgereiſ't war. Man ſagte ihm, daß ſie ſchon frühzeitig nach Cork aufgebrochen, ſo daß ſie bereits dort eingetroffen ſein mußte. Sogleich kehrte er in den „Löwen“ zurück, beſtellte vier Poſtpferde und ließ ſich durch den Wirth einen zuverläſſigen Mann verſchaffen, der ſeine Rappen am folgenden Tage nach ſeinem Schloſſe zurückbringen ſollte. Ehe eine halbe Stunde verging, ſaß er mit Francis wieder in ſeinem Wagen, und der Poſtillon trieb die Pferde in geſtrecktem Trabe mit dem leichten Fuhrwerke auf der Straße nach Cork hin. Das Gold, welches Aringthur den Poſtillonen ſpendete, gab den Pferden fliegende Eile,

und immer schneller blieben die Stationen hinter ihm zurück. Kurz vor zehn Uhr hielt er vor einem der Gasthöfe in Cork an; Francis mußte sich erkundigen, ob Agnes hier abgestiegen sei, und als die Frage verneint wurde, kehrte Aringthur in das Haus ein. Der Jockey begab sich nun gleich auf die Wanderschaft, um Agnesens Aufenthalt auszukundschaften und wo möglich in Erfahrung zu bringen, ob sie schon etwas über ihre Abreise bestimmt habe, während Aringthur seinen Freund zu sich bitten ließ, um von ihm zu hören, ob die Yacht in segelfertigem Stande sei.

Dies war der Fall; ein früherer Lootse der Regierung hatte den Befehl über das ausgezeichnete kleine Schiff übernommen und vier tüchtige Matrosen dafür gedungen. Nach Verlauf von einer halben Stunde kehrte Francis zu seinem Herrn zurück und theilte ihm mit, wo Agnes abgestiegen war, so wie daß sie schon am folgenden Morgen um acht Uhr mit einem Paketschiffe nach Bristol absegeln würde. Aringthur sandte durch seinen Freund den Befehl an Bord seiner Yacht, man solle sich bereit halten, frühzeitig am Morgen in See zu gehen; er selbst aber hüllte sich in seinen Mantel ein und schritt in die spärlich erleuchteten Straßen hinaus. Es trieb ihn mit einer unwiderstehlichen Gewalt, es zog ihn mit unnennbarer Sehnsucht in Agnesens Nähe, er

mußte die Mauern ſehen, die ſie, ſein Lebensglück umgaben, er mußte das Licht ſchauen, welches auf ihrer lieben Geſtalt ruhte, er mußte daſſelbe erlöſchen ſehen, um zu wiſſen, daß ſie ihre Himmelsaugen ſchloß, um zu hoffen, daß ſie fühlte, mit welch treuem heißliebendem Herzen er an ſie dachte, mit welch innigem Verlangen er ſich in ihre Träume wünſchte. Es war ja alles, was das Leben ihm noch von Glück geben konnte, daß er ihr nahe ſein durfte, wenn auch ungeſehen, daß er über ihr Geſchick, über ihre Wohlfahrt wachen konnte, wenn auch ohne ihr Wiſſen, ohne ihre Zuſtimmung; er hatte ſie ja nun wieder und er wollte ihr als ihr guter, ſchützender Geiſt folgen, wohin ſie ſich auch wenden möge. Jetzt, da ſie glaubte, ihr Aufenthalt ſei ihm unbekannt, konnte ſie auch nicht mehr denken, daß Hülfe, Aufopferung und Liebe, die ihr von Andern entgegengetragen wurden, ſeine Werke ſeien, ſie hatte keinen Grund mehr, ſie von ſich zu weiſen und ſeinen Eigennutz darin zu erkennen, und er konnte ſich ungehindert ſeinem Glücke hingeben, für ſie zu leben, ihr Glück zu ſchaffen.

Das durch Francis bezeichnete Gaſthaus, wo Agnes abgeſtiegen war, erfragte Aringthur ſogleich und ſtand bald darauf demſelben gegenüber an der anderen Seite der Straße, an der ſich eine hohe Gartenmauer hinzog. Es ging ſchon auf Mitternacht, die Straße war ſtill

und öde, und die Laterne über dem Einfahrtsthore des Gasthauses warf nur ein spärliches Licht gegen die Mauer, an welcher Aringthur stand. Die Zimmer in den unteren Räumen des Hauses waren noch sämmtlich erleuchtet, die Helligkeit konnte man aber nur zwischen den schmalen Oeffnungen der dunkeln Vorhänge der Fenster erkennen. Außerdem waren nur noch zwei Fenster im ersten Stockwerke hell, und nach diesen hinauf hielt Aringthur seinen sehnsüchtigen Blick gerichtet. Es waren auch wirklich die Fenster des Zimmers, in welchem Agnes und ihre treue Begleiterin sich befanden. Erstere ruhte auf dem Sopha und Harriet saß vor ihr in einem Armstuhle.

So weit hat uns der Himmel in seinen Schutz genommen, er wird uns auch glücklich nach England hinüberführen, ohne daß dieser Aringthur uns einholt; denn ich fürchte, er läßt kein Mittel unversucht, mich aufzufinden, und mit seinem Golde kann er Alles möglich machen! sagte Agnes, indem sie die Flechten ihres schönen Haares lös'te und sie neben sich am Sopha herabfallen ließ. Dann setzte sie aber noch rasch hinzu:

Alles, nur das Eine nicht, er kann mir keinen untreuen Gedanken in die Seele legen!

Hier schwieg sie und blickte auf die Haarflechten, die sie jetzt durch ihre kleinen Hände gleiten ließ.

Verzeihen Sie mir die Frage: weßhalb fürchten Sie

Sich nur ſo ſehr vor Herrn Aringthur, der nur bemüht iſt, alles, was in ſeinen Kräften ſteht, für Ihr Beſtes zu thun? Ich meine, Sie könnten, wenn Sie wollten, ſeine Bemühungen zurückweiſen, ohne Sich vor ihm zu fürchten, ſagte Harriet freundlich und unbefangen.

Agnes ſchwieg und ſpielte, die Antwort verzögernd, mit ihren Flechten; dann ſah ſie zu Harriet auf und ſagte:

Wenn er mich mit ſeinem Haſſe verfolgte, dann würde er mir kaum der Beachtung werth ſein; Wohlthaten aber von ihm, dem ich einſt ſo gut war, empfangen zu müſſen, ladet mir Verbindlichkeiten gegen ihn auf, die ich nicht übernehmen darf, nicht übernehmen kann, weil ſie mich zwingen würden, ihm wieder gut zu ſein, und das hat er nicht verdient. Mit dieſen Worten erhob ſich Agnes aus dem Sopha und fuhr, nach dem Fenſter ſchreitend, gelaſſen fort:

Wenn nur morgen das Wetter gut wird, ſo daß wir übermorgen bei guter Zeit nach Briſtol kommen.

Sie hatte das Fenſter erreicht, ſah nach dem Himmel auf und bemerkte:

Das Gewölk zieht ſehr eilig; ich glaube, wir haben Weſtwind.

Dann ſenkte ſich ihr Blick in die Straße hinunter und fiel auf eine dunkle Geſtalt an der Mauer gegen-

über. Sie ſchrak zuſammen, ſah nochmals ſchärfer nach der Mannesgeſtalt hinab und wankte erbleichend von dem Fenſter zurück in die Mitte der Stube.

Mein Gott, Fräulein, was iſt Ihnen? fragte Harriet erſchrocken und war im Begriffe, an das Fenſter zu eilen; Agnes aber ergriff mit ihrer bebenden Hand den Arm der Dienerin und ſagte haſtig:

Zurück, Harriet — dort ſteht er wieder!

Wer, Fräulein? — um des Himmels willen?

Aringthur! antwortete Agnes mit krampfhaft erſtickter Stimme.

Es iſt nicht möglich, Fräulein, Sie irren Sich gewiß; laſſen Sie mich einmal hinaus ſehen, ſagte Harriet und wandte ſich abermals nach dem Fenſter.

Nein, nein, bleibe hier, er iſt's, und Niemand anders; ich würde ſeine hohe Geſtalt unter Tauſenden herauskennen, entgegnete Agnes, das Mädchen mit dem Arme an ſich ziehend und zurück nach dem Fenſter blickend.

Was fangen wir an? führ ſie heftig bewegt fort; er wird mir nach Liverpool, wird mir nach America folgen. Du ſiehſt es ja, er läßt nicht nach.

So würde ich ihm ſchreiben und mir ſeine Verfolgung verbitten, oder ich würde ihm ſelbſt entgegentreten und....

Um keine Welt! rief Agnes erbebend und ſah wieder nach dem Fenſter hin.

Er erſcheint keinesfalls auf demſelben Schiffe, mit welchem wir ſegeln, und dann werden wir auch nicht zuſammen in Briſtol landen; dort werden wir Gelegenheit finden, ihn irre zu führen. Und wer weiß es, ob es ihm bekannt iſt, daß wir ſchon morgen früh abfahren? nahm Harriet beruhigend das Wort.

Das weiß er ſicher, doch reiſ't er gewiß nicht mit unſerem Schiffe, weil er mir ſeine Nähe verheimlichen will. Wenn er aber nun vor uns in Briſtol landen ſollte und uns dort ungeſehen beobachtet, wie können wir uns dann vor ihm flüchten?

Machen Sie Sich nur keine Sorgen, ich werde ſchon Gelegenheit dazu ſuchen; — und am Ende iſt er es gar nicht einmal geweſen, den Sie da ſtehen ſahen, ſagte das Mädchen ermuthigend.

Ja, ja, er war es, entgegnete Agnes halblaut, als wenn ſie mit ſich ſelbſt redete, und ſah dann eine Zeit lang ſchweigend vor ſich nieder. Dann ſagte ſie ruhiger:

Laſſe die Rouleaux an den Fenſtern herunter; wir wollen uns zur Ruhe begeben, es iſt ſpät geworden.

Harriet that, wie ihr befohlen, und Aringthur ſah ſehr wohl, daß es Agnes nicht war, welche die Fenſter

verhüllte. Er blieb aber wie angewurzelt auf dem Platze ſtehen, denn er hatte Agnes erkannt und mußte den Augenblick abwarten, wo ſie ihre Augen ſchließen würde.

Kaum graute am folgenden Morgen der Tag, als Aringthur ſich mit ſeinem Diener ſchon an Bord ſeiner Yacht befand und der Führer derſelben Anſtalt machte, das Werft zu verlaſſen. In dem Augenblicke, als nun das Schiffchen von ſeinen Feſſeln, die es am Ufer feſthielten, frei wurde und ſich mit der Strömung hinaus in das Fahrwaſſer ſchwang, ſegelte ein großer Schooner heran dem Werfte zu, um den Platz der Yacht einzunehmen. Er kam ſehr raſch herangeſchoſſen, obgleich ſeine Segel jetzt fielen, und der Führer der Yacht rief den Leuten auf dem Schooner zu:

Nehmen Sie Sich in Acht!

Doch in demſelben Augenblicke wandte ſich das große Fahrzeug nach der anderen Seite, die Yacht, welche ihm hatte ausweichen wollen, ſchwenkte ſich ihm entgegen, und das Bugſpriet des Schooners fuhr durch das Tauwerk des kleinen Schiffes mit ſolcher Gewalt, daß an der einen Seite deſſelben die Haupttaue, welche den größeren Maſt hielten, zerriſſen und ein Stück von der Brüſtung hinwegflog.

Schreie, Flüche, Verwünſchungen und Drohungen wurden von beiden Schiffen gewechſelt, während Aring-

thur wie verzweifelnd da ſtand und die Zerſtörung betrachtete, die ſein Fahrzeug erlitten hatte. Alle Hände auf beiden Schiffen waren nun emſig bemüht, dieſelben von einander zu löſen und zu entfernen, was ihnen auch bald gelang, und nun wurde Aringthur's Yacht wieder an das Werft zurückgeführt.

Wie komme ich nun nach Briſtol? — ich muß und ſoll vor dem Paketboote dort eintreffen! ſagte Aringthur ganz außer ſich zu dem Führer der Yacht, deſſen Name Broom war.

Ich liefere Sie hin, gnädiger Herr; der Schade iſt in wenigen Stunden ausgebeſſert, und das Boot ſegelt ſo gewaltig, daß wir jedem Schiffe auf dem Wege nach Briſtol einen halben Tag vorgeben können und doch zuerſt ankommen. Seien Sie dieſerhalb außer Sorgen, entgegnete Broom und ſandte gleich an das Land, um noch Arbeitskräfte herbei zu ſchaffen, die helfen ſollten, das Fahrzeug wieder ſeetüchtig zu machen.

Aringthur erkundigte ſich nun, wo das Paketboot liege, welches nach Briſtol abgehen ſollte, worauf man nach einer großen, rothen Flagge zeigte, die ſich an einem Schiffsmaſte in einiger Entfernung entfaltet hatte. Aringthur ſtieg an das Land und ging auf dem Werfte hin, bis er einen Platz erreichte, wo eine Menge Fäſſer und Kiſten auf einander gelegt war und von wo er einen

freien Blick nach dem Paketboote und über das Werft vor demſelben hatte. Hier ließ er ſich auf einer Kiſte nieder und hielt ſeinen wachſamen Blick nach der Straße gerichtet, die aus der Stadt auf das Werft führte.

Es war noch ziemlich düſter; graues Gewölk zog eilig am Himmel hin und der Wind blies kalt und unfreundlich von Weſten. Das Werft belebte ſich mehr und mehr, der eintönige Geſang der Matroſen erſchallte auf den Schiffen, deren Ladungen auf das Land zu befördern ſie beſchäftigt waren; die Arbeiter aus der Stadt begannen die Güter von dem Werfte abzuholen, und der Verkehr mit den vielen kleinen Fahrzeugen, welche Lebens- und Haushaltungs-Bedürfniſſe brachten, wurde immer reger. Es hatte ſieben Uhr geſchlagen, und die Paſſagiere, welche mit dem Paketboote nach Briſtol fahren wollten, begannen ſich nach und nach auf demſelben einzufinden. Sie kamen, von Hausknechten und Dienern gefolgt, die mit Koffern, Schachteln, Mänteln und Regenſchirmen beladen waren, aus der Stadt über das Werft herangeſchritten, und Alle warfen zweifelhafte Blicke nach dem Gewölke hinauf, welches ſo ſchwer und doch ſo eilig über ihnen hinzog. Aringthur's Augen ſuchten immer noch vergebens unter ihnen nach Agnes; es ſchlug ſchon halb acht Uhr, und noch war ſie nicht erſchienen. Die Segel auf dem Paketboote wurden ſchon von den Stangen

gelöſ't, ſo wie Vorbereitungen für die nahe Abfahrt getroffen, und Aringthur fing an zu bangen, daß die Geliebte möglicher Weiſe Nachricht von ſeinem Hierſein erhalten und ihren Reiſeplan geändert habe, um ihn irre zu führen. Vielleicht, dachte er, hat ſie bereits einen Wagen beſtiegen und iſt auf dem Wege nach irgend einem anderen Hafenplatze. Es ſchlug drei Viertel, und die Vermuthung war ſchon in Aringthur's bangem Herzen zur Gewißheit geworden, als plötzlich ein Wagen aus der Straße in vollem Trabe heranrollte und über das Werft nach dem Paketboote eilte. Aringthur's Blick folgte dem Fuhrwerke und ſuchte durch das Glasfenſter den geliebten Gegeſtand zu erſpähen; da hielt die Droſchke an, Harriet ſprang aus derſelben hervor, und nun neigte ſich auch Agnes aus dem Schlage. Beide eilten ohne Verzug auf das Schiff, und Aringthur ſah deutlich, wie Agnes vorher ihre Blicke unſtät über das Werft ſchweifen ließ. Er beugte ſich nieder und ſchaute nur zwiſchen den Fäſſern durch, um nicht von ihr bemerkt zu werden; ſein Auge aber erglänzte freudig und ſein Herz ſchlug hoch und laut. Sie war in Mantel und Shawl verhüllt, und doch wie graziös, wie leicht, wie biegſam ſchwebte ſie über das Brett, welches vom Werfte auf das Schiff führte, und wie engelſchön ſah ihr blond umlocktes, liebliches Geſicht aus den Umhüllungen hervor. Aringthur rührte

ſich nicht; ſein Blick folgte ihr auf das Verdeck, wo der Capitän ſie ehrerbietig empfing, nur einige Augenblicke mit ihr redete und ſie dann in die Kajüte geleitete.

Jetzt nahmen die Matroſen die Taue von den Holzſtändern, an denen das Schiff befeſtigt war, zogen die Planken ein, die auf das Werft führten, die Segel wurden dem Winde Preis gegeben und das Paketboot glitt in das Fahrwaſſer hinaus.

Hoch überwölkt von dem aufgeblähten Leinen, ſchoß das Fahrzeug dahin, und Aringthur ſah ihm nach, ſo lange ſein Auge es erreichen konnte; dann kehrte er auf ſeine Yacht zurück, um die Arbeiter durch Gold zur Eile anzutreiben. Und doch, wie zögernd, wie langſam kam Aringthur ihr Schaffen vor, es zuckte ihm in allen Gliedern, um ihnen helfen zu können; bald ſchritt er ungeduldig auf dem Verdecke hin und her, bald ſetzte er ſich in ſeiner Raſtloſigkeit nieder, und immer wieder blickte er nach der Gegend hin, wo das Paketboot ſeinem Auge entſchwunden war. Stunden zogen dahin und der Mittag kam heran, immer noch war das Schiff nicht ſegelfertig. Keiner der Arbeiter durfte es verlaſſen oder zum Mittageſſen raſten; Aringthur verſprach ihnen doppelten Lohn, und erſt gegen drei Uhr war die Ausbeſſerung nothdürftig vollendet. Raſch wurde das Schiff in das Fahrwaſſer hinaus geführt, die Segel flogen in den

Wind und mit Sturmeseile ſchoß das leichte Fahrzeug den Strom hinab der See zu.

Aringthur holte freier Athem, als er die Schnelligkeit des Schiffes gewahrte, und wiederholte immer wieder ſeine Frage an den Führer deſſelben, ob er wohl noch vor dem Paketſchiffe in Briſtol landen werde, welches dieſer mit großer Sicherheit bejahte, wenn nicht ein unvorherzuſehendes Hinderniß einträte. Noch vor Einbruch der Dunkelheit hatten ſie die offene See erreicht und ſteuerten, da der Wind günſtig war, in gerader Richtung auf den Briſtol-Canal zu. Die Wogen aber gingen ſehr hoch und der Wind wurde mit dem Nahen der Nacht immer heftiger, ſo daß das kleine Fahrzeug unter der Gewalt ſeiner Segel die Maſten oft bis auf die Wogen niederbeugte und der Sprühregen des vor ſeinem Bugſpriet aufſteigenden Wellenſchaumes es beinahe fortwährend dicht verhüllte. Deſſen ungeachtet und obgleich der Capitän es rieth, wollte Aringthur nicht erlauben, ſeine Segel zu verkleinern; Woge auf, Woge ab ſchoß es über die aufgethürmte, tobende Fluth, und die ſchweren Seen, die von Zeit zu Zeit ſich über ſein Verdeck ſtürzten, drohten die Mannſchaft mit ſich fortzureißen. Aringthur ging nicht in die Kajüte, er ſtand durchnäßt an dem hinteren kleinen Maſte und ließ ſeinen Blick durch die Dunkelheit über die Wogen ſchweifen, ob er nicht die weißen Segel

des Paketbootes erſpähen könne. Erſt gegen Mitternacht begab er ſich auf die Bitten des Führers in die Kajüte, um einige Stunden zu ruhen, nachdem dieſer ihm das Verſprechen gegeben hatte, möglichſt alle Segel ſtehen zu laſſen. Dies wurde aber bald unmöglich, denn die Maſten ſchienen brechen zu wollen und die Wellen drohten, das Schiffchen zu verſchlingen. Broom ließ Segel einziehen und diejenigen verkleinern, welche er ſtehen laſſen mußte.

Aringthur ſchlief ruhig und ſanft, von wonnigen Träumen umgaukelt, in denen Agneſens himmliſche Lichtgeſtalt vor ihm ſchwebte; nicht das Aechzen der Maſten, das Schlagen und Raſſeln der Segel und der Taue, nicht der Donner, womit ſich die Wogen gegen die Wände des Fahrzeuges warfen, ſtörten ſeine Ruhe, und als er gegen Morgen erwachte, ſchloß er abermals die Augen, um das Bild der Geliebten noch länger vor ſeiner Seele zu halten. Der Traum aber war entflohen, und die Hoffnung, die Sehnſucht, das Paketſchiff erſpähen zu können, trieb ihn wieder auf das Verdeck.

Der kalte Sprühregen einer auf das Schiff ſtürzenden Welle empfing ihn, als er aus der Kajüte trat, und der Sturm, der über die Brüſtung pfiff, wollte ihm den Hut entführen.

Sie haben ja ſehr wenig Segel ſtehen, Broom! rief er dem Führer zu, der ſich vor ihm verneigte.

So viel, wie das Boot tragen kann, ohne in den Grund zu ſegeln, entgegnete der alte Seemann und verbeugte ſich abermals, worauf Aringthur nicht antwortete, während man auf ſeinen Zügen leſen konnte, daß er anderer Meinung war.

Er ſtellte ſich wieder neben den Maſt hin, blickte bald in die Segel hinauf, bald über das ſchäumende Meer, und rief von Zeit zu Zeit dem Manne am Steuer zu, er möge die Segel voll halten. Hier ſtand er im Sturme und Wellenſchaume, bis der Führer ihn bat, mit in die Kajüte zu treten und etwas kaltes Frühſtück einzunehmen, welcher Aufforderung Aringthur freundlich folgte. Francis mußte eine Flaſche köſtlichen Portwein herbeiholen, von welchem Aringthur nur wenig genoß, den ſich Broom aber deſto beſſer ſchmecken ließ, und nach beendigtem Frühſtücke reichte jener dem Führer des Schiffes eine Cigarre, zündete ſelbſt eine ſolche an und begab ſich dann mit ihm wieder auf das Verdeck.

Sein erſter Blick, den er über die See that, fiel auf ein Fahrzeug, deſſen Segel vor der Yacht über den Wogen auftauchten. Es ſteuerte denſelben Curs, und Aringthur hatte nur wenige Augenblicke nach ihm hin-

geſehen, als er Broom darauf aufmerkſam machte und ihn fragte, ob es nicht das Paketboot ſei.

Es ſcheint bald ſo, erwiederte der Alte, ging in die Kajüte und kam mit dem Fernrohre in der Hand auf das Verdeck zurück. Kaum hatte er das Glas vor ſein Auge gehoben, als er ſagte:

Freilich iſt es das Paketboot, und es hat alles Leinen ausgeſpannt, was es bei dieſem Winde zu tragen vermag; es ſcheint große Eile zu haben.

So entfalten Sie unſer großes Segel wieder ganz, es iſt ja kaum noch ein Streifen Leinwand, ſagte Aringthur zu Broom.

Die Yacht wird es nicht tragen können, ſie iſt zu leicht für dieſen Wind, entgegnete der Schiffsführer.

Hat nichts zu ſagen; laſſen Sie es losknüpfen, wir wollen ſehen, ob es das Schiff nicht führen kann. Wir müſſen das Paketboot zurücklaſſen, mag es gehen, wie es will! ſagte Aringthur ungeduldig und nahm Broom das Fernrohr ab.

Der Schiffsführer ſchüttelte den Kopf, rief aber den Matroſen zu, das Segel loszubinden, und ließ es, als dies geſchehen, in ſeiner vollen Größe aufziehen. Die Gewalt, mit welcher der Wind ſich jetzt hineinwarf, legte das Schiff ſehr tief auf die Seite, aber auch mit viel

größerer Eile ſchoß daſſelbe die Wogen hinauf und hinab, während ihr Schaum es mitunter vollſtändig verhüllte.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Das Wettſegeln. Das umgeſchlagene Schiff. Großer Seelenſchmerz. Das Wrack. Hülfe. Belohnung. Beglückende Mittheilung. Vergebliche Bemühung. Die Prairie. Die Pahnee-Indianer. Die Waldinſel. Herankriechende Feinde. Ruhe. Die Belagerung.

Die Yacht kam nun augenſcheinlich dem Paketboote näher, und Aringthur hielt unverwandt das Fernrohr auf daſſelbe gerichtet, in der Hoffnung, die Geliebte zu erſpähen. Er konnte ſie aber nicht unter den Paſſagieren finden, deren ſich eine große Zahl auf dem Verdeck befand, obgleich auch ſie mit Harriet ſich dort aufhielt und durch ihr Fernrohr nach ihm herſah. Sie ſaß tief hinter der Brüſtung am Ende des Schiffes und hatte ihr Glas in einen Einſchnitt derſelben gelegt, ſo daß Aringthur von ihr ſelbſt nichts ſehen konnte.

Er iſt es, ich erkenne ihn ganz deutlich, wie er durch das Fernrohr hierher blickt, ſagte Agnes zu der Dienerin.

Das Schiff bleibt aber hinter uns zurück, das unſrige ſegelt ſchneller, entgegnete Harriet tröſtend.

Sie haben aber ſo eben das Segel höher aufgezogen, weil ſie uns einholen wollen. Der Himmel verhüte, daß ſie vor uns in Briſtol landen, ſagte Agnes ängſtlich, und Beide hielten unverwandt ihre Blicke auf die Yacht gerichtet.

Der Burſche ſcheint einen Wettlauf mit uns machen zu wollen, er hat wahrhaftig ſeine Segel vergrößert, ſagte der Capitän des Paketbootes, mit einem Paſſagier nahe zu Agnes tretend, und ſah nach der Yacht hinüber.

Ehe er ſich es aber verſieht, ſchlägt er um, das Schiff hat keine Ladung und iſt, wie ich glaube, eines jener Vergnügungsboote, die nur zum Segeln gebaut ſind.

Es wurde auch bald von den übrigen Paſſagieren bemerkt, daß Aringthur's Schiff bemüht war, dem Paketboote näher zu kommen, und ſie ſammelten ſich neugierig bei dem Capitän, um zu ſehen, ob es der Yacht gelingen würde. Agnes rührte ſich nicht auf ihrem Sitz, und Harriet ſchmiegte ſich ſchweigend an ſie, während ſie die Unterhaltung der Männer hinter ſich mit anhörten.

Es hilft ihm nichts, es holt uns nicht ein, bemerkte der Capitän, und rief dann dem Steuermanne zu, die Segel feſter anziehen zu laſſen. Nach einer Weile ſagte er plötzlich: Bei Gott, der Kerl muß den Verſtand ver-

loren haben, er ſetzt ja noch ein Segel auf; nun geht es aber nicht gut mit ihm.

Man ſah jetzt von dem Paketboot aus, wie die Yacht unter dem Drucke der übermächtigen Segel entſetzlich arbeitete, wie ſie ſich beinahe bis auf die Wellen zur Seite warf, dann wieder emporgerichtet an einer Woge hinaufſchoß und gleich darauf in die Tiefe hinabſtürzte, daß man keine Spur mehr von ihr erblicken konnte. Im nächſten Augenblicke aber war ſie wieder auf der Höhe der Wellen, wo ſie dann oft in dem Schaume derſelben vor den Blicken der Zuſchauer auf dem Paketboote verſchwand. Sie kam aber jetzt ſichtbar näher, und eine zweifache Angſt hatte ſich Agneſens bemächtigt: die, daß das Schiff vor dem Paketboote Briſtol erreichen, und, obgleich ſie es ſich ſelbſt nicht geſtand, daß demſelben ein Unglück zuſtoßen könne.

Der Wind ſteigerte ſeine Heftigkeit noch mehr, ſo daß der Capitän des Paketbootes die Segel um noch einen Knoten verkleinern ließ, während die Yacht noch immer ihre volle Leinwand trug.

Er macht durchaus noch keine Anſtalten, ſeine Segel einzuziehen; entweder fliegt ihm der Maſt weg oder er begräbt ſich unter den Wellen, lange hält er es nicht mehr aus, nahm der Capitän abermals das Wort, als ein Schrei aus Aller Munde ertönte, denn die Yacht

war umgeſchlagen und es war nichts mehr von ihr zu ſehen.

Wenden Sie, Capitän, wenden Sie Ihr Schiff, um Gottes willen! ſchrie Agnes aufſpringend, ſtürzte auf den Capitän zu, ergriff ihn bei dem Arm und ſah mit wilder Verzweiflung nach der Gegend hin, wo die Yacht verſchwunden war.

Wenden — bei dieſem Winde? das iſt unmöglich. Fräulein! entgegnete der Capitän mit Beſtimmtheit.

Retten Sie, um aller Heiligen willen, retten Sie die Unglücklichen! ſchrie Agnes wieder, rang die Hände, ergriff abermals den Arm des Capitäns und flehte ihn weinend an.

Es iſt eine Unmöglichkeit, Fräulein, ich würde mein eigenes Schiff und Ihrer Aller Leben auf das Spiel ſetzen, antwortete der Capitän noch beſtimmter.

Sie müſſen es verſuchen! flehte Agnes wieder und ſtreckte dann mit einem Schrei ihren Arm nach der See hinaus. Dort, — dort ſehe ich das Schiff, es iſt nicht untergegangen, es liegt auf der Seite und treibt auf den Wellen. Retten Sie, Capitän, retten Sie Aringthur, es iſt Aringthur, der ſich auf dem Schiffe befindet, der reiche Aringthur, er wird Sie mit Schätzen belohnen — er iſt freigebig, hochherzig, edel — retten

Sie ihn! beſtürmte Agnes den Capitän wieder, und fiel vor ihm nieder auf die Kniee.

Es iſt ja nicht möglich, Fräulein, ich kann, ich darf es nicht, beim beſten Willen, entgegnete der Capitän abermals und hob Agnes empor.

Vergebens wandte dieſe ihren Blick jetzt wieder zurück über das Meer, von der Yacht war nichts mehr zu ſehen, denn das Paketboot jagte mit fliegender Eile vorwärts und hatte den Schreckensplatz bald über eine Meile weit hinter ſich zurückgelaſſen.

Harriet ſchlang ihren Arm um ihre Herrin und zog ſie halb gewaltſam mit ſich fort in die Kajüte, wo dieſelbe weinend und ſchluchzend in das Sopha ſank und ihre Thränen an der Bruſt ihrer treuen Dienerin verbarg. Wie gern würde ſie jetzt geſehen haben, daß Aringthur vor ihr gelandet wäre, ja, ſie würde ſich gern dort von ihm haben empfangen laſſen, hätte es noch in ihrer Macht gelegen, ihn von der verzweifelten Fahrt abzuhalten. Alles, was Aringthur für ſie gethan hatte, erſchien ihr jetzt in einem ganz anderen Lichte, alles war nur der Erguß ſeines edlen, guten Herzens geweſen, und ſie hätte ihm zu Füßen fallen und ihm ihr Unrecht abbitten mögen. Sie fühlte ſich zum Verzweifeln unglücklich, und mochte ſie ihre Augen ſchließen oder durch ihre Thränen bei Harriet nach Troſt ſuchen, der hochherzige

Aringthur kämpfte vor ihrem geiſtigen Blicke mit den Wogen.

Beruhigen Sie Sich, Fräulein, er wird gewiß gerettet! Hunderte von Schiffen durchkreuzen ja dieſes Gewäſſer täglich, und der Himmel wird ihm ſicher eines zur Rettung nahe bringen, ſagte Harriet tröſtend und ſuchte nach jeder Möglichkeit, ihre verzweifelnde Herrin zu beruhigen. Die Thränen aber verſiegten in Agneſens Augen nicht, in ſich verſunken ſaß ſie weinend noch, als am Abend das Schiff vor Briſtol ſeiner Segel entledigt und an dem Werfte befeſtigt wurde.

Harriet ſorgte nun für die Beförderung des Gepäcks in eine Droſchke, führte Agnes zu derſelben hin, und bald darauf befanden ſie ſich in einem warmen Zimmer des beſten Gaſthauſes der Stadt.

Agnes war für Alles theilnahmlos, nur das Schickſal Aringthur's folterte ihre Seele, und als Harriet der Weiterreiſe erwähnte, erklärte ſie, daß ſie Briſtol nicht eher verlaſſen würde, ehe ſie Nachricht über den unglücklichen, theuren Freund habe. Tage aber verſtrichen, Wochen ſchwanden dahin, das Paketſchiff von Liverpool war nach New-York abgefahren, und die Zeit nahte ſchon, wo das folgende noch dort abſegeln ſollte, über Aringthur's Schickſal war jedoch keine Nachricht nach Briſtol gelangt. Agnes ſah ein, daß es umſonſt ſei, noch länger

ſich der Hoffnung hinzugeben, und folgte den dringenden Bitten Harriet's, die Weiterreiſe anzutreten. Sie erreichten Liverpool zu ſpät, um mit dem Paketſchiff zu fahren, daſſelbe war an dem Morgen ihrer Ankunft geſegelt. Ein anderes Schiff, ein Americaner, war aber bereit, am folgenden Morgen in See zu gehen; Agnes entſchloß ſich, mit ihm zu reiſen, und begab ſich ſofort an Bord. Durch die Hülfe des artigen Capitäns ſuchte ſie ſich noch vor ihrer Abfahrt alle neueren Zeitungen zu verſchaffen, keine derſelben jedoch erwähnte des Unglückes, welches Aringthur betroffen hatte. Mit der heißen, innigen Liebe und Sehnſucht, welche früher alle Gefühle in Agneſens Herzen beherrſcht hatten, war jetzt eine tiefe Traurigkeit, eine ſchmerzliche Wehmuth gemiſcht, die das Andenken an den liebevollen, theilnehmenden Freund in ihr hervorrief, und die Thräne, welche ihrem Auge bei dem Abſchiede von dem Vaterlande entfiel, gehörte nicht dieſem, ſondern dem um ſie in der See begrabenen Aringthur. —

In dem Augenblicke, als die Yacht in ihrem Wettlaufe mit dem Paketboot umſchlug, ſtürzten die Wogen über das Schiff und über die Segel hin, ſo daß ſie ſich nicht wieder aufrichten konnte, die Matroſen aber, ſo wie Broom und Aringthur hatten das Tauwerk erfaßt und klammerten ſich an daſſelbe an, obgleich die Flut für einige Augenblicke ſie begrub und ſie mit ſich fortreißen wollte. Dann aber athmeten ſie wieder, hoben ſich höher über dem Tauwerk empor und trieben nun von den heranrollenden Wogen immer wieder überflutet mit demſelben dahin.

Schneidet die Segel los! rief der Schiffsführer den Matroſen durch den Sturm zu in einem Augenblick, als ſie wieder hoch über dem Waſſer erſchienen, und die Seeleute zogen ihre Meſſer hervor und begannen, die Bande, womit das Leinen an den Stangen befeſtigt war, durchzuſchneiden. Es konnte dies nur ſehr langſam geſchehen, namentlich durch den Mann, der ſich nach der Spitze des Maſtes an ſeinen Händen hängend hinzog, weil er mit demſelben ſo viel tiefer in der See verſank und immer ſo viel länger von den Wellen begraben wurde, als ſeine Gefährten, welche an dem Rumpfe des Schiffes hingen. Endlich war das letzte Tau, welches die Segel feſthielt, durchſchnitten, der Matroſe kroch an dem Maſte nach dem Schiffe zurück, und die Schwere

des eiſernen, in dem unteren Raume deſſelben befeſtigten Ballaſtes richtete die Yacht wieder auf. Viel hatten die Verunglückten aber nicht gewonnen, denn das Schiff blieb bis auf den Waſſerſpiegel verſunken und trieb jetzt, auf- und nieder-, hin und herſchwankend, ein Spiel des tobenden Elements, gegen deſſen Wuth die Schiffbrüchigen ſich nur durch Aufwenden all ihrer Kräfte vertheidigen und ſich durch Anklammern an Tauwerk und Maſten davor behüten konnten, von den Wogen fortgeriſſen zu werden. Der eiſige Sturm peitſchte ununterbrochen den Giſcht der Fluten über ſie hin, und nur für Augenblicke konnten ſie die See überſchauen und nach einem Rettung bringenden Schiffe ausſpähen. Wohl ſahen ſie in der grauen Ferne hier und dort ein Segel auftauchen und vorüberziehen, keines aber wollte ſich ihnen hülfreich nahen. Die Dämmerung legte ſich über das ſchäumende Meer, und die Nacht mit ihrem Graus, ihren Schrecken brach herein. Aringthur ſo wie die Seeleute hatten ſich mit Stricken an die Maſten und an das Tauwerk feſtgebunden, da ihre Kräfte abnahmen und ihre Glieder zu erſtarren begannen. Bald konnten ſie nur noch die weißen Häupter der heranrollenden Wogen durch die ſchwarze Finſterniß, die ſie umgab, erkennen, während der Donner, womit die Fluten ſich über ſie hinſtürzten, ſie betäubte. Die Hoffnung auf den folgenden Morgen

aber verließ die Schiffbrüchigen nicht, und der Gedanke an Agnes, an die Hülfe, deren sie bedurfte, hielt den Glauben in Aringthur aufrecht, daß der Allmächtige ihm Rettung senden werde. Der Tag graute, und die Blicke der eisig erstarrten Mannschaft der Yacht schweiften durch die Dämmerung wieder über die wogende See, ob sie nirgends ein Schiff erblicken könnten. Da bemerkte Aringthur, daß eins der schmalen Segel, welche die Yacht an ihrem Bugspriet getragen hatte, noch mit einem Tau an ihr befestigt war und in einiger Entfernung hinter ihr hertrieb. Er rief den Matrosen zu, ob keiner von ihnen im Stande sei, das Leinen an den Mast aufzuhängen, wodurch man sie vielleicht auf einem vorüberfahrenden Schiffe erkennen würde. Einer der jungen Seeleute band sich los, zog das Segel zu dem Schiffe heran, und es gelang ihm mit großer Anstrengung, dasselbe ziemlich hoch an dem Maste zu befestigen, wo es bald trocknete und in den Wind hinausflatterte. Der Sturm hatte nachgelassen und die Wogen bäumten sich nicht mehr mit solcher Wuth auf, wie in der verflossenen Nacht, dennoch verging keine Minute, ohne daß eine derselben sich über das Schiff hinstürzte. Auf allen Seiten zogen große und kleine Fahrzeuge vorüber, doch schien es, daß gerade der Theil der See, wo die Yacht trieb, von keinem durchschnitten werden sollte. Endlich

gegen Mittag nahte ſich ein Schooner und änderte im Vorüberfahren plötzlich ſeinen Cours, indem er nun in gerader Richtung auf die Yacht zuſteuerte.

Wir ſind geſehen! riefen die Schiffbrüchigen ſämmtlich mit aller Macht ihrer Stimmen, und ein tiefinniges „Gott ſei gelobt!“ folgte von Aringthur's Lippen. Das Schiff kam ſchnell heran, wandte ſich in kurzer Entfernung von der Yacht dem Winde entgegen und trieb derſelben nun langſam näher. Eine Woge brachte ſie nahe an die Seite des Schooners, von dem man ein langes Tau auf die Yacht warf, welches von einem der Matroſen gefangen und an das Bugſpriet derſelben befeſtigt ward. Nun wurde jedem einzelnen der Schiffbrüchigen ein Tau zugeſchleudert, welches derſelbe ſich um die Bruſt binden mußte und woran man ihn dann auf den Schooner hinaufzog. Alle gelangten glücklich auf das Verdeck des Rettungsſchiffes und fanden dort liebevolle Theilnahme und Pflege. Aringthur nannte ſich dem Capitän, indem er demſelben ſeinen unbegränzten Dank abſtattete, und fragte ihn dann, nach welchem Hafen er ſegle. Der Capitän theilte ihm mit, daß er von Dublin komme und ſich auf dem Wege nach London befinde, wohin er ihn und ſeine Gefährten mit ſich nehmen wolle. Aringthur fragte ihn dann, ob er für eine angemeſſene Entſchädigung ihn nicht hier in der Nähe an die engliſche Küſte

bringen könne, was der Capitän ablehnte, weil die Assecuranz, welche sein Schiff sammt Ladung versichert habe, es ihm untersage, außer nothgezwungen, in einen anderen Hafen als London einzulaufen. Aringthur mußte sich der Nothwendigkeit fügen und seiner Ungeduld, nach Bristol zu gelangen, Fesseln anlegen. Der Schooner war wieder vor den Wind gebracht, die Yacht war von ihm gelöst und den Wogen überlassen worden, und die Geretteten traten ihre Reise nach London an. Das Wetter klärte sich auf, während der Wind günstig blieb, und der Schooner erreichte nach einer schnellen, ungestörten Fahrt sein Ziel. Nachdem der Capitän des Morgens seine eiligsten Geschäfte besorgt hatte, bat ihn Aringthur, ihn auf eine Stunde zu begleiten, er habe etwas mit ihm abzumachen. Der Capitän willigte in seinen Wunsch ein und folgte ihm zu dessen Banquier, der Aringthur höchst überrascht, aber sehr erfreut bewillkommte. Dieser stellte ihm nun in dem Capitän seinen Lebensretter vor, erzählte ihm, in welcher Lage er sich mit seinen Gefährten befunden habe, als der Schooner zu ihrer Rettung erschienen sei, und trug ihm auf, dem Capitän eine solche Summe Geldes zur Verfügung zu stellen, als er nöthig habe, sich ein eigenes derartiges Schiff zu kaufen oder bauen zu lassen. Das Glück und der Dank des Capitäns kannte keine Gränzen, er versuchte es immer

wieder, ihm Worte zu geben, Aringthur aber verabſchiedete ſich ſchnell von ihm und wünſchte ihm alles Glück für ſeine Zukunft. Dann ſagte er auch dem Banquier Lebewohl und eilte zu Broom und deſſen Matroſen zurück, um dieſelben mit den nöthigen Mitteln zu verſehen, ihre Reiſe nach Cork antreten zu können. Auch ſie beglückte er mit reichen Geſchenken in baarem Gelde, wünſchte ihnen eine glückliche Ueberfahrt und begab ſich dann mit Francis nach einem Hotel, um ſich von den ausgeſtandenen unnatürlichen Beſchwerden zu erholen. Am folgenden Tage aber ſchon trat er ſeine Reiſe nach Briſtol an, welche Stadt er ohne Aufenthalt erreichte. Er fand bald das Gaſthaus aus, wo Agnes abgeſtiegen war, und ließ ſich dort dieſelben Zimmer geben, welche ſie bewohnt hatte. Abends mußte Francis den Wirth erſuchen, zu ihm auf das Zimmer zu kommen; Aringthur bat denſelben, bei ihm Platz zu nehmen, und fragte ihn dann, wie bald und auf welche Weiſe Agnes von hier abgereiſ't ſei.

Sie hat mehrere Wochen bei mir gewohnt, und zwar in tiefer Trauer, denn ich habe ſie faſt nie anders als mit verweinten Augen geſehen. Wie mir mehrere meiner Gäſte erzählten, die mit ihr auf demſelben Schiffe von Cork kamen, ſo war in nicht großer Entfernung von dem Paketſchiffe während des Sturmes eine Yacht umgeſchlagen und mit Mann und Maus verſunken. Fräulein Walcott

hatte das Unglück ſelbſt mit angeſehen und hatte gewußt, daß ſich ein ihr theurer Freund auf dem Schiffchen befand. Sie ſoll ganz troſtlos geweſen ſein, hat den Capitän auf ihren Knieen gebeten, den Verunglückten zu Hülfe zu kommen, und man hat ſie mit Gewalt in die Kajüte führen müſſen. Sie kam wie verzweifelnd hier an, und es hat mir geſchienen, daß ſie nur hier verweilte, um Nachricht über den Verunglückten zu erhalten, denn ich mußte ihr täglich alle Zeitungen bringen, die ich anzuſchaffen vermochte.

Während dieſes Berichtes des Wirthes wechſelte Aringthur wiederholt die Farbe, ſeine Augen wurden immer größer und glänzender, ſein Blick hing mit ſich ſteigernder Seelenſpannung an den Lippen des Wirthes, und Glück und Seligkeit ſchien ihn zu überwältigen. Eine lange Pauſe trat ein; der Wirth erkannte die gewaltige Bewegung, die ſich ſeines Gaſtes bemeiſterte, und hielt erſtaunt ſeinen Blick ſchweigend auf ihn geheftet, während Aringthur die Hände gefaltet krampfhaft gegen ſeine Bruſt drückte und vor ſich niederblickend in ſich verſank. Er war im Kampfe mit ſeinem Glücke, das ſich gegen ſeinen Willen durch lauten Jubel Luft machen wollte; er hielt gewaltſam die Ausbrüche ſeiner beſeligenden Gefühle zurück, um dem Wirthe gegenüber ſeiner erſt wieder Herr zu werden. Endlich brach er das

Schweigen mit bebender, zurückgehaltener Stimme und ſagte aufſtehend und ſich verneigend:

Es fällt mir ein, ich habe nothwendig einen ſehr eiligen Brief zu ſchreiben, mein verehrter Herr Wirth; ich bin Ihnen unendlich, ewig dankbar für dieſe Glücks — (kunde) wollte er ſagen, hielt aber das Wort zurück und er ſetzte es durch: — für dieſe Nachricht. Morgen früh darf ich Sie wohl noch einmal beläſtigen?

Dann entließ er den Wirth aus dem Zimmer. Kaum hatte ſich die Thür geſchloſſen, als er beide Hände auf ſein Herz preßte und mit beſeligtem Ausdrucke wie im Dankgebete nach oben blickte.

Agnes iſt mir wieder gut! ſagte er halblaut, indem er das Zimmer auf und ab ſchritt. Dann blieb er wieder ſtehen und ſagte: Oder iſt ſie nur dem todten Aringthur gut, iſt es nur das Mitleid ihres edlen Herzens, das ſie mir wieder zugeführt hat — wird ſie ſich von dem lebenden Freunde nicht wieder abwenden? Wieder ging er eilig in dem Zimmer auf und nieder; dann blieb er plötzlich ſtehen und ſagte: Ich muß ſie ſprechen, muß von ihren eigenen Lippen Leben oder Tod empfangen!

Am folgenden Morgen nach dem Frühſtücke ließ Aringthur den Wirth abermals zu ſich kommen und erkundigte ſich nun bei ihm mit äußerer Ruhe, auf welche Weiſe Agnes von hier abgefahren ſei. Der Wirth theilte

ihm mit, daß ſie, von ihrer Dienerin begleitet, die Poſt nach Birmingham beſtiegen und daß er ſie ſelbſt begleitet habe, um dafür zu ſorgen, daß ihr Gepäck richtig befördert würde. Noch lange unterhielt ſich Aringthur mit dem Wirthe; derſelbe mußte ihm jedes Wort mittheilen, welches er von der Geliebten gehört, jeden Augenblick beſchreiben, wo er ſie geſehen hatte. Nach Tiſch aber ließ er ſich Extrapoſt kommen und reiſ'te Tag und Nacht durch nach Birmingham. Hier war nun jede Spur von Agnes für ihn verſchwunden; in keinem Gaſthauſe und auch nicht auf der Poſt gelang es ihm, Nachricht über ſie zu erhalten. Wohl kam ihm der Gedanke, daß ſie möglicher Weiſe über Liverpool nach America gereiſ't ſei; ihr aber dahin nachzufolgen, ohne über ihr Dortſein Gewißheit zu haben, dazu konnte er ſich nicht entſchließen. Sie hatte Verwandte in England, das wußte Aringthur. Zu ihnen konnte ſie ſich ja geflüchtet haben, auch war es nicht unmöglich, daß ſie ſich entſchloſſen hatte, ſich in irgend einer Stadt durch ihrer Hände Arbeit ihren Unterhalt zu verdienen, wobei ihr Harriet von großer Hülfe ſein konnte, denn die Geſchicklichkeit des Mädchens war groß. Mehrere Tage verweilte Aringthur in Birmingham und ſchlug alle Wege ein, um Agneſens Spur wieder aufzufinden, umſonſt — ſie war verſchwunden. Er reiſ'te nun nach Liverpool und begab ſich nach ſeiner

Ankunft ſofort in die Expeditionen der Paketſchiffe nach New-York. Man zeigte ihm dort die Namenliſten der Paſſagiere, die in letzter Zeit mit dieſen Fahrzeugen befördert waren, Agneſens Namen aber fand er nicht unter ihnen. Dann ging er auf die Werfte, ging von Schiff zu Schiff und fragte, ob Niemand ihm Auskunft über die Abfahrt der Geliebten geben könne; Niemand wollte eine Dame nach ſeiner Beſchreibung an Bord eines nach America abfahrenden Schiffes geſehen haben. Zum Verzweifeln troſtlos kehrte Aringthur an jedem Abende in ſein Gaſthaus zurück und begab ſich raſtlos am folgenden Morgen wieder auf die Wanderſchaft, um nach einer Kunde über Agnes zu ſuchen. Erſt nach Wochen gab er entmuthigt hier ſeine Bemühungen auf und verſank in jenen machtloſen, duldenden Seelenzuſtand, welcher nach plötzlicher Vernichtung heiß verfolgter Hoffnungen mit ſtummer Ergebung in das unvermeidliche Schickſal eintritt. Wohin ſollte er ſich jetzt wenden, wie gab es noch eine Möglichkeit, Agneſens Aufenthalt auszufinden? Im Norden von England mußte das Ziel ihrer Reiſe gelegen haben, ſonſt wäre ſie von Briſtol nicht nach Birmingham gefahren, und in London brauchte er ſie deßhalb nicht zu ſuchen. Um ihn irre zu führen, hatte ſie auch dieſen Weg nicht eingeſchlagen, denn Aringthur war ja nach ihrer Ueberzeugung todt und ſie brauchte

ſeine Verfolgung nicht mehr zu fürchten. Nach langem Ueberlegen und Sinnen kam er endlich zu dem Beſchluſſe, in Birmingham ſich aufzuhalten und von da aus die weiter nördlich gelegenen Städte und Flecken zu beſuchen, bis der Himmel ſein Flehen erhören und ihm ein Lebenszeichen von der Geliebten geben würde. Sogleich ſchrieb er nach den größeren Küſtenſtädten des Nordens von America und gab dringend Aufträge dorthin, keine Mühe, keine Koſten zu ſcheuen, um, wie über Herrn Edward Corblair, ſo jetzt auch über Fräulein Agnes Walcott ihm Auskunft zu verſchaffen. Zugleich beſtellte er, daß ihm die erſten Zeitungen von New-York, Philadelphia und Baltimore regelmäßig mit den Paketſchiffen zugeſandt würden, in der Hoffnung, daß er aus denſelben gelegentlich einen Fingerzeig über den Aufenthalt der Beiden erhalten könnte, die ſeinem Herzen ſo viel näher ſtanden, als ſein eigenes Wohl. — —

In America war der Winter bis in den Monat Januar ungewöhnlich mild gewesen, so daß die Vegetation, namentlich der Graswuchs, auch selbst weit nördlich nicht ganz erstorben war.

In einer hellen Mondscheinnacht gegen das Ende dieses Monats zog ein kleiner Trupp Reiter mit einer Anzahl schwer beladener Maulthiere in den unermeßlichen, flachen Grasländern der Indianergebiete des fernen Westens über einen öden, steinigen, von Gewitterregen zerrissenen Landstrich. Die Packthiere hemmten außerordentlich die große Eile, mit der sich die Reiter vorwärts zu kommen bemühten, und während einige von diesen die Maulthiere an Stricken hinter sich herzogen, folgten ihnen die übrigen und trieben sie mit Stöcken und Peitschen zur Schnelligkeit an. Wo der Boden eben wurde, fiel die Schar sofort in Galopp, obgleich die Packthiere unter ihrer Last nur mit großer Anstrengung der Aufforderung der Reiter hierzu folgen konnten; bald aber fielen sie sämmtlich wieder in Trab und oft zwang sie das umherliegende Gestein, sich im Schritte fortzubewegen. Der Mond wurde häufig von dem eilenden Gewölke verdeckt und die Erde seines hellen Lichtes beraubt; dann glich die Karawane einem Trupp grauer Schattengestalten, welche über die düstere, öde Fläche zogen; sobald aber sein silberglänzendes Gesicht wieder frei auf sie niederblickte, blitzten

die Waffen der Reiter hell in ſeinem Scheine. Einer derſelben ritt in kurzer Entfernung voran, wie es ſchien, der Gegend ſehr kundig, denn er ſchaute nie um und hielt ſeinen Blick unverändert auf den Horizont gerichtet, an welchem ſich ein kleines Gehölz wie eine Nebelwolke erhob.

Vorwärts — treibt die Maulthiere an, jetzt haben wir das Geſtein hinter uns — dort ſteigt das Gehölz auf, und wir müſſen es im Galopp erreichen, denn holen uns die Pahnees auf dieſer offenen Fläche ein, ſo ſind wir Alle verloren! rief Sturton, der Führer der Karawane, ſeinen ihm folgenden Gefährten zu, und dieſe ſchlugen auf die Maulthiere und trieben ſie mit Gewalt zum Galopp an.

Der Boden war hier mit nicht hohem Graſe überzogen und eben, ſo daß er der flüchtigen Schar kein Hinderniß mehr in den Weg legte, und ſchweigend folgte ſie dem dahinſprengenden Führer. Plötzlich hielt derſelbe ſein Roß an, ſprang aus dem Sattel und warf ſich in das Gras nieder, indem er das Ohr auf die Erde legte.

Sie kommen, ich hatte mich nicht geirrt, als der Wind ſo eben den Ton der Hufe ihrer Pferde an mir vorübertrug. Jetzt aber gilt es Eile, und können die Maulthiere nicht mit uns fort, ſo müſſen wir ſie zurücklaſſen. Ich habe es ja gleich geſagt, als bei Sonnenuntergang der Reitertrupp der Pahnee-Indianer ſich in

der Vertiefung der Prairie vor uns zu verbergen ſuchte und dann zurückjagte, als wäre der Teufel hinter ihm; ihr Lager war nicht weit, und ſie wollten uns ihren ganzen Stamm über den Hals bringen. Es ſind ſicher über hundert Pferde, die ich hörte.

Mit dieſen Worten ſprang Sturton wieder in den Sattel, und abermals ſetzte ſich die Karawane in Galopp. Bald darauf, als die Reiter eine Höhe erreicht hatten, trug der Wind einen Ton wie fernen Donner hinter ihnen her, der ſich von Minute zu Minute verſtärkte.

Sie kommen! riefen die Sioux in ihrer Sprache einander zu und ſchlugen jetzt unbarmherzig auf die Maulthiere, ſo daß dieſelben in geſtrecktem Laufe dem dahinjagenden Sturton nachzukommen ſuchten.

Jetzt höre auch ich ſie, ſagte Armand zu Edward, der neben ihm hinſprengte. Wenn der Burſchen nur nicht gar zu viele ſind, dann ſollten ſie doch blutige Köpfe davontragen. Sturton ſagt, die Pahnees führten keine Feuerwaffen.

Sie ſollen aber famoſe Reiter ſein, und wenn ſie uns hier in der offenen Prairie erwiſchen, dann möchte es uns doch bös ergehen, entgegnete Edward, ſeinem mächtigen Braunen die Zügel laſſend.

Die Pferde und die Maulthiere begannen heftig zu ſchnauben und ihre Hälſe färbten ſich weiß mit Schaum;

deſſen ungeachtet wurden ſie zu unveränderter Eile angetrieben, und Hügel auf, Hügel ab blieb Meile auf Meile zurück. Das Gehölz aber, das Ziel der Flucht, trat immer deutlicher und höher aus dem Düſter der Ferne hervor, während der Donner der heranjagenden Feinde immer deutlicher zu den Ohren der Fliehenden drang.

Plötzlich, als dieſe die letzte Höhe erreichten, welche ſie noch bis zu dem Gehölze zu übereilen hatten, ertönte hinter ihnen das Kriegsgeſchrei der Pahnees und ſchallte wie Klänge aus der Unterwelt durch die ſtille Nacht. Mit betäubend gellendem Geſchrei antworteten die Sioux der Herausforderung ihrer Feinde, hieben aber zugleich auf die Maulthiere ein, um vor dem Kampfe ihre Schätze in Sicherheit zu bringen. Edward und Armand blickten ſich nach den Verfolgern um und ſahen von der nächſten Höhe hinter ſich den Schwarm der wilden Reiter wie eine ſchwarze Wolke in das hell vom Mondlichte beleuchtete Thal herabbrauſen.

Fort ging es jetzt mit Sturmeseile nach dem Hügel hinauf, auf welchem das kleine, dichte Gehölz ſich wie eine Inſel aus dem weiten Graslande erhob, und es ſchien, daß das Kriegsgeſchrei der Feinde, welche ſchon über der nächſten Höhe erſchienen waren, die Packthiere zum Aufbieten ihrer letzten Kräfte antrieb.

Nun mögen ſie kommen — ſchnell die Gäule in

Sicherheit! rief Sturton, indem er vor dem Wäldchen vom Pferde ſprang und dann Armand und Edward winkte, ihm zu folgen, während die Indianer ſchon mit ihren Thieren in dem Dickicht verſchwanden. Alle Pferde und Maulthiere waren nach wenigen Augenblicken in dem Dunkel des Gehölzes nahe zuſammen an ſchwankende Aeſte befeſtigt, die Reiter ſprangen mit ihren Waffen nach dem Waldſaume zurück und hatten ſich längs desſelben kaum hinter Baumſtämmen aufgeſtellt, als die wilde Schar der Pahnees an dem Hügel heraufgeſauſ't kam und mit einem Hagel von Pfeilſchüſſen nach dem Gehölze in einer Entfernung von fünfzig Schritten an demſelben vorüberbrauſ'te. Da blitzte es aber hinter den Bäumen hervor, die Büchſen der Sioux und der weißen Männer krachten, und fünf Pahnees ſtürzten unter furchtbarem Geheul ihrer Cameraden von den Pferden. Dahin ſtob der Schwarm von nahe an ſechszig Reitern und verſchwand an der anderen Seite des Gehölzes.

Das war die Büchſe, wofür ich Ihnen meinen Dank ſchulde, Herr Armand; ſahen Sie, wie die Rothhaut vom Pferde flog? Es war ein Centrumſchuß! rief Sturton ſeinem Nachbar zu, während der helle Klang des Ladeſtockes auf der Kugel ertönte, die er ſchon wieder in den Lauf trieb. Dann fuhr er fort:

Sie haben Beide Doppelbüchſen; ſchießen Sie nur

immer einen Lauf ab, damit Sie noch eine Kugel vorräthig haben für den Fall, daß die Schurken das nächste Mal mehr Nerv zeigen sollten; sie werden gleich wieder kommen. Die dummen Teufel, so ihre ohnmächtige Wuth an den Baumstämmen auszulassen — sie könnten sich doch wohl denken, daß wir uns nicht breit vor ihre Pfeile hinstellen werden, und außerdem könnten sie kein Haar von uns in diesem Schatten erkennen, und hätten sie Eulenaugen.

Das Kriegsgeschrei aber war verhallt und die Pahnees kehrten nicht zurück. Eine Todtenstille lag auf der Gegend.

Nun wird die Sache ernster, begann Sturton wieder. Die Kerls werden absitzen und von der anderen Seite zu Fuß in das Holz eindringen, um uns aufzusuchen; jetzt gilt es Vorsicht und scharfe Augen. Wir müssen tiefer in den Wald gehen, dort ist ein guter Platz zur Vertheidigung. Ich kenne hier jeden Baum, denn ich habe hier Monate lang gelagert und in der Umgegend gejagt.

Dann rief er den Sioux in ihrer Sprache etwas zu, und alle eilten zu ihren Pferden. Diese, so wie die Packthiere wurden nun schleunigst hinter Stürton hergeführt, der links und rechts sich zwischen den mächtigen Stämmen und dem dicht umrankten, immergrünen Busch-

werke durchwand, bis ſie im Holze in der Mitte eines großen, freien Grasplatzes eine Gruppe von einigen zwanzig koloſſalen Platanen erreichten, die ſich aus einem Dickicht von Lorbeerbüſchen erhob, aus deſſen Dunkel Quellen hervorrieſelten.

Sturton vertheilte nun ſeine kleine Schar um dies Dickicht hinter die Baumſtämme und ſtellte ſich zwiſchen Edward und Armand. Der Mond beleuchtete die daſſelbe umgebende zwanzig Schritte breite Grasfläche hell und ſein Licht fiel durch die entlaubten Baumkronen des Wäldchens rundum auf den Boden, ſo daß man zwiſchen den einzeln ſtehenden grünen Büſchen hindurch weit in das Gehölz ſehen konnte.

Schießen Sie nur, wenn Sie ſicher ſind, zu treffen; zum Erſtürmen dieſer Feſtung haben die Rothhäute keinen Muth, ſie ſind brav, wenn ſie auf ihren Pferden ſitzen, zu Fuße ſuchen ſie ihrem Feinde nur durch Liſt beizukommen, ſagte Sturton zu ſeinen beiden jungen Freunden, und dann ward wieder Alles ſtumm und ſtill.

Wohl eine halbe Stunde verſtrich, ohne daß irgend ein Lebenszeichen in dem Wäldchen bemerkbar wurde; dann aber vernahm man bald hier, bald dort den kniſternden Ton brechenden Reiſerholzes. Dieſe einzelnen Laute ſchienen nach und nach näher zu kommen, doch ſo ſehr Sturton und ſeine Gefährten ihre Blicke anſtrengten, ſo

konnten ſie doch keine Bewegung in dem Gehölze gegenüber bemerken.

Plötzlich hob Edward ſeine Büchſe an die Backe und hielt ſie unbewegt an den Baumſtamm angelehnt in das Holz gerichtet. Sturton bemerkte es und heftete nun ſeinen langjährig geübten Blick nach derſelben Richtung zwiſchen den Stämmen hin; er konnte aber nirgends eine Form erſpähen, die einen menſchlichen Körper angedeutet hätte. So verſtrich wohl eine Viertelſtunde, und Edward wandte ſein Auge nicht von einem weniger ſtarken Baumſtamme, an deſſen Fuß er einen dunkeln Gegenſtand ſich hatte bewegen ſehen. Derſelbe ſah wie eine Wurzel an einer Seite des Stammes hervor, war aber während der ganzen Zeit ſo regungslos geblieben, daß Edward zu zweifeln begann, ob er wohl recht geſehen habe oder ob die Bewegung eine Täuſchung geweſen ſei. Er wollte eben die Büchſe wieder ſinken laſſen, als der Gegenſtand ſich mit einer ſchnellen Bewegung erhöhte und im ſelbigen Augenblicke ein Pfeil geſchwirrt kam. Derſelbe hatte aber ſein Ziel noch nicht erreicht, als das Feuer aus Edward's Büchſe fuhr und mit dem Donner des Schuſſes ein gellender Schrei von dorther erſchallte, wohin derſelbe gerichtet war. Zugleich ſah Edward jetzt deutlich die Form eines Menſchen an jenem Baumſtamme ſich hin und her ſtürzen und mit den Armen um ſich ſchlagen.

Beim Himmel, ein Meiſterſchuß, Herr Patch! rief ihm Sturton zu; hat dieſe Canaille mir doch wahrhaftig meine Kugeltaſche beſchädigt, der Pfeil iſt mitten durch ſie hingeflogen. Sie hat etwas neben dem Baume hier hervor geſehen und das Mondlicht iſt darauf gefallen; der Burſche hat doch gute Augen gehabt. Kann ſie jetzt aber eine Zeit lang ruhen, es ſcheint, daß er ſchlafen gegangen iſt. Uebrigens werden uns ſeine Cameraden in dieſer Nacht nicht wieder beunruhigen; ſie wiſſen jetzt, wo wir ſind, und daß ſie viele Leben einſetzen müſſen, um die unſrigen zu bekommen. Sie kennen aber auch ihre Ueberlegenheit zu Pferde und werden Gebrauch davon machen. Sechs Krieger haben ſie nun ſchon eingebüßt, und darum ſtellen ſie unſere Feuerwaffen nicht mehr auf die Probe. Sie ziehen ſich in die Prairie außer Schußweite vom Holz zurück und belagern uns; dann müſſen wir ihnen ſchon kommen; für länger als einige Tage reichen ja unſere Lebensmittel nicht aus.

Dann ſind wir aber in einer ſehr mißlichen Lage, bemerkte Edward, ſeine Büchſe ladend.

Bin ſchon in böſern geweſen, verſetzte Sturton; um uns einzuſchließen, müſſen ſie ſich rund um das Holz herum vertheilen, und brechen wir plötzlich nach einer Seite hervor, ſo haben wir nur Wenige von ihnen uns entgegen. Lange aber dürfen wir uns hier nicht aufhalten,

weil unſere Pferde bei dieſem wenigen ſchlechten Futter matt werden würden und nur deren Flüchtigkeit uns retten kann. Wir haben kaum drei Meilen weit die Verfolgung durch die Pahnees zu befürchten, weil wir dann einen Wald erreichen, der ſich mehrere Tagereiſen weit an dem Fluſſe hinzieht; dort ſind wir ſo ſicher wie in dem Lande der Sioux.

In dieſem Augenblicke feuerte einer von Sturton's wilden Gefährten, und das Stöhnen und Röcheln eines Sterbenden in dem Holz an der anderen Seite des Grasplatzes bezeugte, daß er ſein Ziel gut getroffen habe.

Das iſt der Siebente, ſagte Sturton ſich umſchauend, bald werden ſie es doch müde werden und ſich aus unſerer Nachbarſchaft zurückziehen. Legen Sie Sich lieber an die Erde nieder, Herr Patch, und auch Sie, Herr Armand, ehe Ihnen ein Pfeil durch den Leib fährt; Sie können ja doch ein wachſames Auge auf das Holz halten.

Die vorige Ruhe trat abermals ein, und nur hin und wieder hörte man ein Reis zerbrechen. Es wurde düſterer, denn der Mond ſenkte ſich an dem weſtlichen Himmel und das Gewölk geſtattete ihm ſeltener einen freien Blick auf die Erde. Mit deſto größerer Aufmerkſamkeit ſpähten die Belagerten um ſich und lauſchten dem leiſeſten Tone, der die Stille unterbrach. Gegen Mitternacht, als der Mond verſunken war, legte ſich eine tiefe

Finſterniß um ſie her, ſo daß ſie das Gehölz um den Grasplatz nur noch gegen den Himmel erkennen konnten. Da ertönte der Ruf eines Uhu's außerhalb des Waldes, und bald darauf ließ ſich rundum in demſelben wieder das Brechen und das Knacken von Reisholz vernehmen.

Das war der Ruf ihres Häuptlings, womit er ſie aus dem Holze zurückzog; hören Sie nicht, wie die Schurken jetzt weniger vorſichtig auftreten, und wie das Reiſig unter ihren Füßen knittert? ſagte Sturton zu ſeinen jungen Freunden und fügte nach einer Weile hinzu: jetzt könnten wir uns ruhig ſchlafen legen.

Niederlegen könnte ich mich wohl, aber einzuſchlafen wäre mir doch nicht möglich, bemerkte Armand.

Das werden Sie auch noch lernen. Bin ich doch einmal in dem Gipfel eines Baumes ſanft eingeſchlafen, während einige fünfzig Schwarzfuß-Indianer nach mir ſuchten und ſich dann unter meinem Baume lagerten; ich hatte mich in den Aeſten feſtgebunden, ſonſt würde ich ihnen ſicher vor die Füße gefallen ſein. Man gewöhnt ſich an Alles.

Hierbei ſetzte der Hinterwäldler ſich an dem Stamme nieder und ſchwieg, bald darauf aber hörte man, daß er in der That eingeſchlafen war, denn er begann zu ſchnarchen. Edward aber und Armand blieben mehr als wach, denn die Finſterniß und die Todtenſtille trug nur dazu

bei, ihre Aufregung noch zu vermehren. Sie dachten an die Schwierigkeiten, aus dem Bereiche dieſer rachedürſtenden Wilden zu entkommen, und je mehr ſie darüber ſannen, um deſto weniger konnten ſie einen Ausweg erkennen. Beide aber waren wenigſtens feſt entſchloſſen, ihr Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen, und dachten darüber nach, in welcher Weiſe ſie den Feinden durch ihre Waffen Vortheile abgewinnen wollten.

So verſtrich die Nacht und der neue Tag zog heiter am Himmel auf. Jetzt erwachte Sturton, ſtrich ſich mit der Hand über das Geſicht, wiſchte den ſtarken Thau von ſeiner Lederkleidung und ſagte, ſich erhebend:

So, meine jungen Freunde, ich habe ausgeſchlafen, nun legen Sie Sich ruhig nieder, ich werde für Sie wachen. Ich will zuerſt mit einigen meiner rothen Cameraden das Holz durchſpüren, ob es auch rein iſt, die übrigen ſollen bei Ihnen hier zurückbleiben.

Dann redete er mit den Sioux, und drei derſelben ſprangen mit dem Hinterwäldler in pfeilſchnellen Sätzen über den Grasplatz in das Holz hinein. Dort fielen ſie ſämmtlich eben ſo ſchnell hinter Baumſtämmen nieder und durchſpähten vorſichtig ihre Umgebung. Nach einer Weile ſahen Edward und Armand, wie ſie plötzlich wieder hinter weiterſtehende Bäume ſprangen, und ſo nach und nach vor ihren Blicken verſchwanden. Nach Verlauf von

einer halben Stunde kamen ſie mit den langen Büchſen auf den Schultern langſam und unbekümmert über den Grasplatz zurückgeſchritten, und Sturton rief ſeinen Freunden zu:

Wie ich es erwartete, ſo iſt es gekommen, die Pahnees liegen rund um den Wald in der Prairie neben ihren Pferden und warten darauf, daß wir zu ihnen hinaus kommen oder hier Hungers ſterben; und hinaus kommen wollen wir ſchon, aber ganz anders, als ſie es erwarten.

Hierbei lachte Sturton laut auf und fuhr dann fort:

Die dummen Teufel wiſſen nicht, daß ſie es mit einem alten Biberjäger zu thun haben, der ihres Gleichen ſchon ſo oft zum Narren gehabt hat.

Wie Sie dies vollbringen wollen, kann aber auch ich nicht begreifen, und ich möchte wohl wiſſen, wie es möglich zu machen wäre, bemerkte Edward.

So ganz einig mit mir bin ich ſelbſt noch nicht, aber geſchehen muß es und wird es, entgegnete Sturton, und rief dann den Sioux zu, ihre Pferde und Maulthiere in das Gras zu führen, worauf er ſelbſt ſein Roß aus dem Dickicht leitete und ſeine weißen Freunde ſeinem Beiſpiele folgten. Die Vorderfüße der Thiere wurden nun zuſammen gebunden, damit ſie nicht davon jagen konnten, im Falle ſie erſchreckt und ſcheu gemacht würden,

und Sturton ging mit drei Sioux nach allen vier Seiten hin in den Wald, um Wache zu halten. Die anderen rothen Gefährten ſtreckten ſich dann mit ihren Waffen im Arm unter die Büſche, und Armand und Edward folgten ihrem Beiſpiel, denn jetzt, da die augenblickliche Gefahr nicht mehr ſo nahe war, überwältigte ſie die Müdigkeit.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Liſt. Die Flucht. Verfolgung. Das Gefecht. Das getödtete Pferd. Zu Fuß. Die Einöde. Der Wald. Lebenszeichen. Die verlorene Spur. Der Eisſturm. Das Obdach. Der Schlaf. Der unerwartete Gaſt. Der Häuptling.

Bis die Sonne das Zenith überſchritten hatte, lagen die Schläfer regungslos dahingeſtreckt; dann weckte ſie Sturton auf und erinnerte ſie daran, daß es Zeit wäre, ein tüchtiges Mittagsmahl zu halten und ſich für die kommende Nacht zu ſtärken, die wahrſcheinlich alle ihre Kräfte in Anſpruch nehmen würde. Das Mahl war aber ein ſehr einfaches: ein Jeder hatte ein Stück friſches Hirſchfleiſch und ein Stück Bärenfleiſch am Sattel hängen; hiervon ſpießten ſie abwechſelnd dünne

Scheiben an Stöcke, ſteckten dieſelben vor dem angefachten Feuer in die Erde und ließen das Fleiſch röſten, indem ſie es vor der Gluth drehten. Sturton, Edward und Armand würzten ihr Mahl aber noch durch einen Trunk Kaffee, den ſie in kleinen Blechtöpfen kochten. Der natürliche Hunger, den nur ein Leben in der freien Natur dem Menſchen verleiht, war jedoch die beſte Würze, und die beiden neuen Jünger der Wildniß wunderten ſich nicht allein über den geſegneten Appetit ihrer Gefährten, ſondern auch über den eigenen. Während ſie um das Feuer herum ſaßen, welches in der Mitte der Platanengruppe neben einer der Quellen aufloderte, hielten vier Sioux in dem Holze außerhalb des Grasplatzes Wache und wurden nach einiger Zeit durch vier andere abgelöſ't, damit auch ſie ſich durch Speiſe und Trank ſtärken konnten. Während ſie nun ihre Mahlzeit hielten, hatte Sturton lange Unterredungen mit ihnen und ſchien ſie von etwas überzeugen zu wollen, was nicht mit ihren Wünſchen im Einklange ſtand, dem ſie ſich jedoch nach und nach, wenn auch gegen ihre Neigung, fügten. Als ſie ſämmtlich dem Anſcheine nach einverſtanden waren, legten ſich Alle außer den Wachtpoſten abermals zum Schlafen nieder, und auch Edward und Armand befanden ſich bald wieder im Reiche der Träume.

Die Sonne war im Verſinken, als ſie erwachten

und ſahen, daß die Sioux alle Pakete und Bündel, in denen ſich die Geſchenke des Präſidenten befanden, aus einander auf den Boden geworfen hatten und eine Auswahl unter ihnen trafen, während Sturton ein paar ungeheure, rohe Büffelhäute, womit während der Reiſe dieſe Geſchenke auf den Rücken der Maulthiere überdeckt geweſen waren, in der Mitte durchſchnitt und dabei wiederholt hell auflachte.

Alles blieb ruhig; die Pferde und Maulthiere hatten während des ganzen Tages gegraſ't und ſich von dem ſcharfen geſtrigen Marſche erholt, und wurden nun, als die Dämmerung einbrach, wieder in das Dickicht zwiſchen die Platanen geführt. Das letzte Tageslicht war bald verſchwunden und der Mond breitete abermals ſeinen bleichen Schein über die Erde. Nichts ſtörte die Ruhe der Belagerten, die hinter den Baumſtämmen ſaßen und wachſam über den Grasplatz nach dem Holze ſchauten, die Pahnee-Indianer ſchienen ihres Sieges gewiß zu ſein und ihre Opfer ruhig außerhalb des ſchützenden Wäldchens in der Prairie zu erwarten.

Gegen Mitternacht, als der Mond ſich neigte, hob Sturton plötzlich zu ſeinen beiden jungen Freunden gewandt an:

Jetzt wird es Zeit, daß wir uns zur Abreiſe rüſten;

ſatteln Sie Ihre Pferde, ſatteln Sie aber gut, denn es gilt einen ſcharfen Ritt!

Dann rief er den Sioux etwas zu, und dieſe ſprangen raſch auf und zu ihren Pferden hin. Nachdem ſie dieſelben geſattelt hatten, beluden ſie zwei der ſechs Maulthiere mit leichten Ladungen, die ſie aus den Geſchenken gewählt hatten; die vier anderen Maulthiere ließen ſie unbeachtet ſtehen. Mittlerweile war der Mond verſunken, und eine noch tiefere Finſterniß trat ein, als die während der vergangenen Nacht.

Jetzt wird es ſich zeigen, ob der Kopf eines weißen Mannes nicht weiter denkt, als der einer Rothhaut, ſagte Sturton, band an jedes der vier Stücke der zerſchnittenen Büffelhäute einen langen Strick und rief dann den Sioux einige Worte zu. Vier derſelben löſ'ten nun die Seile, womit die vier ledigen Maulthiere an Bäume befeſtigt waren, und führten ſie über den Grasplatz in das Holz nach der Seite hin, wo die Belagerten daſſelbe in verfloſſener Nacht erreicht hatten.

Kommen Sie mit, wenn es Ihnen Spaß macht, zu ſehen, wie man dieſen ſchlauen Wilden eine Naſe dreht. Helfen Sie mir dieſe Häute tragen, ſagte Sturton zu ſeinen beiden jungen Freunden, und dieſe folgten geſpannt ſeiner Aufforderung.

Vorſichtig und ſchweigend hatten ſie den Holzſaum

erreicht und ſtanden hinter den letzten Büſchen. Sturton band nun jedem der vier Maulthiere eines der Stücke Büffelhaut an den Schwanz, ließ aber den Strick ſo lang, daß die Haut einige Schritte weit hinter dem Thiere auf der Erde lag. Dann wurden ſie alle vier neben einander hinaus in das offene Gras geführt, mit dem Hintertheile dem Gehölze zugewandt und ihnen dann das Kopfzeug abgenommen.

In ein und demſelben Augenblicke hieben nun die Indianer die Maulthiere mit Stöcken auf die Keulen, Sturton, Edward und Armand feuerten ihre Büchſen dicht hinter ihnen ab, und die Maulthiere ſtoben wie raſend in die Prairie hinaus, während die harten Büffelhäute hinter ihnen herflogen und durch ihr Springen und Schlagen auf dem Erdboden die Thiere zur höchſten Angſt und tollſten Flucht antrieben. Maulthiere trennen ſich, wenn ſie erſchreckt, niemals freiwillig von einander, und ſo ſauſ'ten auch dieſe zuſammen den Hügel hinab durch die Reihen der belagernden Pahnees hin, als ob ein Sturm über die dunkle Prairie brauſe.

Ein hölliſches Kriegsgeſchrei erſchallte nun rund um das Wäldchen, in wenigen Augenblicken war die ganze Schar der Pahnees zu Roſſe, und in wilder Jagd und unter gellenden Schreien ſtürmte ſie den Maulthieren, den vermeintlichen fliehenden Belagerten nach.

Sturton ſchüttelte ſich vor Lachen, rief jetzt aber:

Nun vorwärts, wir haben keine Zeit zu verlieren, denn wenn die Narren ihren Irrthum entdecken, ſo ſetzen ſie Leib und Leben daran, uns einzuholen!

Er ſprang voran durch das Gehölz nach dem Verſteck, nach wenigen Minuten waren die Pferde und die zwei beladenen Maulthiere an der anderen Seite aus dem Holze geführt, die Reiter ſprangen in die Sättel, und fort ging es nun nach Weſten hin über die dunkle Prairie mit aller Eile, deren die Thiere fähig waren.

Das Unglück wollte aber, daß zwei jener Maulthiere, welche durch die Pahnees irriger Weiſe verfolgt wurden, ſich durch die hin und her fliegenden Büffelhäute mit den Schwänzen verkoppelten, hinter den anderen zurückblieben und endlich ihren Lauf anhielten und hinten ausſchlugen. Nach wenigen Minuten hatten die Pahnees ſie erreicht und ſahen, daß die Thiere keine Reiter trugen und daß ſie genarrt waren. Wuthſchäumend warfen ſie ihre Pferde herum und ſtürmten den Flüchtigen nach, deren Richtung ihnen auf der nächſten Höhe durch den dumpfen Hufſchlag der fliehenden Roſſe bezeichnet wurde, und abermals zog ihr wildes, entſetzliches Kriegsgeſchrei durch die Dunkelheit über die weite, öde Ebene.

Sturton hatte mit ſeinen Gefährten einen bedeutenden Vorſprung gewonnen, und das vortreffliche Gelingen

der Kriegsliſt mäßigte ihre übergroße Eile, indem ſie bei dieſem Reiten über die finſtere Grasfläche vorſichtig es mehr und mehr den Roſſen überließen, ſich ihre Wege zu wählen, um ſie dadurch vor Fehltritten zu bewahren.

Laſſen Sie nur Ihren Pferden die freien Zügel, damit ſie die Augen auf die Erde richten und ſehen können, wohin ſie treten; ſtürzen dürfen ſie uns jetzt nicht, rief Sturton ſeinen weißen Freunden zu und that ſelbſt, was er ihnen rieth, während er ſeinem Roſſe nur von Zeit zu Zeit zuſprach und es mit der Wade daran erinnerte, daß er Eile habe. Plötzlich aber fuhr er zuſammen, richtete ſich hoch im Sattel auf und wandte ſein Ohr rückwärts dem Winde zu.

Beim Himmel, ſie folgen uns ſchon! ſchrie er heftig; die Schurken haben zu früh ihren Irrthum entdeckt. Jetzt hilft aber kein Säumen, es gilt einen Ritt um das Leben. Die Pahnees ſind die beſtberittenen und beſten Reiter der Prairieen, und mancher von ihnen wird von einem edlen Thiere getragen. Unſere Feuerwaffen ſind die Herren, ſo lange das Licht ihnen auf den Lauf ſcheint, die Herren in der Nacht ſind die Lanzen der Pahnees. Wir haben noch über zwei Meilen bis zu dem Holze, und es liegt keine halbe Meile zwiſchen uns und unſern Verfolgern. Und wenn unſere Gäule vor dem Walde todt zuſammenſtürzen, erreichen müſſen wir

ihn, ehe uns die Pahnees einholen; Sporn und Peitſche müſſen uns retten!

Nach dieſen Worten ſtieß er ſeinem Pferde beide Sporen in die Flanken und ſauſ'te wie ein Sturmwind dahin, während die Sioux den beiden Packthieren die Stricke, an denen ſie dieſelben leiteten, nahe am Halſe durchſchnitten und es ihnen überließen, nachzufolgen. Die kleine Schar folgte nun mit fliegender Eile ihrem Führer, unbekümmert um den Grund und Boden, über den ſie hinſtürmten, und Jeder drängte ſich ſelbſt mit Gewalt die Ueberzeugung auf, daß Alles gut gehen müſſe und ſein Pferd keinen Fehltritt thun werde. So ſehr ſie aber die Thiere auch antrieben, ſo hemmte doch die Finſterniß deren Lauf, und die Pahnees, deren Roſſe in der Prairie geboren, die wild in derſelben groß geworden waren und die ſchon als Füllen bei Nacht und Nebel dieſelbe im Fluglaufe durchmeſſen hatten, rückten von Minute zu Minute näher, und lauter und gellender drang ihr Höllengeſchrei zu den Ohren der Fliehenden.

Vorwärts, bei Gott, ſie kommen näher, vorwärts, wem ſein Skalp lieb iſt! ſchrie Sturton wieder, ſtieß den Sporn in die naſſen Seiten ſeines ſchnaubenden Roſſes, und ſeine Gefährten trieben ihre Thiere mit Verzweiflung ihm nach.

Das Gewölk hatte ſich mehr vertheilt, die Sterne

blitzten heller und die Dunkelheit hatte sich bedeutend vermindert, so daß man weiterhin die schwarzen Umrisse von einzelnen, hier und dort in der Prairie stehenden Bäumen erkennen konnte; noch aber war von dem ersehnten Walde nichts zu erblicken. Fort ging's im Fluge, Hügel auf, Hügel ab, und einzelne Stimmen der Pahnees wurden deutlicher.

Da kommen die Ersten, sie reiten die besten Gäule. Es sind ihrer nicht viele, mit ihnen werden unsere Sioux mit ihren Pfeilen fertig; sie sind bessere Bogenschützen, als die Pahnees! rief Sturton seinen jungen Freunden zu, und schrie dann seinen Cameraden einige Worte in ihrer Sprache entgegen. Die Sioux hatten ihre Büchsen vor sich hinter den hohen Sattelknopf gelegt und Bogen und Pfeile ergriffen, während die Vordersten der Pahnees nur noch etwa fünfzig Schritte von ihnen entfernt waren. Die sieben Sioux blieben jetzt sämmtlich hinter Sturton, Edward und Armand zurück, und ein einzelner Pahnee hatte sich ihnen bis auf vierzig Schritte genaht, als die Pfeile der Ersteren ihm entgegen schwirrten und ihn vom Pferde stürzten. Die folgenden vier Pahnees ließen ihr Wuthgeschrei ertönen und trieben ihre Rosse vorwärts, um ihren Cameraden zu rächen. Wieder kreuzten sich die fliegenden Pfeile, ein Sioux und drei Pahnees sanken von ihren Rossen, und die Cameraden des Ersteren be-

eilten abermals die Flucht ihrer Thiere, um ihrem Führer wieder näher zu kommen, während eine größere Zahl der Feinde urplötzlich auftauchte.

Da iſt der Wald! ſchrie Sturton jetzt von einer Höhe, von der man auf das Gehölz niederblickte, und auch die Sioux bewillkommten daſſelbe laut; da ſchwirrten die Pfeile von einigen zwanzig Pahuees um ſie hin, wenn auch keiner derſelben ſie berührte.

Abermals verminderten die Sioux den Lauf ihrer Pferde, um die Schüſſe ihrer Feinde zu erwiedern; doch jetzt hielt auch Sturton ſein Roß zurück, indem er ſeine Büchſe nach denſelben richtete. Edward und Armand hatten ihre Piſtolen gezogen, die Feuerwaffen blitzten und krachten, die Pfeile ſauſ'ten, zwei Sioux und viele Pahnees ſanken von ihren Thieren, und über ſie hin zog die ganze Schar den Berg hinab dem Walde zu.

Noch wenige Minuten, und wir ſind gerettet! rief Sturton in dem Augenblicke, als das Pferd Edward's ſtürzte, ſich mit ſeinem Reiter überſchlug und dieſer unter ihm liegen blieb.

Schrecken und Entſetzen erfaßte Armand, als ſein Freund neben ihm verſchwand; er wollte ſein Pferd in ſeinem raſenden Laufe pariren, doch der Ruf Sturton's: Vorwärts! ſo wie die nachdrückenden Sioux riſſen Armand mit ſich fort dem Walde zu.

Im Fluge hatten ſie deſſen Saum erreicht und kaum ihre Pferde in deſſen ſchützendes Dunkel geführt, als ihre Verfolger ſich vor demſelben zu ſammeln begannen, keiner derſelben es aber wagte, ihnen in das Holz zu folgen. —

Trupp auf Trupp der dahinjagenden Pahnees war an Edward hingebrauſ't, und ihre letzten Nachzügler hatten ihn hinter ſich zurückgelaſſen, ohne daß ein Huf ihrer Roſſe ihn berührt hatte. Da raffte er alle ſeine Kräfte zuſammen, zog ſeinen Fuß unter ſeinem ſterbenden Pferde hervor und bemerkte jetzt erſt, daß demſelben ein Pfeil in dem Nacken ſtecke. Er fühlte keinen Schmerz, er hörte nur das Geſchrei der Wilden vom Walde her, und hatte für den Augenblick keinen anderen Gedanken, als den für ne Flucht, ſeine Rettung. Schnell zog er allen Vorrath von Pulver und Blei aus den Piſtolenhalftern, nahm die Piſtolen daraus hervor, riß die Satteltaſche, die über dem Sattel lag, von demſelben los und eilte nun ſo bepackt mit der Doppelbüchſe in der Hand ſeitwärts in der Prairie fort, ſo ſchnell ihn ſeine Füße tragen konnten. Bald war er außer Athem, das Geheul der Wilden aber ließ ihn nicht raſten, wenn er auch ſeine Schritte mäßigen mußte. Nach und nach verhallten die Schreckenstöne der furchtbaren Schar, und Edward begann nun zu überlegen, wohin er ſich wenden müſſe, um ſich vor ihrer Verfolgung zu ſichern. Der Tag durfte

ihn nicht mehr in dem offenen Graslande finden, er mußte den Wald erreichen, der zu ſeiner Linken lag. Wohl eine Stunde hatte er während ſeines Laufes bis hieher zugebracht und mußte ſich ziemlich weit von den Pahnees entfernt haben, denn er konnte trotz der Todtenſtille, die weit und breit auf der Prairie ruhte, keinen Ton mehr von ihnen vernehmen. Er wandte ſich jetzt zur Linken und ſchritt abermals eilig vorwärts, obgleich ſeine Glieder ermatteten und der Fuß, der unter ſeinem Pferde gelegen hatte, ihn zu ſchmerzen begann. Während mehrerer Stunden ſchleppte er ſich mühſam vorwärts durch das Gras, Hügel auf, Hügel ab, und ſah zu ſeinem Schrecken den bleichen Streif am öſtlichen Horizont, der den Tag verkündete. Von jeder Höhe ſpähte er vorwärts nach dem erſehnten Walde und horchte auf jeden Ton der Wildniß. Der Tag brach hervor und zeigte Edward von jeder Höhe rundum den flachen Horizont des Grasmeeres, durch welches er ſich ſeinen Weg ſuchen ſollte — einen Weg — wohin? Wo waren alle ſeine Erwartungen, ſeine hochſtrebenden Hoffnungen, ſeine ſicheren Ausſichten, dem Schickſal ein Vermögen abzuringen und damit das Ziel aller ſeiner Wünſche zu erreichen! Hunderte von Meilen von der civiliſirten Welt entfernt, hülflos und verlaſſen, ohne Ziel, ohne Weg und Steg wanderte er jetzt durch die öde Wüſte, um wahrſcheinlich bald deren wilden Bewohnern ein Opfer zu werden! Der Hirſch an

der Teufelsklippe ſtand wieder vor Edward's Geiſt — ſchritt er ſelbſt nicht ſeinem Untergange jetzt entgegen? Und dennoch, hätte er tauſend Leben für Agneſens Liebe hinzugeben gehabt, er würde ſie noch jetzt alle eingeſetzt haben — ohne ſie hatte das Leben keinen Werth für ihn, und der Tod war ihm willkommen, wenn das Schickſal ihm die Geliebte vorenthielt!

Muth- und kraftlos wankte er vorwärts nach Weſten, denn dort mußte er den Wald finden; mit der zunehmenden Helligkeit mehrte ſich aber auch die Beſorgniß, geſehen zu werden, und ſpähend ließ er ſeinen Blick rundum über die unabſehbare Grasflur wandern. Die Sonne ſtieg hinter ihm auf, und die Wärme ihrer Strahlen ließ ihn nur noch ſchneller ermatten. Der Durſt fing an, ihn zu quälen, und wenn der Hunger ſich auch noch nicht bei ihm meldete, ſo peinigte ihn doch der Gedanke, daß er gar keine Lebensmittel bei ſich führe. Das Ueberblicken ſeiner Lage wirkte immer erſchlaffender auf ſeinen Körper, ſeine Glieder wollten ihn nicht mehr tragen, und mit letzter Anſtrengung ſtrebte er, die nächſte Höhe zu erſteigen. Weiter, als dort, fühlte er, konnte er nicht gehen, und dort mußte er ſein Schickſal erwarten. Matt und athemlos klomm er hinauf, nicht aber, um nun niederzuſinken, denn jenſeit der Höhe unten im Thale erkannte er den Wald, und aus ſeinem immergrünen Unterholze erhoben ſich mächtige Pappeln, das ſichere Zeichen von Waſſer.

Ein neuer Lebens- und Hoffnungsfunke glomm in Edward auf, frische Kraft fuhr in seine Glieder, und abermals beeilte er seine Schritte. Er hatte die Richtung nach den Pappeln genommen und erreichte nach Verlauf von einer Stunde den Wald. Tief aufathmend trat er in denselben ein; die Luft, die ihn hier umgab, war eine andere, eine erfrischende, wenn auch nur hier und dort zwischen den laublosen Bäumen sich eine Ceder, eine Stechpalme, eine Kiefer erhob, denn die immergrünen Büsche ließen die Sonnenstrahlen nicht auf die Erde einwirken. Hin und her wand er sich zwischen diesen durch, und sein suchender Blick erkannte bald die Wipfel der himmelhohen Pappeln. Jetzt hörte er auch das Rauschen eines Wassers, er spähte zwischen den Büschen nach dessen Ufer, und sah plötzlich ein Rudel Wild in nicht großer Entfernung vor sich stehen. Schnell fiel er nieder, legte die Satteltasche von der Schulter, richtete seine Büchse auf den stärksten Hirsch und gab Feuer. Das Thier rannte nur eine kurze Strecke fort und brach am Ufer des Baches zusammen. Jetzt war Edward wenigstens für den Augenblick der Nahrungssorgen überhoben, er stillte seinen Durst an dem krystallhellen Wasser des Flusses, zündete ein Feuer an, steckte Fleisch zum Rösten davor auf und legte sich dabei nieder, um seine müden Glieder ausruhen zu lassen. —

Um dieſe Zeit ritten Sturton und ſeine Gefährten, von den beiden beladenen Packthieren gefolgt, an derſelben Stelle aus dem Walde hervor, wo ſie denſelben in der Nacht erreicht hatten, und folgten auf dem niedergetretenen Graſe der Spur der vielen Roſſe. Die Pahuees hatten ſchon am Morgen jede weitere Unternehmung gegen ſie aufgegeben, da ſie keinen Grund hatten, zu erwarten, daß die Sioux wieder in die Prairie zurückkehren würden. Sie hatten ſich mit Anbruch des Tages entfernt. Sturton aber gebrauchte die Vorſicht, während des ganzen Tages ſich in der Tiefe des Waldes verſteckt zu halten und erſt am Nachmittage aus demſelben hervorzukommen, um zu ſehen, ob er irgend ein Zeichen über Edward's Schickſal auffinden könne. Er erreichte mit ſeinen Gefährten nun bald das todte Roß ſeines jungen Freundes, welches des Sattelzeuges beraubt war, von Edward ſelbſt aber fanden ſie keine Spur.

Die Pahuees haben ihn lebend mit ſich fortgenommen, denn ſeinen todten Körper würden ſie ohne Skalp zurückgelaſſen haben. Wahrſcheinlich werden ſie ihn in ihr Lager führen, um ihn dort mit großer Feierlichkeit zu Tode zu quälen, ſagte Sturton mit traurigem Tone und ſchaute dann ſinnend auf das todte Pferd nieder.

Aber wäre es nicht möglich, daß er ſich geflüchtet hätte, nachdem die Pahuees ſämmtlich bei ihm vorübergejagt waren? Ich bin überzeugt, daß nur die Vorderſten

etwas von dem Sturze des Herrn Patch geſehen, die folgenden aber ihn gar nicht bemerkt haben, ſagte Armand zu Sturton, worauf dieſer ihn überraſcht anblickte und entgegnete:

Wahrhaftig, Sie werden mit der Zeit ein tüchtiger Jäger der Wildniß werden; hieran hatte ich ſelbſt im Augenblicke nicht gedacht.

Darauf ritt er in einem weiten Bogen um den Platz, wo das Pferd lag, und neigte ſich dabei ſeitwärts aus dem Sattel, um nach einer Spur in dem Graſe zu ſuchen. Zuerſt ritt er auf der ſüdlichen Seite hin und her, und nachdem er dort nichts gefunden, folgte er einer nördlichen Richtung. Er war dort einige Mal auf- und niedergeritten, als er plötzlich ausrief:

Sie haben Recht gehabt, Herr Armand, hier ſteht deutlich die Fährte eines Stiefels; Herr Patch iſt nach Norden geflohen. Gottlob, nun haben wir wieder Hoffnung!

Armand eilte freudig zu Sturton hin, und dieſer zeigte auf einen Fleck, wo die Erde aufgeworfen und in welcher der Fuß Edward's unverkennbar abgedrückt war.

Nun werden wir ihn ſicher finden, denn er hat kein Pferd und kann dieſe Gegend nicht ſchnell verlaſſen, fuhr der Hinterwäldler fort, und zeigte dann auch den Sioux die Spur, welche ſeiner Vermuthung beiſtimmten und, mit dem Kopfe nickend, nach Norden zeigten. Sturton

führte nun mit ſpähend auf den Boden gerichtetem Blick den Zug an und fand von Zeit zu Zeit einen Fußtritt Edward's, der ihm die Richtung andeutete, welcher derſelbe gefolgt war. Dort aber, wo der junge Mann ſich links gewandt hatte, ſtand das Gras ſehr dicht, die durch ihn niedergedrückten Halme hatten ſich wieder empor gerichtet, und da Sturton kein weiteres Zeichen von Edward's Schritt erkennen konnte, ſo behielt er dieſelbe Richtung bei, in der Hoffnung, weiterhin die Spur wieder aufzufinden. Vergebens aber ſtrengte er ſeinen ſuchenden Blick an, ſie blieb verſchwunden, obgleich ſie auf vielen Stellen, wo lockere Erde lag, hätte zu erkennen ſein müſſen.

Wir ſind von der Fährte abgekommen, deſſen ungeachtet werden wir ihn auffinden; denn in der Richtung, die er genommen hat, liegt kein Wald, und in der offenen Prairie können wir ihn ſehr weit ſehen, ſagte Sturton gutes Muthes, und beeilte nun den Tritt ſeines Roſſes, um baldmöglichſt den Flüchtling einzuholen. Während mehrerer Stunden eiligen Reitens hatte er ſo wie ſeine Gefährten ſich vergebens nach Edward umgeſchaut, und die Sonne begann ſchon, ſich zu neigen, als plötzlich einer der Sioux dem Führer einige ängſtliche Worte zurief und nach Norden hin zeigte. Sturton hielt ſein Pferd an, ſah einen Augenblick nach dem fernen Horizont vor ſich und ſagte dann, gleichfalls ſichtbar erſchrocken, zu Armand:

Dort kommt ein Eissturm aus den Felsengebirgen, er ist gefährlicher, als die ganze Nation der Pahnees. Wir sind weit vom Walde entfernt, und wenn wir ihn nicht erreichen, so sind wir verloren, wenigstens sind es unsere Pferde für uns, denn keine menschliche Gewalt ist im Stande, sie zu bändigen, wenn der Sturm sie erfaßt. Hiermit wandte er sein Pferd nach Sonnenuntergang und jagte seinen Gefährten voran in wilder Flucht davon.

An dem heitern Himmel im Norden zeigte sich jetzt ein dunkler Streif über dem Horizont und ließ bald ein schweres Gewölk erkennen, welches sich eilig und drohend dort erhob. Es breitete sich rasch am Himmel aus und wurde immer dichter und schwärzer. Schon nach einer halben Stunde zog es sich über die fliehenden Reiter hin, und ein dumpfes Rollen wie ferner Donner drang zu deren Ohren. Dabei war die Luft schwül und ohne Bewegung, und weit und breit war kein lebendes Thier mehr auf der Prairie zu erblicken. Schwerer und schwärzer rollte das Gewölk heran, und schärfer drückten die Reiter ihren Rossen die Sporen in die Seiten, doch es schien, daß die Thiere dieser Aufforderung zur Eile nicht bedürften, denn die zügellosen Maulthiere, die bisher den Pferden gefolgt waren, rannten jetzt in verzweifelten Sätzen dem Zuge voran. Der ganze Himmel war bald mit rollendem Gewölk bedeckt, ein Düster wie einbrechende Nacht legte sich über die Ebene, und die Fliehenden hatten

endlich eine Höhe erreicht, von wo ſie des erſehnten Waldes anſichtig wurden; da brauſ'te und ſauſ'te der Sturm heran mit einer ſolchen Gewalt, als wolle er Roß und Reiter mit ſich fortreißen. Mit erſtarrender Kälte fegte er über die öde Fläche, und einzelne ſchwere Regentropfen ſchlugen auf die Erde nieder. Dahin raſ'ten die Gäule mit ihren Reitern dem Walde zu, und heulend und ſtöhnend trieb der Sturm jetzt einen Eisregen über ſie hin. —

Edward hatte bei ſeinem Lagerfeuer einige Stunden ſanft geſchlafen und vernahm, zufällig erwachend, das ſonderbare Brauſen in der Luft. Er wußte im erſten Augenblicke nicht, was es ſein konnte, dann fiel ihm aber ein, daß Sturton ihm ein ſolches Sauſen in der Luft als den Vorboten jener fürchterlichen Stürme beſchrieben habe, welche über die eisgekrönten Gipfel der Felſengebirge bis weit in den Süden hinabziehen und Tod und Verheerung auf ihrer Bahn verbreiten. Er ſchrak von ſeinem Lager auf, ſuchte durch die Baum- und Gebüſchmaſſen einen freien Blick nach Norden, und ſah das ſchwarze Gewölk heranziehen. Ein Obdach mußte er zu finden ſuchen, ſonſt war er nach Sturton's Ausſage verloren; er rannte an dem Fluß hinab, und kaum hundert Schritte von ſeinem Lager hob ſich eine Gruppe mächtiger Felsblöcke aus dem Boden empor, die von Norden her etwas überhingen, ſo daß ſie ihn wenigſtens gegen die Gewalt

des Sturmes ſchützen mußten. Schnell eilte er zu ſeinem Lager zurück, trug ſeine Effecten nach den Felſen hin und holte dann auch einige Feuerbrände, die er dort mit Reiſig wieder zur Flamme anfachte. Nun zog er ſchweres, trockenes Holz herbei und hatte kaum einen Vorrath davon zuſammengebracht, als der Sturm den Eisregen durch den Wald peitſchte und die älteſten Bäume unter ſeiner Gewalt zu ächzen begannen. Er brauſ'te und heulte zwiſchen den Felsſtücken über Edward hin und ſtieß mitunter in das Feuer, hinter welchem dieſer kauerte, daß die Kohlengluth wie ein Sprühregen aus einander flog; Edward aber zog ſie immer ſchnell wieder zuſammen und legte Holz dazu, um ſich das Feuer zu erhalten. Es war dunkel geworden und die erſtarrende Kälte nahm von Minute zu Minute zu. Plötzlich aber ſchien die Erde zu wanken, ein Praſſeln wie Gewehrfeuer erfüllte die Luft, und ein Regen von ſchweren Eisſtücken ließ den Wald erzittern. Wie Kartätſchenregen raſſelten die Eisſtücke gegen die Stämme, deren Aeſte flogen nach allen Richtungen hin durch die Luft, und mit Donner und Krachen brachen die ſtärkſten Bäume zur Erde nieder oder kehrten ihre Rieſenwurzeln gegen den Himmel. So hatte ſich Edward immer den Untergang der Welt gedacht, und mit Entſetzen lauſchte er der Wuth des Elements, horchte er den Zorn-Accorden der Natur. Es gelang ihm aber immer wieder, ſein Feuer friſch anzufachen, während

in deſſen Schein die Eisſtücke, die den Boden rings um ihn bedeckten, blitzten und funkelten. Da brach ein ſchwerer Regen aus dem Gewölk hervor, Blitz auf Blitz erhellte den Wald, und der rollende Donner dröhnte durch die Wildniß. Die Wuth des Sturmes aber war gebrochen, der Regen begann ſenkrecht vom Himmel zu fallen und das Gewölk zog eiliger vorüber.

Nach Verlauf von einer Stunde bewegte ſich die Luft kaum noch, die Wolken theilten ſich, und der Mond blickte mild und friedlich in den Wald hinein. Die Kälte aber war zum Erſtarren, und Edward dankte dem Himmel, daß es ihm gelungen war, das Feuer zu erhalten. Er zog jetzt die ſchwerſten Holzſtücke zu demſelben heran, um durch eine vermehrte Gluth ſich zu erwärmen, und ſtreckte ſich dicht unter den überhangenden Felſen aus, wo der Boden trocken geblieben war. Die Flammen loderten nun hoch auf und verbreiteten eine ſo wohlthuende Wärme um Edward, daß die Müdigkeit ihn bald überwältigte und er die Schrecken der letzten Tage im Arm des Schlafes vergaß. Er ſchlief ſanft und ruhig, dennoch hielt ſein Geiſt die Lage feſt, in welcher er ſich befand, und zog ihn in das wache Leben zurück, nachdem die erſte Müdigkeit überwunden war. Der Flammenſchein ließ ihn mit dem beruhigenden Gedanken erwachen, daß ſein Feuer noch brenne, er ſchlug die Augen auf, und wie groß war ſein Entſetzen, als er nach demſelben hinblickte

und daneben einen Indianer niedergekauert sitzen sah. Auffahrend, griff er nach seiner Büchse und hielt dieselbe dem ungebetenen Gaste entgegen, der Indianer aber änderte seine Stellung nicht und wandte nur sein Gesicht ruhig nach ihm hin, indem er in ganz gutem Englisch sagte:

Erschrecke dich nicht vor mir, ich bin dir zu großem Danke verpflichtet, denn ohne dein Feuer würde es mir und meinen Gefährten sehr bös in dieser Nacht ergangen sein. Ich habe dir einen Feuerbrand gestohlen und ihn meinen Leuten gegeben, die nicht weit von hier lagern, damit sie für sich ein Feuer anzünden konnten, was ihnen vorher nicht gelingen wollte. Ich habe dich nicht um Erlaubniß gefragt, weil du ruhig schliefest, und wer in einer solchen Nacht schlafen kann, den soll man ja nicht wecken. Nun habe ich mich wieder bei dein Feuer gesetzt, um zu warten, bis du von selbst erwachen würdest, und um dir dann meinen Dank zu sagen.

Mit großer Verwunderung hielt Edward seinen Blick auf den Wilden geheftet und lauschte seinen Worten, die bald jedes Mißtrauen aus seinem Herzen nahmen, denn wenn der Mann ihm hätte etwas zu Leide thun wollen, warum hatte er es nicht gethan, während er noch schlief?

Es freut mich recht sehr, daß dir mein Feuer eine Wohlthat erzeigt hat, und es macht mich glücklich, dich bei mir zu sehen; wenn ich dich nur besser bewirthen

könnte; ich habe nichts als ein Stück gutes Hirſchfleiſch, entgegnete Edward zutraulich, und reichte dem Indianer die Hand, die dieſer mit einem freundlichen Blick ergriff und ſchüttelte.

Du biſt gewiß von deinen Freunden abgekommen und kannſt von Glück ſagen, daß du dieſen herrlichen Platz gefunden haſt, denn man war nirgends mehr ſeines Lebens ſicher, ſagte der Wilde, näher an das Feuer rückend.

Biſt du ein Pahnee-Indianer? fragte Edward und ſah den Wilden zweifelnd an.

Pahnee-Indianer? Nein, Dank dem großen Geiſte, daß ich keiner bin, aber ein Feind von ihnen bin ich, und habe mit einem ihrer Stämme heute ein Gefecht gehabt, in dem einige zwanzig ihrer Krieger meinen Leuten ihre Skalpe geben mußten. Die Pahnees ſind treulos, undankbar und grauſam, und haben in dieſen Ländern keine Freunde, erwiederte der Wilde.

Edward ſchöpfte neuen Muth und erzählte nun ſeinem Gaſte, was ihm mit den Pahnees begegnet war.

Das iſt derſelbe Stamm, mit dem ich heute gekämpft habe, und ſo war ſein Verluſt eine gerechte Strafe. Die Sioux aber ſind unſere guten Freunde, und wenn ich dich nicht wieder zu denen bringen kann, von denen du durch die Pahnees getrennt wurdeſt, ſo führe ich dich in ihre Niederlaſſungen am St. Peterfluſſe, ſagte der Indianer.

Zu welcher Nation gehörst du denn? fragte Edward freundlich.

Ich bin der Häuptling eines Stammes der Jowa-Indianer und mein Name ist Utho. Wir leben mit den weißen Männern schon seit vielen Jahren in Frieden und erhalten oft Geschenke von dem großen Vater, dem Präsidenten. Vor zwei Sommern bin ich selbst mit sechs meiner Krieger bei ihm in Washington gewesen und er hat mich gut und lieb bewirthet.

Wann reisest du denn nach den Niederlassungen der Sioux, daß du mich zu meinen Freunden bringen könntest, wenn wir sie hier nicht wieder auffinden sollten? fragte Edward abermals.

Noch sechs Mal muß der Mond rund werden, ehe ich wieder nach Norden ziehe, und in dieser Zeit muß ich große Jagdbeute machen, um dem Vater meiner Braut reiche Geschenke mitzubringen, wenn ich komme, um sie mir zur Frau zu holen. Ich bin glücklich, denn meine Geliebte ist die schönste und beste Jungfrau in der ganzen großen Nation der Chippewas. Ihr Vater ist der Häuptling eines Stammes derselben, der zwischen dem Michigan- und dem Huronsee lebt, nur wenige Tagereisen von den Niederlassungen der Americaner am Eriesee.

Wenn wir nur meine Freunde hier wieder auffinden könnten! bemerkte Edward niedergeschlagen, denn der Zweck

ſeines Hierſeins, den er nun ſo vollſtändig verfehlt hatte, trat drückend vor ſeine Gedanken.

Morgen früh wollen wir nach ihnen ſuchen; ſie ſind ſicher auch vor dem Sturme in dieſen Wald geflüchtet, ſo wie alle Indianer, die in dieſer Gegend waren und die ihn erreichen konnten. Das Holz aber zieht ſich viele Tagereiſen am Fluſſe hin, und es wird nur vom Zufall abhangen, ob wir deine Freunde finden. Ich bleibe um deinetwillen gern einige Tage hier, obgleich mir die Zeit theuer iſt; gelingt es uns aber nicht, euch wieder zuſammenzuführen, ſo mußt du bei mir bleiben; du ſollſt es ſo gut haben, wie ich es dir geben kann. Wenn du ein tüchtiger Schütz biſt, ſo kannſt du dir viele Häute ſammeln, unſere Frauen ſollen ſie für dich gerben. Bleibſt du allein hier, ſo biſt du verloren, denn dieſe Gegend wird von zahlloſen feindſeligen, böſen Indianern beſucht, und ſie würden zuletzt doch deiner habhaft werden, verſetzte der Häuptling, und erhob ſich dann, um noch einige ſchwere Stücke Holz herbei zu holen.

Edward ſah mit Verwunderung zu dem Indianer empor, denn er war ein auffallend ſchöner Mann. Schlank und kräftig gebaut, maß er volle ſechs Fuß, und in ſeiner Haltung, in ſeinen Bewegungen lag etwas Vornehmes, etwas Gebietendes, was durch ſein regelmäßig ſchönes römiſches Profil und ſeine großen, tief dunkeln, ſinnenden Augen noch mehr hervortrat. Sein langes,

glänzend ſchwarzes Haar hing ſchlicht über das buntgeſtickte hirſchlederne kurze Jagdhemd, welches ſeine breite, hochgewölbte Bruſt offen ließ, und ſeine muskulöſen Waden und Lenden waren mit hohen Gamaſchen von demſelben Material bedeckt. Er hatte kaum die Hälfte der zwanziger Jahre überſchritten, war aber ſchon ein ebenſo geachteter als gefürchteter Häuptling und beſaß die Liebe und Anhänglichkeit ſeines Stammes in vollſtem Maße.

Er war in das Holz gegangen und kam jetzt mit einem rieſigen trockenen Baumaſt auf der Schulter wieder zum Feuer herangeſchritten, deſſen glühender Schein ſein Geſicht umſpielte und die Kupferfarbe ſeiner Haut in ein brennendes Zinnoberroth verwandelte. Dabei ſpiegelte ſich das Licht glänzend auf ſeinem glatten Rabenhaar, auf ſeinen großen Augen, ſeinen blendend weißen Zähnen, und die blanken, langherabhangenden Metallringe in ſeinen Ohren, ſo wie der Stahl der Streitaxt in ſeinem Gürtel blitzten und funkelten.

Dieſes Holz wird uns das Feuer während der ganzen Nacht erhalten, ſagte er, indem er den Aſt vor die Gluth warf. Hier unter dem Steine iſt ein beſſerer Platz, als wo meine Leute lagern; ich will uns ein paar Büffelhäute hierherbringen laſſen, damit wir warm ſchlafen können.

Bei dieſen Worten richtete er ſich hoch empor, wandte ſeinen Kopf ſeitwärts an dem Ufer hinab und

ſtieß einen ſo gellenden, betäubenden Schrei aus, daß es Edward in den Ohren dröhnte und das Echo den Ruf weithin wiedergab.

Wenige Minuten ſpäter trat ein zweiter Indianer um die Felſen zu dem Feuer und empfing den Befehl ſeines Häuptlings, die Büffeldecken zu holen. Er kam bald mit denſelben zurück; ſie wurden unter dem Geſtein auf der trockenen Erde ausgebreitet, Edward und Utho ließen ſich auf ihnen nieder, hüllten ſich in ſie ein, und dann ſagte letzterer:

Nun ſchlafe ruhig, du haſt einen Freund an deiner Seite.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München